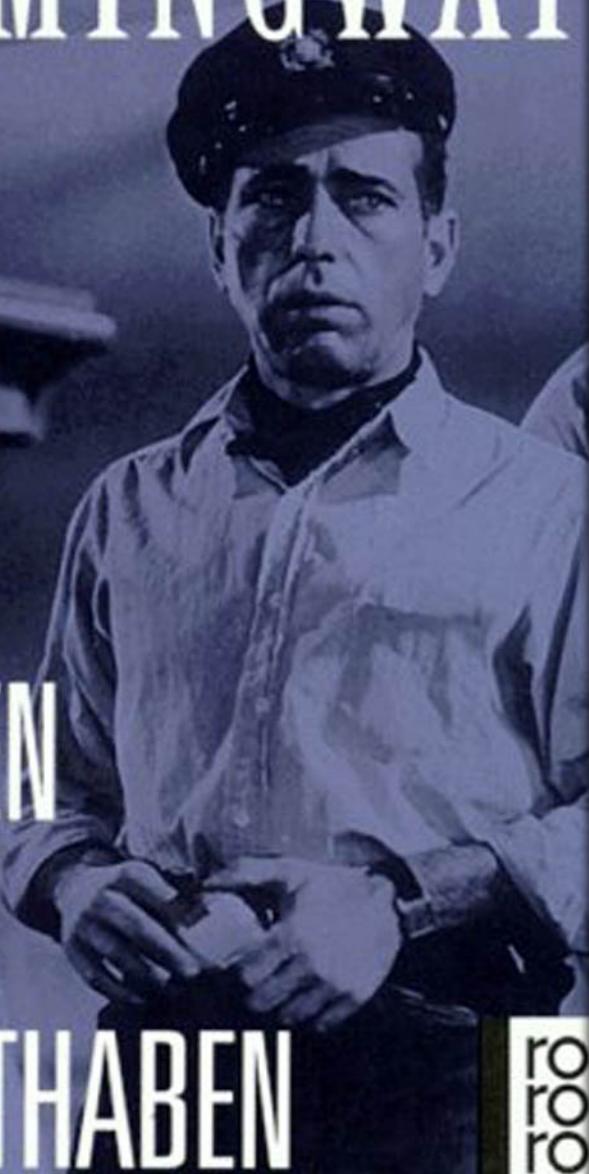


# HEMINGWAY

ERNEST

# HABEN UND NICHTHABEN



rororo

**Ernest Hemingway**

# **Haben und Nichthaben**

Roman

Die amerikanische Originalausgabe erschien unter dem Titel  
«To Have and Have Not»  
im Verlag Charles Scribner's Sons, New York  
Einzig autorisierte Übertragung aus dem Amerikanischen von  
ANNEMARIE HORSCHITZ-HORST  
Umschlagentwurf Werner Rebhuhn



26.-38. Tausend April 1982  
by Rowohlt Verlag GmbH,  
Reinbek bei Hamburg  
«Haben und Nicht Haben»  
Copyright © 1951, 1977 by Rowohlt Verlag GmbH,  
Reinbek bei Hamburg

Haben und Nichthaben, 1937 erstveröffentlicht, setzt sich aus drei Kurzgeschichten zusammen.

Harry Morgan kreuzt mit seinem Motorboot zwischen Kuba und den Florida Keys. Er verchartert es an reiche Amerikaner zur Hochseeangelei. Sein zweites Standbein ist der Schmuggel von Rum und Waffen. Harry besitzt einen gleichmütigen, stoischen Charakter und in einer Welt voll reicher Nichtstuer und gnadenloser Gangster treibt er ständig am Rande des Existenzminimums dahin. Zu allem Unglück wird er eines Tages noch um Lohn und Fanggerät geprellt und sieht sich -- um sein nacktes Leben zu sichern – gezwungen, Chinesen illegal nach Amerika zu schmuggeln. Die Ereignisse überschlagen sich, Harry tötet – und versinkt immer tiefer im Sumpf des Verbrechens.

# 1

## Harry Morgan / Frühling

### 1

Sie wissen ja, wie es früh am Morgen dort in Havanna ist mit den Pennern, die noch an den Mauern der Häuser im Schlaf liegen, selbst ehe noch die Eiswagen mit Eis für die Bars vorbeikommen. Also, wir gingen quer über den Platz, vom Dock ins Café *Pearl of San Francisco*, um Kaffee zu trinken, und auf dem Platz war nur ein einziger Bettler wach, und der trank gerade einen Schluck aus dem Brunnen. Aber als wir ins Café reinkamen und uns hinsetzten, waren die drei da und warteten auf uns.

Wir setzten uns hin, und einer von ihnen kam zu uns.

«Also?» sagte er.

«Ich kann's nicht machen», sagte ich zu ihm. «Ich würde Ihnen gern den Gefallen tun. Aber ich hab Ihnen gestern abend gesagt, ich kann's nicht.»

«Sie können selbst den Preis bestimmen.»

«Darum handelt sich's nicht. Ich kann's nicht machen. Damit hat sich's.»

Die beiden anderen waren herangekommen; sie standen da und sahen niedergeschlagen aus. Es waren richtig nett aussehende Jungens, und ich hätte ihnen gern den Gefallen getan.

«Eintausend pro Stück», sagte der eine, der gut Englisch sprach.

«Machen Sie's mir nicht so schwer», sagte ich zu ihm.  
«Glauben Sie mir doch, wirklich, ich kann's nicht machen.»

«Später mal, wenn alles anders aussieht, könnte es allerhand für Sie bedeuten.»

«Das weiß ich. Ich bin auch ganz auf Ihrer Seite. Aber ich kann's nicht machen.»

«Warum nicht?»

«Mit dem Boot verdien ich mein Brot. Wenn ich's verliere, verliere ich mein Brot.»

«Mit dem Geld können Sie ein neues Boot kaufen.»

«Nicht im Loch.»

Die Jungens müssen wohl geglaubt haben, daß man mich nur dazu zu überreden brauchte, denn der eine ließ nicht locker.

«Sie bekämen 3000 Dollar, und später mag das mal allerhand für Sie bedeuten. All das wird ja nicht so bleiben, nicht wahr?»

«Hören Sie mal», sagte ich. «Mir ist es gleich, wer hier Präsident ist. Aber ich verfrachte nichts in die Staaten, was reden kann.»

«Sie glauben, daß wir reden würden?» sagte einer von den beiden, der bisher nicht gesprochen hatte. Er war eingeschnappt.

«Ich hab gesagt, irgendwas, was reden *kann*.»

«Halten Sie uns für *lenguas largas*?»

«Nein.»

«Wissen Sie, was eine *lengua larga* ist?»

«Ja, einer mit einer langen Zunge.»

«Wissen Sie, was wir mit denen machen?»

«Kommen Sie mir nicht dumm», sagte ich. «Sie haben mir was vorgeschlagen. Ich habe Ihnen nichts angeboten.»

«Halt die Klappe, Pancho», sagte der, der bisher gesprochen hatte, zu dem, der eingeschnappt war.

«Er hat gesagt, daß wir reden würden», sagte Pancho.

«Hören Sie mal», sagte ich. «Ich habe Ihnen gesagt, daß ich nichts befördere, was reden *kann*. Sprit in Säcken kann nicht reden. Demijohns können nicht reden. Es gibt noch allerhand anderes, was nicht reden kann. Männer können reden.»

«Können Chinesen reden?» sagte Pancho ziemlich eklig.

«Sie können reden, aber ich kann sie nicht verstehen», antwortete ich ihm.

«Also, Sie wollen nicht?»

«Es ist genauso, wie ich's Ihnen gestern abend gesagt habe. Ich kann's nicht.»

«Aber Sie werden nicht reden?» sagte Pancho.

Die eine Sache, die er nicht richtig verstanden hatte, hatte ihn eklig gemacht. Wahrscheinlich war es auch die Enttäuschung. Ich antwortete ihm nicht noch einmal.

«Sie sind keine *lengua larga*, nicht wahr?» fragte er immer noch eklig.

«Ich glaube nicht.»

«Was soll das sein, eine Drohung?»

«Hören Sie mal», sagte ich zu ihm. «Kommen Sie mir nicht so dumm, so früh am Morgen. Sicher haben Sie 'ner Menge Menschen die Kehle durchgeschnitten, aber ich hab noch nicht mal meinen Kaffee getrunken.»

«Also, Sie sind sicher, daß ich 'ner Menge Menschen die Kehle durchgeschnitten habe?»

«Nein», sagte ich. «Und ich scher mich den Teufel darum. Können Sie denn nicht Geschäfte machen, ohne die Wut zu kriegen?»

«Jetzt hab ich die Wut», sagte er. «Ich könnte Sie umbringen.»

«Zum Teufel», sagte ich zu ihm. «Reden Sie nicht soviel.»

«Laß man, Pancho», sagte der erste. Dann zu mir: «Es tut mir sehr leid. Ich wünschte, Sie würden uns rüberbringen.»

«Mir tut's auch leid. Aber ich kann's nicht.»

Alle drei setzten sich in Bewegung, und ich sah ihnen nach, als sie zur Tür hinausgingen. Es waren gutaussehende Jungens, hatten gute Sachen an; keiner von ihnen trug einen Hut, und sie sahen aus, als ob sie eine Masse Geld hatten. Jedenfalls redeten sie reichlich viel von Geld, und sie sprachen die Sorte englisch, die Kabaner mit Geld sprechen. Zwei von ihnen sahen wie Brüder aus, und der andere, Pancho, war ein bißchen größer, aber dieselbe Sorte Junge. Sie wissen schon, schlank, gut angezogen und spiegelglattes Haar. Ich konnte mir nicht vorstellen, daß er so gemein war, wie er redete. Der war sicher reichlich nervös.

Als sie sich von der Tür aus nach rechts wandten, sah ich ein geschlossenes Auto über den Platz auf sie zukommen. Als erstes war eine Glasscheibe hin, und die Kugel schmetterte in die Reihe von Flaschen an der Schaukastenwand rechts. Ich hörte das Gewehr knattern, und peng-peng-peng zerbrachen die Flaschen die ganze Wand entlang.

Ich sprang links hinter die Theke, und wenn ich über den Rand hinwegblickte, konnte ich alles sehen. Das Auto stand, und dicht daran hockten zwei Kerle. Einer hatte ein Thompsonsgewehr, und der andere hatte eine abgesägte, automatische Schrotflinte. Der mit dem Maschinengewehr war ein Nigger. Der andere hatte einen weißen Chauffeurmantel an.

Einer der Jungens lag mit dem Gesicht nach unten ausgestreckt auf dem Trottoir, direkt draußen vor der großen Scheibe, die in Scherben gegangen war. Die beiden anderen waren hinter einem von den Tropical-Biereiswagen, der nebenan vor der *Cunard* stand. Eines von den Eiswagenpferden lag angeschirrt am Boden und schlug um sich und das andere stieß wie wild mit dem Kopf umher.

Einer der Jungens schoß von der hinteren Ecke des Wagens aus, und es prallte vom Trottoir ab. Der Nigger mit dem

Tommygewehr drückte sein Gesicht beinahe in die Straße hinein und gab auf die Rückseite des Wagens von unten her eine Salve ab, und wahrhaftig, einer stürzte hin und fiel auf das Trottoir, mit dem Kopf über die Bordschwelle. Er plumpste hin, griff mit den Händen nach seinem Kopf, und der Chauffeur schoß mit der Schrotflinte auf ihn, während der Nigger eine neue Trommel einschob, aber es war ein Schuß von weit her. Die Schrotspuren konnte man überall auf dem Trottoir sehen – wie silberne Spritzer.

Der andere Junge zog den, der getroffen worden war, an den Beinen zurück hinter den Wagen, und ich sah, wie der Nigger sein Gesicht auf das Pflaster drückte, um ihnen noch eine Salve zu geben. Dann sah ich Freund Pancho um die Ecke des Wagens kommen und hinter dem Pferd, das noch stand, Deckung nehmen. Er trat hinter dem Pferd hervor; sein Gesicht war so weiß wie ein schmutziges Laken, und er erledigte den Chauffeur mit seiner großen Luger; er packte sie mit beiden Händen, um sie ruhig zu halten. Zweimal schoß er beim Näherkommen über den Kopf des Niggers weg und einmal zu niedrig.

Er traf einen Autoreifen, denn ich sah Staub auf der Straße aufwirbeln, als die Luft rauskam, und auf zehn Fuß schoß ihn der Nigger mit dem Tommygewehr in den Bauch, und das war wohl der letzte Schuß, der drin war, denn ich sah, wie er sie wegwarf, und Freund Pancho setzte sich hart hin und fiel vornüber. Er suchte hochzukommen; er hielt immer noch seine Luger fest, aber er konnte seinen Kopf nicht hochkriegen, als der Nigger die Schrotflinte nahm, die an einem Rad vom Auto neben dem Chauffeur lag, und die eine Hälfte seines Kopfes wegschoß, ‘ne Nummer, dieser Nigger.

Ich trank schnell einen aus der ersten offenen Flasche, die ich sah, und ich könnte Ihnen jetzt noch nicht sagen, was es war.

Die ganze Geschichte war mir ziemlich in die Glieder gefahren.

Ich glitt hinter der Bar entlang und durch die hintere Küche und raus ins Freie. Ich ging ganz an der Außenseite des Platzes herum und blickte noch nicht mal zu der Menge hinüber, die sich schnell vor dem Café ansammelte, und ging durch das Tor hindurch und aufs Dock hinaus und stieg an Bord.

Der Kerl, der mein Boot gechartert hatte, war an Bord und wartete. Ich erzählte ihm, was geschehen war.

«Wo ist Eddy?» fragte mich Johnson, der Kerl, der uns gechartert hatte.

«Ich hab ihn nicht mehr gesehen, nachdem die Schießerei losging.»

«Glauben Sie, daß er was abgekriegt hat?»

«Teufel, nein. Ich hab Ihnen doch erzählt, daß die einzigen Schüsse, die ins Café gingen, in den Schaukästen trafen. Das war, wie das Auto hinter ihnen her war. Das war, als sie den ersten Jungen direkt vor der Fensterscheibe niederknallten. Sie kamen in einem Winkel, ungefähr so...»

«Sie scheinen ja genau Bescheid zu wissen», sagte er.

«Ich hab's doch beobachtet», sagte ich zu ihm.

Dann, als ich aufblickte, sah ich Eddy das Dock entlangkommen, länger und schlaksiger als je. Er ging, als ob all seine Gliedmaßen falsch eingehängt waren.

«Da ist er.»

Eddy sah ziemlich übel aus. Frühmorgens sah er niemals sehr gut aus, aber jetzt sah er ziemlich übel aus.

«Wo warst du denn?» fragte ich ihn.

«Am Boden.»

«Hast du es gesehen?» fragte ihn Johnson.

«Reden Sie nicht davon, Mr. Johnson», sagte Eddy zu ihm.  
«Mir wird übel, wenn ich bloß daran denke.»

«Dann trink lieber einen», sagte Johnson zu ihm. Dann sagte er zu mir: «Na, fahren wir raus?»

«Das hängt von Ihnen ab.»

«Was halten Sie vom Wetter?»

«Wird ungefähr wie gestern werden. Vielleicht besser.»

«Dann wollen wir rausfahren.»

«Gut. Sobald der Körder kommt.»

Schon fast drei Wochen hatten wir mit dem Knaben hier im Strom gefischt, und ich hatte bisher nichts von seinem Geld gesehen, bis auf 100 Dollar, die er mir gegeben hatte, um sie dem Konsul zu geben und auszuklarieren und Fressalien zu besorgen und Benzin zu tanken, bevor wir herkamen. Ich stellte alles Angelgerät, und er hatte das Boot für 35 Dollar pro Tag gemietet. Er schlief im Hotel und kam jeden Morgen an Bord. Durch Eddy hatte ich die Charter bekommen, darum mußte ich ihn mitnehmen. Ich gab ihm 4 Dollar pro Tag.

«Ich muß Benzin tanken», sagte ich zu Johnson.

«Gut.»

«Dafür brauche ich Geld.»

«Wieviel?»

«Es kostet 28 Cents die Gallone. Ich muß mindestens 40 Gallonen einnehmen. Das macht elf zwanzig.»

Er holte 15 Dollar raus.

«Soll ich den Rest auf Bier und Eis verrechnen?» fragte ich ihn.

«Ausgezeichnet», sagte er. «Schreiben Sie's an gegen das, was ich Ihnen schuldig bin.»

Drei Wochen sind eine lange Zeit, um es anstehen zu lassen, dachte ich bei mir, aber wenn er dafür gut war, was machte es denn schon für einen Unterschied? Er hätte natürlich jede Woche bezahlen sollen. Aber ich hab's auch schon einen Monat auflaufen lassen und hab das Geld bekommen. Es war meine Schuld, aber zuerst war ich froh, daß es anstand. Erst in

den letzten Tagen hatte es mich kribbelig gemacht, aber ich wollte nichts sagen aus Angst, ihn gegen mich aufzubringen. Wenn er gut dafür war, dann je länger desto besser.

«Wie ist's mit 'ner Flasche Bier?» fragte er mich und öffnete den Kasten.

«Nein, danke.»

Gerade in dem Moment kommt der Nigger, der den Köder hatte holen sollen, das Dock runter, und ich sagte zu Eddy, daß er klarmachen soll zum Loswerfen.

Der Nigger kam mit dem Köder an Bord, und wir warfen los und fuhren aus dem Hafen raus, und der Nigger befestigte ein paar Makrelen, führte den Haken ins Maul ein, durch die Kiemen hindurch, dann schlitzte er sie seitwärts auf, und dann steckte er den Haken durch die andere Seite und hinaus und band das Maul über den Drahtgimp zusammen und band den Haken gut fest, damit er nicht rutschen konnte, und damit der Köder glatt, ohne zu spinnen, schleppen würde.

Ein richtiger schwarzer Nigger ist er, fesch und mürrisch, mit blauen Vodooperlen um den Hals unter seinem Hemd und einem alten Strohhut auf. Was er am liebsten an Bord tat, war schlaf en und Zeitung lesen, aber einen guten Köder konnte er befestigen, und er war fix.

«Können Sie den Köder nicht selbst so befestigen, Käptn?» fragte mich Johnson.

«Doch, Mr. Johnson.»

«Warum nehmen Sie denn einen Neger mit, um es zu machen?»

«Wenn die großen Fische losziehen, werden Sie's sehen», sagte ich zu ihm.

«Und was ist der Witz dabei?»

«Der Nigger kann es schneller machen als ich.»

«Kann Eddy es nicht machen?»

«Nein, Mr. Johnson.»

«Es scheint mir eine unnötige Ausgabe zu sein.» Er hatte dem Nigger pro Tag einen Dollar gegeben, und der Nigger war jede Nacht auf einer Rumba gewesen. Ich konnte sehen, wie er jetzt schon anfing, schläfrig zu werden.

«Den brauchen wir», sagte ich.

Inzwischen hatten wir die Fischkutter mit ihren Fischkörben, die vor Cabanas vor Anker lagen, passiert und die Boote, die auf dem felsigen Grund am Morro verankert lagen, um Muränen zu fangen, und ich steuerte dort hinaus, wo der Golf eine dunkle Linie bildete. Eddy warf die beiden großen Schwimmer aus, und der Nigger legte drei Ruten mit Köder bereit.

Der Strom stand hoch herein, fast bis zu lotbarer Wassertiefe, und als wir uns seiner Grenze näherten, konnte man ihn beinahe violett mit richtigen Strudeln dahinfliegen sehen. Es kam eine leichte östliche Brise auf, und wir störten eine Menge fliegender Fische auf, von den großen mit den schwarzen Schwingen, die, wenn sie lossegeln, wie ein Bild von Lindbergh beim Überqueren des Atlantik aussehen. Diese großen fliegenden Fische sind das beste Zeichen, das es gibt.

So weit man sehen konnte trieb verblaßtes gelbes Golfkraut in kleinen Flecken, ein Zeichen, daß der Hauptstrom ganz hineinstand, und vor uns waren Vögel, die sich über einem Zug von kleinen Thunfischen zu schaffen machten. Man konnte sie springen sehen, nur kleine; jeder wog wohl an die zwei Pfund. «Werfen Sie aus, wann Sie wollen», sagte ich zu Johnson.

Er legte Gürtel und Lederzeug an und steckte die große Rute aus mit der Hardyrolle mit ihren 600 Yards sechsunddreißiger Leine. Ich blickte rückwärts, und sein Köder schlepppte glatt, hüpfte man so gerade auf der Dünung, und die beiden Schwimmer tauchten und sprangen. Wir hatten gerade die rechte Geschwindigkeit, und ich hielt auf den Strom zu.

«Stecken Sie das Ende vom Angelstock in den Halter am Sitz», sagte ich zu ihm. «Dann ist der Stock nicht so schwer. Lassen Sie die Hemmung hoch, damit Sie ihm, wenn er anbeißt, nachgeben können. Wenn einer je – mit der Hemmung runter- anbeißt, reißt er Sie über Bord.» Jeden Tag mußte ich ihm dasselbe sagen, aber das machte mir nichts aus. Von fünfzig Kunden, die man zum Angeln kriegt, versteht einer was vom Angeln. Und falls einer wirklich was versteht, ist er die Hälfte der Zeit fast immer oberschlau und will keine Leine benutzen, die stark genug ist, um irgendwas Großes halten zu können.

«Was meinen Sie zum Wetter?» fragte er mich.

«Könnte gar nicht besser sein», sagte ich zu ihm. Es war, weiß Gott, ein Prachttag.

Ich ließ den Nigger ans Steuerrad und sagte ihm, er solle sich nach Osten zu, längs der Stromgrenze, hinaufarbeiten und ging nach hinten, wo Johnson saß und beobachtete, wie sein Köder auf und ab tanzte.

«Soll ich noch eine zweite Rute auslegen?» fragte ich ihn.

«Nein, ich glaube nicht», sagte er. «Ich will meinen Fisch selbst anhauen, trillen und landen.»

«Schön», sagte ich. «Wollen Sie, daß Eddy eine auslegt und sie Ihnen gibt, wenn einer beißt, so daß Sie ihn anhaken können?»

«Nein», sagte er. «Ich habe lieber nur eine Rute draußen.»

«Schön.»

Der Nigger steuerte immer noch weiter hinaus, und ich blickte mich um und sah, daß er einen Schwarm fliegender Fische gesehen hatte, die vor uns, etwas weiter stromaufwärts, hochsprangen. Als ich zurückblickte, sah ich Havanna prächtig in der Sonne liegen, und ein Schiff, das gerade am Morro vorbeikam und den Hafen verließ.

«Ich glaube, Sie werden heute Gelegenheit haben, einen zu trillen, Mr. Johnson», sagte ich zu ihm.

«An der Zeit wär's», sagte er. «Wie lange sind wir schon hier draußen?»

«Fast drei Wochen.»

«Das ist allerhand Zeit für Fischen.»

«Sind komische Fische», sagte ich zu ihm. «Die sind nicht da, bis sie kommen. Aber wenn sie kommen, dann gibt's reichlich davon. Und gekommen sind sie noch immer. Wenn sie jetzt nicht kommen, dann kommen sie nie. Der Mond ist richtig. Die Strömung ist gut, und wir werden eine gute Brise kriegen.»

«Es gab kleine am Anfang, als wir kamen.»

«Ja», sagte ich. «Wie ich Ihnen gesagt habe. Die Kleinen verziehen sich und verschwinden, bevor die Großen kommen.»

«Bei euch Mietsbootkapitänen ist es immer die gleiche Leier. Entweder ist es zu früh oder der Wind steht falsch oder der Mond ist nicht richtig. Bloß das Geld steckt ihr auf alle Fälle ein.»

«Tja», sagte ich zu ihm, «das ist ja gerade die Gemeinheit; gewöhnlich ist es entweder zu früh oder zu spät, und oft genug steht der Wind verkehrt. Und dann, wenn man einen Tag kriegt, der tadellos ist, dann sitzt man ohne Kundschaft an Land.»

«Aber heute halten Sie für einen guten Tag?»

«Na», sagte ich zu ihm, «ich für mein Teil hab heut schon genug Betrieb gesehen, aber ich möchte wetten, daß Ihnen allerhand bevorsteht.»

«Hoffentlich», sagte er.

Wir machten uns ans Schleppen. Eddy ging nach vorn und legte sich hin. Ich stand und lauerte darauf, daß sich ein Schwanz zeigen würde. Ab und zu döste der Nigger ein, und ich gab auf ihn acht. Wetten, daß der allerhand Nächte hinter sich hatte?

«Würden Sie mir wohl bitte eine Flasche Bier holen, Käptn?» bat Johnson.

«Gewiß, Mr. Johnson», sagte ich und buddelte im Eis herum, um ihm eine kalte herauszuholen.

«Wollen Sie denn nichts trinken?» fragte er.

«Nein, Mr. Johnson», sagte ich. «Ich warte lieber bis heute abend.»

Ich öffnete gerade die Flasche und reichte sie ihm hin, als ich diesen großen braunen Scheißkerl mit einem Schwert, länger als Ihr Arm, mit Kopf und Schultern aus dem Wasser rausstoßen und sich auf die Makrele stürzen sah. Er war so dick um die Mitte wie ein Sägebock.

«Locke lassen», brüllte ich.

«Er hat sie nicht», sagte Johnson.

«Dann halten Sie weiter so.»

Er war von tief unten heraufgekommen und hatte sie verfehlt. Ich wußte, daß er wenden und noch einmal drauflosgehen würde.

«Halten Sie sich parat, um sofort nachzulassen, wenn er zuschnappt.»

Dann sah ich ihn unter Wasser von hinten herankommen. Man konnte seine Flossen wie violette Flügel weit ausgebreitet sehen und die violetten Streifen quer über dem Braun. Er kam heran wie ein Unterseeboot, und seine Rückenflosse trat heraus, und man konnte sehen, wie sie das Wasser durchschnitt. Dann war er direkt hinter dem Köder, und auch sein Schwert kam wie fuchtelnd aus dem Wasser raus.

«Lassen Sie sie ihm ins Maul gehen», sagte ich. Johnson nahm die Hand von der Rollvorrichtung, und sie begann zu surren, und der alte Marlin machte kehrt und zog runter, und ich konnte ihn in seiner ganzen Länge wie schimmerndes Silber blinken sehen, als er sich auf die Breitseite drehte und auf die Küste zuschoß.

«Geben Sie ein bißchen Druck», sagte ich. «Nicht viel.»

Er schraubte die Hemmung fester.

«Nicht zu viel», sagte ich. Ich konnte sehen, wie die Leine sich steil stellte. «Jetzt ganz festklemmen und ihn anhauen», sagte ich. «Sie müssen ihn anhauen. Springen tut er sowieso.»

Johnson schraubte die Hemmung noch fester und stemmte sich gegen die Rute.

«Hauen Sie ihn an», sagte ich zu ihm. «Geben Sie's ihm. Hauen Sie ihn ein halb dutzendmal an.»

Er haute ihn noch ein paarmal recht ordentlich an, und dann bog sich die Rute zusammen, und die Rolle fing an zu kreischen, und raus kam er, bums, in einem langen, geraden Sprung, schimmerte silbern in der Sonne und machte ein Geplansch, als ob ein Pferd von einer Klippe geschmissen wird.

«Lassen Sie die Hemmung locker», sagte ich zu ihm.

«Er ist weg», sagte Johnson.

«Den Teufel ist er», sagte ich zu ihm. «Lassen Sie die Hemmung locker, schnell.»

Ich konnte die Bucht in der Angelschnur sehen, und als er das nächste Mal sprang, stand er achteraus und nahm Kurs seewärts. Dann kam er von neuem heraus und peitschte das Wasser weiß, und ich konnte sehen, daß der Haken ihm seitwärts im Maul festsaß. Die Streifen auf ihm waren deutlich zu sehen. Es war ein Prachtfisch, silbrig glänzend mit violetten Streifen, und dick war er wie ein Baumstamm.

«Der ist weg», sagte Johnson. Die Leine war schlaff.

«Aufhaspeln», sagte ich zu ihm. «Der ist gut angehakt. Vorwärts, was die Maschine hergibt», brüllte ich dem Nigger zu.

Dann einmal, zweimal kam er steif wie ein Pfahl heraus; in seiner ganzen Länge sprang er uns direkt entgegen, und jedesmal, wenn er aufschlug, spritzte das Wasser hoch auf. Die

Leine straffte sich, und ich sah, daß er von neuem auf die Küste zuhielt, und ich konnte sehen, wie er kehrtmachte.

«Jetzt wird er lossausen», sagte ich. «Wenn er sich festhakt, werde ich ihn jagen. Lassen Sie die Hemmung locker. Es ist reichlich Leine da.»

Der alte Marlin nahm Richtung nach Nordwest hinaus, wie's all die Großen gewöhnlich tun, und, Mensch, ob der angehakt war! Er fing an, in langen Bogen zu springen, und jedes Aufklatschen war wie bei einem Rennboot bei Seegang. Wir machten hinter ihm her und hielten ihn immer schräg achteraus, nachdem ich erst mal gewendet hatte. Ich war am Steuerrad und brüllte Johnson andauernd zu, locker zu lassen und schnell abzuhaspeln. Ganz plötzlich sehe ich seine Rute emporschnellen und die Leine schlaff werden. Sie sah sich nicht schlaff an, wenn man sich nicht auskannte, weil ihr Eigengewicht die Leine im Wasser straffte. Aber ich kannte mich aus.

«Der ist weg», sagte ich zu ihm. Der Fisch sprang immer noch, und man sah ihn springen, so lange er in Sicht war. Das war weiß Gott ein Prachtfisch gewesen.

«Ich spür ja noch, wie er zieht», sagte Johnson.

«Das ist das Gewicht der Leine.»

«Ich kann's kaum aufhaspeln. Vielleicht ist er tot.»

«Sehen Sie ihn sich doch an», sagte ich. «Er springt ja noch.» Man konnte ihn eine halbe Meile weit draußen sehen, wie er immer noch Wassersäulen aufwarf.

Ich befühlte die Hemmung. Er hatte sie fest angeschraubt. Die Leine ließ sich nicht herausziehen. Sie mußte reißen. «Hatte ich Ihnen nicht gesagt, Sie sollten die Hemmung locker lassen?»

«Aber er forderte ja dauernd Leine.»

«Na, und?»

«Deshalb hab ich sie festgeklemmt.»

«Hören Sie mal», sagte ich, «wenn Sie denen keine Leine geben, wenn sie derart anhaken, dann zerreißen sie sie eben. Es gibt keine Leine, die die halten könnte. Wenn sie welche haben wollen, muß man sie ihnen auch geben. Man muß die Hemmung locker lassen. Selbst mit ‘ner Harpunenleine können die Berufsfischer sie nicht halten, wenn sie das machen. Was man machen muß ist, sie mit dem Boot jagen, damit sie sie nicht ganz kriegen, wenn sie lossausen. Nachher, nachdem sie losgesaust sind, gehen sie in die Tiefe, und dann kann man die Hemmung festschrauben und die Leine wieder einholen.»

«Dann hätte ich ihn also gekriegt, wenn sie nicht gerissen wäre?»

«Sie hätten ‘ne Chance gehabt.»

«Der hätte das nicht lange so weitermachen können, was?»

«Der kann noch allerhand sonst. Erst nachher, nachdem er losgesaust ist, geht der Kampf an.»

«Na, dann wollen wir mal einen fangen», sagte er.

«Zuerst müssen Sie die Leine aufwinden», sagte ich zu ihm.

Wir hatten den Fisch angehakt und ihn verloren, ohne daß Eddy aufgewacht war. Jetzt kam unser Eddy nach hinten zum Heck.

«Was ist denn los?» fragte er.

Eddy war früher mal, bevor er sich dem Suff ergab, sehr brauchbar an Bord gewesen, aber jetzt taugte er zu nichts. Ich blickte ihn an, wie er lang und hohlwangig dastand, mit schlaffem Mund und dem weißen Zeugs in den Augenwinkeln und seinem Haar, das von der Sonne ganz gebleicht war. Wenn er aufwachte, war er wild darauf, was zu trinken, das wußte ich.

«Trink mal lieber ‘ne Flasche Bier», sagte ich zu ihm. Er nahm eine aus dem Kasten und trank sie.

«Na, Mr. Johnson», sagte er. «Ich glaub, ich schlaf erst mal zu Ende. Sehr verbunden fürs Bier, mein Herr.» Eine Nummer, dieser Eddy. Die Fische waren ihm ganz egal.

Na, so um Mittag hakten wir noch einen an, und er entwetzte. Man konnte den Haken dreißig Fuß tief in die Luft fliegen sehen, als er ihn los schleuderte.

«Was hab ich denn jetzt falsch gemacht?» fragte Johnson.

«Gar nichts», sagte ich. «Er hat ihn einfach losgeschleudert.»

«Mr. Johnson», sagte Eddy, der aufgewacht war, um noch eine Flasche Bier zu trinken, «Mr. Johnson, Sie haben einfach Pech. Na, vielleicht haben Sie Glück bei den Damen. Mr. Johnson, was halten Sie davon, wenn wir heute abend zusammen bummeln gehen?» Danach ging er wieder zurück und legte sich von neuem hin.

Ungefähr um vier Uhr, als wir dicht unter Land mit der Sonne im Rücken gegen die Strömung, die wie ein Mühlgraben lief, zurückkamen, schnappte der größte schwarze Marlin, den ich je in meinem Leben gesehen habe, nach Johnsons Köder. Wir hatten einen künstlichen Tintenfisch ausgeworfen und hatten vier von den kleinen Thunfischen damit gefangen, und der Nigger hatte einen als Köder an seinem Haken befestigt. Er schlepppte ziemlich schwer nach, aber er machte ein großes Gespritz im Kielwasser. Johnson hakte das Lederzeug von der Haspelvorrichtung, um den Angelstock über die Knie legen zu können, weil seine Arme davon ermüdeten, sie die ganze Zeit in Position zu halten. Und weil seine Hände müde wurden, die Spule der Rollvorrichtung gegen das Zerrendes großen Köders zu halten, hatte er, als ich nicht hinsah, die Hemmung festgeschraubt. Ich hatte keine Ahnung davon, daß er sie an hatte. Ich sah ungern, daß er den Angelstock so hielt, aber ich mochte nicht die ganze Zeit über an ihm rumnögeln. Außerdem, wo die Hemmung los war, konnte die Schnur ja

auslaufen, da war keine Gefahr. Aber es war eine schlampige Art zu angeln.

Ich war am Ruder und arbeitete mich am Rand des Stroms gegenüber der alten Zementfabrik hinauf, da, wo er noch dicht unter Land so tief ist und wo er eine Art Strudel bildet, wo es immer eine Menge Köder gibt. Dann sah ich eine Wassersäule wie von 'ner Bombe und das Schwert und das Auge und den offenen Unterkiefer und den riesigen schwarzvioletten Kopf eines schwarzen Marlin. Die ganze Rückenflosse stand aufrecht aus dem Wasser raus, und er sah aus wie ein vollgetakeltes Schiff, und der ganze sichelförmige Schwanz war draußen, als er auf den Thunfisch losschmetterte. Das Maul hatte den Umfang von einem Baseballschläger, nach oben abgeschrägt, und als er den Köder packte, schlitzte er das Meer weit auf. Er war ganz und gar schwarzviolett, und sein Auge war so groß wie ein Suppennapf. Er war riesig. Wetten, daß der an die zehn Zentner wog?

Ich brüllte Johnson zu, ihm Leine zu geben, aber bevor ich noch ein Wort raushatte, sah ich Johnson vom Stuhl weg in die Luft gehoben, so als ob er an einem Hebekran hing, und gerade einen Augenblick lang hielt er sich am Angelstock fest, und der Stock krümmte sich wie ein Bogen, und dann kriegte er den Kolben in den Bauch und der ganze Laden ging über Bord.

Er hatte die Hemmung festgeschraubt, und als der Fisch anbiß, wurde Johnson einfach aus seinem Sitz gehoben; er konnte ihn nicht halten. Er hatte den Kolben unter dem einen Bein gehabt und den Angelstock quer überm Schoß. Wenn er das Lederzeug angehabt hätte, wäre er auch mitgegangen.

Ich drosselte die Motoren ab und ging achteraus zum Heck. Da saß er und hielt sich mit beiden Händen den Bauch, wo der Angelkolben ihn getroffen hatte.

«Das ist wohl genug für heute», sagte ich.

«Was war es?» sagte er zu mir.

«Ein schwarzer Marlin», sagte ich.

«Wie ist es denn passiert?»

«Na, was glauben Sie?» sagte ich. «Die Rollenvorrichtung hat 250 Dollar gekostet. Jetzt kostet sie mehr. Der Angelstock hat mich 45 Dollar gekostet. Es waren beinah 600 Yards sechsunddreißiger Leine darauf.»

In dem Moment schlägt ihm Eddy auf den Rücken. «Mr. Johnson», sagt er. «Sie haben einfach Pech. Wissen Sie, so was hab ich mein Lebtag nicht gesehen.»

«Halt die Klappe, du Schnapser», sagte ich zu ihm.

«Was ich Ihnen sage, Mr. Johnson», sagte Eddy, «das ist das Merkwürdigste, was ich mein Lebtag gesehen habe.»

«Was hätte ich machen sollen, wenn ich an so ‘nem Fisch festgehakt bin?» fragte Johnson.

«Mit so was wollten Sie ja ganz alleine fertig werden», sagte ich zu ihm. Ich hatte die Wut im Bauch.

«Die sind zu mächtig», sagte Johnson. «Das ist ja der reinste Selbstmord, was man da alles einstecken müßte.»

«Hören Sie mal», sagte ich zu ihm. «Ein Fisch wie der killt Sie glatt.»

«Man fängt sie doch aber.»

«Ja, Leute, die angeln können, fangen sie. Aber denken Sie nicht, daß die nicht auch allerhand einstecken müssen.»

«Ich hab ein Bild von einem Mädchen gesehen, die einen fängt.»

«Gewiß doch», sagte ich. «Vom verankerten Boot aus. Der hat den Köder verschluckt, und sie haben ihm den Magen rausgerissen, und er kam an die Oberfläche und starb. Wovon ich rede, ist trillen, wenn ihnen der Haken im Maul sitzt.»

«Na», sagte Johnson, «die sind zu mächtig. Wenn’s keinen Spaß macht, wozu denn dann?»

«Das stimmt, Mr. Johnson», sagte Eddy. «Wenn’s keinen Spaß macht, wozu denn dann? Hören Sie mal, Mr. Johnson. Sie

haben da den Nagel auf den Kopf getroffen. Wenn's keinen Spaß macht, wozu denn dann?» Mir war noch ganz schwummrig vom Anblick des Fischs, und wegen des Angelgeräts hatte ich 'ne reichliche Wut im Bauch und ich konnte ihr Gerede nicht mitanhören. Ich sagte nichts zu ihnen, und da saßen sie, Eddy in einem der Stühle mit einer Flasche Bier und Johnson auch mit einer.

«Käptn», sagte er nach einer Weile zu mir, «könnnten Sie mir einen Highball mixen?»

Ich mixte ihm einen, ohne etwas zu sagen, und dann mixte ich mir selbst einen ordentlichen für mich. Und ich dachte: da hat nun dieser Johnson sechzehn Tage lang gefischt; schließlich hakt er einen Fisch an, für den ein richtiger Angler wohl ein Jahr seines Lebens geben würde, um ihn anzuhaken, und dann geht er ihm flöten; mein ganzes Angelzeug geht mit flöten; er macht sich lächerlich, und dann sitzt er völlig zufrieden da und trinkt mit 'nem Süffel.

Als wir im Hafen waren und der Nigger wartend dastand, sagte ich: «Wie ist's mit morgen?»

«Ich glaube nicht», sagte Johnson. «Ich hab die Art von Angelei da satt.»

«Wollen Sie den Nigger ablohnern?»

«Was schulde ich ihm?»

«Einen Dollar. Wenn Sie wollen, können Sie ihm ein Trinkgeld geben.»

Daraufhin gab Johnson dem Nigger einen Dollar und zwei kubanische Zwanzig-Cent-Stücke.

«Wofür ist das?» fragte mich der Nigger und zeigte auf die Münzen.

«Ein Trinkgeld», sagte ich zu ihm auf spanisch. «Aus. Schluß mit dir. Er schenkt dir das.»

«Soll ich morgen nicht kommen?»

«Nein.»

Der Nigger holte seine Rolle gezwirnter Schnur, die er benutzt hat, um den Köder zu befestigen, und seine dunkle Brille, setzt seinen Strohhut auf und geht ab, ohne Adieu zu sagen. Es war ein Nigger, der nie viel von keinem von uns hielt.

«Wann wollen wir abrechnen, Mr. Johnson?» fragte ich ihn.

«Morgen früh werde ich zur Bank gehen», sagte Johnson.

«Nachmittags können wir abrechnen.»

«Wissen Sie, wieviel Tage es sind?»

«Fünfzehn.»

«Nein, mit heute sind's sechzehn, und je einen Tag hin und zurück macht achtzehn. Dann kommt von heute der Angelstock zu, die Rollvorrichtung und die Leine.»

«Das Angelzeug ist Ihr Risiko.»

«Nein, Mr. Johnson, nicht, wenn Sie's auf die Art und Weise verlieren.»

«Ich hab jeden Tag dafür Leihgeld bezahlt. Das ist Ihr Risiko.»

«Nein, Mr. Johnson», sagte ich. «Wenn's ein Fisch kaputtgemacht hätte, und es nicht Ihre Schuld gewesen wäre, das wäre was anderes gewesen. Sie haben meine ganze Ausrüstung durch Ihre Nachlässigkeit verloren.»

«Der Fisch hat's mir aus den Händen gerissen.»

«Weil Sie die Hemmung festgeschraubt hatten und die Angelrute nicht im Halfter gehabt haben.»

«Sie haben kein Recht, mir hierfür etwas zu berechnen.»

«Wenn Sie ein Auto mieten und damit einen Abhang runtersausen, glauben Sie nicht, daß Sie dafür zu bezahlen hätten?»

«Nicht, wenn ich darin wäre», sagte Johnson.

«Das ist ausgezeichnet, Mr. Johnson», sagte Eddy. «Sie sehen doch den Witz, Käptn, nicht wahr? Wenn er darin wäre, wäre

er tot. Dann brauchte er nicht zu bezahlen. Das ist wirklich gut.»

Ich kümmerte mich nicht um den Schnapser. «Für die Rute, die Rollvorrichtung und die Leine schulden Sie mir 295 Dollar», sagte ich zu Johnson.

«Na, richtig ist es nicht», sagte er. «Aber wenn das Ihre Auffassung davon ist, warum nicht den Schaden teilen?»

«Für unter 360 Dollar kann ich's nicht ersetzen. Für die Leine werde ich Ihnen nichts berechnen. Ein Fisch wie der konnte mit Ihrer ganzen Leine abziehen, ohne daß Sie schuld daran wären. Wenn hier jemand außer dem Süffel wäre, würde der Ihnen sagen, wie anständig ich gegen Sie bin. Ich weiß, es kommt Ihnen wie 'ne Menge Geld vor, aber es war auch 'ne Menge, als ich das Angelzeug gekauft habe. Für die Art von Angeln braucht man das beste Angelgerät, das man kaufen kann.»

«Mr. Johnson, er sagt, ich bin ein Süffel. Vielleicht bin ich einer. Aber ich sag Ihnen, er hat recht. Es ist recht und billig», sagte Eddy zu ihm.

«Ich will keine Schwierigkeiten machen», sagte Mr. Johnson schließlich. «Ich werde dafür bezahlen, obschon ich es nicht einsehe. Das macht achtzehn Tage zu 35 Dollar und 295 extra.»

«Sie haben mir hundert gegeben», sagte ich zu ihm. «Ich werde Ihnen eine Aufstellung geben von dem, was ich ausgegeben habe, und werde die Fressalien, die noch da sind, abziehen, das, was Sie als Proviant für die Hin- und Rückfahrt gekauft hatten.»

«Das ist recht und billig», sagte Johnson.

«Hören Sie mal, Mr. Johnson», sagte Eddy. «Wenn Sie wüßten, was man hier so gewöhnlich einem Fremden berechnet, dann würden Sie wissen, daß es mehr als recht und billig ist. Wissen Sie, was es ist? Es ist ganz außergewöhnlich.

Der Käptn behandelt Sie, wie wenn Sie seine eigene Mutter wären.»

«Morgen werde ich zur Bank gehen, und nachmittags komme ich runter. Übermorgen nehme ich den Dampfer.»

«Sie können mit uns zurückfahren und die Schiffskosten sparen.»

«Nein», sagte er. «Mit dem Dampfer spare ich Zeit.»

«Na, wollen wir einen kippen?» sagte ich.

«Gern», sagte Johnson. «Keine Mißstimmung mehr, nicht wahr?»

«Nein, Mr. Johnson», sagte ich zu ihm. Da saßen wir drei also zusammen im Heck und tranken jeder einen Highball.

Am nächsten Tag arbeitete ich den ganzen Morgen auf dem Boot herum, wechselte Öl in den Lagern und dies und jenes. Mittags ging ich in die obere Stadt und aß in einem Chinklokal, wo man für 40 Cents eine gute Mahlzeit kriegt, und dann kaufte ich ein paar Sachen, die ich meiner Frau und unseren drei Mädchen mitbringen wollte. Sie wissen schon, Parfüm, ein paar Fächer und drei solche hohen Kämme. Als ich damit fertig war, machte ich bei *Donavan Station* und trank ein Glas Bier, unterhielt mich mit dem Alten, und dann ging ich zurück zu den San Francisco-Docks, und unterwegs machte ich in drei oder vier Lokalen Station, um ein Glas Bier zu trinken. In der *Cunard Bar* spandierte ich Frankie was zu trinken, und ich ging kreuzfidel an Bord. Als ich an Bord kam, hatte ich gerade noch 40 Cents übrig. Frankie kam mit mir an Bord, und während wir dasaßen und auf Johnson warteten, trank ich mit Frankie ein paar Kalte aus dem Eiskasten.

Eddy hatte sich die ganze Nacht und den ganzen Tag über nicht blicken lassen, aber ich wußte, sobald sein Kredit zu Ende war, würde er schon auftauchen, früher oder später. Donavan hatte mir erzählt, er sei am vergangenen Abend kurze Zeit über mit Johnson dagewesen, und Eddy hätte ihn auf

Kredit freigehalten. Wir warteten, und ich fing an, es merkwürdig zu finden, daß Johnson nicht auftauchte. Ich hatte am Hafen Bescheid gesagt, man solle ihm sagen, er möchte an Bord gehen und dort auf mich warten, aber man sagte mir, er wäre nicht dagewesen. Na, ich dachte mir, daß er bis früh gebummelt hatte und vielleicht nicht bis so um Mittag rum aufgestanden war. Die Banken hatten bis 15 Uhr 30 auf. Wir sahen das Flugzeug ausfliegen, und so um 17 Uhr 30 war's aus mit meiner guten Stimmung, und ich fing an, mir nicht zu knapp Sorgen zu machen.

Um sechs Uhr schickte ich Frankie rauf zum Hotel, um nachzufragen, ob Johnson da wäre. Ich dachte immer noch, daß er sich vielleicht irgendwo amüsierte oder daß er im Hotel war und sich zu schlecht fühlte, um aufzustehen. Ich wartete und wartete, bis es spät wurde. Aber ich machte mir nicht zu knapp Sorgen, weil er mir 825 Dollar schuldete.

Frankie war vielleicht etwas über eine halbe Stunde fort. Als ich ihn kommen sah, ging er schnell und schüttelte den Kopf.

«Er ist mit dem Flugzeug weg», sagte er.

Na schön. Da hatte ich's. Das Konsulat war geschlossen. Ich hatte 40 Cents, und das Flugzeug war ja sowieso jetzt schon in Miami. Ich konnte noch nicht mal depeschieren. Eine Nummer, dieser Mr.

Johnson, wahrhaftig. Es war meine Schuld. Das hätte ich mir sagen können. «Na», sagte ich zu Frankie, «dann werden wir halt noch ein kaltes Bier trinken. Mr. Johnson hat sie bezahlt.»

Es waren noch drei Flaschen Tropical übrig.

Frankie war's genauso schlimm zumute wie mir. Ich weiß zwar nicht warum, aber es schien mir so. Er schlug mir in einer Tour auf den Rücken und schüttelte den Kopf.

Also da hatte ich die Bescherung. Ich war pleite. Ich hatte 530 Dollar Bootsmiete verloren und mein Angelzeug, das ich nicht für 350 und mehr ersetzen konnte. Wie gewisse Leute, die so

am Hafen herumlungerten, sich darüber freuen würden, dachte ich. Sicher würden ein paar *conchs* nur so strahlen. Und den Tag zuvor hatte ich 3000 Dollar abgelehnt, um drei Freunde auf die Keys zu befördern. Irgendwohin, bloß um sie aus dem Land rauszuschaffen. Schön, und was sollte ich jetzt tun? Ich konnte keine Ladung reinbringen, weil man Geld braucht, um Sprit zu kaufen, und außerdem steckt da kein Verdienst mehr drin. Die Stadt ist damit überschwemmt, und es gibt keinen, der kauft. Aber Scheiße noch mal, wenn ich pleite nach Hause fahre und den Sommer über in der Stadt rumhungere. Außerdem hab ich ja eine Familie. Die Klariergebühren hatte ich bezahlt, als ich einlief. Gewöhnlich bezahlt man den Makler im voraus, und er trägt einen ein und klarert einen aus. Verflucht noch mal, ich hatte noch nicht mal genug Geld, um Benzin zu tanken. Das war eine Scheißnachricht, und ob! Ein Scheißkerl, dieser Mr. Johnson.

«Irgendwas muß ich verfrachten, Frankie», sagte ich. «Ich muß etwas Geld machen.»

«Ich werde sehen», sagte Frankie. Er lungert so am Hafen rum und macht mal hier und mal da ‘ne Gelegenheitsarbeit und ist ziemlich taub und trinkt jeden Abend zuviel. Aber einen anhänglicheren oder gutherzigeren Kerl hat die Welt noch nicht gesehen. Ich kannte ihn, seit ich zum erstenmal hier gearbeitet hatte. Er hat mir oft genug beim Laden geholfen. Dann, als ich aufhörte, in Sprit zu machen und mit Vergnügungsfahrten und der Schwertfischjagd in Kuba anfing, sah ich ihn oft am Hafen und im Café. Er sieht ein bißchen blöd aus, und gewöhnlich grinst er, anstatt was zu sagen, aber das kommt davon, weil er taub ist.

«Du nimmst jede Ladung?» fragte Frankie.

«Gewiß doch», sagte ich. «Ich kann’s mir jetzt nicht aussuchen.»

«Alles?»

«Gewiß doch.»

«Ich werde sehen», sagte Frankie. «Wo finde ich dich?»

«Ich werd in der *Perla* sein», sagte ich zu ihm. «Ich muß was essen.»

In der *Perla* kann man für 25 Cents eine gute Mahlzeit bekommen. Alles auf der Karte ist 10 Cents bis auf Suppe, und die kostet 5 Cents. Ich ging mit Frankie zusammen bis dahin, und ich ging hinein, und er ging weiter. Bevor er ging, schüttelte er mir die Hand und klopfte mir noch mal auf den Rücken.

«Sorg dich nicht», sagte er. «Ich Frankie. Viel Politik. Viel Geschäft. Viel Trinken. Kein Geld. Aber guter Freund. Sorg dich nicht.»

«Bis nachher, Frankie», sagte ich, «und du sorg dich auch nicht, mein Junge.»

## 2

Ich ging in die *Perla* und setzte mich an einen Tisch. In dem Fenster, das zerschossen worden war, hatten sie eine neue Glasscheibe, und der Schaukasten war wieder in Ordnung gebracht. Eine Menge Gallegos standen an der Theke und tranken, und manche aßen auch. An einem Tisch wurde bereits Domino gespielt. Ich aß Bohnensuppe und Rindsgulasch mit gekochten Kartoffeln für 15 Cents. Mit einer Flasche Hatuey-Bier stellte es sich auf einen Viertel Dollar. Als ich zu dem Kellner was über die Schießerei sagte, wollte er nicht mit der Sprache heraus. Die hatten alle einen schönen Schreck weg.

Ich aß zu Ende und lehnte mich zurück und rauchte eine Zigarette und sorgte mich wie verrückt. Dann sah ich Frankie zur Tür hereinkommen mit jemand hinter sich. Gelbe Ladung, dachte ich bei mir. Also gelbe Ladung.

«Dies ist Mr. Sing», sagte Frankie und lächelte. Fix war er gewesen und ob, und er wußte es.

«Guten Tag», sagte Mr. Sing.

Mr. Sing war wohl das glatteste Etwas, was ich je gesehen hatte. Das war, weiß Gott, ein richtiger Chink, aber er sprach wie ein Engländer, und er trug einen weißen Anzug und ein seidenes Hemd und einen schwarzen Schlipps und einen von jenen Panamahüten zu 125 Dollar.

«Trinken Sie eine Tasse Kaffee?» fragte er mich.

«Wenn Sie mitmachen.»

«Danke», sagte Mr. Sing. «Wir sind doch hier ganz unter uns?»

«Bis auf all die Leute im Café», sagte ich zu ihm.

«Das ist schon recht», sagte Mr. Sing. «Sie haben ein Boot?»

«38 Fuß lang», sagte ich. «Kermath von hundert PS.»

«Ach», sagte Mr. Sing. «Ich hatte es mir etwas größer vorgestellt.»

«Ich kann 265 Kisten laden, ohne es zu überlasten.»

«Wollen Sie es an mich verchartern?»

«Zu was für Bedingungen?»

«Sie brauchen nicht mitzukommen. Ich werde den Kapitän und die Mannschaft stellen.»

«Nein», sagte ich. «Das Boot fährt nicht ohne mich.»

«Aha», sagte Mr. Sing. «Würden Sie uns bitte allein lassen?» sagte er zu Frankie. Frankie sah genauso interessiert aus wie zuvor und lächelte ihn an.

«Er ist taub», sagte ich. «Er versteht nicht viel englisch.»

«Aha», sagte Mr. Sing. «Sie sprechen doch Spanisch. Sagen Sie ihm, daß er später wiederkommen kann.»

Ich gab Frankie ein Zeichen mit dem Daumen. Er stand auf und ging hinüber an die Theke.

«Sprechen Sie nicht Spanisch?» sagte ich.

«O doch», sagte Mr. Sing. «Nun, und was hat Sie eigentlich dazu gebracht... warum erwägen Sie...?»

«Ich bin pleite.»

«Aha», sagte Mr. Sing. «Hat das Boot Schulden? Kann es belangt werden?»

«Nein.»

«Gut so», sagte Mr. Sing. «Wie viele meiner unglücklichen Landsleute könnte man auf Ihrem Boot unterbringen?»

«Sie meinen befördern?»

«Genau das.»

«Wie weit?»

«Eine Tagesreise.»

«Ich weiß nicht», sagte ich. «Es gehen wohl ein Dutzend rein, wenn sie kein Gepäck haben.»

«Sie würden kein Gepäck haben.»

«Wo wollen Sie sie hinbefördern?»

«Das würde ich Ihnen überlassen», sagte Mr. Sing.

«Sie meinen, wo ich sie absetzen werde?»

«Sie würden sie für die Tortugas an Bord nehmen, wo sie ein Schoner übernehmen wird.»

«Hören Sie mal», sagte ich. «Auf Loggerhead Key auf den Tortugas ist ein Leuchtturm mit einer Radiostation, die empfängt und sendet.»

«Richtig», sagte Mr. Sing. «Es wäre bestimmt äußerst dumm, sie dort an Land zu setzen.»

«Also was dann?»

«Ich sagte, Sie würden sie mit dieser Bestimmung an Bord nehmen. Das steht auf Ihrer Passage.»

«Ja», sagte ich.

«Und Sie setzen sie da ab, wo Sie es am richtigsten finden.»

«Wird der Schoner nach Tortugas kommen, um sie zu übernehmen?»

«Natürlich nicht», sagte Mr. Sing. «Wie dumm.»

«Wieviel bezahlen Sie pro Kopf?»

«50 Dollar», sagte Mr. Sing.

«Nein.»

«Was meinen Sie zu 75 Dollar?»

«Was kriegen Sie denn pro Kopf?»

«Ach, das hat damit nichts zu tun. Sie verstehen doch, daß das Ausstellen der Fahrkarten eine Menge Facetten- Sie nennen es wohl Gesichtspunkte – hat. Damit ist es nicht getan.»

«Ja», sagte ich. «Und das, was ich da tun soll, braucht wohl nicht bezahlt zu werden, was?»

«Ich verstehe Ihren Standpunkt vollkommen», sagte Mr. Sing. «Wollen wir 100 Dollar pro Stück sagen?»

«Hören Sie mal», sagte ich, «wissen Sie, wie lange ich ins Loch komme, wenn man mich dabei faßt?»

«Zehn Jahre», sagte Mr. Sing, «mindestens zehn Jahre. Aber es besteht gar kein Grund dafür, warum man Sie einlochen

sollte, mein lieber Kapitän. Sie laufen nur ein Risiko, wenn Sie Ihre Passagiere an Bord nehmen. Alles übrige ist Ihrem Gutdünken überlassen.»

«Und wenn sie wieder bei Ihnen landen?»

«Das ist ganz einfach. Ihnen gegenüber würde ich *Sie* beschuldigen und sagen, daß Sie mich betrogen haben. Ich würde ihnen einen Teil zurück vergüten und sie zum zweitenmal verfrachten. Die wissen ja doch, daß es keine einfache Reise ist.»

«Und wo bleibe ich?»

«Wahrscheinlich müßte man dem Konsulat irgendwie Bescheid geben.»

«Aha.»

«1200 Dollar sind heutzutage nicht zu verachten, Kapitän.»

«Wann würde ich das Geld bekommen?»

«Zweihundert, wenn Sie darauf eingehen, und tausend, wenn Sie verladen.»

«Und wenn ich nun mit den zweihundert abhaue?»

«Da könnte ich natürlich nichts machen», lächelte er. «Aber ich weiß, Kapitän, daß Sie so was nicht tun würden.»

«Haben Sie zweihundert bei sich?»

«Natürlich.»

«Legen Sie sie unter die Untertasse.» Er tat es.

«Schön», sagte ich. «Ich klariere morgen früh aus und laufe bei Dunkelheit aus. Also, wo laden wir?»

«Was meinen Sie zu Bacuranao?»

«Schön. Haben Sie alles arrangiert?»

«Natürlich.»

«Jetzt von wegen der Übernahme», sagte ich zu ihm. «Sie zeigen zwei Lichter auf der Landzunge, eins überm andern. Wenn ich sie sehe, halte ich darauf zu. Sie kommen in einem Boot raus und verladen vom Boot aus. Sie kommen selbst, und

Sie bringen das Geld. Ich nehme auch nicht einen einzigen an Bord, bevor ich's habe.»

«Nein», sagte er. «Die eine Hälfte, wenn Sie mit laden anfangen und die andere, wenn Sie damit fertig sind.»

«Schön», sagte ich. «Das ist recht und billig.»

«Also ist alles klar?»

«Ich denke ja», sagte ich. «Also kein Gepäck und keine Waffen, keine Pistolen oder Messer oder Rasierklingen, nichts von der Sorte. Darauf muß ich mich verlassen können.»

«Kapitän», sagte Mr. Sing. «Haben Sie denn kein Vertrauen zu mir? Sehen Sie denn nicht, daß unsere Interessen sich decken?»

«Sie werden sich vergewissern, ja?»

«Bitte setzen Sie mich nicht in Verlegenheit. Sehen Sie denn nicht, daß unsere Interessen die gleichen sind?»

«Schön», sagte ich zu ihm. «Um wieviel Uhr werden Sie da sein?»

«Vor Mitternacht.»

«Schön», sagte ich. «Ich denke, das ist alles.»

«Wie wollen Sie das Geld?»

«Hunderter sind mir recht.»

Er stand auf, und ich beobachtete ihn beim Hinausgehen. Frankie lächelte ihm zu, als er ging. Mr. Sing würdigte ihn keines Blicks. Das war ein aalglatter Chink, und ob! Ein Kerl von einem Chink.

Frankie kam an den Tisch zurück. «Na?» sagte er.

«Woher kennst du Mr. Sing?»

«Er verfrachtet Chinks», sagte Frankie. «Riesengeschäft.»

«Wie lange kennst du ihn?»

«Der ist seit etwa zwei Jahren hier», sagte Frankie. «Vor ihm hat jemand anders sie verschifft. Dann hat ihn jemand umgebracht.»

«Irgendwer wird auch Mr. Sing killen.»

«Sicher», sagte Frankie. «Warum nicht? Ein Riesengeschäft.»  
«Schönes Geschäft.»

«Riesengeschäft», sagte Frankie. «Chinks verfrachten und niemals zurückkommen. Die anderen Chinks schreiben Briefe, daß alles aalglatt gelungen ist.»

«Großartig», sagte ich.

«Diese Sorte Chinks können nicht schreiben. Die reichen Chinks können alle schreiben. Essen nichts. Leben von Reis. Hunderttausend Chinks hier. Nur drei Chinkweiber.»

«Warum?»

«Regierung läßt sie nicht.»

«Vertrackte Lage», sagte ich.

«Machst du das Geschäft mit ihm?»

«Vielleicht.»

«Gutes Geschäft», sagte Frankie. «Besser als Politik. Viel Geld. Viel Riesengeschäft.»

«Wie ist's mit einer Flasche Bier?» sagte ich zu ihm.

«Du machst dir keine Sorgen mehr?»

«Teufel, nein», sagte ich. «Viel Riesengeschäft. Sehr verbunden.»

«Gut», sagte Frankie und tätschelte mir den Rücken. «Das macht mich überaus glücklich. Ich will ja nur, daß du glücklich bist. Chinks sind ein gutes Geschäft, was?»

«Großartig.»

«Mich machen glücklich», sagte Frankie. Ich sah, er war dicht am Heulen, weil er so froh war, daß alles im Lot war. Darum tätschelte ich ihm den Rücken. Ein Kerl, dieser Frankie.

Am nächsten Morgen war das erste, daß ich den Makler zu fassen kriegte und ihm sagte, er solle uns ausklarieren. Er wollte die Mannschaftsliste sehen, und ich sagte ihm: «Ist niemand.»

«Sie wollen allein rüberfahren, Kapitän?»

«Jawohl.»

«Was ist denn aus Ihrem Steuermann geworden?»

«Der ist auf einer Sauftour», sagte ich zu ihm.

«Es ist sehr gefährlich, allein zu fahren.»

«Es sind nur neunzig Meilen», sagte ich. «Meinen Sie, es macht einen Unterschied, ob man einen Süffel an Bord hat oder nicht?»

Ich brachte das Boot zum Standard Oil-Dock auf der anderen Seite des Hafens und füllte beide Tanks auf.

Es faßte beinah zweihundert Gallonen, wenn es voll war. Es war mir gräßlich, 28 Cents für die Gallone zu bezahlen, aber wer weiß, wo wir hinfuhren.

Von dem Moment an, wo ich den Chink gesprochen und das Geld von ihm genommen hatte, machte ich mir Gedanken über das Geschäft. Ich glaube, ich schlief die ganze Nacht nicht. Ich brachte das Boot zum San Francisco-Dock zurück, und da stand Eddy auf dem Kai und wartete auf mich.

«Tag, Harry», sagte er zu mir und winkte. Ich warf ihm die Achterleine zu, und er machte sie fest und kam dann an Bord, länger, trübseliger, besoffener denn je. Ich sprach kein Wort mit ihm.

«Wie findest du das von dem Kerl, dem Johnson, einfach so abzuhauen, Harry?» fragte er mich. «Was sagst du dazu?»

«Mach, daß du hier rauskommst», sagte ich zu ihm. «Du bist zum Kotzen.»

«Mensch, mir geht's doch genauso an die Nieren wie dir.»

«Mach, daß du hier herunterkommst», sagte ich zu ihm.

Er rekelte sich einfach in seinem Stuhl zurecht und streckte die Beine von sich. «Ich höre, daß wir heute rüber fahren», sagte er. «Na, wahrscheinlich hat's keinen Zweck, länger hierzubleiben.»

«Du kommst nicht mit.»

«Was ist denn los, Harry? Hat doch keinen Sinn, mit mir Stunk zu machen.»

«Nein? Mach, daß du hier runterkommst.»

«Na, man immer sachte.»

Dann langte ich ihm eine, und er stand auf und kletterte auf den Kai hinauf.

«Das würde ich dir nicht antun, Harry», sagte er.

«Damit hast du verdammt recht», sagte ich zu ihm. «Ich nehm dich nicht mit und damit basta.»

«Na, wozu mußtest du mir denn eine reinhauen?»

«Damit du's glaubst.»

«Was soll ich denn tun? Hierbleiben und verhungern?»

«Verhungern, Teufel noch mal», sagte ich. «Nimm doch den Dampfer zurück. Du kannst ja deine Überfahrt abarbeiten.»

«Du behandelst mich nicht anständig», sagte er.

«Wen hast du schon im Leben anständig behandelt, du Süffel?» sagte ich zu ihm. «Du würdest deine eigene Mutter reinlegen.»

Das war wahrhaftig wahr. Aber mir war scheußlich zumute, weil ich ihn geschlagen hatte. Sie wissen ja, wie man sich fühlt, wenn man einem Betrunkenen eine reinhaut. Aber wie die Dinge jetzt standen, konnte ich ihn nicht mitnehmen, selbst wenn ich gewollt hätte.

Er schlenderte los, am Hafen lang, und sah länger aus als ein Tag ohne Frühstück. Dann machte er kehrt und kam zurück.

«Wie wär's, Harry, könntest du mir ein paar Dollar geben?»

Ich gab ihm einen von den Fünf-Dollar-Scheinen von dem Chink.

«Ich hab immer gewußt, daß du mein Freund bist, Harry; warum nimmst du mich nicht mit?»

«Du bringst mir Pech.»

«Du bist einfach eingeschnappt», sagte er. «Macht nichts, alter Junge. Du wirst dich noch mal freuen, wenn du mich siehst.» Jetzt, wo er das Geld hatte, ging er bedeutend schneller weg, aber es konnte einem schlecht werden, wenn man ihn nur

gehen sah. Er ging, als ob alle seine Gelenke verkehrtherum säßen.

Ich ging zur *Perla* rauf und traf den Makler, und er gab mir die Papiere, und ich spendierte ihm einen Schnaps. Dann aß ich zu Mittag, und Frankie kam rein.

«Jemand hat mir das für dich gegeben», sagte er und reichte mir eine in Papier eingewickelte, zusammengerollte Art Röhre, die mit einem Stück roter Schnur zusammengebunden war. Als ich auswickelte, sah es wie eine Fotografie aus, und ich rollte es auf und dachte, daß es vielleicht ein Bild von meinem Boot war, das irgendwer am Hafen aufgenommen hatte.

Na schön. Es war eine Großaufnahme, Kopf und Brust von einem toten Nigger, die Gurgel von einem Ohr zum andern klar durchgeschnitten und dann sauber zusammengenäht und ein Zettel auf der Brust, auf dem in Spanisch stand: «So machen wir's mit *lenguas largas*.»

«Wer hat's dir gegeben?» fragte ich Frankie.

Er zeigte auf einen spanischen Jungen, der am Hafen Gelegenheitsarbeit macht, den die Schwindsucht beinahe erledigt hat. Der Junge stand am Büfett.

«Sag ihm, er soll herkommen.»

Der Junge kam rasch. Er sagte, zwei junge Kerls hätten es ihm so um elf Uhr gegeben. Sie hätten ihn gefragt, ob er mich kenne, und er habe «Ja» gesagt. Er gab es Frankie für mich. Sie hatten ihm einen Dollar gegeben, damit ich's auch wirklich bekam. Sie waren gut angezogen, sagte er.

«Politik», sagte Frankie.

«Aber ja», sagte ich.

«Sie glauben, du hast der Polizei gesagt, daß du mit den Jungens hier am Morgen verabredet warst.»

«Aber ja.»

«Schlechte Politik», sagte Frankie. «Gut, daß du gehst.»

«Solltest du irgendwas bestellen?» fragte ich den spanischen Jungen.

«Nein», sagte er. «Nur Ihnen das geben.»

«Ich werd jetzt gehen», sagte ich zu Frankie.

«Schlechte Politik», sagte Frankie. «Sehr schlechte Politik.»

Ich hatte alle die Papiere, die mir der Makler gegeben hatte, in einem Bündel zusammen, und ich bezahlte die Rechnung und ging aus dem Café heraus und über den Platz und durch das Tor, und ich war heilfroh, als ich durch den Schuppen durch war und an den Hafen kam. Die Kerls da hatten mir wahrhaftig Angst eingejagt. Die waren gerade dämlich genug, um zu glauben, daß ich jemandem von wegen der anderen drei da was gesteckt hatte. Die Jungens hier waren geradeso wie Pancho. Wenn sie's mit der Angst kriegten, sahen sie rot, und wenn sie rot sahen, wollten sie irgendwen umlegen.

Ich ging an Bord und ließ die Motoren warm werden. Frankie stand auf dem Kai und sah zu. Er lächelte auf die komische Art, wie's Taube tun. Ich ging noch einmal zu ihm zurück.

«Hör mal», sagte ich zu ihm. «Komm nicht von wegen der Sache hier in die Tinte.»

Er konnte mich nicht hören.

Ich mußte es ihm zubrüllen.

«Ich gute Politik», sagte Frankie. Er warf das Boot los.

### 3

Ich winkte Frankie zu, der die Vorleine an Bord geworfen hatte, und ich steuerte aus dem Bootshafen und fuhr die Fahrinne hinunter. Ein englischer Frachtdampfer lief gerade aus, und ich fuhr neben ihm her und an ihm vorbei. Er war tief mit Zucker vollgeladen, und seine eisernen Bordwände waren rostig. Ein englischer Matrose in einem alten blauen Sweater blickte vom Heck auf mich herab, als ich vorbeifuhr. Ich hielt aus dem Hafen heraus und am Morro vorbei und nahm Kurs auf Key West, genau nordwärts. Ich ließ das Ruder los und ging nach vorn und rollte die Vorleine auf und kam dann zurück und brachte das Boot auf Kurs, und Havanna breitete sich hinter uns aus, und als wir's hinter uns zurückließen, tauchten die Berge vor uns auf.

Nach einer Weile verlor ich den Morro aus den Augen und dann das Hotel *National*, und schließlich konnte ich noch gerade die Kuppel des Capitols sehen. Im Vergleich zum letzten Tag, an dem wir gefischt hatten, war nicht viel Strömung, und es ging nur eine leichte Brise. Ich sah ein paar Fischkutter, die auf Havanna zuhielten, und sie kamen vom Westen, so daß es mir klar war, daß die Strömung nur schwach sein konnte.

Ich schaltete aus und brachte den Motor zum Stillstand. Hatte keinen Zweck, Benzin zu verschwenden. Ich würde das Boot treiben lassen. Wenn es dunkel würde, konnte ich bestimmt das Feuer vom Morro sichten, oder falls wir zu weit getrieben waren, die Lichter von Cojimar und landeinwärts steuern und auf Bacuranao zuhalten. Nach der Art, wie die Strömung aussah, kalkulierte ich, daß wir im Dunkeln die zwölf Meilen

bis nach Bacuranao treiben würden und ich die Lichter von Baracoa sehen würde.

Also ich drosselte den Motor ab und kletterte vorn rauf, um mich umzusehen. Alles, was zu sehen war, waren die beiden Fischkutter, die von Westen her landeinwärts steuerten, und in der Ferne die Kuppel des Capitols, die weiß am Rand des Meeres aufragte. Auf dem Strom war Golf kraut, und ein paar Vögel waren an der Arbeit, aber nicht viele. Ich saß eine Weile dort oben auf dem Kajütendach und paßte auf, aber die einzigen Fische, die ich zu sehen bekam, waren die kleinen braunen, die immer um das Golf kraut herum sind. Mensch, laß dir nicht erzählen, daß nicht eine Menge Wasser zwischen Havanna und Key West ist. Ich war gerade nur am Rande davon.

Nach einer Weile ging ich wieder ins Cockpit, und da war Eddy.

«Was ist denn los? Was ist denn mit der Maschine los?»

«Hat versagt.»

«Warum hast du die Luke nicht auf?»

«Teufel noch mal», sagte ich.

Wissen Sie, was er gemacht hatte? Er war wieder zurückgekommen und hatte sich durch die vordere Luke hereingleiten lassen und war runter in die Kajüte gegangen und eingeschlafen. Er hatte zwei Liter bei sich. Er war in die erste Bodega, die er gesehen hatte, gegangen und hatte sie gekauft und war an Bord gekommen. Als ich auslief, war er aufgewacht und war wieder eingeschlafen. Als ich im Golf abgestellt hatte, und das Boot mit der Dünung zu schlingern begann, wachte er auf.

«Ich wußte ja, du würdest mich mitnehmen, Harry», sagte er.

«In die Hölle werde ich dich mitnehmen», sagte ich. «Du bist nicht mal auf der Mannschaftsliste. Ich hab nicht übel Lust, dich über Bord springen zu lassen.»

«Du bist ein alter Spaßvogel, Harry», sagte er. «Wir *conchs* sollten zusammenhalten, wenn wir in der Klemme sind.»

«Du», sagte ich, «mit deiner Klappe. Wer soll deiner Klappe trauen, wenn du eingehiezt hast?»

«Ich bin ein ordentlicher Kerl, Harry. Stell mich auf die Probe, und du wirst sehen, was ich für ein ordentlicher Kerl bin.»

«Bring mir mal die beiden Flaschen», sagte ich zu ihm. Ich dachte an etwas anderes.

Er brachte sie zum Vorschein, und ich nahm einen Schluck aus der offenen Flasche, und ich stellte beide vorn neben das Ruderrad.

Da stand er, und ich blickte ihn an. Er tat mir leid, und das, was ich tun mußte, auch. Scheiße, ich kannte ihn, als er noch ein ordentlicher Kerl war.

«Was ist denn mit dem Boot los, Harry?» fragte er.

«Ist in Ordnung.»

«Was ist denn los? Warum siehst du mich denn so an?»

«Mensch», sagte ich zu ihm, und er tat mir leid. «Du hast dich ganz schön in die Tinte gesetzt.»

«Was meinst du denn, Harry?»

«Ich weiß noch nicht», sagte ich. «Ich hab's mir noch nicht richtig überlegt.»

Wir saßen eine Weile da, und mir war nicht danach, mich weiter mit ihm zu unterhalten. Als ich mir erst mal klar darüber war, fiel's mir schwer, mit ihm zu reden. Dann ging ich hinunter und holte das Repetiergewehr heraus und die Winchester 30-30, die ich immer unten in der Kajüte hatte und hängte sie in ihren Behältern oben am Deck des Kajüthauses, wo wir gewöhnlich die Angelruten aufhängten, direkt über dem Ruderrad auf, wo ich an sie rankonnte. Ich heb sie in so ganz großen Behältern aus geschorener Schafwolle auf, wo die

Wolle innen mit Öl getränkt ist. Das ist die einzige Art, wie man sie auf einem Boot vor dem Verrosten bewahren kann.

Ich lockerte den Ladehebel und probierte ihn ein paarmal, und dann lud ich Patronen und schob eine in den Lauf. Ich tat eine scharfe Patrone in die Kammer von der Winchester und füllte das Magazin. Ich holte die Special Smith & Wesson, 0,38er, die ich hatte, als ich oben in Miami bei der Polizeitruppe war, unter der Matratze hervor und säuberte und ölte sie und steckte sie mir in den Gürtel.

«Was ist los, verflucht noch mal?» sagte Eddy. «Was ist los?»  
«Nichts», sagte ich.

«Wozu sind denn all die verdammten Gewehre?»

«Die hab ich immer an Bord», sagte ich. «Um Vögel zu schießen, die den Köder nicht zufrieden lassen, oder um Haie zu schießen, oder wenn ich an den Keys kreuze.»

«Was ist los, verflucht noch mal?» sagte Eddy. «Was ist los?»

«Nichts», sagte ich zu ihm. Ich saß da, und die verdammte 0,38er baumelte gegen mein Bein, wenn das Boot schlingerte, und ich sah ihn an. Ich dachte, es hat keinen Sinn, es jetzt zu tun. Jetzt werde ich ihn brauchen können.

«Wir haben noch eine Kleinigkeit zu erledigen», sagte ich. «Drüben in Bacuranao. Wenn's soweit ist, werd ich dir sagen, was du zu tun hast.»

Ich wollte es ihm nicht zu lange vorher sagen, weil er sich Gedanken machen und solchen Schiß kriegen würde, daß er dann zu nichts zu gebrauchen ist.

«Jemand besseres als mich könntest du gar nicht haben, Harry», sagte er. «Ich bin der Richtige für dich. Ich geh mit dir durch dick und dünn.»

Ich sah ihn da vor mir, lang und triefäugig und tatterig, und ich sagte kein Wort.

«Hör mal, Harry. Würdest du mir nur gerade eben einen geben?» fragte er mich. «Ich will nicht 'n Tatterich kriegen.»

Ich gab ihm einen, und wir saßen da und warteten aufs Dunkelwerden. Es war ein schöner Sonnenuntergang, und es ging eine angenehme kleine Brise, und als die Sonne ziemlich tief stand, warf ich die Maschine an und steuerte langsam dem Land zu.

## 4

Wir lagen in der Dunkelheit ungefähr eine Meile vom Land entfernt. Mit Sonnenuntergang war die Strömung stärker geworden, und ich bemerkte, wie sie hineinflutete. Weit weg, im Westen, konnte ich das Leuchtfeuer vom Morro sehen und den Lichtschein von Havanna, und die Lichter uns gegenüber waren Rincon und Baracoa. Ich steuerte das Boot gegen die Strömung, bis ich an Bacuranao vorbei und fast in Cojimar war. Dann ließ ich das Boot weitertreiben. Es war reichlich dunkel, aber ich wußte genau, wo wir waren. Wir hatten alle Lichter aus.

«Was hast du denn vor, Harry?» fragte mich Eddy. Er hatte schon wieder Schiß.

«Was glaubst du wohl?»

«Ich weiß nicht», sagte er. «Du hast mir Angst gemacht.» Er war ziemlich nah am Tatterich, und als er in meine Nähe kam, roch er aus dem Mund wie ein Aasgeier.

«Wieviel Uhr ist es?»

«Ich geh mal runter und seh nach», sagte er. Er kam wieder rauf und sagte, es wäre halb zehn.

«Hast du Hunger?» fragte ich ihn.

«Nein», sagte er. «Weißt du, Harry, ich könnte nicht essen.»

«Na schön», sagte ich zu ihm. «Du kannst einen haben.» Nachdem er einen getrunken hatte, fragte ich ihn, wie's ihm ginge. Er sagte, es ginge ihm großartig.

«Sehr bald kriegst du noch ein paar», sagte ich zu ihm. «Ich weiß, daß du keine *cojones* hast, außer wenn du Rum kriegst, aber wir haben nicht viel an Bord. Also mach lieber sachte.»

«Sag mir, was los ist», sagte Eddy.

«Hör mal», sagte ich und sprach zu ihm in die Dunkelheit. «Wir sind nach Bacuranao unterwegs und holen dort zwölf Chinks ab. Du nimmst das Ruder, wenn ich es dir sage und tust, was ich dir sage. Wir nehmen die zwölf Chinks an Bord, und wir sperren sie vorne unter Deck ein. Geh mal jetzt nach vorn und mach die Luke von außen fest zu.»

Er ging rauf, und ich sah ihn schattenhaft gegen das Dunkel. Er kam zurück, und er sagte: «Harry, kann ich einen davon vielleicht schon jetzt haben?»

«Nein», sagte ich. «Sauf dir Mut an, aber bleibe okay.»

«Ich bin ein ordentlicher Kerl, Harry. Du wirst schon sehen.»

«Du bist ein Süffel», sagte ich. «Hör mal zu, ein Chink bringt die andern zwölf heraus. Wenn's losgeht, wird er mir etwas Geld geben. Wenn sie alle an Bord sind, wird er mir das restliche Geld geben. Sobald du siehst, daß er anfängt, mir zum zweitenmal Geld zu geben, wirfst du an und legst los und hältst auf See raus. Und kümmert dich nicht um das, was passiert. Du steuerst seewärts, ganz egal, was passiert. Verstehst du?»

«Ja.»

«Wenn einer von den Chinks versuchten sollte, aus der Kajüte auszubrechen oder durch die Luke zu kommen, wenn wir erst mal unterwegs sind, nimmst du das Repetiergewehr da und knallst sie ab, genauso fix, wie sie rauskommen. Weißt du mit dem Repetiergewehr Bescheid?»

«Nein, aber du kannst mir's doch zeigen.»

«Wirst du nie behalten. Weißt du mit der Winchester Bescheid?»

«Einfach den Hebel vorstoßen und schießen.»

«Genauso», sagte ich. «Aber schieß mir keine Löcher in den Schiffsrumpf.»

«Gib mir mal lieber noch einen zu trinken», sagte Eddy.

«Schön, ich werd dir einen kleinen geben.»

Ich gab ihm einen ordentlichen. Ich wußte, daß es ihm jetzt nichts anhaben würde, nicht, wo er es in all die Angst hineingoß. Sondern jeder würde nur kurze Zeit vorhalten. Nachdem er getrunken hatte, sagte dieser Eddy, gerade so, als ob er sich darüber freute: «Wir werden also Chinks verfrachten. Na, bei Gott, ich hab immer gesagt, ich verfrachte Chinks, wenn ich mal pleite bin.»

«Aber bisher warst du noch nie pleite, was?» sagte ich zu ihm. Er war schon komisch.

Bevor es halb elf war, gab ich ihm noch drei, damit er mutig blieb. Es war komisch, ihn zu beobachten, und es hielt mich davon ab, selber daran zu denken. Ich hatte nicht mit all der Warterei gerechnet. Mein Plan war, nach Dunkelheit den Hafen zu verlassen, gerade so aus dem Lichtkreis raus und an der Küste entlang bis Cojimar zu fahren. Es war kurz vor elf, als ich die Lichter an der Landzunge auftauchen sah. Ich wartete ein bißchen, und dann steuerte ich das Boot langsam auf Land zu. Bacuranao ist eine kleine Bucht, wo früher mal eine große Verladeanlage für Sand war. Wenn die Regengüsse die Barre an der Mündung wegspülen, ergießt sich dort ein kleiner Fluß ins Meer. Im Winter häufen die Nordwinde den Sand auf und verstopfen die Mündung. Früher fuhr man mit Schonern hinein und lud Guaven vom Fluß aus, und früher war dort eine Stadt. Aber der Orkan zerstörte sie, und sie ist jetzt völlig verschwunden bis auf ein einziges Haus, das ein paar Gallegos aus den Bretterbuden, die der Orkan niedergefegt hatte, aufbauten, und das wird sonntags als Clubhaus benutzt, wenn die Leute zum Schwimmen oder Picknicken aus Havanna kommen. Es gibt noch ein Haus, in dem der Regierungsvertreter wohnt, aber es liegt ein Stück vom Strand ab.

Jeder kleine Ort wie dieser, die ganze Küste entlang, hat einen Regierungsvertreter, aber ich stellte mir die Sache so vor,

daß der Chink sein eigenes Boot benutzen würde und ihn geschmiert hatte. Als wir näher kamen, konnte ich das Seegras riechen und den süßlichen Geruch von Gesträuch, den man auf dem Wasser dicht unter Land bekommt.

«Steig vorne rauf», sagte ich zu Eddy.

«Auf dieser Seite kannst du nicht auflaufen», sagte er. «Das Riff ist auf der anderen Seite, von wo du reinfährst.» Sie sehen, er war eben mal ein ordentlicher Kerl gewesen.

«Paß auf», sagte ich, und ich steuerte an eine Stelle, wo ich wußte, daß sie uns sehen konnten. Ohne die Brandung konnten sie die Motoren hören. Ich hatte keine Lust zu warten, ohne zu wissen, ob sie uns sahen oder nicht, deshalb ließ ich die Positionslichter einmal aufblinken, nur das grüne und das rote und knipste sie dann aus. Dann drehte ich das Boot mit dem Bug seewärts, ließ es direkt außerhalb liegen und ließ die Motoren gerade nur ticken. So nah an Land war ‘ne richtige kleine Dünung.

«Komm mal hierher», sagte ich zu Eddy, und ich gab ihm einen tüchtigen Schluck.

«Spannt man’s erst mit dem Daumen?» flüsterte er mir zu. Jetzt saß er am Ruderrad, und ich hatte hinauf gelangt und hatte beide Behälter auf und die Kolben ungefähr sechs Zoll herausgezogen.

«Ja, das ist recht.»

«Junge, Junge», sagte er.

Es war schon fabelhaft, was ein bißchen Alkohol bei ihm bewirkstelligte, und wie fix.

Wir lagen da, und ich konnte weit weg durch das Gebüsch hindurch ein Licht vom Haus des Regierungsvertreters sehen. Ich sah die beiden Lichter auf der Landzunge niedergehen und eines von ihnen um die Landspitze rumkommen. Sie hatten wohl das andere ausgeblasen.

Dann nach kurzem sehe ich ein Boot, das ein Mann wriggte, aus der kleinen Bucht auf uns zukommen. Ich konnte es daran erkennen, wie er sich vorwärts und rückwärts warf. Ich wußte, er hatte ein großes Ruder. Mir war's nur recht. Wenn sie wriggeten, das hieß: *ein* Mann. Sie kamen längsseit.

«Guten Abend, Kapitän», sagte Mr. Sing.

«Kommen Sie ans Heck und legen Sie breitseits an», sagte ich zu ihm.

Er sagte irgend etwas zu dem Jungen, der wriggte, aber der konnte nicht rückwärts wriggen, darum packte ich das Dollbord und schob das Boot achteraus. Acht Mann waren im Boot. Die sechs Chinks, Mr. Sing und der Junge, der wriggte. Während ich das Boot nach achtern zog, wartete ich darauf, daß mir etwas den Schädel einschlagen würde, aber es geschah nichts. Ich richtete mich auf und ließ Mr. Sing sich am Heck festhalten.

«Lassen Sie mal sehen, wie's aussieht», sagte ich.

Er reichte es mir, und ich nahm die zusammengerollten Scheine da hinauf, wo Eddy am Ruder saß und knipste die Kompaßlampe an. Ich besah sie mir sorgfältig. Es schien mir in Ordnung zu sein, und ich drehte das Licht aus. Eddy zitterte.

«Gieß dir einen ein», sagte ich. Ich sah, wie er nach der Flasche langte und sie hochkippte. Ich ging zum Heck zurück.

«In Ordnung», sagte ich. «Lassen Sie sechs an Bord kommen.»

Mr. Sing und der Kubaner, der wriggte, hatten ihre liebe Not, das Boot so zu halten, daß es selbst bei der geringen Dünung nicht rammte. Ich hörte, wie Mr. Sing etwas auf *chink* sagte, und alle Chinks im Boot begannen aufs Heck zu klettern.

«Einer nach dem andern», sagte ich.

Er sagte wieder etwas, und dann kamen, einer nach dem andern, die sechs Chinks übers Heck. Es waren alle Längen und Größen vertreten.

«Führ sie nach vorn», sagte ich zu Eddy.

«Bitte, hier lang, die Herren», sagte Eddy. Ich wußte, bei Gott, der hatte einen ordentlichen gekippt.

«Schließ die Kajüte zu», sagte ich, als sie alle darin waren.

«Jawohl, Käptn», sagte Eddy.

«Ich werde die anderen holen», sagte Mr. Sing.

«Okay», sagte ich zu ihm.

Ich setzte das Boot ab, und der Junge begann zu wriggen.

«Hör mal», sagte ich zu Eddy. «Laß die Flasche in Ruhe, ja? Du bist jetzt mutig genug.»

«Okay, Käptn.»

«Was ist denn mit dir los?»

«Das ist was nach meinem Geschmack», sagte Eddy. «Man zieht es einfach mit dem Daumen zurück, was?»

«Du lausiger Süffel», sagte ich zu ihm. «Gib mir mal ‘n Schluck aus der Pulle.»

«Nichts mehr da», sagte Eddy. «Tut mir leid, Käptn.»

«Hör mal. Was du jetzt zu tun hast ist aufpassen, wenn er mir das Geld gibt und abhauen.»

«Okay, okay.»

Ich langte nach oben und nahm die andere Flasche und holte den Korkenzieher und zog den Korken raus. Ich nahm einen ordentlichen Schluck und ging wieder zum Heck, steckte den Korken fest hinein und legte sie hinter zwei mit Wasser gefüllte Korbflaschen.

«Da kommt Mr. Sing», sagte ich zu Eddy.

«Jawohl, Käptn», sagte Eddy.

Sie kamen auf uns zugewriggt.

Er legte das Boot ans Heck, und ich überließ ihnen das Festhalten. Mr. Sing hielt sich an der Welle fest, die quer überm Heck lag, um große Fische an Bord gleiten zu lassen.

«Lassen Sie sie an Bord kommen», sagte ich, «einer nach dem andern.» Noch sechs assortierte Chinks kamen übers Heck an Bord.

«Mach auf und führ sie nach vorn», sagte ich zu Eddy.

«Jawohl, Käptn.»

«Schließ die Kajüte ab.»

«Jawohl, Käptn.»

Ich sah, er war am Ruder.

«Schön, Mr. Sing», sagte ich. «Rücken Sie mal mit dem Rest raus.»

Er langte mit der Hand in die Tasche und hielt mir das Geld hin. Ich langte zu und packte sein Handgelenk mit dem Geld in der Hand, und als er aufs Heck raufkam, packte ich ihn mit der anderen Hand an der Gurgel. Ich fühlte, wie wir starteten, und dann das Schüttern, als wir abhauten, und ich hatte reichlich mit Mr. Sing zu tun, aber ich konnte, als wir uns von ihm entfernten, den Kubaner mit seinem Ruder im Heck des Bootes stehen sehen und durch all das Umsichschlagen und Rumgehopse durch, das Mr. Sing vollführte. Er schlug und sprang schlimmer um sich als ein Delphin am Fischhaken.

Ich bog seinen Arm nach hinten und gab Druck, aber ich bog ihn zu weit, denn ich fühlte, wie er schlapp wurde. Als er hopsging, gab Mr. Sing einen komischen, schwachen Laut von sich und kam vorwärts, während ich ihn hielt, Hals und alles, und er biß mich in die Schulter. Aber als ich fühlte, wie sein Arm schlaff wurde, ließ ich ihn los. Der nutzte ihm jetzt nichts mehr, und ich packte ihn mit beiden Händen an der Gurgel, und der Mensch, der Mr. Sing da, schlug um sich genau wie ein Fisch, wahrhaftig, und sein loser Arm ging wie ein Dreschflegel. Aber ich zwang ihn runter auf die Knie und hatte meine beiden Daumen gut und tief hinter seiner Klappe reingedrückt. Und ich bog das Ganze rückwärts, bis es einen

Knacks gab. Glauben Sie nicht, daß man es etwa nicht knacksen hört.

Eine Sekunde lang hielt ich ihn fest, und dann legte ich ihn übers Heck. Da lag er ruhig mit dem Gesicht nach oben, in seinen guten Sachen, mit den Füßen im Cockpit, und da ließ ich ihn.

Ich hob das Geld im Cockpit auf und zählte es. Dann nahm ich das Ruder und sagte Eddy, er sollte unter der Plicht nach ein paar Stücken Eisen suchen, die ich zum Ankern benutze, immer wenn wir Grundangeln an unebenen Stellen oder auf felsigem Boden auslegten, wo man keine Lust hat, einen Anker zu riskieren.

«Ich kann nichts finden», sagte er. Er hatte Angst allein da unten mit Mr. Sing.

«Nimm das Ruder», sagte ich. «Halt nach draußen zu.»

Unten rumorten sie ziemlich rum, aber ich hatte keine Angst vor ihnen.

Ich fand ein paar Stücke, wie ich sie brauchte, Eisen von dem alten Kohlenkai in Tortugas, und ich nahm ein Ende Fischleine und machte ein paar ordentliche große Stücke an Mr. Sings Knöcheln fest. Dann, als wir ungefähr zwei Meilen von Land waren, schob ich ihn über Bord. Er glitt rüber, glatt runter von der Welle. Ich hatte noch nicht mal in seine Taschen geguckt. Mir war nicht danach, mit dem noch viel rumzumachen.

Er hatte im Heck ein bißchen aus Nase und Mund geblutet, und ich schöpfte einen Eimer Wasser und wurde dabei fast über Bord gerissen, so eine Fahrt hatten wir, und ich säuberte es tüchtig mit einem Schrubber, den ich unter der Plicht hervorholte.

«Geh mit der Fahrt runter», sagte ich zu Eddy.

«Wenn er nun aber hochkommt?» fragte Eddy.

«Ich hab ihn in ungefähr siebenhundert Faden Tiefe versenkt», sagte ich. «Der sinkt das ganze Stück runter. Das ist

ein weiter Weg, Mensch. Der schwimmt nicht oben, bis die Gase ihn raufbringen, und die ganze Zeit treibt er mit der Strömung und ködert Fische. Teufel, nein», sagte ich, «über Mr. Sing brauchst du dir keine Sorgen zu machen.»

«Was hattest du denn gegen ihn?» fragte mich Eddy.

«Nichts», sagte ich, «mir ist nie wer begegnet, mit dem man leichter Geschäfte machen konnte als mit dem Mann. Ich hab die ganze Zeit über gedacht, daß da irgendwas nicht stimmt.»

«Warum hast du ihn gekillt?»

«Damit ich nicht die anderen zwölf Chinks killen mußte», sagte ich.

«Harry», sagte er, «du mußt mir einen geben, weil ich spüre, wie's losgeht. Mir wurde ganz schlecht, als ich seinen Kopf so rumbaumeln sah.»

Na, ich gab ihm einen.

«Was machen wir mit den Chinks?» fragte Eddy.

«Ich muß sie so schnell wie möglich loswerden», sagte ich zu ihm, «bevor sie mir die Kajüte verstänkern.»

«Wo willst du sie absetzen?»

«Wir setzen sie irgendwo direkt auf dem langen Strand ab», sagte ich zu ihm.

«Soll ich jetzt ranhalten?»

«Aber ja doch», sagte ich. «Halte langsam ran.»

Wir fuhren langsam über das Riff weg und zu einer Stelle, wo ich den Strand schimmern sehen konnte. Über dem Riff ist reichlich Wasser, und drinnen ist alles sandiger Grund, und er steigt direkt zum Ufer an.

«Steig vorne rauf und gib die Tiefe an.»

Er lotete wieder und wieder mit einer markierten Stange und winkte mir mit ihr zu, weiterzufahren. Dann kam er achteraus und gab mir ein Zeichen zu stoppen. Ich gab rückwärts.

«Es sind ungefähr fünf Fuß.»

«Wir müssen Anker werfen», sagte ich. «Falls irgendwas passiert, so daß wir keine Zeit haben, ihn raufzuhieven, können wir kappen oder brechen weg.»

Eddy ließ Leine auslaufen, und als der Anker nicht mehr schleppte, machte er fest. Wir schwoteten mit dem Heck nach Land.

«Weißt du, es ist sandiger Grund», sagte er.

«Wie hoch steht das Wasser am Heck?»

«Nicht mehr als fünf Fuß.»

«Du nimm das Gewehr», sagte ich. «Und sei vorsichtig.»

«Gib mir einen», sagte er. Er war mächtig nervös.

Ich gab ihm einen und langte das Repetiergewehr herunter. Ich riegelte die Kajütentür auf, öffnete sie und sagte: «Kommt raus.»

Nichts geschah.

Dann steckte einer der Chinks den Kopf raus und sah Eddy mit seinem Gewehr dastehen, und weg war er.

«Los, kommt raus. Keiner tut euch was», sagte ich.

Nichts zu wollen. Nur eine Masse Gerede auf *chink*.

«Los, kommt raus, ihr da», sagte Eddy. Gott nein, mußte der gesoffen haben.

«Tu die Flasche weg», sagte ich zu ihm, «oder ich schieße dich über den Haufen. Los, kommt raus», sagte ich zu denen, «oder ich schieß zu euch rein.»

Ich sah, wie einer von ihnen an der Ecke der Tür rausguckte, und offensichtlich hatte er den Strand gesehen, denn er begann zu plappern.

«Los, kommt», sagte ich, «oder ich schieße.»

Da kamen sie raus.

Na, ich sage Ihnen, man müßte schon ein hundsgemeiner Kerl sein, um eine Bande Chinks, wie die hier, abzuschlachten, und wetten, daß es da auch eine Masse Ärger geben würde, vom Schmutz ganz zu schweigen.

Sie kamen heraus, und sie hatten Todesangst, und Gewehre hatten sie keine, aber es waren zwölf von der Sorte. Ich ging rückwärts hinunter zum Heck, das Gewehr schußbereit.

«Macht über Bord», sagte ich. «Es geht euch nicht übern Kopf.»

Keiner rührte sich.

«Los mit euch.»

Keiner rührte sich.

«Ihr gelben, ausländischen Rattenfresser», sagte Eddy.

«Macht über Bord.»

«Halt deine besoffene Klappe», sagte ich.

«Nicht schwimmen», sagte ein Chink.

«Nicht nötig schwimmen», sagte ich. «Nicht tief.»

«Los, macht über Bord», sagte Eddy.

«Komm nach achtern», sagte ich. «Nimm dein Gewehr in eine Hand und deine Stange in die andere, und zeig ihnen, wie tief es ist.»

Er hielt die nasse Stange hoch und zeigte es ihnen.

«Nicht nötig schwimmen?» fragte mich der eine.

«Nein.»

«Wahr?»

«Ja.»

«Wo wir?»

«Kuba.»

«Du verdammter Schuft», sagte er und ließ sich über die Bordseite hinunter, hielt sich fest und ließ dann los. Sein Kopf tauchte unter, aber er kam an die Oberfläche rauf, und sein Kinn war über Wasser. «Verdammter Schuft! Gottverdammter Schuft!»

Er war wütend, aber Mut hatte er auch, und wie. Er sagte etwas auf chinesisch, und die anderen begannen vom Heck aus ins Wasser zu gehen.

«Okay», sagte ich zu Eddy. «Hol den Anker rauf.»

Als wir hinaussteuerten begann der Mond heraufzukommen, und man konnte die Chinks ans Land waten sehen, gerade mit den Köpfen überm Wasser, und die Helligkeit des Strandes und das Gestrüpp dahinter.

Wir fuhren raus, übers Riff weg, und ich blickte einmal zurück und sah den Strand, und die Berge begannen sichtbar zu werden; dann nahm ich Kurs auf Key West.

«Jetzt kannst du dich schlafen legen», sagte ich zu Eddy. «Nein, warte, geh runter und mach alle Bullaugen auf, um den Gestank rauszukriegen, und bring mir das Jod mit rauf.»

«Was ist denn los?» fragte er, als er es brachte.

«Hab mich in den Finger geschnitten.»

«Soll ich steuern?»

«Schlaf man», sagte ich. «Ich werd dich wecken.»

Er legte sich auf die eingebaute Bank am Cockpit über dem Benzintank, und kurz darauf war er eingeschlafen.

## 5

Ich hielt das Ruder mit dem Knie und zog mein Hemd zurück und sah mir an, wo mich Mr. Sing gebissen hatte. Es war ein ganz ordentlicher Biß, und ich tat Jod darauf, und dann saß ich da und steuerte und überlegte, ob ein Biß von dem Chinesen giftig sei oder nicht und hörte zu, wie das Boot schön und gleichmäßig lief und wie das Wasser an ihm entlang wusch, und ich dachte schließlich: Teufel, nein, der Biß ist sicher nicht giftig. Ein Mann wie dieser Mr. Sing da, der schrubbte sich wahrscheinlich zwei- bis dreimal am Tag die Zähne. Ein Kerl, dieser Mr. Sing. Na, ein großer Geschäftsmann war er wahrhaftig nicht. Vielleicht aber doch. Vielleicht traute er mir einfach. Ich sag Ihnen, von dem konnte ich mir kein rechtes Bild machen.

Na, jetzt war alles einfach bis auf Eddy. Weil der ein Süffel ist, quasselt er, wenn er eingehiezt hat. Da saß ich und steuerte, und ich sah ihn an, und ich dachte, Scheiße, der ist genauso gut daran, wenn er tot ist, wie wenn er so ist wie jetzt, und dann wäre alles in Ordnung. Als ich entdeckte, daß er an Bord war, war mir klar, daß ich ihn aus dem Weg räumen mußte, aber dann, als alles so gut ausgegangen war, hatte ich nicht das Herz dazu. Aber als ich ihn da liegen sah, war die Versuchung schon groß. Aber dann dachte ich, es hat keinen Sinn, alles dadurch zu verderben, daß man was macht, was einem nachher vielleicht leid tut. Dann begann ich zu überlegen; er war nicht mal auf der Mannschaftsliste, und ich würde Strafe zahlen müssen, wenn ich ihn an Land brachte, und ich wußte nicht, was ich mit ihm machen sollte.

Na, ich hatte reichlich Zeit, um darüber nachzudenken, und ich hielt das Boot auf Kurs, und hin und wieder nahm ich einen

Schluck aus der Flasche, die er an Bord gebracht hatte. Es war nicht viel darin, und nachdem ich die leer hatte, machte ich die einzige, die ich noch hatte, auf, und ich kann Ihnen sagen, ich fühlte mich richtig wohl beim Steuern, und es war eine feine Nacht für die Überfahrt. Am Ende war die Tour richtig gut ausgegangen, obschon es reichlich oft reichlich schlimm ausgesehen hatte.

Als es Tageslicht wurde, wachte Eddy auf. Er sagte, es ginge ihm grauenhaft.

«Nimm mal einen Augenblick das Ruder», sagte ich zu ihm.  
«Ich will mich mal umsehen.»

Ich ging achteraus zum Heck und sprengte ein bißchen Wasser darüber. Aber es war ganz sauber. Ich wusch den Schrubber aus. Ich entlud die Gewehre und verstaute sie unten. Aber den Revolver behielt ich noch im Gürtel. Unten war es frisch und angenehm, so, wie man es gern hat, überhaupt kein Geruch. Ein bißchen Wasser war durch das hintere Bullauge auf eine der Bänke gekommen; das war alles.

Deswegen schloß ich die Bullaugen. Auf der ganzen Welt gab es keinen Zollbeamten, der hier einen Chinesen hätte riechen können.

Ich sah die Klarierungspapiere in der Netztasche unter der eingerahmten Bootslizenz hängen, da, wo ich sie reingesteckt hatte, als ich an Bord kam, und ich nahm sie heraus, um sie durchzusehen. Dann ging ich hinauf ins Cockpit.

«Hör mal», sagte ich. «Wie bist du denn auf die Mannschaftsliste gekommen?»

«Ich habe den Agenten getroffen, als er aufs Konsulat gehen wollte, und hab ihm gesagt, daß ich mitfahre.»

«Den Süffeln gibt's der Herr im Schlaf», sagte ich zu ihm, und ich nahm die 0,38er ab und verstaute sie unten. Unten machte ich Kaffee, und dann kam ich herauf und nahm das Ruder.

«Unten ist Kaffee», sagte ich zu ihm.

«Mensch, Kaffee bekommt mir nicht.»

Wissen Sie, man muß Mitleid mit ihm haben. Er sah schon schlimm aus.

Ungefähr um neun Uhr sahen wir den Leuchtturm von Sand Key ungefähr rechts voraus. Wir hatten schon ‘ne ganze Zeitlang Tanker den Golf rauffahren sehen.

«In zwei Stunden sind wir da», sagte ich zu ihm. «Ich gebe dir dieselben 4 Dollar pro Tag, genauso wie wenn Johnson bezahlt hätte.»

«Wieviel hast du denn gestern nacht gemacht?» fragte er mich.

«Nur sechshundert», sagte ich zu ihm.

Ich weiß nicht, ob er mir glaubte oder nicht.

«Krieg ich denn nichts davon ab?»

«Das kriegst du ab», sagte ich zu ihm, «was ich dir eben gesagt habe. Und wenn du jemals den Mund von wegen gestern nacht aufmachst, werd ich davon hören, und dann mach ich Schluß mit dir.»

«Du weißt doch, Harry, daß ich kein Angeber bin.»

«Du bist ein Süffel, aber ganz egal, wie stinkbesoffen du bist, wenn du jemals darüber quasselst, weißt du, was dir blüht.»

«Ich bin ein ordentlicher Kerl», sagte er. «Du solltest nicht so mit mir reden.»

«So schnell können sie das Zeug gar nicht brennen, daß du ein ordentlicher Kerl bleibst», sagte ich zu ihm. Aber ich machte mir seinetwegen keine Gedanken mehr, denn wer würde ihm schon glauben? Mr. Sing würde sich nicht beschweren. Die Chinks auch nicht. Wissen Sie, und der Junge, der sie rausgewriggt hatte, auch nicht. Der würde sich nicht selbst in Ungelegenheiten bringen wollen. Eddy, der würde früher oder später darüber quasseln, möglich, aber wer glaubt einem Süffel schon?

Na, und wer konnte irgendwas beweisen? Klar, es hätte viel mehr Gerede gegeben, wenn sie seinen Namen auf der Mannschaftsliste gesehen hätten. Da hab ich schon Glück gehabt, und wie. Ich hätte sagen können, daß er über Bord gefallen sei, aber so was gibt ‘ne Masse Gerede. Auch allerhand Dusel für Eddy. Allerhand Dusel, und ob!

Dann kamen wir an die Stromgrenze, und das Wasser war nicht mehr blau, sondern hell und grünlich, und ich konnte in ihm die Pfähle auf den Eastern und Western Dry Rocks sehen und die Radiomasten in Key West, das Hotel *La Concha* hoch über all den niedrigen Häusern herausragen und reichlich Rauch dort, wo sie Kehricht verbrennen. Der Leuchtturm von Sand Key war jetzt ziemlich nahe, und man konnte das Bootshaus sehen und den kleinen Hafen neben dem Leuchtturm, und ich wußte, daß wir jetzt nur noch vierzig Minuten brauchten, und ich war froh, zurückzukommen, und für die Sommerzeit hatte ich jetzt einen ganz anständigen Batzen Geld.

«Wie wär’s mit ‘nem Schluck, Eddy?» sagte ich zu ihm.

«Ach, Harry», sagte er. «Ich wußte immer, daß du mein Freund bist.»

An jenem Abend saß ich im Wohnzimmer und rauchte eine Zigarette und trank einen Whiskey mit Wasser und hörte Gracie Allen im Radio zu. Die Mädchen waren ins Kino gegangen, und wie ich so dasaß war mir schlafbrig zumute und wohl. Irgendwer war an der Haustür, und Marie, meine Frau, stand auf und ging raus. Sie kam zurück und sagte: «Es ist Eddy Marshall, der Süffel. Er sagt, er muß dich sprechen.»

«Sag ihm, er soll verduften, sonst werd ich ihm Beine machen», sagte ich zu ihr.

Sie kam wieder rein und setzte sich hin, und als ich aus dem Fenster sah, da, wo ich saß, mit den Füßen hoch, konnte ich Eddy mit einem anderen Süffel, den er irgendwo aufgegabelt

hatte, unter dem Bogenlicht die Straße entlanggehen sehen. Die beiden schwankten hin und her, und ihre Schatten von dem Bogenlicht schwankten noch stärker.

«Arme, gottverdammte Süffel», sagte Marie. «So ein Süffel tut mir immer leid.»

«Der Süffel da, der hat Glück.»

«Es gibt keinen Süffel, der Glück hat», sagte Marie. «Das weißt du, Harry.»

«Ja», sagte ich, «wahrscheinlich gibt's keinen.»

## 2

# Harry Morgan / Herbst

## 1

Sie kamen in der Nacht herüber, und von Nordwesten blies ein scharfer Wind. Als die Sonne aufgegangen war, sichtete er einen Tanker, der den Golf herunterkam, und er stand so hoch und weiß von der Sonne beschienen in der kalten Luft, daß er wie ein hohes Gebäude aussah, das aus dem Meer aufragt, und er sagte zu dem Nigger:

«Wo zum Teufel noch mal sind wir eigentlich?»

Der Nigger richtete sich auf, um sich umzusehen.

«So was gibt's nicht diesseits von Miami.»

«Du weißt verdammt gut, daß wir nicht nach Miami raufgetrieben sind», sagte er zu dem Nigger.

«Ich sag ja nur, daß es kein solches Gebäude auf keinem Florida Key nicht gibt.»

«Wir haben Kurs auf Sand Key gehalten.»

«Dann müßten wir's sehen. Das oder die amerikanischen Sandbänke.»

Dann nach kurzem sah er, daß es ein Tanker war und kein Gebäude, und dann in weniger als einer Stunde sah er den Leuchtturm von Sand Key aufrecht, schlank und braun aus dem Wasser aufragen, genau dort, wo er sein sollte.

«Man muß Vertrauen beim Steuern haben», sagte er zu dem Nigger.

«Ich hab Vertrauen», sagte der Nigger. «Aber so, wie die Fahrt verlaufen ist, hab ich kein Vertrauen mehr.»

«Wie ist dein Bein?»

«Tut mir die ganze Zeit über weh.»

«Ist aber weiter nichts», sagte der Mann. «Halt's sauber und ordentlich verbunden, und es wird von selbst heilen.»

Er steuerte jetzt westwärts, um Land anzulaufen und den Tag über zwischen den Mangroven von Woman Key versteckt zu liegen, wo einen niemand sehen würde und wo das Boot hinkommen sollte, um sie zu treffen.

«Wird schon alles gut werden», sagte er zu dem Nigger.

«Ich weiß nicht», sagte der Nigger. «Tut sehr weh.»

«Ich werd dich ordentlich verbinden, sobald wir dort sind», sagte er zu ihm. «Du bist nicht so schlimm verwundet. Mach dir man keine Sorgen.»

«Ich bin verwundet», sagte er. «Ich bin noch niemals vorher verwundet gewesen. Es ist schlimm, egal, ob ich schwer oder leicht verwundet bin.»

«Du hast's einfach mit der Angst.»

«O nein. Ich bin verwundet. Und es tut mir verdammt weh. Es hat die ganze Nacht über gepuckert.»

Der Nigger maulte unentwegt so weiter, er nahm dauernd den Verband ab, um sich's anzusehen.

«Laß es in Ruhe», sagte der Mann am Steuer zu ihm.

Der Nigger lag auf dem Boden im Cockpit, und überall häuften sich wie Schinken geformte Säcke mit Sprit. Er hatte sich zwischen ihnen einen Platz zum Hinlegen gemacht. Jedesmal wenn er sich bewegte, hörte man das Geräusch von zerbrochenem Glas in den Säcken, und überall war der Geruch von verschüttetem Sprit. Der Sprit hatte alles überschwemmt. Der Mann steuerte jetzt landwärts auf Woman Key zu. Jetzt konnte er es deutlich sehen.

«Es tut mir weh», sagte der Nigger. «Es wird immer schlimmer.»

«Tut mir leid, Wesley», sagte der Mann. «Aber ich muß steuern.»

«Du behandelst einen Menschen nicht besser als einen Hund», sagte der Nigger. Jetzt wurde er giftig. Aber er tat dem Mann immer noch leid.

«Ich mach's dir nachher bequem, Wesley», sagte er, «lieg du man jetzt still.»

«Ist dir ganz egal, was einem passiert», sagte der Nigger. «Du bist ja kaum noch ein Mensch.»

«Ich werd dich nachher ordentlich verbinden», sagte der Mann. «Lieg du nur still.»

«Du wirst mich nicht nachher verbinden», sagte der Nigger.

Der Mann, der Harry Morgan hieß, sagte nichts darauf, weil er den Nigger mochte, und er jetzt nichts tun konnte, als ihm eine reinhauen, und er konnte ihm keine reinhauen.

Der Nigger quasselte weiter. «Warum haben wir nicht beigedreht, als sie mit Schießen anfingen?»

Der Mann antwortete nicht.

«Ist denn ein Menschenleben nicht mehr wert als eine Ladung Sprit?»

Der Mann war ganz mit Steuern beschäftigt.

«Wir brauchen nur beidrehen und ihnen den Sprit lassen.»

«Nein», sagte der Mann, «sie nehmen den Sprit und das Boot, und man selbst wird eingelocht.»

«Einlochen ist mir ganz egal», sagte der Nigger, «aber ich will nicht verwundet werden.»

Jetzt ging er dem Mann auf die Nerven, und der Mann hatte es satt, sein Gerede mitanzuhören.

«Wer, zum Teufel noch mal, ist schlimmer verwundet, du oder ich?» fragte er.

«Du bist schlimmer verwundet», sagte der Nigger. «Aber ich bin noch nie verwundet worden. Ich hab nicht damit gerechnet, daß ich verwundet werde. Ich will nicht verwundet werden.»

«Immer mit der Ruhe, Wesley», sagte der Mann zu ihm. «Es hilft dir gar nichts, wenn du so redest.»

Jetzt näherten sie sich dem Key. Sie waren innerhalb der Sandbänke, und als er das Boot in den Kanal steuerte, war es mit der Sonne auf dem Wasser schwierig, etwas zu sehen. Der Nigger fing an, ins Blaue zu reden oder machte auf moralisch, weil er verwundet war. Auf jeden Fall redete er die ganze Zeit.

«Warum jetzt Schnaps schmuggeln?» sagte er. «Die Prohibition ist vorbei. Warum geht denn da der Handel weiter? Warum wird der Sprit nicht mit der Fähre übergebracht?»

Der Mann am Steuer ließ kein Auge vom Kanal.

«Warum sind die Leute nicht ehrlich und anständig und verdienen sich ihren Unterhalt auf anständige, ehrliche Art?»

Der Mann sah, wo sich das Wasser sanft auf der Höhe der Bank brach, selbst wenn er die Bank in der Sonne nicht sehen konnte, und er änderte den Kurs. Er wendete das Boot, indem er das Rad mit einem Arm herumwirbelte, und nun weitete sich der Kanal vor ihm, und er steuerte langsam direkt bis an den Rand der Mangroven. Er ließ beide Motoren rückwärts laufen und riß dann beide Kupplungen heraus.

«Ich kann den Anker runter lassen», sagte er, «aber hochbringen kann ich ihn nicht.»

«Ich kann mich noch nicht mal rühren», sagte der Nigger.

«Gewiß doch, du bist in einer scheußlichen Verfassung», sagte der Mann zu ihm.

Es fiel ihm schwer, den kleinen Anker hervorzuholen, ihn anzuheben und ins Wasser zu werfen, aber er kriegte ihn über Bord und ließ eine Menge Tau auslaufen, und das Boot trieb hinein, zwischen die Mangroven, so daß sie direkt ins Cockpit hingen. Dann ging er zurück und runter ins Cockpit. Mein Gott, dachte er, das Cockpit sieht wahrhaftig schauderhaft aus.

Die ganze Nacht über, nachdem er dem Nigger die Wunde verbunden und der Nigger ihm seinen Arm bandagiert hatte,

hatte er den Kompaß beobachtet und gesteuert, und als es Tageslicht wurde, hatte er den Nigger zwischen den Säcken in der Mitte des Cockpits liegen sehen, aber dann hatte er den Seegang beobachtet und den Kompaß und nach dem Leuchtturm von Sand Key Umschau gehalten, und er hatte nicht recht bemerkt, wie alles war. Es war schlimm.

Der Nigger lag mitten in der in Säcke gepackten Spritladung, mit dem Bein hoch. Im Cockpit waren acht stark aufgesplitterte Kugeleinschläge. Das Glas im Windschutz war zerbrochen. Er wußte nicht, wieviel Sprit ihm kaputtgegangen war, und wo der Nigger nicht hingeblutet hatte, da hatte er selbst hingeblutet. Aber das Schlimmste war, so wie er sich in dem Moment fühlte, der Spritgeruch. Alles war davon durchtränkt. Jetzt lag das Boot ruhig zwischen den Mangroven, aber er spürte immer noch die Bewegung des hohen Seegangs, in dem sie die ganze Nacht lang im Golf gewesen waren.

«Ich werde gehen und Kaffee machen», sagte er zu dem Nigger. «Dann werde ich dich neu verbinden.»

«Ich will keinen Kaffee nicht.»

«Aber ich», sagte der Mann zu ihm. Aber unten fühlte er sich plötzlich schwindlig, also kam er wieder auf Deck.

«Es wird wohl doch keinen Kaffee geben», sagte er.

«Ich will Wasser haben.»

«Schön.»

Er gab dem Neger eine Tasse Wasser aus einem der Demijohns.

«Wozu mußtest du denn immer weitermachen, wo die anfangen zu schießen?»

«Wozu mußten die denn schießen?» antwortete der Mann.

«Ich brauch einen Arzt», sagte der Nigger zu ihm.

«Was kann denn ein Arzt tun, was ich nicht schon für dich getan habe?»

«Ein Arzt wird mich gesund machen.»

«Heute nacht kriegst du einen Arzt, wenn das Boot herauskommt.»

«Ich will nicht auf das Boot warten.»

«Schön», sagte der Mann. «Jetzt wollen wir den Sprit versenken.»

Er begann den Schnaps über Bord zu werfen, und es war schwere Arbeit so mit einer Hand. Ein Sack mit Sprit wiegt nur 40 Pfund, aber er hatte noch nicht viele versenkt, als ihm wieder schwindlig wurde. Er setzte sich im Cockpit hin, und dann legte er sich lang.

«Du bringst dich noch um», sagte der Nigger.

Der Mann lag still mit dem Kopf gegen einen der Säcke im Cockpit. Die Zweige der Mangroven hingen ins Cockpit und warfen ihren Schatten auf ihn, wo er lag. Er konnte den Wind über den Mangroven hören, und als er in den hohen, kalten Himmel blickte, sah er die zerwehten Wolken des Nordwinds.

Bei dem Wind wird niemand herauskommen, dachte er. Die werden nicht nach uns suchen; die denken, daß wir, wo's so weht, gar nicht ausgelaufen sind.

«Glaubst du, daß die rauskommen?» fragte der Nigger.

«Gewiß», sagte der Mann. «Warum nicht?»

«Es stürmt zu doll.»

«Die werden uns suchen.»

«Nicht, wenn's so ist. Wozu willst du mir was vorlügen?»

Der Nigger sprach mit dem Mund beinahe gegen einen Sack.

«Immer mit der Ruhe, Wesley», sagte der Mann zu ihm.

«Immer mit der Ruhe, sagt der Mann», fuhr der Nigger fort.

«Immer mit der Ruhe; was denn? Soll ich immer mit der Ruhe wie ein Hund verrecken? Du hast mir das eingebrockt. Jetzt hilf mir auch heraus.»

«Immer mit der Ruhe», sagte der Mann freundlich.

«Die kommen nicht», sagte der Nigger. «Ich weiß, die kommen nicht. Mir ist kalt, sag ich dir. Ich kann die Schmerzen und die Kälte nicht aushalten, sag ich dir.»

Der Mann setzte sich auf; er fühlte sich ausgehöhlt und torkelig. Die Augen des Niggers beobachteten ihn, als er sich auf einem Knie aufrichtete; sein rechter Arm baumelte herunter; er nahm die Hand von seinem rechten Arm in die linke Hand und steckte sie zwischen die Knie, und dann zog er sich an der Planke, die über dem Dollbord angenagelt war, hoch, bis er stand, sah hinunter, hinunter auf den Nigger, mit der rechten Hand immer noch zwischen den Oberschenkeln. Er dachte, bis jetzt hab ich noch niemals richtige Schmerzen gehabt.

«Wenn ich sie geradeaus lasse, geradeaus, lang ausgestreckt, tut es nicht so weh», sagte er.

«Ich werd sie mit einer Schlinge hochbinden», sagte der Nigger.

«Ich kann den Ellbogen nicht beugen», sagte der Mann, «er ist steif geworden.»

«Was werden wir machen?»

«Den Sprit versenken», sagte der Mann zu ihm. «Kannst du nicht das, wo du rankommst, über Bord fallen lassen, Wesley?»

Der Nigger versuchte sich zu bewegen, um einen Sack zu fassen zu kriegen, dann stöhnte er und legte sich wieder hin.

«Hast du so arge Schmerzen, Wesley?»

«O Gott», sagte der Nigger.

«Du glaubst nicht, daß es dir, wenn du's erst mal bewegst, nicht mehr so weh tun wird?»

«Ich bin verwundet», sagte der Nigger. «Ich werd mich nicht bewegen. Der Mensch da will, daß ich ihm helfe Sprit versenken, wo ich verwundet bin.»

«Immer mit der Ruhe.»

«Sag das noch mal, und ich werd verrückt.»

«Immer mit der Ruhe», sagte der Mann ruhig.

Der Nigger stieß ein wildes Geheul aus und fuhr mit den Händen auf dem Deck umher und zog unter dem Lukensüll einen Schleifstein hervor.

«Ich bring dich um», sagte er. «Ich schneid dir das Herz raus.»

«Nicht mit einem Schleifstein», sagte der Mann. «Immer mit der Ruhe, Wesley.»

Der Nigger flennte mit dem Gesicht gegen einen Sack. Der Mann fuhr fort, langsam die Säcke mit Sprit hochzuheben und sie über Bord fallen zu lassen.

## 2

Während er den Sprit versenkte, hörte er das Geräusch eines Motors, und als er aufblickte, sah er ein Boot um die Spitze des Keys den Kanal hinunterkommen, das auf ihn zuhielt. Es war ein weißes Boot mit einem bräunlichen Kajütaufbau und einem Windschutz.

«Da kommt ein Boot», sagte er. «Los, mach, Wesley.»

«Ich kann nicht.»

«Von jetzt an zählt's», sagte der Mann. «Vorher war's anders.»

«Immer zu doch, laß es zählen», sagte der Nigger zu ihm.  
«Ich werd auch nichts vergessen.»

Der Mann arbeitete jetzt schnell; der Schweiß lief ihm vom Gesicht; er hielt nicht inne, um zu beobachten, wie das Boot langsam den Kanal herunterkam; er hob die Säcke mit Sprit mit seinem heilen Arm hoch und ließ sie über Bord fallen.

«Roll mal rüber.» Er langte nach einem Sack unter dem Kopf des Niggers und schwang ihn über Bord.

Der Nigger setzte sich auf.

«Da sind sie», sagte er. Das Boot war fast auf gleicher Höhe mit ihnen.

«Es ist Kapitän Willie», sagte der Nigger. «Mit Kundschaft.»

Auf den Anglersitzen im Heck des weißen Bootes saßen zwei Männer in Flanellanzügen und weißen Leinenhüten mit Schleppangeln, und ein alter Mann mit einem Filzhut und einer Windjacke hielt die Pinne und steuerte das Boot dicht an den Mangroven vorbei, wo das Spritboot lag.

«Wie steht's, Harry?» rief der alte Mann, als sie vorbeifuhren.

Der Mann, der Harry hieß, winkte zur Antwort mit seinem heilen Arm, Das Boot fuhr weiter, vorüber; die angelnden

Männer blickten auf das Spritboot und redeten mit dem alten Mann. Harry konnte nicht hören, was sie sagten.

«Er wird an der Mündung drehen und zurückkommen», sagte Harry zu dem Neger. Er ging nach unten und kam mit einer Decke zurück. «Ich will dich zudecken.»

«Ungefähr Zeit, daß du mich zudeckst. Die *mußten* ja den Sprit sehen. Was werden wir jetzt machen?»

«Willie ist ein anständiger Kerl», sagte der Mann. «Er wird denen in der Stadt sagen, daß wir hier draußen sind. Seine Angelkunden werden uns nichts tun. Die kümmern sich nicht um uns.»

Er fühlte sich jetzt sehr zittrig, und er setzte sich auf den Steuersitz und hielt seinen rechten Arm fest zwischen seinen Oberschenkeln. Seine Knie bebten, und er fühlte, wie die Knochenenden in seinem Oberarm dabei aneinander scheuerten. Er nahm die Knie auseinander, hob seinen Arm heraus und ließ ihn seitwärts hinabhängen. Er saß da mit dem herunterhängenden Arm, als das Boot vorbeikam, wie es zurück und den Kanal hinauffuhr.

Die beiden Männer auf den Angelsitzen unterhielten sich. Sie hatten die Angelruten hochgenommen, und einer von ihnen betrachtete ihn durch einen Feldstecher. Sie waren zu weit draußen; er konnte nicht hören, was sie sagten.

Es hätte ihm nichts genutzt, selbst wenn er's gehört hätte.

An Bord des Mietsboots ‹South Florida›, das im Woman Key Canal fischte, weil es zu stürmisch war, um zum Riff hinauszufahren, dachte Kapitän Willie Adams: also ist der Harry gestern nacht rübergekommen. Der Junge hat *cojones*. Der muß den ganzen Sturm abgekriegt haben. Das ist ein seefestes Boot, und ob. Wie er wohl seinen Windschutz zertöppert hat? Der Teufel soll mich holen, wenn ich in so einer Nacht wie gestern nacht rüberfahre. Der Teufel soll mich

holen, wenn ich je Sprit aus Kuba reinschmuggle. Der kommt ja jetzt immer von Mariel. Soll ja nicht mehr gesperrt sein.

«Was sagen Sie da?»

«Was für ein Boot ist denn das?» fragte einer der Männer von den Angelsitzen her.

«Das Boot da?»

«Ja, das Boot da?»

«Ach, das ist ein Boot aus Key West.»

«Ich meinte, wem das Boot gehört?»

«Das weiß ich wirklich nicht.»

«Ist der Besitzer ein Fischer?»

«Hm, manche sagen ja.»

«Was soll das heißen?»

«Der macht mal dies, mal das..»

«Sie wissen nicht, wie er heißt?»

«Nein, Sir.»

«Sie haben ihn Harry genannt.»

«Ich? Nie im Leben.»

«Ich hab gehört, wie Sie Harry riefen.»

Kapitän Willie Adams sah den Mann, der mit ihm sprach, scharf an. Er sah ein sehr rotes Gesicht mit hohen Backenknochen, dünnen Lippen, tiefliegenden grauen Augen und einem hochmütigen Mund, das ihn unter einem weißen Leinenhut anblickte.

«Da muß ich ihn aus Versehen so genannt haben», sagte Kapitän Willie.

«Man kann sehen, daß der Mann verwundet ist, Doktor», sagte der andere Mann und reichte seinem Gefährten den Feldstecher.

«Das kann ich ohne Glas sehen», sagte der Mann, der mit «Doktor» angeredet wurde. «Wer ist der Mann da?»

«Das weiß ich wirklich nicht», sagte Kapitän Willie.

«Na, Sie werden's erfahren», sagte der Mann mit dem hochmütigen Mund. «Notieren Sie die Nummer am Bug.»

«Ich hab Sie, Doktor.»

«Wir werden rüberfahren und uns die Sache ansehen», sagte der Doktor.

«Sind Sie ein Doktor?» fragte Kapitän Willie.

«Nicht der Medizin», erwiderte ihm der grauäugige Mann.

«Wenn Sie kein Doktor der Medizin sind, würde ich an Ihrer Stelle nicht da rüber fahren.»

«Warum nicht?»

«Wenn er uns wollte, hätte er uns herangewinkt. Wenn er uns nicht will, geht uns die Sache nichts an. Hier unten sucht jeder, sich um seine eigenen Angelegenheiten zu kümmern.»

«Schön. Wie wär's, wenn Sie sich dann um *Ihre* kümmerten? Fahren Sie zu dem Boot hinüber.»

Kapitän Willie fuhr unbeirrt weiter den Kanal hinauf; der zweizylindrige Palmer knatterte gleichmäßig.

«Haben Sie nicht gehört?»

«Doch, Sir.»

«Warum tun Sie nicht, was ich Ihnen sage?»

«Für wen halten Sie sich eigentlich, zum Teufel noch mal?» fragte Kapitän Willie.

«Das steht nicht zur Diskussion. Tun Sie, was ich Ihnen sage.»

«Für wen halten Sie sich eigentlich?»

«Schön. Zu Ihrer Information: Ich bin heute einer von den drei einflußreichsten Männern in den Vereinigten Staaten.»

«Was zum Teufel tun Sie denn da in Key West?»

Der andere Mann beugte sich vor. «Dies ist Frederick Harrison», sagte er mit Nachdruck.

«Den Namen hab ich nie gehört», sagte Kapitän Willie.

«Na, das werden Sie noch», sagte Frederick Harrison. «Und zwar jeder hier in diesem stinkenden, fauligen Nest, und wenn kein Stein auf dem andern bleibt.»

«Sie sind ja ein Liebling», sagte Kapitän Willie. «Wie sind Sie denn so einflußreich geworden?»

«Er ist einer der bedeutendsten Männer in der Verwaltung», sagte der andere Mann.

«Quark», sagte Kapitän Willie. «Wenn er all das ist, was tut er dann in Key West?»

«Er ist nur zur Erholung hier», erklärte der Sekretär. «Er wird Generalgouverneur von...»

«Genug, Willis», sagte Frederick Harrison. «Und jetzt werden Sie uns zu dem Boot hinüberfahren», sagte er lächelnd. Er verfügte über ein Lächeln, das für solche Anlässe reserviert war.

«Nein, Sir.»

«Hören Sie mal, Sie Trottel von einem Fischer, Sie. Ich werde Ihnen Ihr Leben zur Hölle machen.»

«Jawohl», sagte Kapitän Willie.

«Sie wissen nicht, wer ich bin.»

«Das hat alles für mich nichts zu sagen», sagte Kapitän Willie.

«Der Mann ist ein Spritschmuggler, nicht wahr?»

«Was glauben *Sie* denn?»

«Wahrscheinlich steht eine Belohnung auf seinem Kopf.»

«Das bezweifle ich.»

«Er ist ein Übertreter des Gesetzes.»

«Er hat eine Familie, und er muß essen und sie ernähren. Wer zum Teufel ernährt *Sie* denn, wenn nicht die Leute, die hier in Key West für sechs und einen halben Dollar die Woche für die Regierung arbeiten?»

«Er ist verwundet. Das heißt, daß er in Schwulitäten gewesen ist.»

«Außer wenn er sich selbst zum Spaß angeschossen hat.»

«Ihren Sarkasmus können Sie sich sparen. Sie fahren jetzt hinüber zu dem Boot, und wir werden den Mann da und das Boot in Gewahrsam bringen.»

«Wohin?»

«Nach Key West.»

«Sind Sie Zollbeamter?»

«Ich hab Ihnen gesagt, wer er ist», sagte der Sekretär.

«Schön», sagte Kapitän Willie. Er drückte die Pinne scharf herüber und wendete und fuhr so dicht am Kanalufer entlang, daß der Propeller eine wirbelnde Wolke von Mergel aufwarf. Sie tuckerten den Kanal hinunter der Stelle zu, wo das andere Boot zwischen den Mangroven lag.

«Haben Sie ein Gewehr an Bord?» fragte Frederick Harrison Kapitän Willie.

«Nein, Sir.»

Die beiden Männer in Flanellanzügen standen jetzt und beobachteten das Spritboot.

«Das macht mehr Spaß als Angeln, was, Doktor?» sagte der Sekretär.

«Angeln ist Blödsinn», sagte Frederick Harrison. «Wenn man einen Segelfisch fängt, was macht man dann mit ihm? Essen kann man ihn nicht. Dies hier ist wirklich interessant. Ich freue mich, dies mit eigenen Augen zu sehen. Verwundet, wie er ist, kann der Mann da nicht entkommen. Auf See ist es zu stürmisch. Wir kennen sein Boot.»

«Sie fangen ihn tatsächlich allein, ohne jede Hilfe», sagte der Sekretär bewundernd.

«Und unbewaffnet noch dazu», sagte Frederick Harrison.

«Nicht mit all dem G-Men-Quatsch», sagte der Sekretär.

«Edgar Hoover übertreibt die Reklame für sich», sagte Frederick Harrison. «Ich finde, wir haben ihm gerade genug

Spielraum gelassen. Gehen Sie längsseits», sagte er zu Kapitän Willie.

Kapitän Willie kuppelte aus, und das Boot trieb dahin.

«He!» rief Kapitän Willie zu dem anderen Boot hinüber.  
«Köpfe runter.»

«Was soll das?» sagte Harrison ärgerlich.

«Ruhig», sagte Kapitän Willie. «He», rief er zu dem anderen Boot hinüber. «Hör mal. Mach in die Stadt und ruhig Blut. Laß das Boot. Das Boot werden sie nehmen. Versenk deine Ladung und mach in die Stadt. Ich hab hier einen Kerl an Bord, irgend so einen Bonzen aus Washington. Viel einflußreicher als der Präsident, sagt er. Er will dich hopsnehmen. Er hält dich für einen Spritschmuggler. Er hat die Nummern vom Boot. Ich hab dich noch niemals gesehen, deswegen weiß ich nicht, wer du bist. Ich könnte dich nicht identifizieren...»

Die Boote waren auseinander getrieben. Kapitän Willie brüllte weiter. «Ich weiß nicht, wo ich dich gesehen habe. Ich würde auch nicht wissen, wie ich hier wieder herfinden soll.»

«Okay», kam die Antwort aus dem Spritboot.

«Ich geh mit dem Wichtigtuer angeln, bis es dunkel wird», rief Kapitän Willie.

«Okay.»

«Er angelt gern», schrie Kapitän Willie; seine Stimme überschlug sich beinah. «Aber der Scheißkerl behauptet, daß man sie nicht essen kann.»

«Danke, Bruder», kam Harrys Stimme.

«Ist der Kerl da Ihr Bruder?» fragte Frederick Harrison. Sein Gesicht war puterrot, aber sein Durst nach Information war immer noch nicht gestillt.

«Nein, Sir», sagte Kapitän Willie. «Fast alle Bootsleute nennen sich untereinander so.»

«Wir fahren nach Key West zurück», sagte Frederick Harrison, aber er sagte es ohne Überzeugung.

«Nein, Sir», sagte Kapitän Willie. «Die Herren haben mich für den Tag gechartert. Ich werde dafür sorgen, daß Sie den Gegenwert für Ihr Geld bekommen. Sie haben mich einen Trottel geschimpft, aber ich werde dafür sorgen, daß Sie einen vollen Tag Charter bekommen.»

«Bringen Sie uns nach Key West», sagte Harrison.

«Jawohl, Sir, später», sagte Kapitän Willie. «Aber hören Sie, ein Segelfisch ist genauso gut zu essen wie Königsfisch. Als wir sie nach Rios für den Markt in Havanna verkauften, bekamen wir 10 Cent pro Pfund genau wie für Königsfisch.»

«Ach, sind Sie still», sagte Frederick Harrison.

«Ich dachte, als Regierungsbeamter würden Sie sich für derartige Dinge interessieren. Haben Sie nicht Ihre Finger in den Preisen für unsere Lebensmittel, oder so? Ist es nicht so? Sie drehen es doch so, daß alles mehr kostet, nicht? Daß die Grütze teurer und das Jammern billiger wird?»

«Ach, sind Sie still», sagte Frederick Harrison.

### 3

Auf dem Spritboot hatte Harry gerade den letzten Sack versenkt.

«Hol mir das Fischmesser», sagte er zu dem Nigger.

«Das ist weg.»

Harry drückte auf die Selbstanlasser und setzte die beiden Motoren in Gang. Er hatte einen zweiten Motor eingebaut, als er wieder mit Spritschmuggel anfing, als die Depression die Mietsbootsangelei auf den Hund gebracht hatte. Er nahm die Axt und hackte mit der linken Hand das Ankertau am Poller durch. Es wird sinken, und sie werden es mit ‘nem Haken zu fassen kriegen, wenn sie die Ladung heben, dachte er. Ich werde das Boot nach Garrison Bight bringen, und wenn sie es schnappen, schnappen sie’s eben. Ich muß zum Doktor. Ich will nicht den Arm und das Boot, alles beide verlieren. Die Ladung ist ebensoviel wert wie das Boot. Es ist nicht viel davon kaputtgegangen. Ein bißchen Bruch kann viel riechen.

Er drückte die Backbordkupplung ein und drehte mit der Flut in weitem Bogen von den Mangroven ab. Die Motoren liefen glatt. Kapitän Willies Boot war jetzt zwei Meilen entfernt und hielt auf Boca Grande zu. Wahrscheinlich ist die Flut jetzt hoch genug, um durch die Seen zu fahren, dachte Harry.

Er drückte die Steuerbordkupplung ein, und die Motoren donnerten, als er die Drosselklappe aufriß. Er konnte spüren, wie der Bug des Bootes sich hob, und die grünen Mangroven blieben schnell längs des Ufers zurück, während das Boot das Wasser von ihren Wurzeln wegsaugte. Hoffentlich nehmen Sie mir das Boot nicht weg, dachte er. Hoffentlich können sie mir den Arm wieder zusammenflicken. Woher sollte ich wissen, daß man in Mariel auf uns schießen würde, nachdem wir sechs

Monate unbehelligt hin- und herfahren konnten? Das ist echt Kuba. Irgendwer hat irgendwem was nicht bezahlt, und wir haben die Schießerei abbekommen. Das ist Kuba, wie's im Buch steht.

«He, Wesley», sagte er und sah nach hinten ins Cockpit, wo der Nigger mit einer Decke über sich lag. «Wie fühlst du dich?»

«Mein Gott», sagte Wesley. «Schlimmer könnt ich mich nicht fühlen.»

«Du wirst dich schlimmer fühlen, wenn der alte Doktor darin herumstochert», sagte Harry zu ihm.

«Du bist kein Mensch», sagte der Nigger. «Du hast keine menschlichen Gefühle.»

Der alte Willie ist ein guter Kerl, dachte Harry. Das ist ein guter Kerl, der alte Willie. Wir hätten lieber reinkommen und nicht warten sollen. Es war dumm, zu warten. Mir war so schwindlig und übel, daß ich jeden Überblick verloren hatte.

Vor sich konnte er jetzt das Weiße des Hotels *La Concha*, die Sendemasten und die Stadthäuser sehen. Er konnte die Autofähren am Trumbo-Dock liegen sehen, das er umfahren würde, um auf die Garrison Bight zuzuhalten. Der alte Willie, dachte er. Der hat's ihnen gegeben. Wer wohl die Aasgeier waren? Ich will verdammt sein, wenn ich mich nicht hundsmiserabel fühle. Ich fühle mich reichlich schwindlig. Es war schon richtig, reinzukommen. Es war schon richtig, nicht zu warten.

«Mr. Harry», sagte der Nigger. «Es tut mir leid, daß ich nicht helfen konnte, den Stoff zu versenken.»

«Teufel noch mal!» sagte Harry. «Kein Nigger taugt was, wenn er verwundet ist. Du bist schon ein echter Nigger, Wesley.»

Er spürte ein seltsames, hohles Brennen im Herzen durch das Donnern der Motoren und das laut aufklatschende Vorstoßen

des Bootes im Wasser hindurch. Er spürte dies immer, wenn er am Ende einer Tour nach Hause kam.

Hoffentlich können sie mir den Arm wieder zusammenflicken, dachte er. Ich hab den Arm noch verdammt nötig.

# 3

## Harry Morgan / Winter

### 1

#### *Hier spricht Albert*

Wir waren alle in Freddys Lokal, und da kommt der lange, dünne Rechtsanwalt herein und sagt: «Wo ist Juan?»

«Der ist noch nicht zurück», sagte irgendwer.

«Ich weiß, daß er zurück ist, und ich muß ihn sprechen.»

«Gewiß doch. Du hast ihn verpfiffen, und er ist angeklagt, und jetzt willst du ihn verteidigen», sagte Harry. «Komm mir nicht hierher und frag, wo er ist. Wahrscheinlich hast du ihn im Sack.»

«Leck mich am Arsch», sagte der Rechtsanwalt. «Ich hab Arbeit für ihn.»

«Na, geh und such ihn woanders», sagte Harry. «Hier ist er nicht.»

«Ich sag doch, ich hab Arbeit für ihn», sagte der Rechtsanwalt.

«Du hast überhaupt keine Arbeit. Du bist das reinste Gift, weiter nichts.»

Gerade da kommt der alte Mann herein mit dem langen, grauen Haar hinten überm Kragen, der die Gummispezialitäten verkauft, und verlangt einen Viertel Liter, und Freddy schenkt ihn ihm aus, und er korkt die Flasche zu und trippelt eilig damit zurück, quer über die Straße.

«Was ist denn mit deinem Arm passiert?» fragte der Rechtsanwalt Harry. Harry hatte den Ärmel an der Schulter hochgesteckt.

«Er hat mir nicht gefallen, darum habe ich ihn abgeschnitten», sagte Harry zu ihm.

«Du hast ihn abgeschnitten und wer sonst noch?»

«Ich und ein Doktor haben ihn abgeschnitten», sagte Harry. Er hatte getrunken, und es war ihm ein bißchen zu Kopf gestiegen. «Ich hab still gehalten, und er hat ihn abgeschnitten. Wenn man sie abschneiden würde, weil sie in anderer Leute Taschen stecken, hättest du weder Hände noch Füße mehr.»

«Was war denn mit ihm passiert, daß man ihn abschneiden mußte?» fragte der Rechtsanwalt.

«Jetzt mach einmal Pause», sagte Harry zu ihm.

«Nein, ich frag dich aus Interesse. Was ist passiert und wo warst du?»

«Los, öde wen anders an», sagte Harry zu ihm. «Du weißt, wo ich war, und du weißt, was passiert ist. Halt die Klappe und laß mich in Ruhe.»

«Ich möchte mit dir reden», sagte der Rechtsanwalt zu ihm.

«Dann rede doch.»

«Nicht hier, hinten.»

«Ich will nicht mit dir reden. Von dir kommt nie was Gutes. Du bist das reinste Gift.»

«Ich hab was für dich. Was Gutes.»

«Schön. Also dies eine Mal werde ich zuhören», sagte Harry zu ihm. «Worum dreht sich's denn? Um Juan?»

«Nein, nicht um Juan.»

Sie gingen nach hinten um die Biegung der Theke herum, dorthin, wo die Nischen sind, und sie waren eine ganze Weile weg.

Während sie weg waren, kam Big Lucies Tochter herein mit dem Mädchen aus ihrem Etablissement, das bei ihnen lebt, mit

der sie immer zusammen ist, und sie setzten sich an die Theke und tranken Coca-Cola.

«Ich hab gehört, daß sie nach sechs Uhr abends keine Mädchen mehr auf der Straße erlauben wollen und keine Mädchen in irgendeinem von den Lokalen», sagt Freddy zu Big Lucies Tochter.

«Hab ich auch gehört.»

«Wird ‘ne schön beschissene Stadt werden», sagte Freddy.

«Beschissene Stadt wahrhaftig. Man geht nur mal raus für ein Sandwich oder eine Coca-Cola, und gleich wird man verhaftet und muß 15 Dollar blechen.»

«Die haben es ja nur auf so was abgesehen», sagte Big Lucies Tochter. «Jeden, der sich mal ein bißchen amüsieren will, jeden, der irgendwie ein bißchen fesch auftritt.»

«Wenn in der Stadt hier nicht bald mal irgendwas passiert, wird’s faul werden.»

Gerade da kamen Harry und der Rechtsanwalt wieder heraus, und der Rechtsanwalt sagte: «Du wirst also dann da rauskommen?»

«Warum bringst du sie nicht hierher?»

«Nein. Die wollen nicht reinkommen. Draußen.»

«Schön», sagte Harry und steuerte auf die Theke zu, und der Rechtsanwalt ging weiter und hinaus.

«Was willst du trinken, Al?» fragte er mich.

«Bacardi.»

«Gib uns zwei Bacardis, Freddy.»

Dann wandte er sich an mich und sagte: «Was machst du denn jetzt, Al?»

«Notstandsarbeit.»

«Und was?»

«Abzugskanal graben. Die alten Straßenbahngleise aufreißen.»

«Was kriegst du dafür?»

«Siebeneinhalb.»

«Die Woche?»

«Was hast du denn gedacht?»

«Wie kannst du denn dann hier trinken?»

«Tat ich nicht, bis du mich eingeladen hast», sagte ich zu ihm.

Er schob sich ein bißchen näher an mich ran. «Willst du auf ‘ne Tour gehen?»

«Kommt darauf an, was es ist.»

«Darüber sprechen wir noch.»

«Schön.»

«Komm mit mir raus ins Auto», sagte er. «Bis nachher, Freddy.» Er atmete ein bißchen schnell, wie er es immer tat, wenn er was getrunken hat, und ich ging die Straße hinauf, wo sie aufgerissen war, wo wir den ganzen Tag über gearbeitet hatten, zu der Ecke, wo sein Auto stand.

«Steig ein!» sagte er.

«Wo geht’s hin?» fragte ich ihn.

«Ich weiß nicht», sagte er. «Muß ich noch herausfinden.»

Wir fuhren die Whitehead Street hinauf, und er sagte nichts, und am Ende der Straße bog er nach links ab, und wir fuhren durch die obere Stadt nach der White Street und auf ihr hinaus zum Strand. Die ganze Zeit über sagte Harry kein Wort, und wir bogen auf den Sandweg ein und fuhren ihn entlang bis zum Boulevard. Draußen auf dem Boulevard lenkte er das Auto hinüber an den Rand des Trottoirs und hielt.

«Ein paar Auswärtige wollen mein Boot chartern, um eine Tour damit zu machen», sagte er.

«Dein Boot ist doch vom Zoll beschlagnahmt.»

«Das wissen die Fremden nicht.»

«Was für ‘ne Tour?»

«Sie sagen, sie wollen jemand nach Kuba rüberschaffen, der dort geschäftlich zu tun hat und nicht per Schiff oder Flugzeug reisen kann. Honigmaul hat mir davon erzählt.»

«Wird so was gemacht?»

«Gewiß doch. Die ganze Zeit schon seit der Revolution. Es klingt ganz in Ordnung. Eine Menge Leute machen's so.»

«Und wie ist das mit dem Boot?»

«Wir müssen das Boot stehlen. Weißt du, die haben nichts daran gemacht, daß ich es nicht starten könnte.»

«Wie willst du's denn aber aus dem Unterseeboothafen herauskriegen?»

«Ich werd's schon herauskriegen.»

«Und wie kommen wir zurück?»

«Das muß ich mir noch austüfteln. Wenn du nicht mitkommen willst, sag's.»

«Ich kann genausogut mitkommen, wenn dabei Geld rauskommt.»

«Hör mal», sagte er. «Du verdienst siebeneinhalb Dollar die Woche. Du hast drei Gören in der Schule, die mittags hungrig sind. Du hast eine Familie, die Kohldampf schiebt, und ich geb dir 'ne Chance, ein bißchen Geld zu machen.»

«Du hast nicht gesagt, wieviel. Wenn man ein Risiko läuft, muß was bei rauskommen.»

«Heutzutage kommt bei keiner Art von Risiko viel raus, Al», sagte er. «Sieh mich an. Ich hab früher die ganze Saison durch 35 Dollar pro Tag gemacht, als ich Leute zum Angeln rausfuhr. Dann werde ich verwundet, verliere einen Arm und mein Boot, alles für eine Scheißladung von Sprit, die kaum so viel wert ist wie mein Boot. Aber eines sag ich dir, meine Gören werden keinen Kohldampf schieben, und ich werde keine Abzugskanäle für die Regierung graben für so wenig Geld, daß es nicht langt, um sie satt zu kriegen. Na, graben kann ich jetzt

sowieso nicht. Ich weiß nicht, wer die Gesetze gemacht hat, aber ich weiß, es gibt kein Gesetz, daß man hungern muß.»

«Ich hab von wegen der Löhne gestreikt», sagte ich zu ihm.

«Und nun arbeitest du wieder», sagte er. «Sie haben gesagt, daß ihr gegen die Wohltätigkeit gestreikt habt. Du hast doch immer gearbeitet, nein? Du hast doch nie jemanden um Wohltätigkeit gebeten, was?»

«Es gibt keine Arbeit», sagte ich. «Es gibt nirgends Arbeit, von der man leben kann.»

«Warum?»

«Ich weiß nicht.»

«Ich auch nicht», sagte er. «Aber meine Familie wird essen, so lange wie irgendwer ißt. Was sie versuchen ist, euch *conchs* hier durch Hunger rauszudrücken, damit sie eure Bretterbuden runterbrennen können und Etagen bauen können und ‘n Touristenzentrum daraus machen können. Das ist, was ich gehört habe. Ich hab gehört, sie kaufen Bauplätze auf, und wenn sie die armen Leute rausgehungert haben, und die anderswohin sind, um weiter zu hungern, dann sind *sie* an der Reihe und werden eine Attraktion für Touristen daraus machen.»

«Du redest wie ein Radikaler», sagte ich.

«Ich bin kein Radikaler», sagte er. «Aber ‘ne Wut hab ich, ‘ne Wut hab ich schon lange.»

«Einen Arm verlieren trägt auch nicht zur Erheiterung bei.»

«Zum Teufel mit meinem Arm. Man verliert einen Arm, dann verliert man eben einen Arm. Es gibt Schlimmeres als einen Arm verlieren. Man hat zwei Arme, und man hat zwei von was anderm. Und ein Mann ist noch immer ein Mann mit einem Arm oder mit einem von denen. Scheiße», sagte er, «ich will nicht darüber reden.»

Dann sagt er eine Minute später: «Die anderen zwei habe ich noch.»

Dann ließ er den Motor anspringen und sagte: «Los, komm, wir wollen mal mit den Kerlen reden.»

Wir fuhren den Boulevard entlang, und der Wind blies stark, und ein paar Autos fuhren an uns vorüber, und es roch nach verwelktem Seetang auf dem Zement, wo die Wellen bei Hochflut über den Seedeich gegangen waren, und Harry fuhr mit der linken Hand. Ich mochte ihn immer gut leiden, und früher war ich oft mit ihm im Boot draußen gewesen. Aber jetzt war er ganz verändert, seit er den Arm verloren hatte und der Kerl da, der aus Washington auf Besuch hier gewesen war, ausgesagt hatte, daß er gesehen hatte, daß er damals Sprit versenkt hatte und die Zollfritzen sein Boot beschlagnahmt hatten. Auf einem Boot war er in seinem Element, und ohne sein Boot fühlte er sich einfach aufgeschmissen. Ich glaube, er war froh, daß er einen Grund hatte, es zu stehlen. Er wußte, daß er es nicht behalten konnte, aber vielleicht konnte er ein Stück Geld mit ihm machen, während er's hatte. Ich brauchte das Geld nötig genug, aber ich wollte nicht in Schwulitäten kommen.

«Weißt du, Harry», sagte ich zu ihm. «Ich will nicht in ernstliche Schwulitäten kommen.»

«In einer schlimmeren Schwülte, als du jetzt bist, kannst du ja wohl nicht sein», sagte er. «Was gibt's denn Schlimmeres, verflucht noch mal, als hungern?»

«Ich hungere nicht», sagte ich. «Teufel noch mal, was redest du die ganze Zeit über von Hungern.»

«Vielleicht du nicht, aber deine Gören.»

«Hör schon damit auf», sagte ich. «Ich werd mitmachen, aber so kannst du nicht mit mir reden.»

«Schön», sagte er. «Aber bist du auch sicher, daß du mitmachen willst? Ich kann in der Stadt genug Leute finden.»

«Ich will», sagte ich. «Ich hab dir ja gesagt, daß ich will.»

«Also, dann mal lustig.»

«Sei *du* mal lustig», sagte ich. «*Du* bist doch der, der wie ein Radikaler redet.»

«Also, dann mal lustig», sagte er. «Keiner von euch *conchs* hat Mark in den Knochen.»

«Seit wann bist du denn kein *conch*?»

«Seit der ersten anständigen Mahlzeit, die ich je gegessen habe.»

Jetzt redete er richtig niederträchtig, und schon als Junge hatte er für niemanden Mitleid gehabt. Aber mit sich selbst hatte er auch niemals kein Mitleid.

«Na schön», sagte ich zu ihm.

«Reg dich nicht auf», sagte er.

Vor uns konnte ich die Lichter der Kneipe sehen.

«Hier treffen wir sie», sagte Harry. «Du halt die Klappe.»

«Der Teufel soll dich holen.»

«Na, sachte, sachte», sagte Harry, als wir in die Einfahrt bogen und zum Hintereingang der Kneipe fuhren. Er war ein Rauhbein, und er hatte ein böses Maul, aber ich konnte ihn immer gut leiden.

Wir hielten mit dem Auto hinter der Kneipe und gingen in die Küche, wo die Frau von dem Mann am Herd stand und kochte.

«Tag, Freda», sagte Harry zu ihr. «Wo ist Honigmaul?»

«Da drinnen, Harry. Tag, Albert.»

«Tag, Miss Richards», sagte ich. Ich kannte sie schon von der Zeit her, wo sie im Bordellviertel gelebt hatte, aber zwei oder drei von den am schwersten arbeitenden verheirateten Frauen in der Stadt waren mal Strichmädchen gewesen und die hier schuftete allerhand, das kann ich euch sagen.

«Bei dir zu Hause alles wohl?» fragte sie mich.

«Geht allen gut.»

Wir gingen durch die Küche und in das Hinterzimmer. Da war Honigmaul, der Rechtsanwalt, und vier Kubaner saßen mit ihm am Tisch.

«Setzen Sie sich», sagte einer auf englisch. War ein derber, massiv aussehender Kerl, mit einem großen Gesicht und einer tiefen, kehligen Stimme, und er hatte reichlich was getrunken, das sah man. «Wie heißen Sie?»

«Und Sie?» sagte Harry.

«Schön», sagte der Kabaner da. «Von mir aus. Wo ist das Boot?»

«Das liegt unten im Bootshafen», sagte Harry.

«Wer ist das?» fragte ihn der Kabaner und sah mich an.

«Mein Steuermann», sagte Harry.

Der Kabaner musterte mich, und die anderen Kabaner musterten uns beide.

«Er sieht hungrig aus», sagte der Kabaner und lachte. Die anderen lachten nicht. «Wollen Sie was trinken?»

«Schön», sagte Harry.

«Was, Bacardi?»

«Das, was Sie trinken», sagte Harry zu ihm.

«Trinkt Ihr Steuermann?»

«Ich trink auch einen», sagte ich.

«Bisher hat dich niemand gefragt», sagte der große Kabaner.

«Ich habe nur gefragt, ob du trinkst.»

«Ach, laß das doch, Roberto», sagte einer der Kabaner, einer, der fast noch ein Junge war. «Kannst du denn nichts tun, ohne eklig zu werden?»

«Was heißt denn hier eklig werden? Ich hab doch nur gefragt, ob er trinkt. Wenn man wen anheuert, fragt man dann nicht, ob er trinkt?»

«Bestell ihm was zu trinken», sagte der andere Kabaner. «Wir wollen zur Sache kommen.»

«Was wollen Sie für Ihr Boot, Großprotz?» fragte der Kabaner mit der tiefen Stimme, der Roberto hieß.

«Hängt davon ab, was ihr damit machen wollt», sagte Harry.

«Uns vier nach Kuba bringen.»

«Wohin da?»

«Cabanas. In die Nähe von Cabanas. Von Mariel ein Stückchen die Küste runter. Wissen Sie, wo das ist?»

«Gewiß», sagte Harry. «Euch einfach hinbringen?»

«Das ist alles. Uns hinbringen und uns an Land setzen.»

«300 Dollar.»

«Zuviel. Was kostet's, wenn wir Sie pro Tag chartern und Ihnen zwei Wochen garantieren?»

«40 Dollar pro Tag, und ihr stellt 1500 Dollar Kaution, falls was mit dem Boot passiert. Muß ich es ausklarieren?»

«Nein.»

«Sie bezahlen für Benzin und Öl», sagte Harry zu ihm.

«Wir werden Ihnen 200 Dollar geben fürs Rüberfahren und ans Land bringen.»

«Nein.»

«Wieviel wollen Sie?»

«Ich hab's Ihnen gesagt.»

«Das ist zuviel.»

«Nein, das ist es nicht», sagte Harry zu ihm. «Ich weiß nicht, wer ihr seid; ich weiß nicht, was ihr für Geschäfte macht, und ich weiß nicht, wer auf euch schießt. Ich muß zweimal mitten im Winter quer über den Golf. Auf jeden Fall riskier ich mein Boot. Ich werde euch für 200 Dollar rüberschaffen, und ihr könnt eine Garantie von 1000 Dollar stellen, daß dem Boot nichts passiert.»

«Das ist recht und billig», sagte Honigmaul zu ihnen. «Das ist mehr als recht und billig.»

Die Kubaner unterhielten sich jetzt auf spanisch. Ich konnte sie nicht verstehen, aber ich wußte, Harry verstand sie.

«Schön», sagte der Große. «Wann kann's losgehen?»

«Jederzeit morgen abend.»

«Vielleicht wollen wir auch erst den Abend darauf fahren», sagte einer von ihnen.

«Das ist mir egal», sagte Harry. «Nur lassen Sie mich's rechtzeitig wissen.»

«Ist Ihr Boot in Form?»

«Gewiß», sagte Harry.

«Es ist ein gutaussehendes Boot», sagte der Jüngste.

«Wo haben Sie es gesehen?»

«Mr. Simmons, der Rechtsanwalt hier, hat es mir gezeigt.»

«Aha», sagte Harry.

«Trinken Sie noch einen?» sagte einer von den anderen Kubanern. «Waren Sie oft in Kuba?»

«Ein paarmal.»

«Sie sprechen Spanisch?»

«Ich hab's nie gelernt», sagte Harry.

Ich sah, wie Honigmaul, der Rechtsanwalt, ihn ansah, aber er ist selbst solch ein Gauner, daß es ihm lieber ist, wenn jemand nicht die Wahrheit sagt. Wie eben, als er reinkam, um mit Harry über dies Geschäft zu sprechen, da konnte er auch nicht einfach mit ihm sprechen. Er mußte so tun, als ob er Juan Rodriguez sprechen wollte, der ein armer, stinkender Gallego ist, der seine eigene Mutter bestehlen würde, und den Honigmaul wieder angezeigt hat, damit er ihn verteidigen kann.

«Mr. Simmons spricht gutes Spanisch», sagte der Kubaner.

«Der ist ein Studierter.»

«Verstehen Sie was von Navigation?»

«Ich kann hinfahren und zurückfinden.»

«Sind Sie ein Fischer?»

«Ja, Sir», sagte Harry.

«Wie können Sie denn mit einem Arm fischen?» fragte ihn der mit dem großen Gesicht.

«Man fischt einfach doppelt so schnell», sagte Harry zu ihm.

«Wollen Sie noch etwas mit mir besprechen?»

«Nein.»

Sie sprachen alle Spanisch miteinander.

«Dann geh ich jetzt», sagte Harry.

«Ich geb dir wegen des Boots Bescheid», sagte Honigmaul.

«Da ist noch das Geld, das hinterlegt werden muß», sagte Harry.

«Das machen wir morgen.»

«Na, dann gute Nacht», sagte Harry zu ihnen.

«Gute Nacht», sagte der junge Mann mit der angenehmen Sprechweise. Der mit dem großen Gesicht sagte nichts.

Außer den beiden waren noch zwei andere da mit Gesichtern wie Indianer, die die ganze Zeit über nichts gesagt hatten, außer etwas auf spanisch zu dem mit dem großen Gesicht.

«Ich seh dich nachher», sagte Honigmaul.

«Wo?»

«Bei Freddy.»

Wir gingen hinaus und wieder durch die Küche, und Freda sagte: «Wie geht's Marie, Harry?»

«Geht ihr jetzt ausgezeichnet», sagte Harry zu ihr. «Sie ist jetzt ganz in Ordnung», und wir gingen zur Tür hinaus. Wir stiegen ins Auto, und er fuhr zum Boulevard zurück und sagte überhaupt nichts. Aber denken tat er bestimmt etwas.

«Soll ich dich zu Hause absetzen?»

«Schön.»

«Du wohnst jetzt draußen an der Landstraße?»

«Ja, und was wird aus der Tour?»

«Ich weiß nicht», sagte er. «Ich weiß nicht, ob's überhaupt zu was kommt. Ich sprech dich morgen.»

Er setzt mich dort, wo wir wohnen, ab, und ich geh rein, und ich hab die Tür noch nicht auf, bevor mir meine Alte die Hölle heiß macht, weil ich so lange weg war und getrunken habe und zu spät zum Essen komme. Ich frage sie, wie ich ohne Geld trinken kann, und sie sagt, ich tränke wahrscheinlich auf Pump. Ich frage sie, wer mir wohl ihrer Meinung nach was auf Pump

geben wird, wenn ich auf Notstandssarbeit bin, und sie sagt, ich soll ihr mit meinem Schnapsgeruch vom Leibe bleiben und mich an den Tisch setzen. Also setz ich mich hin. Die Gören sind alle aus, um beim Baseball zuzusehen, und ich sitze da am Tisch, und sie bringt das Abendessen rein und redet keinen Ton mit mir.

## 2

### *Harry*

Ich will mich nicht auf so was einlassen, aber was für eine Wahl bleibt mir schon? Heutzutage läßt man einem keine Wahl. Ich kann's schießen lassen, aber was wird das Nächste sein? Ich hab all das nicht gewollt, aber wenn man's machen muß, muß man's eben machen. Wahrscheinlich sollte ich Albert nicht mitnehmen. Der ist ein Weichling, aber anständig ist er, und im Boot steht er seinen Mann. Er kriegt's auch nicht so leicht mit dem Gruseln, aber ich weiß nicht, ob ich ihn mitnehmen soll oder nicht. Aber ich kann keinen Süffel und keinen Nigger mitnehmen. Ich brauch jemand, auf den ich mich verlassen kann. Wenn wir's schaffen, werd ich schon zusehen, daß er seinen Anteil kriegt, aber ich kann ihm nichts erzählen, sonst würde er nicht mitmachen, und ich muß jemand dabei haben. Es wäre besser allein; alles ist besser allein, aber ich glaub nicht, daß ich's schaffe. Es wäre viel besser allein. Albert ist viel besser dran, wenn er von nichts weiß. Das einzige Problem ist Honigmaul. Da ist dieser Honigmaul, der über alles Bescheid weiß. Na, schließlich müssen die das ja einkalkuliert haben. Damit müssen sie ja rechnen. Ob Honigmaul wohl so dämlich ist, daß er nicht weiß, daß sie das tun werden? Wer weiß? Natürlich kann's auch sein, daß sie das nicht vorhaben. Kann sein, sie tun nichts dergleichen. Aber natürlich ist es klar, daß sie das tun werden; ich hab ja das Wort gehört. Wenn sie's tun, müssen sie's gerade tun, wenn geschlossen wird, oder sie haben das Küstenschutzflugzeug aus Miami auf dem Hals. Um sechs ist es jetzt dunkel. Unter einer

Stunde kann es nicht hier sein. Wenn's erst mal dunkel ist, sind sie in Sicherheit. Na, wenn ich sie befördern will, muß ich mir die Sache mit dem Boot auskalkulieren. Es wird nicht schwer sein, es rauszuholen, aber wenn ich's heute nacht raushole, und die merken, daß es weg ist, finden sie's vielleicht. Auf jeden Fall gibt's einen mächtigen Klamauk. Heute abend aber ist die einzige Zeit, wo ich's rausholen kann. Ich kann's mit der Ebbe rausholen und es dann verstecken. Ich kann nachsehen, was fehlt, falls was fehlt, falls sie irgendwas abmontiert haben. Und Benzin und Wasser muß ich einfüllen. Ich hab heute nacht verdammt zu tun. Dann, wenn ich es versteckt habe, muß Albert sie in einem Rennboot rausbringen. Dem von Walton vielleicht. Ich kann es mieten. Oder Honigmaul kann es mieten. Das ist besser. Honigmaul kann mir heute abend helfen, das Boot rauszuholen. Honigmaul ist derjenige welcher. Weil's ja so sicher wie was ist, daß die sich da von wegen Honigmaul was ausgetiftelt haben. Müssen sich ja von wegen Honigmaul was ausgetiftelt haben.

Nimm mal an, die haben sich was von wegen mir und Albert ausgetiftelt. Sah denn einer von ihnen wie ein Seemann aus? Schien irgendwer von ihnen ein Seemann zu sein? Muß mal nachdenken. Vielleicht der Nette, vielleicht. Möglicherweise der da, der Junge. Das muß ich rauskriegen, denn wenn sie von Anfang an kalkuliert haben, ohne mich und Albert fertig zu werden, ist nichts zu machen. Früher oder später haben sie sicher was mit uns vor. Aber im Golf hat man Zeit. Ich tifte mir ja auch immerzu was aus. Ich muß die ganze Zeit über richtig denken. Ich darf keinen Fehler machen. Nicht einen Fehler. Auch nicht einen. Na, jetzt hab ich ja allerhand was zum Nachdenken. Was zu tun und was zum Nachdenken, außer mir den Kopf zu zerbrechen, was zum Teufel geschehen soll. Außer mir den Kopf zu zerbrechen, was aus der ganzen verdamten Sache werden soll. Wenn sie's erst mal deponiert

haben. Wenn man erst um einen Einsatz spielt. Wenn man erst mal eine Chance hat. Statt nur zuzusehen, wie das Ganze zum Teufel geht. Mit keinem Boot, um sein Brot zu verdienen. Der Honigmaul da. Der weiß nicht, was ihm blüht. Der hat keinen Schimmer von dem, was hier gespielt wird. Hoffentlich taucht er recht bald bei Freddy auf. Ich hab heute nacht reichlich zu tun. Ich geh wohl besser was essen.

### 3

Es war ungefähr 21 Uhr 30, als Honigmaul in das Lokal kam. Man konnte sehen, daß man ihn bei *Richard* ordentlich vollgepumpt hatte, weil er nämlich großkotzig wird, wenn er trinkt, und er kam ziemlich großkotzig rein. «Na, Großkotz», sagte er zu Harry.

«Selber Großkotz», sagte Harry zu ihm.

«Ich will mit dir sprechen, Großkotz.»

«Wo? Hinten in deinem Büro?» fragte ihn Harry.

«Ja, dahinten. Irgendwer dahinten, Freddy?»

«Nicht, seit die Verordnung raus ist. Sag mal, wie lange soll denn das mit der Sechs-Uhr-Angelegenheit gehen?»

«Warum beauftragst du mich nicht, mich darum zu kümmern?» sagte Honigmaul.

«Dich beauftragen? Den Teufel werd ich das tun», sagte Freddy zu ihm.

Und die zwei gehen nach hinten, da, wo die Nischen und die Kästen mit den leeren Flaschen sind.

An der Decke brannte eine elektrische Birne, und Harry sah in alle Nischen, in denen es dunkel war, und stellte fest, daß niemand da war.

«Na?» sagte er.

«Sie wollen übermorgen Spätnachmittag fahren», sagte Honigmaul zu ihm.

«Was haben sie vor?»

«Du sprichst doch Spanisch», sagte Honigmaul.

«Du hast ihnen das doch nicht gesagt?»

«Nein. Ich bin doch auf deiner Seite, das weißt du.»

«Du würdest deine eigene Mutter verpeifen.»

«Hör schon auf! Schau doch nur, was ich dir da verschafft habe.»

«Seit wann gehst du denn auf die schwere Tour?»

«Hör mal, ich brauch das Geld. Ich muß hier raus. Hier sitze ich völlig auf dem trockenen. Das weißt du ja, Harry.»

«Wer weiß das nicht?»

«Du weißt ja, wie sie diese Revolution hier finanziert haben. Mit Kidnappen und dergleichen.»

«Ich weiß.»

«Dies hier ist dieselbe Sache. Sie tun's für einen guten Zweck.»

«Tja, aber wir sitzen *hier*, und hier bist du geboren. Da kennst du jeden, der Arbeit hat.»

«Es wird keinem was passieren.»

«Mit den Kerlen da?»

«Ich dachte, du hättest *cojones*.»

«Ich hab *cojones*. Mach dir keine Sorgen um meine *cojones*. Aber ich hab vor, weiterhin hier zu leben.»

«Ich nicht», sagte Honigmaul.

Herrgott, dachte Harry. Er hat es selbst gesagt.

«Ich will hier weg», sagte Honigmaul. «Wann wirst du das Boot rausholen?»

«Heute abend.»

«Wer wird dir helfen?»

«Du.»

«Wo wirst du's hinlegen?»

«Wo's immer liegt.»

Es war nicht weiter schwierig, das Boot herauszuholen. Es war so einfach, wie Harry sich's vorgestellt hatte. Der Nachtwächter machte immer um Voll seine Runde, und die übrige Zeit war er am äußersten Tor der früheren Marinewerft. Sie kamen in einem Skiff in das Hafenbecken, schnitten das Boot bei Ebbe los, und es trieb heraus und wurde von dem

Skiff geschleppt. Draußen, während es in der Fahrinne trieb, sah Harry die Motoren nach und stellte fest, daß sie nur die Anschlüsse der Verteilerkappen abgenommen hatten. Er kontrollierte den Benzinstand und stellte fest, daß beinahe 150 Gallonen darin waren. Sie hatten nichts aus den Tanks herausgepumpt, und sie enthielten das, was er darin gehabt hatte, als er das letzte Mal herübergekommen war. Vor dem Auslaufen hatte er vollgetankt, und er hatte sehr wenig verbraucht, weil sie bei dem hohen Seegang so langsam hatten fahren müssen.

«Ich hab im Tank zu Hause Benzin», sagte er zu Honigmaul. «Ich kann eine Fuhré Demijohns im Auto mit mir rausbringen und Albert kann noch eine rausbringen, falls wir's brauchen. Ich leg das Boot im Fluß fest, direkt da, wo er die Chaussee kreuzt. Sie können per Auto rauskommen.»

«Sie wollten, daß du direkt am Porter-Dock bist.»

«Wie kann ich denn mit dem Boot hier da liegen?»

«Kannst du natürlich nicht. Aber ich glaube nicht, daß sie Auto fahren wollen.»

«Na, wir machen mal heute nacht da fest, und ich kann auffüllen und alles, was nötig ist, tun. Dann kann ich immer noch den Ort wechseln. Du kannst ein Rennboot mieten, um sie rauszubringen. Jetzt muß ich es dort hinbringen. Ich hab reichlich zu tun. Du ruderst rein und fährst zur Brücke raus und holst mich ab. In ungefähr zwei Stunden bin ich auf der Chaussee. Ich laß es da, und komm rauf auf die Chaussee.»

«Ich werde dich abholen», sagte Honigmaul, und Harry drehte mit abgedrosselten Motoren, so daß er sich geräuschlos durchs Wasser bewegte und schlepppte das Skiff dicht an die Stelle, wo das Ankerlicht von dem Kabelschoner zu sehen war. Er schaltete die Kupplung aus und hielt das Skiff, während Honigmaul einstieg.

«Ungefähr in zwei Stunden», sagte er.

«Schön», sagte Honigmaul.

Als er so am Steuer saß und langsam in der Dunkelheit voranglitt, immer in gehöriger Entfernung von den Lichtern vorn an den Docks, dachte Harry: Honigmaul tut allerhand für sein Geld. Wieviel, glaubt er wohl, daß er kriegen wird? Wie mag er nur diese Kerle da aufgegabelt haben? War ein fescher Junge, der mal eine gute Chance gehabt hat. Und ein guter Anwalt ist er auch. Aber es überlief mich kalt, als ich hörte, wie er es selbst sagte. Er hat's wahrhaftig selbst berufen. Komisch, wie jemand so was berufen kann. Als ich hörte, wie er's selbst berief, hat's mich gegruselt.

## 4

Als er im Haus war, drehte er das Licht nicht an, sondern zog im Gang die Schuhe aus und ging die kahle Treppe in Strümpfen hinauf. Er zog sich aus, behielt nur sein Unterhemd an und war im Bett, bevor seine Frau aufwachte. Sie sagte im Dunkeln: «Harry», und er sagte: «Schlaf man, Alte.»

«Harry, was ist los?»

«Ich mach eine Fahrt.»

«Mit wem?»

«Niemand. Vielleicht Albert.»

«Mit wessen Boot?»

«Ich hab das Boot wieder.»

«Seit wann?»

«Heute abend.»

«Du kommst ins Loch, Harry.»

«Niemand weiß, daß ich's habe.»

«Wo ist es?»

«Versteckt.»

Er lag still im Bett und fühlte ihren Mund auf seinem Gesicht, und wie sie ihn suchte und dann ihre Hand auf sich, und er rollte dicht an sie ran.

«Willst du?»

«Ja, jetzt.»

«Ich hab geschlafen. Weißt du noch, wenn wir's im Schlaf taten?»

«Hör mal, stört dich der Arm? Hast du nicht ein komisches Gefühl dabei?»

«Du bist ja dumm. Ich mag's. Alles, was zu dir gehört, mag ich. Leg ihn da entlang. Mach weiter. Ich mag's wirklich.»

«Er ist wie eine Flosse von einer Seeschildkröte.»

«Du bist doch keine Seeschildkröte nicht. Machen die's wirklich drei Tage? Wirklich drei Tage lang?»

«Gewiß doch. Komm, sei still. Wir wecken die Mädchen.»

«Die wissen nicht, was ich habe. Die werden nie wissen, was ich habe. Ach, Harry! Ja, so. Ach, du Süßer!»

«Warte mal.»

«Ich will nicht warten. Komm, mach! Ja, so. Da, ja. Sag mal, hast du's jemals mit einem Niggermädchen getrieben?»

«Gewiß.»

«Wie ist es denn?»

«Wie mit einem Haifisch.»

«Du bist komisch, Harry. Ich wünschte, du brauchtest nicht weg.

Ich wünschte, du brauchtest niemals weg. Welche war am besten von allen, mit denen du's gemacht hast?»

«Du.»

«Du lügst. Du lügst mich immer an. So! So! So!»

«Nein, du bist die Beste.»

«Ich bin alt.»

«Du wirst nie alt sein.»

«Ich hab das doch gehabt.»

«Das macht keinen Unterschied, wenn eine Frau was weg hat.»

«Los, mach! Los, mach jetzt! Tu den Stumpf da rüber! Bleib jetzt so. Bleib so! Bleib jetzt so. Bleib so!»

«Wir machen zuviel Lärm.»

«Wir flüstern doch.»

«Ich muß draußen sein, bevor's hell wird.»

«Schlaf du man. Ich werde dich wecken. Wenn du zurückkommst, dann werden wir uns amüsieren, nicht? Dann fahren wir nach Miami in ein Hotel, so wie wir's früher gemacht haben. Genau wie wir's früher gemacht haben.

Irgendwohin, wo sie keinen von uns beiden je gesehen haben.  
Warum können wir nicht nach New Orleans fahren?»

«Vielleicht», sagte Harry. «Hör mal, Marie, ich muß jetzt schlafen.»

«Wir fahren nach New Orleans, nicht?»

«Warum nicht? Aber jetzt muß ich schlafen.»

«Schlaf schön. Du bist mein großer Süßer. Los, schlaf schön.  
Ich werde dich wecken. Mach dir keine Sorgen, du.»

Er schließt ein, mit dem Stummel seines Arms auf dem Kissen ausgestreckt, und sie lag lange Zeit da und blickte ihn an. Sie konnte sein Gesicht im Licht der Straßenlaterne, das durchs Fenster fiel, sehen. Ich bin ein Glückspilz, dachte sie. Die Mädchen da, die wissen nicht, was sie kriegen werden. Ich weiß, was ich habe und was ich gehabt habe. Ich bin ein Glückspilz gewesen. Da sagte er: wie eine Seeschildkröte! Ich bin froh, daß es ein Arm war und nicht ein Bein. Das hätte mir nicht gefallen, wenn er ein Bein verloren hätte. Warum mußte er nur den Arm verlieren? Ist aber komisch, daß es mir nichts ausmacht. Bei ihm macht mir nichts was aus. Ich bin ein Glückspilz gewesen. Es gibt keine anderen Männer so wie ihn. Die, die's nie ausprobiert haben, wissen das nicht. Ich hab alle möglichen gehabt. Ich hab Glück gehabt, daß ich ihn gekriegt habe. Ob diese Schildkröten wohl dasselbe wie wir fühlen? Ob sie sich wohl die ganze Zeit über so fühlen? Oder ob es den Weibchen weh tut? Ich denk auch an die verteufeltesten Sachen. Na, sieh ihn dir an; da schläft er wie ein kleines Kind. Ich bleib besser wach, um ihn zu wecken. Herrje, nein, ich könnte das die ganze Nacht durch tun, wenn ein Mann danach gebaut wäre. Das tät ich gern und überhaupt nicht schlafen. Überhaupt nicht, nein, überhaupt nicht. Nein, überhaupt nicht, überhaupt nicht, überhaupt nicht. Na, nu sag einer an, was? Ich in meinem Alter. Ich bin nicht alt. Er hat gesagt, ich bin noch gut.

Fünfundvierzig ist nicht alt. Ich bin zwei Jahre älter als er. Sieh ihn dir mal an, wie er da schläft, wie ein kleiner Junge.

Zwei Stunden vor Tagesanbruch waren sie draußen am Benzintank in der Garage und füllten und verkorkten Demijohns und stellten sie hinten ins Auto. Harry hatte einen Haken an seinem rechten Arm angeschnallt und schob und hob geschickt die weidenumflochtenen Demijohns.

«Willst du kein Frühstück?»

«Wenn ich zurückkomme.»

«Willst du auch keinen Kaffee?»

«Hast du welchen?»

«Gewiß. Ich hab ihn aufgestellt, als wir rausgingen.»

«Bring ihn raus!»

Sie brachte ihn heraus, und er saß im Dunkeln am Steuerrad und trank ihn. Sie nahm die Tasse und stellte sie auf das Bord in der Garage.

«Ich komme mit dir mit, um dir mit den Flaschen zu helfen», sagte sie.

«Schön», sagte er zu ihr, und sie stieg ein und setzte sich neben ihn, eine stattliche Frau, langbeinig, großhändig, starkhüftig, immer noch hübsch, einen Hut über ihr gebleichtes blondes Haar gezogen. In der Dunkelheit und der Kälte des Morgens fuhren sie die Landstraße entlang durch den Nebel, der schwer über der Ebene hing.

«Was macht dir denn Sorgen, Harry?»

«Ich weiß nicht. Ich mach mir einfach Sorgen. Hör mal, läßt du dir das Haar auswachsen?»

«Ja, ich wollte es. Die Mädchen setzen mir so zu.»

«Zum Teufel mit ihnen! Behalt du's nur, wie's ist.»

«Möchtest du das wirklich?»

«Ja», sagte er. «So mag ich's.»

«Du findest nicht, daß ich zu alt aussehe?»

«Du siehst besser aus als irgendeine von ihnen.»

«Dann werd ich's nachfärb'en. Ich kann's blonder machen, wenn du magst.»

«Was haben dir denn die Mädchen reinzureden?» sagte Harry. «Die haben kein Recht, dich anzuöden.»

«Du weißt ja, wie sie sind. Weißt du, junge Mädchen sind eben so. Hör mal, wenn's eine gute Tour wird, fahren wir nach New Orleans, nicht?»

«Miami.»

«Gut, auf jeden Fall nach Miami. Und wir lassen sie hier.»

«Zuerst muß ich noch eine ziemliche Fahrt machen.»

«Du sorgst dich doch nicht, oder doch?»

«Nein.»

«Weißt du, ich hab beinahe vier Stunden wach gelegen und einfach an dich gedacht.»

«Du bist mir schon eine Alte.»

«Ich kann jederzeit an dich denken und dabei erregt sein.»

«Na, wir müssen jetzt das Benzin einfüllen», sagte Harry zu ihr.

## 5

Um zehn Uhr früh stand Harry mit vier oder fünf anderen in Freddys Lokal an der Theke, und zwei Zollbeamte waren gerade hinausgegangen. Sie hatten ihn wegen des Boots befragt, und er hatte gesagt, daß er nichts darüber wüßte.

«Wo waren Sie gestern abend?» hatte einer von ihnen gefragt.

«Hier und zu Hause.»

«Wie lange waren Sie hier?»

«Bis zugemacht wurde.»

«Jemand, der Sie hier gesehen hat?»

«Eine Menge Leute», sagte Freddy.

«Was ist denn los?» fragte sie Harry. «Glaubt ihr, daß ich mein eigenes Boot stehlen werde? Was sollte ich schon mit ihm anfangen?»

«Ich hab Sie nur gefragt, wo Sie waren», sagte der Zollbeamte. «Werden Sie nur nicht gleich wütend.»

«Ich bin gar nicht wütend», sagte Harry. «Damals war ich wütend, als man mir mein Boot wegnahm, ohne irgendeinen Beweis, daß ich Sprit geladen hatte.»

«Jemand hat's zu Eid gegeben», sagte der Zollbeamte. «Ich war's nicht. Sie kennen ja den Mann, der's getan hat.»

«Schön», sagte Harry. «Nur sagen Sie nicht, daß ich wütend bin, weil Sie mich fragen. Mir wär's lieber, ihr hättest es fest an der Kette. Dann hätte ich doch 'ne Chance, es zurückzubekommen. Was für 'ne Chance hab ich, wenn's gestohlen ist?»

«Gar keine wahrscheinlich», sagte der Zollbeamte.

«Na, dann geht mit euern Fragebogen hausieren», sagte Harry.

«Werden Sie nicht frech», sagte der Zollbeamte, «sonst werde ich dafür sorgen, daß Sie was kriegen, worüber Sie frech sein können!»

«Nach fünfzehn Jahren.»

«Sie sind ja auch fünfzehn Jahre nicht frech gewesen.»

«Nein, und im Loch war ich auch nicht.»

«Na, werden Sie nicht frech, sonst kommen Sie jetzt rein!»

«Regen Sie sich nicht auf», sagte Harry.

Gerade da kam dieser dümmliche Kabaner, der ein Taxi fährt, mit einem Flugzeugpassagier herein, und Big Rodger sagt zu ihm:

«Hayzooz, ich hab gehört, daß du ein Baby hast.»

«Ja, Sir», sagte Hayzooz sehr stolz.

«Wann hast du denn geheiratet?» fragte ihn Rodger.

«Letzten Monat. Im Monat vor letztem Monat. Warst du nicht bei der Hochzeit?»

«Nein», sagte Rodger, «ich war nicht auf der Hochzeit.»

«Da hast du was versäumt», sagte Hayzooz, «da hast du eine verdammt feine Hochzeit versäumt. Was war denn los? Warum bist du nicht gekommen?»

«Du hast mich nicht eingeladen.»

«Ach ja», sagte Hayzooz, «ich vergaß. Ich hatte dich nicht eingeladen... Sie bekommen, was Sie wollen?» fragte er den Fremden.

«Ja, ich glaube. Ist das die beste Preislage in Bacardi?»

«Ja, Sir», sagte Freddy zu ihm. «Dies ist die Original Carta del Oro.»

«Hör mal, Hayzooz, wieso glaubst du denn, daß es dein Baby ist?» fragte ihn Rodger. «Ist ja gar nicht dein Baby.»

«Was soll das heißen, nicht mein Baby? Was soll das heißen? Bei Gott, das laß ich mir nicht sagen! Was soll das heißen, nicht mein Baby? Wenn du die Kuh hast, gehört dir das Kalb,

nicht? Das ist mein Baby. Bei Gott, ja. Mein Baby. Es gehört mir. Ja, *Sir!*»

Er ging mit dem Fremden und der Flasche Bacardi hinaus, und Rodger ist der Dumme, und ob. Der Hayzooz da, der ist schon eine Marke. Der und der andere Kubaner, der Sweetwater.

In dem Moment kommt Honigmaul, der Rechtsanwalt, rein, und er sagt zu Harry: «Die Zolleute sind gerade rausgefahren, um dein Boot zu holen.»

Harry blickt ihn an, und Mord war plötzlich in seinem Gesicht. Honigmaul fuhr in demselben ausdruckslosen Ton fort: «Irgendwer hat es von oben, von einem der hohen WPA-Lastwagen aus, zwischen den Mangroven liegen sehen und hat von draußen, von Boca Chica aus, wo sie das Lager bauen, die Zollstation angerufen. Ich hab gerade Herman Frederichs getroffen. Der hat's mir erzählt.»

Harry sagte nichts, aber man konnte sehen, wie das Killen aus seinem Gesicht schwand und seine Augen sich wieder natürlich weiteten. Dann sagte er zu Honigmaul: «Du hörst auch alles, nicht wahr?»

«Ich dachte, du hättest es lieber gewußt», sagte Honigmaul in demselben ausdruckslosen Tonfall.

«Was geht mich das an?» sagte Harry. «Die sollten besser auf ihre Boote aufpassen.»

Die beiden standen an der Theke, und keiner von ihnen sagte etwas, bis Big Rodger und die zwei oder drei anderen rausgeschlendert waren.

Dann gingen sie nach hinten.

«Du bist das reinste Gift», sagte Harry. «Alles, was du anfaßt, ist Gift.»

«Ist doch nicht meine Schuld, daß man es von einem Lastwagen aus sehen konnte. Du hast den Ort ausgesucht. Du hast dein Boot selbst versteckt.»

«Schnauze!» sagte Harry. «Haben die je früher so hohe Lastwagen gehabt? Das war die letzte Chance, die ich hatte, ein bißchen ehrliches Geld zu machen. Das war die letzte Chance mit dem Boot, die ich hatte, wo Geld bei rausgekommen wäre.»

«Ich hab's dir gesagt, gleich als es passiert war.»

«Du bist ein Aasgeier.»

«Mach schon Schluß», sagte Honigmaul. «Die wollen jetzt heute spät am Nachmittag fahren.»

«Verteufelt noch mal, wollen sie, so?»

«Sie sind wegen irgendwas nervös geworden.»

«Um wieviel Uhr wollen sie fahren?»

«Um fünf.»

«Ich werde mir ein Boot besorgen. Ich werde Sie zur Hölle befördern.»

«Gar keine schlechte Idee.»

«Halt bloß den Mund und quassel mir nicht in meine Angelegenheiten herein.»

«Hör mal, du große, blutdürstige Geiferspritze», sagte Honigmaul. «Ich versuch dir aus der Tinte zu helfen und bring dir dies Geschäft...»

«Und alles, was bei rauskommt, ist Gift. Schnauze! Du bist Gift für jeden, der was mit dir zu tun hat.»

«Nun hör mal auf, du Stänkerer!»

«Sei doch schon still», sagte Harry. «Ich muß nachdenken. Alles, was ich getan habe, ist die eine Sache ausdenken, und ich hatte gerade alles ausgedacht, und jetzt muß ich was Neues ausdenken.»

«Warum läßt du mich dir denn nicht helfen?»

«Du komm um zwölf hierher und bring das Geld, das für das Boot als Kaution gestellt wird.»

Als sie herauskamen, kam Albert auf das Lokal zu und ging Harry entgegen.

«Tut mir leid, Albert, ich kann dich nicht brauchen», sagte Harry. Soweit hatte er es bereits ausgetifftelt.

«Ich würd's billig machen», sagte Albert.

«Tut mir leid», sagte Harry. «Ich hab jetzt keine Verwendung für dich.»

«Du wirst keinen ordentlichen Kerl finden, der für so billiges Geld geht wie ich», sagte Albert.

«Ich fahr allein.»

«So 'ne Tour kannst du doch nicht allein machen», sagte Albert.

«Schnauze!» sagte Harry. «Was weißt du schon davon? Bringen sie euch etwa bei der Notstandsarbeit mein Geschäft bei?»

«Geh zum Teufel!» sagte Albert.

«Werde ich wahrscheinlich», sagte Harry.

Jeder, der ihn ansah, konnte sehen, daß er ziemlich schnell dachte und daß er nicht gestört werden wollte.

«Ich möchte gern mit», sagte Albert.

«Ich kann dich nicht brauchen», sagte Harry. «Laß mich in Ruhe, ja?»

Albert ging hinaus, und Harry stand da an der Theke und blickte auf den Zehn- und die beiden Fünf-Cent-Automaten und den Viertel-Dollar-Automaten und auf das Bild von *Custers letztem Widerstand* an der Wand, als ob er all das noch nie gesehen hätte.

«Das war gut, was Hayzooz zu Rodger über das Baby gesagt hat, was?» sagte Freddy zu ihm und stellte ein paar Kaffeegläser in den Kübel mit Seifenwasser.

«Gib mir ein Päckchen Chesterfield», sagte Harry zu ihm. Er klemmte das Päckchen unter den Armstummel, riß es an einer Ecke auf, nahm eine Zigarette heraus und steckte sie sich in

den Mund, dann ließ er das Päckchen in die Tasche gleiten und zündete sich die Zigarette an.

«Wie ist dein Boot in Form, Freddy?» fragte er.

«Ich hab's gerade auf dem Kurs gehabt», sagte Freddy. «Es ist gut in Form.»

«Willst du's verchartern?»

«Für was?»

«Für eine Fahrt rüber.»

«Nicht, wenn man nicht den Gegenwert dafür deponiert.»

«Was ist es wert?»

«1200 Dollar.»

«Ich werd's chartern», sagte Harry, «vertraust du's mir so an?»

«Nein», sagte Freddy zu ihm. «Ich geb dir das Haus als Sicherheit.»

«Ich will dein Haus nicht. Ich will 1200 Dollar Kasse.»

«Schön», sagte Harry.

«Bring das Geld vorbei», sagte Freddy zu ihm. «Wenn Honigmaul kommt, sag ihm, daß er auf mich warten soll», sagte Harry und ging hinaus.

## 6

Im Haus draußen waren Marie und die Mädchen beim Essen.

«Tag, Paps», sagte das älteste Mädchen. «Da ist Paps.»

«Was gibt es zu essen?» fragte Harry.

«Es gibt Steak», sagte Marie.

«Irgendwer hat gesagt, daß man dein Boot gestohlen hat, Paps.»

«Man hat's gefunden», sagte Harry.

Marie sah ihn an. «Wer hat's gefunden?»

«Die Zollfritzen.»

«O Harry», sagte sie voller Mitgefühl.

«Ist es nicht besser, daß sie's gefunden haben, Paps?» fragte das zweite Mädchen.

«Red nicht, während du ißt», sagte Harry zu ihr. «Wo ist mein Essen? Worauf wartet ihr denn?»

«Ich hol's schon.»

«Ich hab's eilig», sagte Harry. «Mädchen, eßt auf und zieht ab. Ich hab mit eurer Mutter zu reden.»

«Paps, können wir Geld kriegen, um heute nachmittag ins Kino zu gehen?»

«Warum geht ihr nicht schwimmen? Das kostet nichts.»

«Aber Paps, es ist doch zu kalt zum Schwimmen, und wir möchten so gern ins Kino gehen.»

«Schön», sagte Harry, «schön.»

Als die Mädchen aus dem Zimmer waren, sagte er zu Marie: «Schneid's mir bitte, ja?»

«Gewiß doch, Schatz.»

Sie zerschnitt das Fleisch wie für einen kleinen Jungen.

«Danke», sagte Harry. «Ich bin schon ein gottverdammtes Stück Malheur, was? Und an den Mädchen ist auch nicht viel dran, nicht wahr?»

«Nein, Schatz.»

«Komisch, daß wir keine Jungens kriegen konnten.»

«Weil du so ein Kerl bist. Dadurch gibt's immer Mädchen.»

«Ich bin gar nicht so ein Teufelskerl», sagte Harry. «Aber hör mal zu, ich geh auf eine verteufelte Tour.»

«Erzähl mir, was ist denn mit dem Boot?»

«Die haben's von 'nem Lastwagen aus gesehen. Einem hohen Lastwagen.»

«Schande.»

«Schlimmer als das. Scheiße.»

«Herrje, Harry, red doch nicht so hier im Haus.»

«Manchmal sagst du im Bett viel schlimmere Sachen.»

«Das ist was anderes. Ich mag Scheiße nicht bei mir am Tisch hören.»

«Ach, Scheiße.»

«Herrje, Schatz, dir ist gräßlich zumute, was?» sagte Marie.

«Nein», sagte Harry. «Ich denke nur gerade nach.»

«Na, dann tiftel es dir man aus. Ich hab Vertrauen zu dir.»

«Vertrauen hab ich auch. Das ist das einzige, was ich habe.»

«Willst du mir davon erzählen?»

«Nein. Nur mach dir keine Gedanken, ganz egal, was du hörst.»

«Ich werd mir keine machen.»

«Hör mal, Marie, geh mal rauf in die Bodenkammer und hol mir das Thompsonsgewehr und guck mal in die hölzerne Kiste mit den Patronen und sieh zu, daß auch alle Magazine gefüllt sind.»

«Nimm das nicht mit.»

«Ich muß.»

«Brauchst du auch Schachteln mit Patronen?»

«Nein. Ich kann keine Magazine füllen. Ich hab vier Magazine.»

«Schatz, du gehst doch nicht auf so eine Tour?»

«Ich geh auf eine verteufelte Tour.»

«Ach Gott», sagte sie. «Ach Gott, ich wünschte, du brauchtest so was nicht zu tun.»

«Komm, los und hol's und bring's mir her. Und gib mir ein bißchen Kaffee.»

«Okay», sagte Marie. Sie lehnte sich über den Tisch und küßte ihn auf den Mund.

«Laß mich in Ruhe», sagte Harry. «Ich muß nachdenken.»

Er saß am Tisch und blickte auf das Klavier, das Büfett und das Radio, das Bild *Septembermorgen* und die Bilder mit den Kupidos, die ihre Bogen hinter den Köpfen hielten, den blanken, echt eichenen Tisch und die blanken, echt eichenen Stühle und die Gardinen an den Fenstern, und er dachte: Was für 'ne Chance hab ich schon, mein Heim zu genießen? Warum bin ich jetzt schlimmer daran als damals, als ich anfing? Und auch dies wird alles weg sein, wenn ich das jetzt nicht richtig schaukgle. Verflucht noch mal, das wird es. Außer dem Haus hab ich keine 60 Dollar, aber hier werde ich schon einen anständigen Batzen rauskriegen.

Die verfluchten Mädchen! Das ist alles, was die Alte und ich schließlich fertiggebracht haben. Ob die Jungens, die sie in sich hatte, wohl schon vor meiner Zeit alle futschgegangen waren?

«Hier ist es», sagte Marie. Sie trug es an der Schlaufe aus imprägniertem Segeltuch. «Sie sind alle voll.»

«Ich muß gehen», sagte Harry. Er hob die unhandliche Last des auseinandergenommenen Gewehrs in seinem öldurchtränkten Segeltuchfutteral hoch. «Leg es unter den Vordersitz.»

«Wiedersehen», sagte Marie.

«Wiedersehen, Alte.»

«Ich werd mir keine Sorgen machen. Aber bitte, nimm dich in acht!»

«Sei brav.»

«Ach, Harry», sagte sie und hielt ihn dicht an sich gepreßt.

«Laß mich gehen. Ich hab keine Zeit.»

Er tätschelte ihr mit dem Armstummel den Rücken.

«Du mit deiner Schildkrötenflosse», sagte sie. «Ach, Harry, nimm dich in acht!»

«Ich muß gehen. Wiedersehn, Alte.»

«Wiedersehn, Harry.»

Sie sah ihm nach, wie er aus dem Haus ging, groß, breitschultrig, flachrückig, mit schmalen Hüften, und sie dachte, er bewegt sich behutsam wie ein Tier, flink und noch gar nicht alt. Er bewegt sich so leicht und so geschmeidig, dachte sie, und als er ins Auto stieg, sah sie ihn blond und verbrannt, mit von der Sonne gebleichtem Haar, sein Gesicht mit den breiten, mongolischen Backenknochen und den engstehenden Augen, dem gebrochenen Nasenbein, dem vollen Mund und den starken Kinnbacken, und wie er ins Auto stieg, grinste er ihr zu, und sie fing an zu heulen. Sein gottverfluchtes Gesicht, dachte sie. Jedesmal, wenn ich sein gottverfluchtes Gesicht sehe, muß ich heulen.

Drei Touristen saßen an der Theke in Freddys Lokal, und Freddy bediente sie. Der eine war ein sehr großer, magerer, breitschultriger Mann in Shorts, der eine dick geschliffene Brille trug, braun gebrannt war und einen kleinen, gestutzten aschblonden Schnurrbart hatte. Die Frau, die mit ihm war, trug ihr blondes, gewelltes Haar kurz geschnitten wie ein Junge; sie hatte einen schlechten Teint und das Gesicht und die Figur einer Ringkämpferin. Auch sie trug Shorts.

«Ach papperlapapp», sagte sie zu dem dritten Touristen, der ein ziemlich gedunsenes, rötliches Gesicht, einen rostfarbenen Schnurrbart, einen weißen Leinenhut mit einem grünen Schirm aus Zelloid und eine Eigenheit beim Sprechen hatte, nämlich seinen Mund auf ziemlich ungewöhnliche Weise zu bewegen, so als ob er etwas viel zu Heißes aß.

«Wie reizend», sagte der Mann mit dem grünen Schirm. «Den Ausdruck habe ich tatsächlich niemals von jemandem im Gespräch benutzen hören. Ich dachte, es sei ein veralteter Ausdruck, den man noch manchmal – tja in so ‘ner gewissen Art von Witzblättern gedruckt sieht, aber niemals hört.»

«Papperlapapp, papperlapapp, noch mal!» sagte die Ringkämpferin mit einem Anflug von Charme und beehrte ihn mit dem Anblick ihres verpickelten Profils.

«Einfach wunderbar», sagte der Mann mit dem grünen Schutzschirm. «Sie sagen es so hübsch. Stammt es nicht ursprünglich aus Brooklyn?»

«Nehmen Sie’s ihr nicht weiter übel», sagte der lange Tourist. «Sie ist meine Frau. Kennen Sie sich schon?»

«Ach papperlapapp, papperlapapp noch mal für Ihre Bekanntschaft», sagte die Ehefrau. «Wie geht’s?»

«Gar nicht so schlecht», sagte der Mann mit dem grünen Schutzschirm. «Und *Ihnen?*»

«Ihr geht's glänzend», sagte der Lange. «Die sollten Sie mal sehen.»

Gerade da kam Harry herein, und die Frau von dem langen Touristen sagte: «Ist er nicht fabelhaft? *Den* möcht ich haben. Kauf mir den, Pappi!»

«Kann ich mal mit dir sprechen?» sagte Harry zu Freddy.

«Gewiß doch. Schießen Sie los und sagen Sie, was Sie wollen», sagte die Frau von dem langen Touristen.

«Halt die Klappe, du Nutte», sagte Harry. «Komm nach hinten, Freddy.»

Hinten an einem Tisch saß Honigmaul und wartete.

«Hallo, Großkotz», sagte er zu Harry.

«Fresse», sagte Harry.

«Hör mal», sagte Freddy. «Laß das bleiben. So was geht hier nicht. Du kannst meine Kundschaft nicht einfach beschimpfen. In 'nem anständigen Lokal wie hier kannst du nicht zu einer Dame Nutte sagen.»

«Nuttie», sagte Harry. «Hast du gehört, was sie zu *mir* gesagt hat?»

«Na, auf jeden Fall sag ihr so was nicht ins Gesicht.»

«Schön. Hast du das Geld?»

«Natürlich», sagte Honigmaul. «Warum sollte ich denn das Geld nicht haben? Hab ich denn nicht gesagt, daß ich das Geld bringen würde?»

«Laß mal sehen.» Honigmaul reichte es ihm. Harry zählte zehn Hundert-Dollar-Noten und vier Zwanziger.

«Es sollten zwölf hundert sein.»

«Abzüglich meiner Kommission», sagte Honigmaul.

«Los. Rück's raus!»

«Nein.»

«Los. Mach!»

«Sei nicht albern.»

«Du erbärmlicher kleiner Pinscher.»

«Du großer Köter», sagte Honigmaul. «Versuch nicht, es mir mit Gewalt abzunehmen, denn ich hab's nicht bei mir.»

«Aha», sagte Harry. «Daran hätte ich denken sollen. Hör mal, Freddy, du kennst mich ja schon lange. Ich weiß, es ist zwölfhundert wert. Es fehlen hundertzwanzig. Hier nimm das, und riskier die hundertzwanzig und die Charter.»

«Das sind 320 Dollar», sagte Freddy. Es war eine grauenhafte Summe, die er da als Risiko nennen mußte, und er schwitzte, als er daran dachte.

«Ich hab ein Auto und ein Radio zu Hause, die dafür gut stehen.»

«Ich kann ein Dokument hierüber ausfertigen», sagte Honigmaul.

«Ich will kein Dokument», sagte Freddy. Der Schweiß brach ihm von neuem aus, und seine Stimme klang zögernd. Dann sagte er: «Also schön, ich werd's riskieren. Aber um Gottes willen sei vorsichtig mit dem Boot, nicht wahr, Harry?»

«Als ob's mein eigenes ist.»

«Deines bist du los», sagte Freddy, immer noch schwitzend. In der Erinnerung daran litt er jetzt doppelt.

«Ich werde gut darauf aufpassen.»

«Ich werde das Geld in meinen Safe in der Bank legen», sagte Freddy.

Harry sah Honigmaul an.

«Da ist es gut aufgehoben», sagte er und grinste.

«Barkellner!» rief jemand von vorn.

«Das bist du», sagte Harry.

«Barkellner», klang es von neuem.

Freddy ging hinaus, nach vorn.

«Der Mann hat mich beleidigt», konnte Harry eine hohe Stimme sagen hören, aber er sprach weiter mit Honigmaul.

«Ich werde am Kai da vorne an der Straße festmachen; es ist noch keinen halben Häuserblock von hier entfernt.»

«Schön.»

«Das ist alles.»

«Schön, Großkotz.»

«Hör mit dem Großkotz auf.»

«Wie Sie wünschen.»

«Von vier Uhr an bin ich da.»

«Noch etwas?»

«Die müssen mich mit Gewalt dazu bringen, verstehst du? Ich weiß von nichts. Ich arbeite gerade am Motor. Ich hab nichts an Bord, um eine Tour zu machen. Ich hab das Boot von Freddy gemietet, um mit Touristen angeln zu gehen. Die müssen mich mit geladenem Revolver bedrohen, damit ich starte, und sie müssen die Taue durchschneiden.»

«Und was ist mit Freddy? Du hast es ja nicht von ihm gemietet, um angeln zu fahren.»

«Ich werd's Freddy erzählen.»

«Laß das lieber.»

«Werd ich aber.»

«Laß das lieber.»

«Hör mal, seit mitten im Krieg hab ich mit Freddy Geschäfte gemacht. Zweimal war ich sein Partner, und wir haben niemals Krach gehabt. Du weißt ja, wieviel von seinem Schnaps durch meine Hände gegangen ist. Der ist der einzige Scheißkerl in der ganzen Stadt hier, dem ich trauen würde.»

«Ich würde keinem trauen.»

«Solltest du auch nicht. Nicht nach den Erfahrungen, die du mit dir selbst gemacht hast.»

«Laß mich doch in Ruhe.»

«Schön. Zieh ab zu deinen Freunden. Wie kommst *du* denn da raus?»

«Es sind Kabaner. Ich hab sie draußen im Gasthaus getroffen. Einer von ihnen will einen beglaubigten Scheck einlösen. Was ist denn daran schief?»

«Und du merkst auch gar nichts?»

«Nein, ich werde ihnen sagen, daß sie mich in der Bank treffen.»

«Wer fährt sie?»

«Irgendein Taxi.»

«Was soll der denn denken? Sie für Geigenspieler halten?»

«Wir finden schon einen, der nicht denkt. Es gibt ‘ne Menge hier in der Stadt, die nicht denken können. Sieh dir Hayzooz an.»

«Hayzooz ist ein fixer Junge. Der redet nur komisch.»

«Ich werde sehen, daß sie einen Dummen finden.»

«Nimm einen, der keine Gören hat.»

«Die haben alle Gören. Jemals einen Taxichauffeur ohne Gören gesehen?»

«Verfluchte Ratte, du.»

«Na, *ich* hab noch nie jemanden umgebracht», sagte Honigmaul zu ihm.

«Wirst du auch nie nicht. Komm los. Raus hier. Genügt, daß du da bist, daß ich mir dreckig vorkomme.»

«Vielleicht bist du dreckig.»

«Kannst du sie am Reden hindern?»

«Wenn *du* nicht quasselst.»

«Quassel *du* man nicht.»

«Ich geh was trinken», sagte Harry.

Vorn in der Bar saßen die drei Touristen auf ihren hohen Hockern. Als Harry an die Theke kam, sah die Frau von ihm weg, um Ekel zu markieren.

«Was willst du trinken?» fragte Freddy.

«Was trinkt die Dame?» fragte Harry.

«Einen Cuba Libre.»

«Dann gib mir Whiskey ohne.»

Der lange Tourist mit dem kleinen, rötlichen Schnurrbart und den dick geschliffenen Brillengläsern beugte sein großes, geradnasiges Gesicht zu Harry hinüber und sagte: «Hören Sie mal, was denken Sie sich dabei, so mit meiner Frau zu sprechen?»

Harry musterte ihn von oben bis unten und sagte zu Freddy: «Was für ‘ne Art Lokal hast du eigentlich?»

«Was soll das heißen?» fragte der Lange.

«Nur keine Aufregung», sagte Harry zu ihm.

«Das geht Ihnen bei mir nicht durch.»

«Hören Sie mal», sagte Harry. «Sie sind doch hierhergekommen, um gesund zu werden und sich zu erholen, nicht wahr? Also nur keine Aufregung», und er ging hinaus.

«Wahrscheinlich hätte ich ihm eine reinhauen sollen», sagte der lange Tourist. «Was meinst du, meine Liebe?»

«Ich wünschte, ich wäre ein Mann», sagte seine Frau.

«Mit der Figur würden Sie weit kommen», sagte der Mann mit dem grünen Schutzschirm in sein Bierglas hinein.

«Was haben Sie gesagt?» fragte ihn der Lange.

«Ich sagte, Sie könnten seinen Namen und seine Adresse feststellen und ihm einen Brief schreiben und ihm sagen, was Sie von ihm halten.»

«Sagen Sie mal, wie heißen Sie denn überhaupt? Was tun Sie eigentlich, mich verulkten?»

«Nennen Sie mich schlicht Professor MacWalsey.»

«Ich heiße Laughton», sagte der Lange. «Ich schreibe.»

«Freut mich, Ihre Bekanntschaft zu machen», sagte Professor MacWalsey. «Schreiben Sie oft?»

Der Lange sah sich um. «Komm, wir wollen weggehen, meine Liebe», sagte er. «Anscheinend sind hier alle entweder frech oder plemplem.»

«Es ist ein merkwürdiger Ort», sagte Professor MacWalsey. «Tatsächlich faszinierend. Man nennt es das Gibraltar von Amerika, und es ist 375 Meilen südlich von Kairo in Ägypten. Aber bisher hatte ich keine Zeit, mehr davon zu sehen als dies Lokal. Es ist jedoch ein ausgezeichnetes Lokal.»

«Ich sehe, Sie sind ein richtiger Professor», sagte die Ehefrau. «Wissen Sie, Sie gefallen mir.»

«Du gefällst mir auch, Liebling», sagte Professor MacWalsey. «Aber ich muß jetzt gehen.»

Er stand auf und ging hinaus, um sein Fahrrad zu suchen.

«Alle sind plempem hier», sagte der Lange. «Wollen wir noch was trinken, meine Liebe?»

«Der Professor hat mir gefallen», sagte die Ehefrau. «Er hatte eine reizende Art.»

«Der andere Kerl...»

«Ach, der hatte ein wunderschönes Gesicht», sagte die Ehefrau. «Wie ein Tatar oder so was. Ich wünschte, er hätte mich nicht so beschimpft. Der sah in der Art wie Dschingis-Khan aus im Gesicht. Herrje, war das ein Kerl!»

«Er hatte nur einen Arm», sagte der Ehemann.

«Ist mir nicht aufgefallen», sagte die Ehefrau. «Wollen wir noch was trinken? Bin gespannt, wer als nächster hereinkommen wird.»

«Vielleicht Tamerlan», sagte der Ehemann.

«Herrje, was bist du gebildet», sagte die Ehefrau. «Aber der Dschingis-Khan wär schon was für mich. Warum mochte denn der Professor so gern hören, wenn ich papperlapapp sagte?»

«Ich weiß nicht, meine Liebe», sagte Laughton, der Schriftsteller. «Ich mochte es nie.»

«Der schien mich zu mögen, so wie ich wirklich bin», sagte die Ehefrau. «Himmel, war der nett.»

«Wahrscheinlich wirst du ihn wiedertreffen.»

«Jederzeit, wenn Sie herkommen, werden Sie *den* treffen», sagte Freddy. «Der lebt hier sozusagen. Er ist seit vierzehn Tagen hier.»

«Und wer ist der andere, der so grob war?»

«Ach der? Der ist einer von hier aus der Gegend.»

«Was macht der denn?»

«Ach, mal dies, mal das», sagte Freddy zu ihr. «Er ist ein Fischer.»

«Wie hat er denn seinen Arm verloren?»

«Ich weiß nicht. Er hat ihn sich irgendwie verletzt.»

«Herrje, ist der schön», sagte die Ehefrau.

Freddy lachte. «Na, ich hab schon allerhand über ihn sagen hören, aber das hab ich noch nie von ihm sagen hören.»

«Finden Sie nicht, daß er ein wunderschönes Gesicht hat?»

«Na, na, meine Dame», sagte Freddy zu ihr. «Der hat ein Gesicht wie ein Schinken mit einer zerbrochenen Nase darauf.»

«Himmel, Männer sind zu dumm!» sagte die Ehefrau. «Das ist der Mann meiner Träume.»

«Vielleicht Angsträume», sagte Freddy.

Die ganze Zeit über saß der Schriftsteller mit einem blöden Ausdruck auf seinem Gesicht da, außer wenn er voller Bewunderung seine Ehefrau anblickte. Man mußte schon ein Schriftsteller oder ein Beamter bei der F. E. R. A.\* sein, um eine Frau zu haben, die so aussieht, dachte Freddy. Gott, war die furchtbar!

Gerade da kam Albert herein.

«Wo ist Harry?»

«Unten am Hafen.»

«Danke», sagte Albert.

Er ging hinaus, und die Ehefrau und der Schriftsteller blieben sitzen, und Freddy stand da und machte sich Gedanken um sein

---

\* F. E. R. A. = Federal Emergency Relief Administration (Bundesverwaltung für Notstandsarbeiten).

Boot und seine Beine, die ihm von dem vielen Stehen den ganzen Tag über weh taten. Er hatte einen Lattenrost über den Zement legen lassen, aber es schien nicht viel zu nützen. Seine Beine taten ihm die ganze Zeit über weh. Aber immerhin, sein Geschäft ging gut, so gut, wie irgendeines in der Stadt und mit weniger Betriebsunkosten. Die Frau war so bekloppt, und wie. Und was für eine Sorte Mann mußte das sein, der sich so ‘ne Frau fürs Leben aussuchte? Nicht mal mit geschlossenen Augen, dachte Freddy. Nicht geschenkt. Dennoch, sie tranken Cocktails. Teure Cocktails. Das war immerhin etwas.

«Ja, Sir», sagte er. «Sofort.»

Ein gebräunter, rothaariger und gutgewachsener junger Mann, der ein gestreiftes Fischerhemd und Khakishorts anhatte, kam mit einem sehr hübschen dunkelhaarigen Mädchen herein, das einen dünnen, weißwollenen Sweater und eine dunkelblaue Hose trug.

«Wenn das nicht Richard Gordon mit der bezaubernden Miss Helen ist», sagte Laughton und stand auf.

«Hallo, Laughton», sagte Gordon. «Haben Sie irgendwas von einem angesäuselten Professor hier in der Gegend gesehen?»

«Der ist gerade weggegangen», sagte Freddy.

«Willst du einen Wermut, Liebling?» fragte Richard Gordon seine Frau.

«Wenn du einen trinkst», sagte sie. Dann begrüßte sie die beiden Laughtons. «Meinen bitte zu zwei Dritteln französisch und ein Drittel italienisch, Freddy.»

Sie saß auf einem hohen Hocker, hatte die Beine unter sich verstaut und sah auf die Straße hinaus. Freddy sah sie bewundernd an. Er fand, daß sie in diesem Winter die hübscheste Fremde in Key West war. Hübscher sogar als die berühmte, schöne Mrs. Bradley. Mrs. Bradley wurde ein bißchen dick. Das Mädchen hatte ein wunderschönes irisches Gesicht, dunkle Haare, die sich beinahe bis auf ihre Schultern

ringelten, und eine glatte, reine Haut. Freddy sah auf ihre braune Hand, in der sie ihr Glas hielt.

«Was macht die Arbeit?» fragte Laughton Richard Gordon.

«Geht ganz gut voran», sagte Gordon. «Wie steht's bei Ihnen?»

«James will nicht arbeiten», sagte Mrs. Laughton. «Er trinkt die ganze Zeit.»

«Sagen Sie mal, wer ist denn dieser Professor MacWalsey?» fragte Laughton.

«Ach, der ist eine Art von Nationalökonomie-Professor, der sein Sabbatjahr oder so was hat. Er ist ein Freund von Helen.»

«Mir gefällt er», sagte Helen Gordon.

«Mir gefällt er auch», sagte Mrs. Laughton.

«Mir gefiel er vor Ihnen», sagte Helen Gordon strahlend.

«Na, Sie können ihn haben», sagte Mrs. Laughton. «Ihr braven kleinen Mädchen bekommt immer, was ihr wollt.»

«Das macht uns so brav», sagte Helen Gordon.

«Ich möchte noch einen Wermut», sagte Richard Gordon.  
«Und Sie?» fragte er die Laughtons.

«Warum nicht?» sagte Laughton. «Sagen Sie mal, gehen Sie auf die große Gesellschaft, die die Bradleys morgen schmeißen?»

«Natürlich geht er», sagte Helen Gordon.

«Wissen Sie, sie gefällt mir», sagte Richard Gordon. «Sie interessiert mich sowohl als Frau wie als soziales Phänomen.»

«Herrje», sagte Mrs. Laughton. «Sie können ja so gebildet reden wie der Professor.»

«Brüste dich nicht mit deiner Unbildung», sagte Laughton.

«Geht man eigentlich mit einem sozialen Phänomen ins Bett?» fragte Helen Gordon und sah zur Tür hinaus.

«Red keinen Stuß», sagte Richard Gordon.

«Ich möchte nur wissen, ob das zu den Hausaufgaben eines Schriftstellers gehört», sagte Helen.

«Ein Schriftsteller muß über alles Bescheid wissen», sagte Richard Gordon. «Er kann seine Lebenserfahrungen nicht beschränken, um sich den bürgerlichen Normen anzupassen.»

«So», sagte Helen Gordon. «Und was macht die Frau eines Schriftstellers?»

«Allerhand, sollte ich meinen», sagte Mrs. Laughton. «Hören Sie mal, Sie hätten den Mann sehen sollen, der gerade hier war und mich und James beschimpft hat. Der war fabelhaft.»

«Ich hätte ihm eine runterhauen sollen», sagte Laughton.

«Der war wirklich fabelhaft», sagte Mrs. Laughton.

«Ich gehe nach Hause», sagte Helen Gordon. «Kommst du mit, Dick?»

«Ich wollte eigentlich noch ein bißchen unten in der Stadt bleiben», sagte Richard Gordon.

«So», sagte Helen Gordon und blickte in den Spiegel hinter Freddys Kopf.

«Ja», sagte Richard Gordon.

Freddy blickte sie an und dachte, daß sie gleich los weinen würde. Er hoffte, daß es nicht im Lokal passieren würde.

«Willst du nicht noch was trinken?» fragte Richard Gordon sie.

«Nein!» Sie schüttelte den Kopf.

«Sagen Sie mal, was ist denn mit Ihnen los?» fragte Mrs. Laughton. «Amüsieren Sie sich denn nicht?»

«Ach himmlisch», sagte Helen Gordon. «Aber ich gehe trotzdem lieber nach Hause.»

«Ich werde früh zurück sein», sagte Richard Gordon.

«Wie du willst», sagte sie zu ihm. Sie ging hinaus. Sie hatte nicht geweint. Sie hatte auch John Mac Walsey nicht gefunden.

## 8

Harry Morgan war unten am Hafen gegenüber von der Stelle, wo das Boot lag, vorgefahren, hatte sich umgesehen, ob auch niemand in der Nähe war, hatte den Vordersitz seines Autos hochgeklappt und das flache, ölgetränkte Futteral aus Segeltuch herausgehoben und es ins Cockpit der Barkasse hinuntergleiten lassen.

Dann ging er selbst an Bord, öffnete die Motorenluke und legte das Gewehrfutteral nach unten, außer Sicht. Er öffnete die Benzinventile und ließ beide Motoren an. Der Steuerbordmotor lief nach ein paar Minuten glatt, aber der Backbordmotor setzte auf dem zweiten und vierten Zylinder aus, und er stellte fest, daß die Zündkerzen kaputt waren; er suchte nach ein paar neuen Zündkerzen, konnte aber keine finden. Muß Zündkerzen kaufen und Benzin einnehmen, dachte er.

Unten bei den Motoren öffnete er das Gewehrfutteral und paßte den Schaft ins Gewehr ein. Er fand zwei Stücke von einem Triebriemen und vier Schrauben; er schnitt Schlitze in den Riemen und machte eine Schlaufe, um das Gewehr unter dem Boden des Cockpits links von der Luke direkt über dem Backbordmotor unterzubringen. Da hing es und schaukelte leicht hin und her, und er schob einen Rahmen von den vier, die in den Gurttaschen des Futterals steckten, in das Gewehr. Er kniete zwischen den beiden Motoren und langte hinauf, um das Gewehr herunterzunehmen. Man brauchte nur zwei Bewegungen zu machen. Erst den Riemen, der direkt hinter der Kammer um die Hülse lief, loszuhaken, dann das Gewehr aus der anderen Schlaufe ziehen. Er probierte es, und es ging leicht mit einer Hand. Er schob den kleinen Hebel ganz hinüber von halbautomatisch auf automatisch und überzeugte sich, daß es

gesichert war. Dann hing er es wieder auf. Er wußte nicht recht, wo er die Ersatzmagazine hintun sollte, darum schob er den Behälter unter einen der Benzintanks, wo er ran konnte, und zwar so, daß die Enden der Magazine seiner Hand zu lagen. Wenn wir erst mal unterwegs sind, kann ich, wenn ich mal runtergehe, zwei in die Tasche stecken, dachte er. Es war besser, daß es gesichert war, denn durch irgendwas konnte das verdammte Ding losgehen.

Er stand auf. Es war ein schöner, klarer Nachmittag, angenehm, nicht kalt, mit einer leichten nördlichen Brise. Es war schon ein schöner Nachmittag. Es war Ebbe, und zwei Pelikane saßen auf dem Pfahlwerk am Rand des Fahrwassers. Ein dunkelgrün gestrichener Knurrhahnfischer tuckerte vorbei auf dem Weg zum Fischmarkt. Der Fischer, ein Neger, saß am Heck und hielt die Pinne. Harry blickte über das in der Nachmittagssonne graublaue Wasser, das glatt war, da der Wind in gleicher Richtung mit der Strömung blies und hinaus zu der sandigen Insel, die entstanden war, als man die Flußrinne ausbaggerte, wo man das Haifischbett gefunden hatte. Weiße Möwen flogen über die Insel.

Wird eine schöne Nacht, dachte Harry, wird eine gute Nacht für die Überfahrt.

Er schwitzte ein bißchen, denn es war heiß unten bei den Motoren, und er richtete sich auf und wischte sich mit einem alten Lappen übers Gesicht.

Da stand Albert auf dem Kai.

«Hör mal, Harry», sagte er. «Wenn du mich doch nur mitnehmen würdest!»

«Was ist denn jetzt mit dir los?»

«Man will uns nur noch drei Tage die Woche bei der Notstandsarbeit beschäftigen. Ich hab's gerade heute früh gehört. Ich muß was tun.»

«Na schön», sagte Harry. Er hatte es sich noch mal überlegt.  
«Na schön.»

«Das ist fein», sagte Albert. «Ich hab Angst gehabt, zu meiner Alten nach Hause zu gehen. Sie hat mir mittags die Hölle heiß gemacht, als ob *ich* die Notstandsarbeit gekürzt hätte.»

«Was ist denn mit deiner Alten los?» fragte Harry aufgebracht. «Warum versohlst du sie nicht?»

«Versohl du sie mal», sagte Albert. «Ich würde gern hören, was sie dazu sagt. Die Alte ist nicht auf den Mund gefallen.»

«Hör mal, Al», sagte Harry, «nimm mein Auto und die hier und fahr rüber zur Marine-Eisenwarenhandlung und besorg sechs Zündkerzen wie diese hier. Dann geh und kauf ein Stück Eis für 20 Cents und ein halbes Dutzend Seebarben. Besorg zwei Büchsen Kaffee, vier Büchsen mit Cornedbeef, zwei Laib Brot, etwas Zucker und zwei Büchsen kondensierte Milch. Halt bei Sinclair an und sag ihnen, daß sie hier rauskommen und 150 Gallonen einfüllen. Sei so schnell du kannst wieder hier und setz neue Zündkerzen im Backbordmotor ein, die zweite und die vierte, wenn du vom Schwungrad aus zurückzählst. Sag ihnen, ich bin gleich wieder da, um fürs Benzin zu bezahlen. Sie sollen warten oder mich bei Freddy treffen. Kannst du alles behalten? Wir fahren mit ein paar Leuten raus, um Köder zu legen und morgen Tarpons zu fischen.»

«Es ist zu kalt für Tarpons», sagte Albert.

«Die Leute sagen nein», sagte Harry zu ihm.

«Soll ich nicht lieber ein Dutzend Seebarben kaufen?» fragte Albert. «Für den Fall, daß die Grashechte sie zerfetzen. Es gibt jetzt in den Flußrinnen draußen massenhaft Grashechte.»

«Schön, also ein Dutzend. Aber sei innerhalb einer Stunde zurück und sieh zu, daß das Benzin eingefüllt wird.»

«Warum willst du denn soviel Benzin einnehmen?»

«Vielleicht sind wir früh und spät auf Fahrt und haben keine Zeit zum Tanken.»

«Was ist denn aus den Kubanern geworden, die rüberbefördert werden wollten?»

«Hab nichts weiter von ihnen gehört.»

«Das war ein gutes Geschäft.»

«Dies ist auch ein gutes Geschäft. Los, mach zu!»

«Was krieg ich denn für die Arbeit?»

«5 Dollar pro Tag», sagte Harry. «Wenn's dir nicht paßt, kannst du's bleiben lassen.»

«Schön», sagte Albert. «Welche Zündkerzen waren es noch?»

«Nummer zwei und Nummer vier, wenn man vom Schwungrad aus rückwärts zählt», sagte Harry zu ihm.

Albert nickte mit dem Kopf. «Ich denke, ich kann alles behalten», sagte er. Er stieg ins Auto, wendete und fuhr los, die Straße hinauf.

Harry konnte von dort, wo er im Boot stand, das Ziegelsteingebäude und den Vordereingang der First State Trust & Savings Bank sehen. Sie lag gerade einen Häuserblock entfernt am Ende der Straße. Den Seiteneingang konnte er nicht sehen. Er blickte auf die Uhr. Es war etwas nach zwei. Er schloß die Maschinenluke und kletterte hinauf auf den Kai. Na, jetzt schaff ich's, oder ich schaff's nicht. Was ich tun konnte hab ich getan. Ich werde jetzt rauf gehen und mit Freddy sprechen, und dann werde ich zurückkommen und warten. Er bog nach rechts, als er den Kai verließ, und ging eine Seitenstraße entlang, um nicht an der Bank vorbei zu müssen.

## 9

Drinnen im Lokal wollte er es Freddy erzählen, aber er konnte nicht. Es war niemand in der Bar, und er saß auf dem Hocker und wollte es ihm erzählen, aber es war unmöglich. Als er soweit war, wußte er, daß Freddy nicht mitmachen würde. Früher vielleicht ja, aber jetzt nicht. Früher vielleicht auch nicht mal. Erst, als er daran dachte, es Freddy zu erzählen, wurde ihm klar, wie schlimm es war. Ich könnte einfach hierbleiben, dachte er, und dann wäre gar nichts geschehen. Ich könnte einfach hierbleiben, ein paar heben und mich besaufen und hätte nichts damit zu tun. Außer daß mein Gewehr auf dem Boot ist. Aber niemand weiß, daß es mir gehört, außer meiner Alten. Ich hab's in Kuba gekauft, auf der Tour, als ich die anderen herüber verfrachtet habe. Niemand weiß, daß ich's habe. Ich könnte jetzt hierbleiben, und ich wäre aus der ganzen Geschichte raus. Aber, zum Teufel noch mal, wo soll das Essen herkommen? Wo soll ich das Geld für Marie und die Mädchen hernehmen? Ich hab kein Boot, kein Geld; ich hab keine Bildung. Was kann einer mit einem Arm schon tun? Ich hab nur meine *cojones* zu verschachern. Ich könnte glatt hierbleiben und – sagen wir mal – noch fünfe heben, und es wäre alles vorbei. Dann wär's zu spät. Ich könnte das Ganze einfach schießen lassen und nichts tun.

«Gib mir was zu trinken», sagte er zu Freddy.

«Gewiß.»

Ich könnte das Haus verkaufen, und wir könnten zur Miete wohnen, bis ich irgendeine Arbeit finde. Was für eine Arbeit? Gar keine Arbeit. Ich könnte jetzt zur Bank gehen und sie verpfeifen, und was würde für mich dabei rauskommen? Ein Dankeschön. Gewiß doch. Ein Dankeschön. Eine Bande von

kubanischen Regierungsschweinen hat mich um meinen Arm gebracht, als sie auf mich geschossen haben, wo es gar nicht nötig war, und 'ne zweite Bande, diesmal Amerikaner, hat mir mein Boot weggenommen. Jetzt kann ich mein Zuhause aufgeben und ein Dankeschön dafür bekommen. Nein, danke. Verflucht noch mal, dachte er. Ich hab keine Wahl.

Er wollte es Freddy erzählen, damit es jemanden gab, der wußte, was er vorhatte. Aber er konnte es ihm nicht sagen, weil Freddy nicht mitmachen würde. Der verdiente jetzt sehr anständig. Tagsüber war nicht viel Betrieb, aber jede Nacht war das Lokal bis zwei Uhr früh voll. Freddy steckte nicht in Schwierigkeiten. Er wußte, er würde nicht mitmachen. Ich muß es allein machen, dachte er, mit dem armen, beschissenen Albert. Herrgott, der hatte da unten am Kai hungriger denn je ausgesehen. Es gab *conchs*, die verhungerten lieber, als daß sie was stahlen. In der Stadt gab es jetzt eine Menge Leute mit knurrendem Magen. Aber unternehmen würden die niemals was. Sie hungrerten einfach jeden Tag ein bißchen. Manche von ihnen begannen mit dem Hungern, wenn sie auf die Welt kamen.

«Hör mal, Freddy», sagte er. «Ich möchte zwei Liter.»

«Wovon?»

«Bacardi.»

«Okay.»

«Entkork sie, ja? Weißt du, ich hab dein Boot gechartert, um ein paar Kubaner rüber zu verfrachten.»

«Ja, das hattest du mir gesagt.»

«Ich weiß nicht, wann sie losfahren wollen. Vielleicht heute abend. Ich hab nichts gehört.»

«Das Boot ist jederzeit parat zum Fahren. Du hast eine angenehme Nacht, wenn du heute abend fährst.»

«Sie sagten was von heute nachmittag angeln gehen.»

«Es ist Angelzeug an Bord, wenn es die Pelikane nicht gestohlen haben.»

«Es ist noch da.»

«Na, angenehme Fahrt», sagte Freddy.

«Danke. Gib mir noch einen, ja?»

«Was?»

«Whiskey.»

«Ich dachte, du trinkst Bacardi?»

«Den wollte ich trinken, wenn mir auf der Überfahrt kalt ist.»

«Du wirst die Brise die ganze Zeit über von achtern haben», sagte Freddy. «Heute abend würde ich gern rüberfahren.»

«Wird bestimmt eine schöne Nacht werden. Gib mir noch einen, ja?»

Gerade kam der lange Tourist mit seiner Frau herein.

«Wenn das nicht der Mann meiner Träume ist», sagte sie und setzte sich auf den Hocker neben Harry.

Er warf einen einzigen Blick auf sie und stand auf.

«Ich komme nachher noch mal, Freddy», sagte er. «Ich geh runter zum Boot für den Fall, daß die Leute angeln gehen wollen.»

«Gehen Sie doch nicht», sagte die Ehefrau. «Bitte, gehen Sie doch nicht.»

«Sie sind reichlich komisch», sagte Harry zu ihr und ging hinaus.

Am anderen Ende der Straße war Richard Gordon unterwegs zu der großen Bradleyschen Winterresidenz. Er hoffte, daß Mrs. Bradley allein sein würde. Sie *würde*. Mrs. Bradley sammelte nicht nur Bücher, sondern auch ihre Autoren, aber Richard Gordon wußte das noch nicht. Seine eigene Frau ging auf dem Weg am Strand entlang nach Hause. Sie war John MacWalsey nicht begegnet. Vielleicht würde er bei ihr vorbeikommen.

## 10

Albert war an Bord des Boots, und das Benzin war eingefüllt.

«Ich laß sie an und seh mal, wie die beiden Zylinder funktionieren», sagte Harry. «Hast du die Sachen verstaut?»

«Ja.»

«Dann schneid Köder zurecht.»

«Du brauchst großen Köder, nicht?»

«Gewiß doch. Für Tarpons.»

Albert stand am Heck und schnitt Köder zurecht, und Harry saß am Steuerrad und ließ die Motoren warm werden, als er einen Knall hörte, wie von einer Fehlzündung. Er sah die Straße hinunter und sah einen Mann aus der Bank kommen. Er hatte ein Gewehr in der Hand, und er rannte. Dann war er außer Sicht. Noch zwei Männer kamen heraus; sie trugen Gewehre und lederne Aktentaschen in der Hand und rannten in derselben Richtung. Harry sah zu Albert hinüber, der eifrig Köder zuschnitt. Während Harry beobachtete, kam der vierte, der Große, aus dem Bankeingang heraus. Er hielt ein Thompsonsgewehr vor sich, und als er rückwärts aus der Bank heraukskam, stieß die Sirene in der Bank ein langes, ununterbrochenes Grölen aus, und Harry sah die Gewehrmündung hops-hops-hops machen und hörte das Peng-peng-peng-peng, das im Klagegeheul der Sirene klein und hohl klang. Der Mann machte kehrt und rannte, blieb noch einmal stehen, um auf den Bankeingang zu feuern, und als Albert im Heck aufstand und sagte: «Herrgott, die plündern die Bank! Herrgott, was kann man nur machen?», hörte Harry das Taxi aus der Seitenstraße herauskommen und aufs Dock heraufkarriolen.

Drei Kabaner saßen auf dem Rücksitz, und einer saß neben dem Chauffeur.

«Wo ist das Boot?» schrie einer auf spanisch.

«Da, du Idiot», sagte ein anderer.

«Das ist nicht das Boot.»

«Das ist der Kapitän.»

«Los doch! Los doch, Herrgott noch mal!»

«Steig aus», sagte der Kabaner zu dem Chauffeur. «Hände hoch.»

Als der Chauffeur neben seinem Auto stand, steckte er ihm ein Messer in den Gürtel und schnitt ihm – mit der Schneide auf sich zu – den Gürtel durch und schlitzte ihm die Hose beinahe bis zu den Knien auf. Er zerrte ihm die Hose herunter. «Steh still!» sagte er. Die beiden Kabaner mit den Aktentaschen warfen sie ins Cockpit der Barkasse, und dann kamen alle an Bord getaumelt.

«Los, starten!» sagte einer.

Der Große stieß Harry das Thompsongewehr in den Rücken.

«Los, Käptn», sagte er, «losfahren!»

«Laß das», sagte Harry. «Ziel damit irgendwo anders hin.»

«Wirf das Tau los!» sagte der Große. «Du da», zu Albert.

«Moment mal», sagte Albert. «Nicht starten. Das sind ja die Bankräuber!»

Der größte von den Kabanern drehte sich um, hob das Thompsongewehr und legte auf Albert an.

«He, nicht doch! Nicht doch», sagte Albert. «Nicht doch!» Die Explosion war so dicht an seiner Brust, daß die Kugeln wie drei Schläge bummerten. Albert glitt auf die Knie, mit aufgerissenen Augen und offenem Mund. Er sah aus, als ob er immer noch «Nicht doch» sagen wollte.

«Du brauchst keinen Steuermann», sagte der große Kabaner, «du einarmiger Scheißkerl.» Dann auf spanisch: «Schneid die

Leinen mit dem Fischmesser durch», und auf englisch: «Los doch, losfahren!»

Dann auf spanisch: «Halt ihm ein Gewehr in den Rücken», und auf englisch: «Los, dalli, fahr zu. Ich schieß dir eine Kugel durch den Kopf.»

«Wir fahren», sagte Harry.

Einer von den indianisch aussehenden Kubanern hielt ihm seinen Revolver gegen die Seite, wo sein schlimmer Arm war. Der Lauf berührte beinahe den Haken.

Als er seewärts drehte, das Steuerrad mit seinem guten Arm herumwirbelte, blickte er achteraus, um sicherzugehen, daß das Boot von den Pfählen klar kam und sah Albert, dessen Kopf jetzt seitwärts gerutscht war, im Heck auf den Knien in einer Blutlache. Auf dem Kai standen der Ford, das Taxi, und der dicke Chauffeur in seiner Unterhose, mit der Hose um die Knöchel, die Hände überm Kopf, den Mund so weit geöffnet wie Alberts. Immer noch kam niemand die Straße herunter.

Das Pfahlwerk des Kais glitt vorüber, als das Boot aus dem Hafen auslief, und dann war er in der Fahrrinne und kam am Leuchtturmkai vorbei.

«Los doch. Komm auf Touren!» sagte der große Kubaner. «Tempo, Tempo!»

«Nimm den Revolver weg!» sagte Harry. Er dachte, ich könnte auf der Crawfish-Sandbank auflaufen, aber todsicher würde mich der Kubaner da abknallen.

«Los, Tempo!» sagte der große Kubaner. Dann auf spanisch: «Alle flach hinlegen. Den Kapitän im Auge behalten.» Er selbst legte sich ins Heck und zog Albert flach ins Cockpit herunter. Die drei anderen lagen jetzt alle flach im Cockpit. Harry saß auf dem Steuersitz. Er sah nach vorn und steuerte in der Fahrrinne seewärts, an der Einfahrt zum Unterseeboothafen vorbei mit der Anschlagtafel für die Yachten und dem grünen Blinkfeuer, hinaus, weg vom Hafendamm, jetzt am Ford vorbei

und am roten Blinkfeuer vorüber; er sah zurück. Der große Kubaner hatte eine grüne Patronenschachtel aus der Tasche genommen und füllte Magazine. Das Gewehr lag neben ihm, und er füllte die Magazine, ohne hinzusehen, füllte sie tastend und blickte übers Heck zurück. Die anderen sahen alle achteraus, bis auf den, der ihn beobachtete. Dieser, einer von den beiden indianisch aussehenden, bedeutete ihm mit der Pistole, er solle nach vorn sehen. Bisher war kein Boot hinter ihnen her. Die Motoren liefen gleichmäßig, und sie fuhren mit der Ebbe. Er bemerkte die scharfe, seewärtige Neigung der Boje, an der er vorbeikam, um deren Unterteil die Strömung wirbelte.

Es gibt zwei Rennboote, die uns einholen könnten, dachte Harry. Das eine, das von Ray, bringt die Post aus Matecumbe. Wo ist das andere? Ich hab es vor ein paar Tagen auf Ed. Taylors Helling gesehen, fiel ihm ein. Das war das, was Honigmaul für mich chartern sollte. Es gibt noch zwei, fiel ihm dann ein. Das eine, das der staatliche Wasserstraßendienst an den Keys laufen hat, das andere liegt auf der Werft in der Garrison Bight. Wie weit sind wir jetzt? Er blickte rückwärts, dorthin, wo das Fort weit achteraus lag, wo sich jetzt das rote Backsteingebäude des alten Postamts über dem Marinewerft-Gebäude und dem gelben Hotelgebäude zu zeigen begann und die gedrungene Silhouette der Stadt beherrschte. Da war die Bucht am Fort, und der Leuchtturm war über den Häusern sichtbar, die sich bis zu dem Winterhotel hinzogen. Auf jeden Fall mal vier Meilen, dachte er. Da kommen sie, dachte er. Zwei weiße Fischerboote bogen um den Wellenbrecher und nahmen Kurs auf ihn zu. Die können keine zehn machen, dachte er. Einfach jammervoll.

Die Kubaner schwatzten auf spanisch.

«Wieviel machen wir, Käptn?» sagte der Große und sah vom Heck aus zurück.

«Ungefähr zwölf», sagte Harry.

«Wieviel können die Boote da machen?»

«Vielleicht zehn.»

Sie beobachteten sie jetzt alle, selbst der, der eigentlich ihn, Harry, im Auge behalten sollte. Aber was kann ich machen? Er dachte nach. Noch war nichts zu machen.

Die beiden weißen Boote wurden nicht größer.

«Sieh mal, Roberto», sagte der mit der angenehmen Sprechweise.

«Wo?»

«Siehst du?»

Weit weg, so weit weg, daß man es kaum sehen konnte, sah man einen kleinen Spritzer auf dem Wasser.

«Sie feuern auf uns», sagte der mit der angenehmen Sprechweise. «Wie dumm.»

«Herrgott noch mal», sagte der mit dem großen Gesicht. «Auf drei Meilen.»

Vier, dachte Harry. Beinahe vier.

Harry konnte die winzigen Spritzer auf der glatten Wasserfläche sehen, aber die Schüsse konnte er nicht hören.

Diese *conchs* sind jammervoll, dachte er. Schlimmer noch, sie sind lächerlich.

«Was für ein Regierungsboot gibt's hier, Käptn?» fragte der mit dem großen Gesicht und blickte vom Heck weg.

«Küstenschutz.»

«Wieviel können die machen?»

«Vielleicht zwölf.»

«Dann sind wir jetzt okay?»

Harry antwortete nicht.

«Sind wir also nicht okay?»

Harry sagte nichts. Er hielt sich rechts von der aufsteigenden, größer werdenden Turmspitze von Sand Key, und die Bake auf den kleinen Sand-Key-Bänken zeigte sich beinahe dwars an

Steuerbord. Noch zehn Minuten und sie hatten das Riff hinter sich.

«Was ist denn mit Ihnen los? Können Sie nicht reden?»

«Was haben Sie mich gefragt?»

«Gibt's noch irgendwas, was uns jetzt einholen kann?»

«Küstenschutzflugzeuge», sagte Harry.

«Wir haben den Telefondraht durchschnitten, bevor wir in die Stadt kamen», sagte der mit der angenehmen Sprechweise.

«Die Funkverbindung habt ihr wohl nicht durchschnitten?» fragte Harry.

«Sie glauben, daß das Flugzeug hier herauskommen kann?»

«Bis es dunkel ist kann Ihnen das passieren», sagte Harry.

«Was glauben Sie, Käptn?» fragte Roberto, der mit dem großen Gesicht.

Harry antwortete nicht.

«Los doch. Was glauben Sie?»

«Warum haben Sie den Scheißkerl da, meinen Steuermann, killen lassen?» sagte Harry zu dem mit der angenehmen Sprechweise, der jetzt neben ihm stand und sich den Kompaßkurs ansah.

«Schnauze», sagte Roberto. «Kill dich auch.»

«Wieviel Geld habt ihr bekommen?» fragte Harry den mit der angenehmen Sprechweise.

«Das wissen wir nicht. Wir haben es noch nicht gezählt. Es gehört uns ja sowieso nicht.»

«Vermutlich nicht», sagte Harry. Er war jetzt am Leuchtturm vorüber und steuerte 225 Grad, seinen gewöhnlichen Kurs für Havanna.

«Ich will damit sagen, daß wir es nicht für uns persönlich tun, sondern für eine revolutionäre Organisation.»

«Meinen Steuermann habt ihr wohl auch dafür gekillt?»

«Es tut mir sehr leid», sagte der Junge. «Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie leid es mir tut.»

«Probieren Sie's gar nicht erst», sagte Harry.

«Sehen Sie», sagte der Junge mit leiser Stimme, «dieser Mann, dieser Roberto da, ist schlecht. Er ist ein guter Revolutionär, aber ein schlechter Mensch. Er hat zur Zeit von Machado so viele gekillt, daß es ihm jetzt direkt Spaß macht. Er findet es spaßig, jemanden zu killen. Er killt natürlich für eine gute Sache. Die beste Sache der Welt.» Er sah nach hinten auf Roberto, der jetzt im Heck auf einem der Angelsitze saß, mit dem Thompsonsgewehr über den Knieen, und auf die weißen Boote zurückblickte, die jetzt, wie Harry sah, viel kleiner waren.

«Was haben Sie zum Trinken da?» rief Roberto vom Heck her.

«Nichts», sagte Harry.

«Dann trink ich meinen eigenen», sagte Roberto. Einer der anderen Kubaner lag auf einer der Bänke, die über den Benzintanks eingebaut waren. Er sah bereits seekrank aus. Der andere war offensichtlich auch seekrank, saß aber noch aufrecht.

Als er zurückblickte sah Harry ein bleifarbenes Boot, das jetzt klar vom Fort war, das gegen die weißen Boote aufholte.

Da ist das Küstenschutzboot, dachte er. Auch jammervoll.

«Glauben Sie, daß das Wasserflugzeug kommen wird?» fragte der Junge mit der angenehmen Sprechweise.

«In einer halben Stunde ist es dunkel», sagte Harry.

Er setzte sich auf seinem Steuersitz zurück. «Was habt ihr vor? Mich auch killen?»

«Ich will's nicht», sagte der Junge. «Ich hasse killen.»

«Was machst du denn?» fragte Roberto, der jetzt mit einer Literflasche Whiskey in der Hand dasaß. «Schließt Freundschaft mit dem Kapitän? Was willst du denn, am Kapitänstisch essen?»

«Nehmen Sie das Steuerrad», sagte Harry zu dem Jungen.  
«Sehen Sie den Kurs? Zweifünfundzwanzig.» Er reckte sich beim Aufstehen und ging nach hinten.

«Geben Sie mir einen Schluck zu trinken», sagte Harry zu Roberto. «Da haben Sie Ihr Küstenschutzboot, aber es kann uns nicht kriegen.»

Er hatte jetzt Ärger, Haß und jegliche Würde als Luxus aufgegeben und zu planen angefangen.

«Gewiß doch», sagte Roberto. «Das kann uns nicht einholen. Sehen Sie sich mal die seekranken Wickelkinder an. Was sagen Sie? Sie wollen einen kippen? Haben Sie sonst noch irgendwelche letzten Wünsche, Käptn?»

«Sie sind schon ein Spaßvogel», sagte Harry. Er nahm einen tiefen Schluck.

«Langsam», protestierte Roberto. «Das ist alles, was da ist.»

«Ich hab noch welchen», sagte Harry zu ihm. «Ich hab Sie nur veralbert.»

«Veralbern Sie mich nicht», sagte Roberto argwöhnisch.

«Warum sollte ich's nicht versuchen?»

«Was haben Sie?»

«Bacardi.»

«Her damit!»

«Aber, aber», sagte Harry, «warum denn gleich so grob werden?»

Er trat über Alberts Leiche, als er nach vorn ging. Als er ans Steuerrad kam, blickte er auf den Kompaß. Der Junge war ungefähr 25 Grad abgekommen. Das ist kein Seemann, dachte Harry. Das läßt mir mehr Zeit. Sieh mal das Kielwasser an.

Das Kielwasser lief in zwei schaumigen Kurven in der Richtung, wo jetzt achteraus der Leuchtturm braun, kegelförmig und dünn vergittert am Horizont zu sehen war. Die Boote waren beinahe außer Sicht. Er konnte gerade noch was Verschwommenes sehen, wo die Rundfunkmasten der Stadt

waren. Die Motoren liefen gleichmäßig. Harry steckte den Kopf hinunter und langte nach einer der Flaschen Bacardi. Er ging mit ihr nach achtern. Auf dem Heck nahm er einen Schluck und reichte dann Roberto die Flasche. Er stand da und sah auf Albert hinunter, und ihm war scheußlich zumute. Der arme, hungrige Kerl, dachte er.

«Was ist denn los? Angst vor ihm?» fragte der Kabaner mit dem großen Gesicht.

«Was meinen Sie, wenn wir ihn über Bord werfen?» sagte Harry. «Hat keinen Zweck ihn mitzunehmen.»

«Okay», sagte Roberto. «Sie haben gesunden Menschenverstand.»

«Nehmen Sie ihn unter den Armen», sagte Harry. «Ich werde die Beine nehmen.» Roberto legte das Thompsonsgewehr auf das Heck und beugte sich hinab und hob die Leiche bei den Schultern an.

«Wissen Sie, das schwerste auf der Welt ist ein toter Mann», sagte er. «Haben Sie schon je einen toten Mann gehoben, Käptn?»

«Nein», sagte Harry. «Haben Sie schon je eine tote Frau gehoben?»

Roberto zog die Leiche hinauf aufs Heck. «Sie sind ein toller Kerl», sagte er. «Was meinen Sie zu einem Schluck?»

«Man los», sagte Harry.

«Hören Sie mal, tut mir leid, daß ich ihn gekillt habe», sagte Roberto. «Wenn ich Sie erst kille, wird's mir sogar sehr leid tun.»

«Reden Sie doch nicht so», sagte Harry. «Was soll denn so ein Gerede?»

«Los», sagte Roberto. «Hoppla, rüber mit ihm.»

Als sie sich hinüberbeugten und die Leiche hinauf und übers Heck gleiten ließen, stieß Harry das Thompsonsgewehr über Bord. Es klatschte zur gleichen Zeit wie Albert auf, aber

während Albert sich zweimal in dem weißen, butternden, gurgelnden Schraubenwasser umdrehte, bevor er sank, ging das Gewehr sofort in die Tiefe.

«Das ist besser, was?» sagte Roberto. «Man muß Ordnung halten.» Dann, als er sah, daß das Gewehr weg war: «Wo ist es? Was haben Sie damit gemacht?»

«Womit?»

«Mit der *ametralladora!*!» – Er fiel in der Erregung ins Spanische.

«Die was?»

«Sie wissen, was.»

«Ich hab sie nicht gesehen.»

«Sie haben sie vom Heck reingestoßen. Jetzt töte ich Sie. *Jetzt!*»

«Regen Sie sich ab», sagte Harry. «Verflucht noch mal, weswegen wollen Sie mich denn killen?»

«Gib mir ein Gewehr», sagte Roberto zu einem der seekranken Kabaner auf spanisch. «Gib mir ein Gewehr, schnell!»

Harry stand da, hatte sich niemals so groß gefühlt, niemals so breit gefühlt, fühlte, wie der Schweiß unter seinen Achselhöhlen rieselte, fühlte, wie er ihm an den Seiten herunterlief.

«Du killst zu viel», hörte er den seekranken Kabaner auf spanisch sagen. «Du killst den Steuermann. Jetzt willst du den Kapitän killen. Wer soll uns denn rüberschaffen?»

«Laß ihn in Ruhe», sagte der andere. «Kill ihn, wenn wir drüben sind.»

«Er hat das Thompsongewehr über Bord geschubst», sagte Roberto.

«Wir haben das Geld. Wozu brauchst du jetzt ein Thompsongewehr? In Kuba gibt's eine Masse Gewehre.»

«Ich sag euch, ihr macht einen Fehler, wenn ihr ihn nicht jetzt killt. Ich sag's euch. Gebt mir ein Gewehr!»

«Ach, halt die Klappe. Du bist betrunken. Jedesmal wenn du betrunken bist, willst du jemand killen.»

«Kippen Sie einen», sagte Harry und sah über die graue Dünung des Golfstroms hin, wo die runde rote Sonne gerade das Wasser berührte. «Beobachten Sie mal das da. Wenn sie ganz untergegangen ist, wird's hellgrün werden.»

«Zum Teufel damit», sagte der Kubaner mit dem großen Gesicht. «Sie glauben, daß Ihnen da was geglückt ist.»

«Ich besorg Ihnen ein neues Gewehr», sagte Harry. «In Kuba kosten sie nur 45 Dollar. Nur keine Aufregung. Jetzt seid ihr okay. Jetzt kann kein Küstenschutzflugzeug mehr kommen.»

«Ich werde Sie killen», sagte Roberto und musterte ihn. «Das haben Sie mit Absicht gemacht. Darum haben Sie gewollt, daß ich ihn hebe.»

«Sie sollten mich jetzt nicht killen», sagte Harry. «Wer wird Sie denn rüberschaffen?»

«Ich sollte Sie jetzt killen.»

«Immer mit der Ruhe», sagte Harry. «Ich werde mal nach den Motoren sehen.»

Er öffnete die Luke und stieg hinunter, schraubte die Kappen auf beiden Stopfbüchsen fester und berührte mit der linken Hand den Kolben des Thompsongewehrs. Noch nicht, dachte er. Nein, besser noch nicht. Gott, das war Dusel. Was zum Teufel machte es schon für Albert für einen Unterschied, wo er tot war. Spart seiner Alten das Begräbnis ein. Der Scheißkerl da mit dem großen Gesicht. Der blutdürstige Scheißkerl der. Gott, ich möchte ihn jetzt umlegen. Aber ich warte besser.

Er stand auf, kletterte hinaus und schloß die Luke.

«Na, wie geht's uns?» sagte er zu Roberto. Er legte ihm die Hand auf die feiste Schulter. Der Kubaner mit dem großen Gesicht sah ihn an und sagte nichts.

«Haben Sie gesehen, wie es grün wurde?» fragte Harry.

«Zum Teufel mit Ihnen», sagte Roberto. Er war betrunken, aber er war argwöhnisch und spürte wie ein Tier instinktiv, wie schief da was gegangen war.

«Lassen Sie mich mal eine Weile ran», sagte Harry zu dem Jungen am Rad. «Wie heißen Sie?»

«Sie können Emilio zu mir sagen», sagte der Junge.

«Gehen Sie runter, da finden Sie was zu essen», sagte Harry. «Es gibt Brot und Büchsenfleisch. Machen Sie sich Kaffee, wenn Sie wollen.»

«Ich will keinen.»

«Ich mache dann später welchen», sagte Harry. Er saß am Rad; die Kompaßlampe war jetzt an, und er hielt das Boot mühelos auf Kurs in der leichten, mitlaufenden See und blickte hinaus in die über das Wasser einbrechende Nacht. Er hatte keine Positionslichter an.

Das war eine angenehme Nacht für die Überfahrt, dachte er, eine angenehme Nacht. Sobald die letzte Abendglut weg ist, muß ich ostwärts halten. Wenn ich das nicht tue, sichten wir in einer Stunde den Lichtschein von Havanna. Auf jeden Fall in zweien. Sobald der den Lichtschein sieht, fällt es dem Scheißkerl vielleicht ein, mich zu killen. Das war Dusel, das Gewehr loszuwerden. Verflucht noch mal, ob das Dusel war! Was wohl Marie zum Abendessen hat? Sicher macht sie sich scheußliche Sorgen. Sicher kann sie vor lauter Sorgen nicht essen. Wieviel Geld die Scheißkerle wohl bekommen haben? Komisch, daß sie's nicht zählen. Wenn das nicht eine beschissene Art ist, Geld für eine Revolution zu beschaffen! Diese Kubaner sind ein verteufeltes Volk.

Das ist ein niederträchtiger Kerl, der Roberto da. Den leg ich heute nacht um. Den leg ich um, ganz egal wie die Sache sonst ausgeht. Das hilft aber dem armen, beschissenen Albert nicht.

War mir gräßlich zumute, ihn einfach so reinzuschmeißen. Ich weiß gar nicht, wie ich darauf kam.

Er zündete sich eine Zigarette an und rauchte im Dunkeln.

Es geht gar nicht so schlecht, dachte er. Es geht besser, als ich erwartet hatte. Der Junge ist ein richtig netter Junge. Wenn ich man bloß die beiden anderen da auf dieselbe Seite kriegen könnte. Wünschte, da wäre eine Möglichkeit, die zusammenzukriegen. Na, ich muß halt mein Bestes tun. Je wohler sie sich vorher fühlen, um so besser. Je glatter alles geht, desto besser.

«Wollen Sie ein Sandwich?» fragte der Junge.

«Danke», sagte Harry, «haben Sie Ihrem Partner eines gegeben?»

«Der trinkt. Der ißt nichts», sagte der Junge.

«Und die anderen?»

«Seekrank», sagte der Junge.

«Wir haben eine schöne Nacht für die Überfahrt», sagte Harry. Er bemerkte, daß der Junge den Kompaß nicht beobachtete, darum winkelte er weiter ostwärts vom Kurs ab.

«Die Sache hätte mir Spaß gemacht», sagte der Junge, «wenn das mit Ihrem Steuermann nicht passiert wäre.»

«Das war ein guter Kerl», sagte Harry. «Hat irgendwer in der Bank was abbekommen?»

«Der Rechtsanwalt. Wie hieß er noch? Simmons.»

«Ist er tot?»

«Ich glaube ja.»

So, dachte Harry. Mr. Honigmaul. Verflucht noch mal, was hatte er denn erwartet? Wie hatte der sich nur einbilden können, daß er es nicht abbekommen würde? Das kommt davon, wenn einer den starken Mann spielt. Das kommt davon, wenn einer zu oft oberschlau sein will, Mr. Honigmaul. Adieu, Mr. Honigmaul.

«Wie hat's ihn denn erwischt?»

«Das können Sie sich sicher vorstellen», sagte der Junge.  
«Das ist ganz was anderes, als die Sache mit Ihrem Steuermann. Das tut mir scheußlich leid. Wissen Sie, der will gar nichts Schlechtes tun. Es ist eben einfach, was diese Phase der Revolution aus ihm gemacht hat.»

«Tja, wahrscheinlich ist er ein guter Kerl», sagte Harry und dachte: Hör nur auf das, was mein Mund sagt. Verdammt noch mal, mein Mund ist bereit, Gott weiß was zu sagen. Aber ich muß versuchen, mir den Jungen hier zum Freund zu machen, im Fall...

«Was für eine Art von Revolution macht ihr denn jetzt?» fragte er.

«Wir sind die einzige wirklich revolutionäre Partei», sagte der Junge. «Wir wollen mit all den alten Politikern aufräumen, mit dem ganzen amerikanischen Imperialismus, der uns unterdrückt, mit der Tyrannie der Armee. Wir wollen frisch von vorn anfangen und jedem Menschen eine Chance geben. Wir wollen die Sklaverei der *guajiros* beenden, wissen Sie, der Bauern, und die großen Zuckerplantagen unter die Leute, die auf ihnen arbeiten, aufteilen. Aber wir sind keine Kommunisten.»

Harry blickte von der Kompaßkarte zu ihm auf.

«Wie weit seid ihr denn?»

«Wir bringen jetzt gerade das Geld für den Kampf auf», sagte der Junge. «Um das zu tun, müssen wir Mittel anwenden, die wir später niemals benutzen würden. Wir müssen auch Leute benutzen, die wir später nicht beschäftigen würden. Aber der Zweck heiligt die Mittel. In Rußland mußten sie es ja auch tun. Stalin war vor der Revolution viele Jahre lang eine Art Brigant.»

Er ist ein Radikaler, dachte Harry. Das ist er, ein Radikaler.

«Mir scheint, daß ihr ein gutes Programm habt», sagte er, «wenn ihr darauf aus seid, dem Arbeiter zu helfen. Ich war oft

genug auf Streik in den alten Tagen, als wir die Zigarrenfabriken in Key West hatten. Ich hätte auch gern nach Kräften geholfen, wenn ich gewußt hätte, wer und was ihr seid.»

«Eine Menge Leute würden uns helfen», sagte der Junge. «Aber in dem Stadium, in dem die Bewegung jetzt ist, können wir niemandem trauen. Ich bedauere außerordentlich, daß die jetzige Phase notwendig ist. Ich hasse Terror. Mir sind auch die Methoden furchtbar zuwider, mit denen wir das notwendige Geld zusammenbringen. Aber wir haben keine Wahl. Sie wissen nicht, wie schlimm die Verhältnisse in Kuba sind.»

«Wahrscheinlich sind sie reichlich schlimm», sagte Harry.

«Sie können sich nicht vorstellen, wie schlimm sie sind. Wir haben eine absolut blutdürstige Tyrannei, die sich bis auf jedes kleine Dorf im ganzen Land erstreckt. Auf der Straße können nicht drei Leute zusammenstehen. Kuba hat keine äußerer Feinde und braucht keine Armee, aber wir haben jetzt eine Armee von 25000 Mann, und die Armee, vom Unteroffizier aufwärts, saugt dem Volk das Blut aus.

Alle, selbst die gewöhnlichen Soldaten, sind darauf aus, sich ein Vermögen zu erwerben. Jetzt haben sie eine Militärreserve, in der jede Art von Verbrecher, Bluthund und Spitzel aus den alten Zeiten von Machado darin ist, und sie nehmen alles, was die Armee nicht haben will. Wir müssen die Armee loswerden, bevor irgendwas zu machen ist. Früher wurden wir mit Knüppeln regiert. Jetzt werden wir mit Gewehren, Pistolen, Maschinengewehren und Bajonetten regiert.»

«Das klingt schlimm», sagte Harry am Steuer und ließ das Boot noch weiter östlich vom Kurs abkommen.

«Sie können sich nicht vorstellen, wie schlimm es ist», sagte der Junge. «Ich liebe mein armes Vaterland, und ich würde alles, alles tun, um es von der Tyrannei, die wir jetzt haben, zu

befreien. Ich tue Dinge, die ich verabscheue. Aber ich würde Dinge tun, die ich noch tausendmal mehr verabscheue.»

Ich habe Durst, dachte Harry. Was zum Teufel noch mal geht mich seine Revolution an? Scheiße, seine Revolution. Um dem Arbeiter zu helfen, raubt er eine Bank aus und killt den Kerl, der mit ihm zusammenarbeitet, und dann killt er den armen, beschissenen Albert, der nie was Böses getan hat. Da hat er doch gerade einen Arbeiter umgebracht. Daran denkt er nicht. Mit einer Familie. Die Kubaner regieren Kuba. Einer betrügt und verrät den anderen. Einer verkauft und beschubst den anderen. Die haben, was sie verdienen. Zum Teufel mit ihren Revolutionen. Alles, was mich angeht, ist, das tägliche Brot für meine Familie zu verdienen, und das kann ich nicht. Und der erzählt mir dann von seiner Revolution. Zum Teufel mit seiner Revolution!

«Es muß schon schlimm sein», sagte er zu dem Jungen. «Wollen Sie mal einen Augenblick das Rad nehmen, ja? Ich will was zu trinken holen.»

«Gewiß», sagte der Junge. «Wie soll ich steuern?»

«Zwei fünfundzwanzig», sagte Harry.

Es war jetzt dunkel, und so weit draußen im Golfstrom war eine ganz beachtliche Dünung. Er ging an den beiden seekranken Kubanern, die auf den Bänken ausgestreckt lagen, vorbei und ging achteraus, dorthin, wo Roberto auf einem Angelstuhl saß. Das Wasser jagte in der Dunkelheit am Boot vorüber. Roberto hatte die Füße auf dem anderen Angelstuhl, der ihm zugekehrt stand.

«Geben Sie mir was davon», sagte Harry zu ihm.

«Geh zum Teufel», sagte der Mann mit dem großen Gesicht mit schwerer Zunge. «Das gehört mir.»

«Schön», sagte Harry und ging nach vorn, um die andere Flasche zu holen. Unten in der Dunkelheit – mit der Flasche unter dem Stumpf von seinem rechten Arm – zerrte er den

Korken heraus, den Freddy gezogen und wieder reingesteckt hatte, und kippte einen.

Jetzt ist es so gut wie irgendwann, sagte er zu sich selbst. Keinen Sinn länger zu warten. Der kleine Junge hat seinen Vers hergesagt. Der Scheißkerl mit dem großen Gesicht ist betrunken; die anderen beiden sind seekrank. Kann ebensogut jetzt sein.

Er nahm noch einen Schluck, und der Bacardi wärmte ihn und half ihm, aber er fühlte sich um die Magengegend herum immer noch kalt und leer. Sein ganzes Innere war kalt.

«Willst du einen Schluck?» fragte er den Jungen am Rad.

«Nein, danke», sagte der Junge. «Ich trinke nicht.»

Harry konnte ihn im Licht der Kompaßlampe lächeln sehen. Der war wirklich ein gutaussehender Junge. Angenehm sprechen tat er auch.

«Ich trink einen Schluck», sagte er. Er goß einen ordentlichen herunter, aber wärmen konnte der die klamme, kalte Stelle, die sich von seinem Magen jetzt bis hinauf über seine ganze Brust ausgebreitet hatte, nicht. Er stellte die Flasche auf den Fußboden des Cockpits.

«Halten Sie auf dem Kurs», sagte er zu dem Jungen. «Ich geh mal nach den Motoren sehen.»

Er öffnete die Luke und stieg hinunter. Dann verschloß er die Luke mit einem langen Haken, der in ein Loch im Fußboden griff. Er beugte sich über die Motoren, befühlte mit der Hand die Wasserkühlung, die Zylinder und legte die Hand auf die Stopfbüchsen. Er zog die zwei Staufferbüchsen um anderthalb Drehungen an. Ist doch alles nur Zaudern, sagte er zu sich selbst. Los jetzt! Laß doch das Zaudern! Wo hast du denn deine Eier? Sind sie dir unter das Kinn gerutscht?

Er sah aus der Luke hinaus. Er konnte beinahe die beiden Sitze über den Benzintanks, wo die seekranken Männer lagen, berühren. Der Junge saß mit dem Rücken ihm zugewandt auf

dem hohen Schemel, scharf umrisSEN im Licht der Kompaßlampe. Er wandte sich um und konnte Roberto gegen das dunkle Wasser als Silhouette auf seinem Stuhl im Heck hingeflezt sehen.

Einundzwanzig in einem Magazin, das sind höchstens vier Salven zu fünf, dachte er. Ich muß eine sichere Hand haben. Schön. Los doch. Laß doch das Zaudern, du Wunderknabe mit Schiß in der Hose. Himmel, was würde ich für ein Magazin mehr geben. Na, jetzt ist eben keines mehr da. Er langte mit der linken Hand hinauf, hakte die Riemen ab, legte die Hand um den Abzugsbügel, schob die Sicherung mit dem Daumen ganz hinüber und zog das Gewehr heraus. Er hockte in dem Maschinenraum und visierte sorgfältig auf den Hinterkopf des Jungen, der sich gegen das Licht der Kompaßlampe abhob.

Aus dem Gewehr schlug eine große Flamme in die Dunkelheit, und die Kugeln prasselten gegen die aufgestellte Luke und auf die Maschine. Noch bevor der Körper des Jungen vom Schemel schlug, hatte er sich umgewandt und auf die Gestalt auf der linken Bank gefeuert; er hielt das stoßende, flammenwerfende Gewehr beinahe gegen den Mann, so dicht, daß er roch, wie es seinen Mantel versengte, dann machte er eine Schwenkung, um eine Salve auf die andere Bank abzugeben, wo der Mann sich aufgesetzt hatte und an seinem Revolver zerrte. Er duckte sich jetzt tief und sah achteraus. Der Mann mit dem großen Gesicht war von seinem Stuhl verschwunden. Er konnte die Umrisse beider Stühle sehen. Der Junge hinter ihm lag bewegungslos. Über den bestand kein Zweifel. Auf der einen Bank sackte ein Mann in sich zusammen. Auf der anderen, das sah er aus einem Augenwinkel, lag ein Mann halb über dem Dollbord mit dem Gesicht nach unten.

Harry versuchte festzustellen, wo der Mann mit dem großen Gesicht im Dunkeln war. Das Boot fuhr jetzt im Kreis, und das

Cockpit leichterte ein bißchen. Er hielt den Atem an und beobachtete. Das da mußte er sein, wo es in der Ecke am Boden ein bißchen dunkler war. Er beobachtete es, und es bewegte sich etwas. Das war er. Der Mann kroch auf ihn zu. Nein, auf den Mann zu, der halb über Bord lag. Er war auf sein Gewehr aus. Harry duckte sich tief und beobachtete, wie er sich bewegte, bis er absolut sicher war. Dann gab er ihm eine Salve. Das Gewehr erhellt ihn: er war auf Händen und Knien, und als die Flamme erloschen und das Peng-peng-peng-peng verhallt war, hörte er ihn schwer hinschlagen.

«Du Scheißkerl», sagte Harry. «Du großgesichtiger, blutdürstiger Scheißkerl!»

All die Kälte um sein Herz herum war jetzt verschwunden, und er verspürte das alte, hohle, brennende Gefühl, und er duckte sich tief hinunter und tastete unter dem viereckigen Holzverschlag des Benzintanks nach einem neuen Magazin, um es in sein Gewehr zu schieben. Er fand ein Magazin, aber seine Hand wurde naß und trocknete kalt.

Hat den Tank getroffen, sagte er zu sich selbst. Ich muß die Motoren abstellen. Ich weiß nicht, wo man diesen Tank abstellt.

Er drückte auf den gebogenen Hebel, ließ das leere Magazin fallen, schob das neue hinein und kletterte hinauf und aus dem Cockpit heraus.

Als er dort stand, sein Thompsonsgewehr in der linken Hand hielt und sich umsah, bevor er die Luke mit dem Haken an seinem rechten Arm schloß, setzte sich der Kubaner, der auf der Backbordbank gelegen hatte und dreimal durch die linke Schulter getroffen war, auf – zwei Schüsse waren durch den Benzintank gegangen – zielte sorgfältig und schoß ihn in den Bauch.

Harry setzte sich taumelnd rückwärts hin. Es fühlte sich an, als ob ihn einer mit einer Keule in den Unterleib getroffen

hatte. Sein Rücken lehnte gegen eine der eisernen Stützen der Angelsitze, und während der Kubaner noch mal auf ihn schoß und den Angelsitz über seinem Kopf zersplitterte, langte er nach unten, fand das Thompsonsgewehr, hob es sorgfältig hoch, indem er den vorderen Griff mit dem Haken hielt, und ratterte die Hälfte des neuen Magazins in den Mann hinein, der vornübergebeugt dasaß und kaltblütig von seinem Sitz auf ihn feuerte. Der Mann sackte auf dem Sitz zu einem Klumpen zusammen, und Harry tastete auf dem Boden des Cockpits umher, bis er den Mann mit dem großen Gesicht gefunden hatte, der mit dem Gesicht nach unten lag, suchte mit dem Haken an seinem kaputten Arm nach seinem Kopf, hakte ihn darum, hielt dann den Lauf des Gewehrs gegen seinen Kopf und drückte ab. Als das Gewehr den Kopf berührte, gab es ein Geräusch, als ob man mit einer Keule auf einen Kürbis schlägt. Harry legte das Gewehr hin und legte sich auf dem Boden des Cockpits auf die Seite.

«Ich bin ein Scheißkerl», sagte er mit dem Mund gegen die Verschalung. Jetzt bin ich erledigt, ich Scheißkerl. Ich muß die Motoren abdrosseln, oder es geht alles in die Luft, dachte er. Ich hab noch eine Chance. Himmelherrgott, die eine Sache muß alles verderben. Die eine Sache, die schiefgeht. Verflucht noch mal. *Verflucht* noch mal, der kubanische Scheißkerl, der. Wer hätte gedacht, daß ich den nicht erwischt habe?

Er richtete sich auf, auf Händen und Knien, ließ eine Seite der Luke über die Motoren runterknallen und kroch darüber vorwärts, dorthin, wo der Steuersitz war. Er zog sich an ihm hoch und war erstaunt, wie gut er sich bewegen konnte, dann fühlte er sich plötzlich schwach und kraftlos, als er aufrecht stand, beugte sich vornüber, stützte sich mit dem schlechten Arm auf den Kompaß und stellte die beiden Schalter ab. Die Motoren waren still, und er konnte das Wasser an den Seiten des Bootes hören. Das war das einzige Geräusch. Das Boot

legte sich quer zu dem schwachen Seegang, den der Nordwind aufgerührt hatte, und fing an zu schlingern.

Er hielt sich am Rad fest, dann ließ er sich auf den Steuersitz nieder und stützte sich gegen den Kartentisch. Er konnte spüren, wie seine Kraft in einer steten, schwachen Übelkeit aus ihm wich. Mit seiner heilen Hand öffnete er sein Hemd und befühlte das Loch mit der Mitte der Handfläche, dann befühlte er es mit den Fingern.

Es blutete sehr wenig. Alles innen, dachte er. Ich leg mich besser hin und geb ihm eine Chance, sich zu beruhigen.

Der Mond stand jetzt am Himmel, und er konnte sehen, was im Cockpit war. Was für eine Schweinerei, dachte er, was für eine verdammte Schweinerei.

Lieber hinlegen, bevor ich hinfalle, und er ließ sich auf den Boden des Cockpits gleiten.

Er lag auf der Seite, und dann, als das Boot rollte, kam das Mondlicht herein, und er konnte alles im Cockpit ganz deutlich sehen.

Überfüllt ist es, dachte er. Ja, das ist es, überfüllt. Dann dachte er, was wird sie nun machen? Was wohl Marie machen wird? Vielleicht wird man ihr die Belohnung auszahlen. Verflucht noch mal der Kubaner da. Sie wird's wohl schaffen. Sie ist eine fixe Person. Wahrscheinlich hätten wir's alle irgendwie schaffen können. Wahrscheinlich war's verrückt von mir. Wahrscheinlich hab ich mir einen zu großen Happen zugemutet. Das hätte ich nicht probieren sollen. Bis zum Schluß war alles richtig. Niemand wird wissen, wie es passiert ist. Ich wünschte, ich könnte was wegen Marie tun. Eine Menge Geld hier auf dem Boot. Ich weiß nicht mal wieviel. Mit dem Geld da wäre jeder okay. Ob wohl der Küstenschutz es klauen wird? Wahrscheinlich einen Teil davon. Ich wünschte, ich könnte die Alte wissen lassen, was passiert ist. Was sie wohl tun wird? Ich weiß es nicht. Wahrscheinlich hätte

ich eine Stellung in einer Tankstelle oder irgend so was annehmen sollen. Ich hätte mit der Bootfahrerei aufhören sollen. Da steckt kein ehrliches Geld mehr darin. Wenn das Scheißboot nur nicht so rollen würde. Wenn es nur aufhören würde, so zu rollen. Ich kann all das Hinundherschwappen in mir fühlen. Ich, Mr. Honigmaul und Albert. Alle, die damit zu tun hatten. Diese Scheißkerle auch. Es muß schon ein Unglücksgeschäft sein, ein richtiges Unglücksgeschäft. Wahrscheinlich sollte ein Mann wie ich eine Tankstelle pachten oder so etwas. Teufel, ich könnte doch keine Tankstelle pachten. Marie, die könnte irgendeinen Betrieb führen. Sie ist jetzt zu alt, um auf den Strich zu gehen. Ich wünschte, dies Scheißboot würde nicht schlingern. Ich muß mich ganz ruhig verhalten. So ruhig, wie es irgend geht. Man sagt, wenn man kein Wasser trinkt und still liegt. Man sagt besonders, wenn man kein Wasser trinkt.

Er blickte auf das, was das Mondlicht im Cockpit sehen ließ.

Na, wenigstens brauche ich das nicht sauber zu machen, dachte er. Ich muß ganz ruhig bleiben. Das muß ich. Ganz ruhig bleiben. So ruhig, wie es irgend geht. Ich habe ja noch eine Chance.

Er lag auf dem Rücken und suchte gleichmäßig zu atmen. Die Barkasse rollte in der Dünung des Golfstroms, und Harry Morgan lag auf dem Rücken im Cockpit. Zuerst suchte er sich mit seiner heilen Hand gegen das Rollen zu stemmen. Dann lag er still und ließ es über sich ergehen.

Am nächsten Morgen befand sich Richard Gordon in Key West auf dem Heimweg, nachdem er Freddys Bar einen Besuch abgestattet hatte, um mehr über den Bankraub zu erfahren. Er radelte, und er kam an einer vierschrötigen großen, blauäugigen Frau vorbei, deren gebleichtes Haar unter einem alten Männerfilzhut hervorsah, deren Augen vom Weinen rot waren und die eilig die Straße überquerte. Sieh dir die dicke Kuh an, dachte er. Was mag so eine Frau wohl denken? Wie mag die wohl im Bett sein? Wie mag ihrem Mann zumute sein, wenn sie so einen Umfang kriegt? Mit wem mochte sie sich wohl in der Stadt herumtreiben? War das nicht eine entsetzlich aussehende Frau? Wie ein Schlachtschiff. Grauenerregend!

Er war jetzt beinahe zu Hause. Er ließ sein Rad auf der vorderen Veranda, ging in den Eingangsflur und schloß die Haustür, die von den Termiten durchlöchert und untermischiert war.

«Was hast du gehört, Dick?» rief seine Frau aus der Küche.

«Sprich jetzt nicht mit mir», sagte er. «Ich will arbeiten. Ich hab die ganze Sache im Kopf fertig.»

«Na schön», sagte sie. «Ich werde dich nicht stören.»

Er setzte sich an einen großen Tisch im Vorderzimmer. Er schrieb einen Roman über einen Streik in einer Textilfabrik. Im heutigen Kapitel wollte er die dicke Frau mit den tränengeröteten Augen, die er eben auf seinem Heimweg gesehen hatte, benutzen. Ihr Mann haßte sie, wenn er abends nach Hause kam, haßte ihre Grobschlächtigkeit und Schwerfälligkeit; ihr gebleichtes Haar stieß ihn ab, ihre zu großen Brüste, ihr Mangel an Verständnis für seine Arbeit als Organisator. Er würde sie mit der jungen Jüdin mit den festen

Brüsten und den vollen Lippen vergleichen, die an dem Abend auf der Versammlung gesprochen hatte. Das war gut. Das war, das konnte sogar leicht ganz groß sein, und es war wahr. Er hatte in einem blitzhaften Erkennen das ganze Innenleben eines solchen Frauentyyps geschaut.

Ihre Gleichgültigkeit für die Zärtlichkeiten ihres Mannes von Anfang an. Ihr Wunsch nach Kindern und Sicherheit. Ihr Mangel an Anteilnahme an den Zielen ihres Mannes. Ihre traurigen Versuche, ein Interesse am Geschlechtsakt vorzutäuschen, der ihr tatsächlich widerwärtig geworden war. Das würde ein großartiges Kapitel werden.

Die Frau, die er gesehen hatte, war Harry Morgans Frau, Marie, die aus der Amtsstube des Sheriffs kam und nach Hause ging.

## 12

Das Boot von Freddy Wallace, die ‹Queen Conch›, 34 Fuß lang, mit einer V-Nummer aus Tampa, war weiß gestrichen; das Vorderdeck war in einer Farbe, die man Jubelgrün nannte, und das Innere des Cockpits war auch jubelgrün gestrichen. Das Verdeck der Kajüte war in der gleichen Farbe gestrichen. Name und Heimathafen, Key West, Fla. waren in schwarzen Buchstaben quer über das Heck gemalt. Das Boot war weder mit Ausriggern ausgestattet noch besaß es einen Mast. Es war mit gläsernen Windschutzscheiben ausgestattet, von denen die eine, die vor dem Ruderrad, zerbrochen war. Im frisch gestrichenen Holzwerk seines Rumpfs war eine Anzahl frischer, aufgesplitterter Löcher. Zu beiden Seiten des Rumpfs konnte man ungefähr einen Fuß unterhalb des Schandeckels, nicht ganz in der Mitte, sondern ein bißchen weiter vorn im Cockpit, aufgesplitterte Stellen sehen. Eine zweite Gruppe von diesen aufgesplitterten Stellen befand sich beinahe in der Wasserlinie an der Steuerbordseite des Rumpfs gegenüber der hinteren Stütze, die das Dach oder das Sonnensegel hielt. Von den unteren hatte etwas Dunkles herabgetropft und hob sich in dickklebrigen Strichen von der neuen Farbe des Bootsrumpfs ab.

Die Barkasse trieb breitseit zu dem schwachen Nordwind ungefähr zehn Meilen jenseits der nordwärts führenden Tankerstraßen, und ihr frisches Weiß und Grün hob sich lustig von dem dunklen blauen Wasser des Golfstroms ab. Haufen von sonnenvergilbtem Sargassotang trieben in ihrer Nähe auf dem Wasser, das langsam in der Strömung, die nord- und ostwärts ging, vorbeizog, während der Wind, indem er sie stetig weiter in den Strom hinaustrieb, etwas von der Trift der

Barkasse ausglich. Kein Lebenszeichen war auf ihr zu bemerken, obschon der Körper eines Mannes, der ziemlich aufgetrieben aussah, der auf einer Bank über dem Backbordbenzintank lag, oberhalb des Schandeckels sichtbar war, und von der langen Bank längs der Steuerbordseite schien ein Mann sich hinüber zu beugen, um seine Hand ins Wasser zu tauchen. Sein Kopf und seine Arme waren in der Sonne; an der Stelle, wo seine Finger beinahe das Wasser berührten, war ein Schwarm kleiner, ungefähr fünf Zentimeter langer ovaler goldfarbener Fische mit blaßlila Streifen, die das Golfkraut verlassen hatten, um im Schatten, den das Unterteil der treibenden Barkasse im Wasser machte, Schutz zu finden, und jedesmal, wenn etwas ins Wasser tropfte, stürzten diese Fische darauf zu und stießen und zerrieten es, bis es verschwunden war. Zwei graue Saugfische, die ungefähr 45 Zentimeter lang waren, schwammen andauernd im Schatten im Wasser um das Boot herum; ihre geschlitzten Mäuler oben auf ihren Köpfen öffneten und schlossen sich, aber ihnen schien die Regelmäßigkeit des Getropfels, von dem die kleinen Fische sich nährten, nicht aufzugehen, und sie waren mit der gleichen Wahrscheinlichkeit auf der entfernt liegenden Seite der Barkasse wie in seiner Nähe, wenn der Tropfen fiel. Sie hatten längst die klebrigen karminroten Klumpen und Fäden, die aus den tiefstgelegenen, aufgesplitterten Löchern ins Wasser schleiften, weggezerrt; sie schüttelten ihre häßlichen, mit Saugern besetzten Köpfe und ihre länglichen, spitzauslaufenden, dünnchwänzigen Körper, wenn sie daran zerrten. Es widerstrebt ihnen, jetzt einen Ort zu verlassen, wo sie so gut und unerwartet gefressen hatten.

Innerhalb des Cockpits der Barkasse waren noch drei Männer. Einer, tot, lag auf dem Rücken dort, wo er unter den Steuersitz gefallen war. Ein zweiter, tot, lag, ein massiger Haufen, gegen das Speigatt nahe den hinteren Steuerbordstützen. Der dritte lag

noch lebendig, aber schon lange im Delirium auf der Seite mit dem Kopf auf dem Arm.

Das Cockpit der Barkasse war voll von Benzin, und wenn sie auch nur etwas rollte, machte dies ein schwappendes Geräusch. Der Mann, Harry Morgan, glaubte, daß dies Geräusch in seinem eigenen Bauch war, und ihm war jetzt, als ob sein Bauch so groß wie ein See war und daß er gleichzeitig gegen beide Ufer schwachte. Das war, weil er jetzt, mit hochgezogenen Knien und dem Kopf nach hinten, auf dem Rücken lag. Das Wasser von dem See, der sein Bauch war, war sehr kalt; so kalt, daß es ihn betäubte, wenn er am Rand hineinwatete, und ihm war jetzt außergewöhnlich kalt, und alles schmeckte nach Benzin, als ob er an einem Schlauch gesaugt hatte, um einen Tank auszuheben. Er wußte, da war kein Tank, obschon er einen kalten Gummischlauch fühlen konnte, der scheinbar in seinem Mund Eingang gefunden hatte und jetzt zusammengerollt, groß und kalt und schwer, ganz durch ihn hindurchging. Jedesmal wenn er Atem holte, rollte sich der Schlauch kälter und fester in seinem Unterleib zusammen, und er konnte ihn wie eine große, sich geschmeidig bewegende Schlange in sich fühlen über dem Schwappen des Sees. Er hatte Angst davor, aber obschon es in ihm war, schien es unendlich weit entfernt zu sein; aber was ihm jetzt am meisten zusetzte, war die Kälte.

Die Kälte durchdrang ihn völlig, eine schmerzende Kälte, die nicht nachlassen wollte, und er lag jetzt still und fühlte sie. Eine Zeitlang hatte er gedacht, daß wenn er sich über sich selbst raufziehen könnte, dies ihn wie eine Decke wärmen würde, und er dachte eine Weile, daß er sich über sich selbst gezogen hätte und er sich zu erwärmen begann. Aber diese Wärme war in Wirklichkeit nur die Blutung, die dadurch entstanden war, daß er seine Knie hochhob, und jetzt, als die Wärme verging, wußte er, daß man sich nicht über sich selbst

ziehen konnte und daß man nichts von wegen der Kälte tun konnte, als sie ertragen. Da lag er und suchte mit allem, was er in sich hatte, nicht zu sterben, lange, nachdem er nicht mehr denken konnte. Jetzt war er im Schatten, als das Boot trieb, und es wurde die ganze Zeit über kälter.

Die Barkasse trieb seit gestern abend zehn Uhr, und jetzt ging es auf Spätnachmittag zu. Nichts war in Sicht auf der Oberfläche des Golfstroms außer dem Golftang, ein paar roten, aufgetriebenen Blasen von portugiesischen Galeeren, keck aufgesetzt auf der Oberfläche, und dem fernen Rauch eines beladenen Tankers aus Tampico auf nördlichem Kurs.

## 13

«Na», sagte Richard Gordon zu seiner Frau.

«Du hast Lippenstift auf deinem Hemd», sagte sie. «Und über  
deinem Ohr.»

«Und was soll das hier?»

«Was soll was hier?»

«Daß ich dich mit dem besoffenen Kerl auf dem Diwan  
liegen finde.»

«Das hast du nicht getan.»

«Wo habe ich dich gefunden?»

«Im Dunkeln. Und wo bist du gewesen?»

«Bei den Bradleys.»

«Ja», sagte sie. «Ich weiß. Komm nicht in meine Nähe. Du  
stinkst nach der Person.»

«Und wonach stinkst du?»

«Nach nichts. Ich hab hier gesessen und mich mit einem  
Bekannten unterhalten.»

«Hast du ihn geküßt?»

«Nein.»

«Hat er dich geküßt?»

«Ja, und es hat mir Spaß gemacht.»

«Du Miststück.»

«Wenn du das zu mir sagst, verlaß ich dich.»

«Du Miststück.»

«Schön», sagte sie. «Es ist aus. Wenn du nicht so eingebildet  
wärst, und ich nicht so gut zu dir gewesen wäre, hättest du  
schon längst gemerkt, daß es aus ist.»

«Du Miststück.»

«Nein», sagte sie. «Ein Miststück bin ich nicht. Ich hab  
versucht, eine gute Frau zu sein, aber du bist so selbstsüchtig

und eingebildet wie ein Hahn im Hühnerhof. Immer krähen:  
«Sieh nur, was ich getan habe, sieh nur, wie glücklich ich dich gemacht habe. Jetzt lauf und gacker.» Aber du machst mich nicht glücklich, und ich hab dich satt. Ich hab genug vom Gackern.»

«Du brauchst gar nicht zu gackern. Du hast nie was produziert, was gackernswert gewesen wäre.»

«Wessen Schuld war das? Wollte ich denn keine Kinder haben? Aber wir konnten sie uns nie leisten. Aber wir konnten es uns leisten, nach Cap d'Antibes zum Schwimmen zu fahren und in die Schweiz zum Skilaufen. Und wir können es uns leisten, hier runter nach Key West zu gehen. Ich hab genug von dir. Ich kann dich nicht ausstehen. Diese Bradley da hatte nur noch gefehlt.»

«Ach, laß sie aus dem Spiel.»

«Du kommst nach Hause mit Lippenstift verschmiert. Konntest du dich nicht wenigstens waschen? Du hast auch welchen auf der Stirn.»

«Du hast den betrunkenen Knilch geküßt.»

«Nein, das hab ich nicht. Aber ich hätt's getan, wenn ich gewußt hätte, was du tatest.»

«Warum hast du dich von ihm küssen lassen?»

«Ich war wütend auf dich. Wir haben gewartet und gewartet und gewartet. Du hast dich überhaupt nicht um mich gekümmert. Du bist mit der Person da losgezogen und stundenlang weggeblieben. John hat mich nach Hause gebracht.»

«Also John heißt er?»

«Ja, John. John. JOHN.»

«Und wie heißt er mit Nachnamen? Thomas?»

«Er heißt MacWalsey.»

«Warum buchstabierst du es nicht?»

«Das kann ich nicht», sagte sie und lachte. Aber es war das letzte Mal, daß sie lachte. «Glaub nicht, daß etwa alles in Ordnung ist, weil ich lache», sagte sie mit Tränen in den Augen, und ihre Lippen zuckten. «Es ist nichts in Ordnung. Dies ist nicht ein gewöhnlicher Krach. Es ist aus. Ich hasse dich nicht. Es ist gar kein leidenschaftliches Gefühl. Du bist mir nur einfach zuwider. Du bist mir ganz und gar zuwider. Ich bin fertig mit dir.»

«Schön», sagte er.

«Nein, nicht schön. Es ist aus. Verstehst du denn nicht?»

«Wahrscheinlich doch.»

«Sag nicht ‹wahrscheinlich doch›.»

«Sei nicht so melodramatisch, Helen.»

«So? Also ich bin melodramatisch? Wirklich? Na, das bin ich nicht. Ich bin fertig mit dir.»

«Das bist du nicht.»

«Ich sag's nicht noch mal.»

«Was hast du vor?»

«Ich weiß noch nicht. Vielleicht heirate ich John MacWalsey.»

«Das wirst du nicht tun.»

«Das werde ich, wenn ich will.»

«Der würde dich gar nicht heiraten.»

«O doch, er würde. Er hat mir heute nachmittag gesagt, wir sollten heiraten.»

Richard Gordon sagte nichts. Eine Leere war jetzt dort, wo sein Herz gewesen war, und alles, was er sagte oder hörte, schien irgendwie belauscht zu werden.

«Was hat er dir gesagt?» sagte er. Seine Stimme klang wie von weit weg.

«Ob ich ihn heiraten will.»

«Warum?»

«Weil er mich liebt. Weil er möchte, daß ich mit ihm lebe. Er verdient genug Geld für meinen Lebensunterhalt.»

«Du bist mit mir verheiratet.»

«Nicht wirklich. Nicht in der Kirche. Du wolltest dich ja nicht kirchlich trauen lassen, und das hat meiner armen Mutter das Herz gebrochen, das weißt du ja. Ich war so gefühlvoll deinetwegen; ich hätte jedem für dich das Herz gebrochen. Gott, was war ich für ein Idiot! Es hat auch mir das Herz gebrochen. Es ist gebrochen und kaputt. Alles, woran ich glaubte, und alles, woran ich hing, hab ich deinetwegen verlassen, weil du so fabelhaft warst und du mich so liebstest, daß die Liebe das einzige war, worauf es ankam. Liebe war das Größte auf der Welt, nicht wahr? Liebe war das, was wir hatten, was kein anderer hatte oder je haben würde. Und du warst ein Genie, und ich war das A und O deines Lebens. Ich war dein Kamerad und deine kleine schwarze Blume. Gewäsch. Liebe ist auch nur eine schmutzige Lüge. Liebe sind Eriapiolpillen, damit ich meine Periode kriegte, weil du Angsthattest, daß ich ein Baby bekommen würde. Liebe ist Chinin und Chinin und Chinin, bis ich taub davon bin.

Liebe ist das dreckige Scheusal von einer Abtreiberin, zu der du mich geschleppt hast. Liebe, das bedeutet, daß ich innen ganz versaut bin, das bedeutet Katheter und Ausspülungen. Ich weiß über Liebe Bescheid. Liebe hängt immer hinter der Badezimmertür. Sie riecht nach Lysol. Zum Teufel mit der Liebe. Liebe, das heißt, daß du mich glücklich machst und daß du mit offenem Mund einschlafst, während ich die ganze Nacht durch wach liege und Angst habe, zu beten, weil ich weiß, daß ich kein Recht mehr dazu habe.

Liebe, das sind all die schmutzigen kleinen Tricks, die du mir beigebracht hast, die du wahrscheinlich aus irgendwelchen Büchernhattest. Gut. Ich bin fertig mit dir, und ich bin fertig

mit der Liebe. Deiner Art von popliger Liebe, du Schriftsteller.»

«Du kleine irische Schlampe.»

«Beschimpf mich nicht. Ich weiß, was du bist.»

«Gut.»

«Nein, nicht gut. Sondern schlecht, Gott, so schlecht. Wenn du wenigstens ein guter Schriftsteller wärst, dann könnte ich mich vielleicht mit all dem Übrigen abfinden. Aber ich habe dich verbittert und eifersüchtig gesehen, und du hast deine Politik gewechselt, um der Mode zu entsprechen, und du hast den Leuten ins Gesicht Schmeicheleien gesagt und hinter ihrem Rücken Böses geredet. Ich hab so viel von dir gesehen, daß mir schlecht von dir ist. Dann diese reiche Bradleysche Drecksnutte heute. Ach, ich hab genug davon. Ich hab versucht, für dich zu sorgen und dich bei guter Laune zu halten und mich um dich zu kümmern und für dich zu kochen, und ich war still, wenn du's wolltest, und vergnügt, wenn du's wolltest, und ich hab dir deine kleinen Explosionen verschafft und so getan, als ob mich das glücklich machte, und ich hab mich mit deinen Wutanfällen und deinen Eifersüchteleien abgefunden und mit deiner Kleinlichkeit, und jetzt bin ich's satt.»

«Und jetzt willst du also mit einem betrunkenen Professor von neuem beginnen?»

«Er ist ein Mann. Er ist freundlich, und er ist liebevoll, und man fühlt sich behaglich mit ihm, und wir kommen aus derselben Welt, und wir haben Werte, die du niemals haben wirst. Er ist, wie mein Vater war.»

«Er ist ein Säufer.»

«Er trinkt. Aber das tat mein Vater auch. Und mein Vater trug wollene Socken, und er legte die Füße auf die Stühle und las abends die Zeitung. Und wenn wir Bräune hatten, dann kümmerte er sich um uns. Er war ein Kesselflicker, und seine Hände waren rauh und aufgesprungen, und wenn er betrunken

war, raufte er gern, und wenn er nüchtern war, konnte er auch raufen. Er ging zur Messe, weil meine Mutter es gern sah, und er fastete zu Ostern ihretwegen und für unseren Heiland, aber in der Hauptsache ihretwegen, und er war ein guter Gewerkschaftler, und falls er je mit einer anderen Frau gegangen ist, hat sie's nie gewußt.»

«Wetten, daß er mit 'ner ganzen Reihe anderer gegangen ist?»

«Vielleicht tat er's, aber wenn er's tat, sagte er es dem Priester und nicht ihr, und wenn er's tat, war's, weil er nicht anders konnte, und es tat ihm leid und er bereute es. Er tat es nicht aus Neugier oder aus Hahnenstolz oder um seiner Frau zu erzählen, was er für ein großer Mann sei. Wenn er's tat, geschah's, weil meine Mutter mit uns Kindern im Sommer verreist war und er mit seinen Kameraden bummeln ging und sich betrank. Er war ein Mann.»

«Schade, daß du kein Schriftsteller bist, du solltest über ihn schreiben.»

«Ich wäre ein besserer Schriftsteller als du. Und John MacWalsey ist ein guter Mensch. Und das bist du nicht. Du kannst keiner sein, egal was du für eine Politik oder Religion hast.»

«Ich habe keine Religion.»

«Ich auch nicht. Aber ich hatte mal eine, und ich werde wieder eine haben. Und du wirst nicht da sein, um sie mir zu nehmen. So wie du mir alles übrige genommen hast.»

«Nein.»

«Doch. Und du kannst ja mit irgendeiner reichen Frau wie Helene Bradley zu Bett gehen. Wie hast du ihr gefallen? Fand sie dich fabelhaft?»

Er sah in ihr trauriges, verärgertes Gesicht, das vom Weinen hübsch war; die Lippen waren frisch geschwollen wie etwa nach dem Regen, und ihre lockigen dunklen Haare hingen

zerzaust um ihr Gesicht. Richard Gordon gab sie auf und dann abschließend: «Du liebst mich also nicht mehr?»

«Ich hasse schon das Wort.»

«Schön», sagte er und schlug ihr hart und plötzlich ins Gesicht.

Jetzt weinte sie mit dem Gesicht auf dem Tisch, nicht aus Ärger, sondern weil er ihr wirklich weh getan hatte.

«Das war nicht nötig», sagte sie.

«O doch, das war nötig», sagte er. «Du weißt schrecklich viel, aber du weißt nicht, wie nötig das für mich war.»

*An dem Nachmittag hatte sie ihn nicht gesehen, als sich die Tür öffnete. Sie hatte nur die weiße Decke mit ihren zuckrigen Kupidoschnitzereien, den Tauben und Schnörkeln gesehen, die das Licht von der offenen Tür plötzlich hell beleuchtete.*

*Richard Gordon hatte den Kopf gewandt und hatte ihn gesehen, wie er schwer und bärig da in der Tür stand.*

«Nicht aufhören», hatte Helene gesagt. «Bitte nicht aufhören.» Ihr leuchtendes Haar war über das Kissen gebreitet.

*Aber Richard Gordon hatte aufgehört, und sein Kopf war immer noch zur Tür gedreht, und er starrte immer noch hin.*

«Kümmer dich nicht um ihn. Kümmer dich um nichts. Weißt du denn nicht, daß du jetzt nicht aufhören kannst?» hatte die Frau mit verzweifelter Dringlichkeit gesagt.

*Der bärige Mann hatte die Tür leise wieder zugemacht. Er lächelte.*

«Was ist denn los, Liebling?» hatte Helene Bradley gefragt, jetzt wieder im Dunkeln.

«Ich muß gehen.»

«Weißt du denn nicht, daß du jetzt nicht gehen kannst?»

«Der Mann da – »

«Das ist ja nur Tommy», hatte Helene gesagt. «Er weiß von all diesen Dingen. Denk nicht an ihn. Komm, Liebling! Bitte, komm!»

«Ich kann nicht.»

«Du mußt», hatte Helene gesagt. Er konnte fühlen, wie sie zitterte und wie ihr Kopf auf seiner Schulter bebte. «Mein Gott, verstehst du denn nichts? Nimmst du denn auf eine Frau überhaupt keine Rücksicht?»

«Ich muß gehen», sagte Richard Gordon.

In der Dunkelheit hatte er den Schlag im Gesicht gespürt, der Lichtblitze in seinen Augenäpfeln entzündet hatte. Dann kam noch ein Schlag. Diesmal über seinen Mund.

«Also so eine Sorte Mann bist du», hatte sie zu ihm gesagt. «Ich dachte, du seist ein Mann von Welt. Mach, daß du rauskommst!»

Das war diesen Nachmittag gewesen. So hatte es bei den Bradleys geendet.

Jetzt saß seine Frau da, mit dem Kopf vornüber auf ihren Händen, die auf dem Tisch ruhten, und keiner von beiden sagte etwas. Richard Gordon konnte die Uhr ticken hören, und die Leere in ihm war so groß wie die Stille des Zimmers. Nach einer Weile sagte seine Frau, ohne ihn anzusehen: «Es tut mir leid, daß es geschehen ist. Aber du verstehst, daß es vorbei ist, nicht wahr?»

«Ja, wenn es so gewesen ist.»

«Es ist nicht immer so gewesen, aber es ist schon lange so.»

«Es tut mir leid, daß ich dich geschlagen habe.»

«Ach, das macht nichts. Das hat nichts damit zu tun. Das war nur eine Art, Adieu zu sagen.»

«Nicht doch.»

«Ich muß gehen», sagte sie müde. «Ich muß, glaube ich, die große Reisetasche nehmen.»

«Mach's morgen früh», sagte er. «Du kannst doch alles morgen früh tun.»

«Ich tu's lieber jetzt, Dick. Es ist jetzt leichter. Aber ich bin so müde. Es hat mich schrecklich müde gemacht, und ich hab Kopfweh davon bekommen.»

«Mach's, wie's dir am liebsten ist.»

«Mein Gott», sagte sie. «Ich wünschte, es wäre nicht passiert. Aber es ist geschehen. Ich werde versuchen, alles für dich zu arrangieren. Du brauchst jemanden, der für dich sorgt. Wenn ich manches von dem nicht gesagt hätte, oder wenn du mich nicht geschlagen hättest, vielleicht hätten wir es wieder beilegen können.»

«Nein, es war schon vorher aus.»

«Du tust mir so leid, Dick.»

«Sag das nicht, sonst schlag ich dich noch einmal.»

«Wahrscheinlich wäre mir wohler, wenn du mich schlagen würdest», sagte sie. «Du tust mir leid. *Wirklich.*»

«Geh zum Teufel!»

«Es tut mir leid, daß ich gesagt habe, daß du im Bett nichts taugst. Davon versteh ich nichts. Wahrscheinlich bist du wunderbar.»

«Du bist auch kein solcher Star.»

Sie fing von neuem zu weinen an.

«Das ist schlimmer als Schläge», sagte sie.

«Na, und was hast du gesagt?»

«Ich weiß nicht. Ich erinnere mich nicht. Ich war so wütend und du hast mir so weh getan.»

«Na, wo's aus ist, brauchen wir ja nicht so zu reden.»

«Ach, ich will nicht, daß es aus ist. Aber es ist aus, und man kann jetzt nichts daran ändern.»

«Du wirst deinen angesäuselten Professor kriegen.»

«Nicht», sagte sie. «Können wir denn nicht einfach still sein und nichts mehr sagen?»

«Ja.»

«Willst du?»

«Ja.»

«Ich werde hier draußen schlafen.»

«Nein, du kannst das Bett haben. Ich gehe eine Weile fort.»

«Ach, geh doch nicht fort.»

«Ich muß», sagte er.

«Leb wohl», sagte sie, und er sah ihr Gesicht, das er so sehr liebte, das vom Weinen nicht verdorben wurde, und ihr schwarzes, gelocktes Haar, ihre kleinen, festen Brüste unter dem Sweater gegen die Tischkante, und er sah nicht das übrige von ihr, das er so geliebt hatte, und von dem er geglaubt hatte, daß es ihm angenehm gewesen war, aber dem er offensichtlich nicht gefallen hatte, das unterm Tisch war, und als er zur Tür hinausging, sah sie ihn an über den Tisch hinweg, und sie hatte ihr Kinn in die Hände gestützt, und sie weinte.

Er ließ sein Fahrrad zu Hause und ging zu Fuß die Straße hinunter. Der Mond war jetzt aufgegangen, und die Bäume hoben sich dunkel gegen ihn ab, und er kam an den Holzhäusern mit ihren engen Höfen vorbei, wo Licht aus den mit Laden versehenen Fenstern fiel, an den ungepflasterten Seitenstraßen mit den doppelten Häuserreihen: Conchtown, wo alles frischgestärkt und hinter Fensterladen wohl verborgen war, Tugend, Mißerfolg, Hafergrütze und gekochtem Fisch, Unterernährung, Vorurteil, Pharisäertum, Inzucht und die Tröstungen der Religion, an den offentürigen, erleuchteten, kubanischen Bolito-Häusern, Bretterbuden, deren einzige Romantik ihr Name war: ‹Das rote Haus›, ‹Chika›, an der Zementsteinkirche, ihren Türmen, scharfen, häßlichen Dreiecken im Mondlicht, an den weiten Parkflächen und der ausgedehnten, schwarzen Masse des Klosters, anziehend im Mondlicht, an einer Tankstelle und einer Imbißstube, hell beleuchtet neben einem leeren Grundstück, wo man einen Miniaturgolfplatz angelegt hatte, an der hellerleuchteten Hauptstraße vorbei mit den drei Drugstores, dem Musikladen, den fünf jüdischen Geschäften, drei Billardsälen, zwei Friseurläden, fünf Bierkneipen, drei Eisdielen, fünf schlechten und dem einen guten Lokal, zwei Zeitungs- und Papierwarenhandlungen, vier Altwarengeschäften (von denen eines Schlüssel machte), einem Fotografen, einem Geschäftshaus, in dem vier Zahnärzte praktizierten, dem großen Zehn-Cent-Basar, einem Hotel an der Ecke, mit Taxis davor, und gegenüber, hinter dem Hotel, in die Straße, die in das Bordellviertel führte, zu dem großen, ungestrichenen Holzhaus mit Licht und den Mädchen in den Türen, dem

mechanischen Klavier, das spielte, und einem Matrosen, der mitten auf der Straße saß, und dann dahinter, an der Rückseite von dem backsteinernen Gerichtsgebäude mit seiner erleuchteten Uhr, die auf halb elf stand, vorbei, an dem weißgetünchten Gefängnisgebäude vorbei, das im Mondlicht glänzte, zu dem Laubeneingang von *Lilac Time*, wo Autos die Seitenstraßen füllten.

Das *Lilac Time* war hell erleuchtet und voll mit Leuten, und als Richard Gordon hineinging, sah er, daß das Spielzimmer gestopft voll war; das Rad drehte sich, und die kleine Kugel klickte spröde gegen die metallenen Felder des Roulettes; das Rad drehte sich langsam; die Kugel schwirrte, dann klickte sie, als sie hopste, bis sie liegen blieb, und dann hörte man nur noch das Drehen des Rades und das Klappern der Spielmarken. An der Theke sagte der Besitzer, der mit zwei Barkellnern zusammen bediente: «Allo, allo, Mist' Gordon. Was bekommen Sie?»

«Ich weiß nicht», sagte Richard Gordon.

«Sie sehen nicht wohl aus. Was ist los? Fühlen Sie sich nicht wohl?»

«Nein.»

«Ich mixe Ihnen was Fabelhaftes zusammen. Hilft sofort, okay. Haben Sie mal spanischen Absinth, *ojen*, getrunken?»

«Geben Sie mir einen», sagte Gordon.

«Trinken Sie das, und Sie fühlen sich wohl. Dann können Sie es mit jedem im Haus aufnehmen», sagte der Besitzer. «Einen *ojen* spezial für Mister Gordon.»

Richard Gordon stand an der Bar und trank drei *ojen* spezial, fühlte sich aber nicht wohler. Er fühlte sich nach dem milchigen, süßlichen, kalten, nach Lakritzen schmeckenden Getränk unverändert.

«Geben Sie mir was anderes», sagte er zu dem Barkellner.

«Was ist los? Schmeckt der *ojen* spezial nicht?» fragte der Besitzer. «Fühlen Sie sich nicht wohl?»

«Nein.»

«Sie müssen vorsichtig sein, was Sie danach trinken.»

«Geben Sie mir einen Whiskey ohne.»

Der Whiskey wärmte seine Zunge und seine Kehle, aber seine Gedanken blieben unverändert die gleichen, und plötzlich, als er sich selbst im Spiegel hinter der Theke betrachtete, wußte er, daß Trinken ihm jetzt gar nichts nutzen würde. Das, was er jetzt hatte, das hatte er, und das war von jetzt an da, und wenn er sich bewußtlos trank, wenn er aufwachte, würde es da sein.

Ein großer, sehr dünner junger Mann mit spärlichen blonden Bartstoppeln am Kinn, der neben ihm an der Bar stand, sagte: «Sind Sie nicht Richard Gordon?»

«Ja.»

«Ich bin Herbert Spellman. Ich glaube, wir haben uns mal auf einer Gesellschaft in Brooklyn getroffen.»

«Kann sein», sagte Richard Gordon. «Warum nicht?»

«Ihr letztes Buch hat mir sehr gefallen», sagte Spellman. «Sie haben mir alle gefallen.»

«Das freut mich», sagte Richard Gordon. «Trinken Sie was?»

«Trinken Sie was mit mir», sagte Spellman. «Haben Sie den *ojen* hier schon probiert?»

«Hilft mir nichts.»

«Was ist denn los?»

«Bin nicht auf der Höhe.»

«Wollen Sie nicht noch einen versuchen?»

«Nein. Ich trinke Whiskey.»

«Wissen Sie, das ist eine große Sache für mich, Sie kennenzulernen», sagte Spellman. «Sie erinnern sich wohl nicht an mich auf dieser Gesellschaft?»

«Nein, aber vielleicht war das damals ein gelungener Abend, und an gelungene Abende soll man sich ja nicht erinnern, was?»

«Wahrscheinlich nicht», sagte Spellman. «Es war bei Margaret Van Brunt. Erinnern Sie sich?» fragte er hoffnungsvoll.

«Ich bemühe mich gerade.»

«Ich war der, der das Haus in Brand gesteckt hat», sagte Spellman.

«Nein!»

«Jawohl», sagte Spellman strahlend. «Das war ich. Das war der fabelhafteste Abend, den ich je mitgemacht habe.»

«Was machen Sie denn jetzt?» fragte Gordon.

«Nicht viel», sagte Spellman. «Ich hab ziemlich viel vor, aber ich laß die Sachen jetzt an mich herankommen. Schreiben Sie ein neues Buch?»

«Ja. Es ist ungefähr halb fertig.»

«Großartig», sagte Spellman. «Wovon handelt es?»

«Von einem Streik in einer Textilfabrik.»

«Das ist wunderbar», sagte Spellman. «Wissen Sie, ich verschlinge alles, was soziale Konflikte anlangt.»

«Was?»

«Ich liebe so was», sagte Spellman. «Das sagt mir mehr als irgendwas sonst. Sie sind bei weitem der beste von dem ganzen Klüngel. Hören Sie mal, kommt eine schöne jüdische Agitatorin darin vor?»

«Wieso?» fragte Richard Gordon argwöhnisch.

«Das wäre eine Rolle für Sylvia Sidney. Ich bin in sie verliebt. Wollen Sie ihr Bild sehen?»

«Ich hab's gesehen», sagte Richard Gordon.

«Trinken wir was», sagte Spellman strahlend. «Nein, daß ich Sie hier unten kennenlernen würde! Wissen Sie, ich bin ein Glückspilz. Wirklich ein Glückspilz.»

«Wieso?» fragte Richard Gordon.

«Ich bin verrückt», sagte Spellman. «Herrje, das ist was Fabelhaftes. Es ist geradeso, wie wenn man verliebt ist, nur, daß immer alles gut ausgeht.»

Richard Gordon rückte ein bißchen ab.

«Seien Sie doch nicht so», sagte Spellman. «Ich bin nicht gemeingefährlich. Das heißt, ich bin fast nie gemeingefährlich. Los, kommen Sie, trinken wir was.»

«Sind Sie schon lange verrückt?»

«Ich glaube schon immer», sagte Spellman. «Ich sage Ihnen, das ist in Zeiten wie diesen die einzige Art, um glücklich zu sein. Was kümmert's mich, wie Douglas Aircraft stehen? Was kümmert's mich, wie A. T. & T.-Aktien stehen? Das kann mir alles nichts anhaben. Ich nehme einfach eines Ihrer Bücher zur Hand oder trinke was, oder ich sehe mir Sylvias Bild an, und ich bin glücklich. Ich bin wie ein Vogel. Ich bin besser als ein Vogel. Ich bin ein...» Er zögerte und schien nach einem Wort zu suchen, und dann stieß er hastig hervor: «Ich bin ein wunderschöner kleiner Storch.» und errötete. Er sah Gordon starr an; seine Lippen zuckten, und ein großer blonder junger Mann machte sich von einer Gruppe unten an der Bar los, kam auf ihn zu und legte ihm die Hand auf den Arm.

«Komm, Harold», sagte er. «Wir wollen lieber nach Hause gehen.»

Spellman sah Richard Gordon wütend an. «Er hat sich über einen Storch lustig gemacht», sagte er. «Er ist von einem Storch abgerückt. Ein Storch, der kreist in weitem Flug...»

«Los, komm, Harold», sagte der große junge Mann.

Spellman streckte Richard Gordon die Hand entgegen. «Nichts für ungut», sagte er. «Sie sind ein guter Schriftsteller. Fahren Sie nur so fort. Vergessen Sie nicht: ich bin immer glücklich. Lassen Sie sich von niemandem beirren. Auf Wiedersehen.»

Der große junge Mann hatte ihm den Arm um die Schultern gelegt, und die beiden schoben sich durch die Menge der Tür zu. Spellman sah zurück und blinzelte Richard Gordon zu.

«Netter Kerl», sagte der Besitzer. Er tippte gegen seine Stirn. «Sehr gebildet. Studiert wahrscheinlich zuviel. Zerbricht gern Gläser. Denkt sich aber nichts Böses dabei. Bezahlte für alles, was er zerbricht.»

«Kommt er oft hierher?»

«Am Abend. Was sagt er, das er ist? Ein Schwan?»

«Ein Storch.»

«Neulich abend war er ein Pferd. Mit Flügeln. Wie das Pferd auf der White Horse-Whiskeyflasche, nur mit ein paar Flügeln. Netter Kerl, muß man sagen. Viel Geld. Hat komische Ideen. Die Familie läßt ihn jetzt hier unten leben mit seinem Manager. Hat mir erzählt, daß er Ihre Bücher mag, Mr. Gordon. Was trinken Sie? Auf Kosten des Hauses.»

«Einen Whiskey», sagte Richard Gordon. Er sah den Sheriff auf sich zukommen.

Der Sheriff war ein sehr hochgewachsener, leichenhafter, blasser und außerordentlich umgänglicher Mann. Richard Gordon hatte ihn an jenem Nachmittag auf der Cocktailparty bei den Bradleys getroffen und sich mit ihm über den Bankraub unterhalten.

«Hören Sie mal», sagte der Sheriff. «Falls Sie nichts vorhaben, kommen Sie nachher mit mir mit? Der Küstenschutz schleppt Harry Morgans Boot rein. Ein Tanker hat es auf der Höhe von Matacumbe signalisiert, Sie haben die ganze Bande.»

«Mein Gott», sagte Richard Gordon. «Sie haben sie alle?»

«Sie sind alle tot bis auf einen, hieß es in der Meldung.»

«Sie wissen nicht, wer er ist?»

«Nein. Das haben sie nicht gesagt. Gott weiß, was passiert ist.»

«Haben sie das Geld?»

«Das weiß man nicht. Aber es muß ja an Bord sein, da sie nicht bis Kuba damit gekommen sind.»

«Wann werden sie einlaufen?»

«Das wird bestimmt noch zwei bis drei Stunden dauern.»

«Wohin wird man das Boot bringen?»

«Ich glaube in den Marinehafen, wo der Küstenschutz festmacht.»

«Wo treffe ich Sie, um mit Ihnen runterzugehen?»

«Ich komme hier vorbei und hole Sie ab.»

«Hier oder bei Freddy. Ich kann's hier nicht viel länger aushalten.»

«Bei Freddy geht's heute abend wüst zu. Ist bis oben voll mit den Veteranen von den Keys. Bei denen ist immer der Teufel los.»

«Ich gehe runter und seh mir's an», sagte Richard Gordon.

«Ich fühl mich nicht so ganz auf der Höhe.»

«Na, kommen Sie nicht in Schwierigkeiten», sagte der Sheriff. «In zwei Stunden hole ich Sie dann ab. Soll ich Sie dort absetzen?»

«Bitte.»

Sie gingen durch das Gewühl hinaus, und Richard Gordon setzte sich neben den Sheriff ins Auto.

«Was glauben Sie denn, daß in Morgans Boot passiert ist?»

«Gott weiß was!» sagte der Sheriff. «Es klingt ziemlich gruslig.»

«Hatte man denn keine weiteren Informationen?»

«Überhaupt nichts», sagte der Sheriff. «Na, und nun sehen Sie sich das an.»

Sie hielten gegenüber der hellerleuchteten, offenen Vorderseite von Freddys Lokal, das bis aufs Trottoir heraus gesteckt voll war. Männer in Dungarees, manche ohne Kopfbedeckung, andere mit Kappen, alten Militärmützen und

Papphelmen auf, drängten sich drei Reihen tief vor der Theke, und der Fünf-Cent-Phonographenautomat spielte mit voller Lautstärke *Isola Capri*. Als sie hielten, kam gerade ein Mann aus der offenen Tür herausgesaust und ein anderer hinter ihm her. Sie fielen hin und rollten auf das Trottoir und der Mann, der obenauf lag, hatte den anderen mit beiden Händen bei den Haaren und bumste seinen Kopf in einer Tour auf das Zementpflaster, was ein Geräusch machte, daß einem übel werden konnte. Kein Mensch an der Theke nahm die geringste Notiz davon.

Der Sheriff stieg aus dem Auto und packte den Mann, der obenauf lag, bei der Schulter. «Schluß, ja?» sagte er. «Steh auf, los.»

Der Mann reckte sich und blickte den Sheriff an. «Himmelherrgott, können Sie sich denn nicht um Ihren eigenen Dreck kümmern?»

Der andere Mann, der Blut im Haar hatte, dem Blut aus einem Ohr strömte und dem Blut über sein sommersprossiges Gesicht rieselte, ging auf den Sheriff los.

«Lassen Sie meinen Freund in Ruhe», sagte er drohend. «Was ist denn los? Denken Sie, ich kann nicht nehmen?»

«Du kannst nehmen, Joey», sagte der Mann, der ihn so zugerichtet hatte. «Hören Sie mal», zu dem Sheriff, «können Sie mir wohl einen Dollar geben?»

«Nein», sagte der Sheriff.

«Dann scheren Sie sich zum Teufel.» Er wandte sich an Richard Gordon: «Und wie ist's mit Ihnen, Kumpel?»

«Ich spendier euch was zu trinken.»

«Los doch», sagte der Veteran und nahm Gordon beim Arm.

«Ich komm nachher vorbei», sagte der Sheriff.

«Schön. Ich warte hier auf Sie.»

Als sie sich seitwärts der Theke zuschoben, packte der rothaarige, sommersprossige Mann mit dem blutigen Ohr und Gesicht Gordon am Arm.

«Mein alter Kumpel», sagte er.

«Der ist richtig», sagte der Veteran. «Der kann nehmen.»

«Ich kann nehmen, verstehen Sie?» sagte der mit dem blutigen Gesicht. «Dadurch bin ich den andern überlegen.»

«Aber geben kannst du nicht», sagte irgendwer. «Laß das Geschubse.»

«Laß uns ran», sagte der mit dem blutigen Gesicht. «Laß mich und meinen Kumpel ran.»

Er flüsterte Richard Gordon ins Ohr.

«Ich brauche nicht zu geben. Ich kann nehmen, verstehen Sie?»

«Hör mal», sagte der andere Veteran, als sie schließlich die von Bier nasste Theke erreicht hatten. «Sie hätten ihn mittags im Magazin im Camp 5 sehen sollen. Ich hatte ihn unter, und ich schlug ihm mit einer Flasche auf den Kopf. Geradeso, wie wenn man auf ‘ne Trommel schlägt. Wetten, daß ich ihm fünfzig versetzt habe?»

«Mehr», sagte der mit dem blutigen Gesicht.

«Es hat überhaupt keinen Eindruck auf ihn gemacht.»

«Ich kann nehmen», sagte der andere. Er flüsterte Richard Gordon ins Ohr: «Es ist ein Geheimnis.»

Richard Gordon reichte ihm zwei von den drei Gläsern mit Bier, die der schwarze Barkellner mit der weißen Jacke und dem dicken Bauch abgezogen und ihm zugeschoben hatte.

«Was ist ein Geheimnis?» fragte er.

«Ich», sagte der mit dem blutigen Gesicht. «Mein Geheimnis.»

«Er hat ein Geheimnis», sagte der andere Veteran.

«Er lügt nicht.»

«Soll ich's Ihnen erzählen?» sagte der mit dem blutigen Gesicht Richard Gordon ins Ohr.

Gordon nickte.

«Es tut nicht weh.»

Der andere nickte. «Erzähl ihm das Schlimmste davon.»

Der Rothaarige berührte mit seinem blutigen Mund beinahe Gordons Ohr. «Manchmal ist es direkt ein wunderbares Gefühl», sagte er. «Na, was sagen Sie nun?»

Direkt neben Gordon stand ein großer, dünner Mann mit einer Narbe, die von einem seiner Augenwinkel bis übers Kinn herunterlief. Er sah auf den Rothaarigen herab und grinste.

«Zuerst war's ein Kunststück», sagte er. «Und jetzt ist es ein Vergnügen. Wenn mir von was übel werden könnte, würde mir von dir übel werden, rote Rübe..»

«Dir wird leicht übel», sagte der erste Veteran. «Bei welcher Truppe warst du?»

«Das würde dir nichts sagen, du beduselter Döskopf», sagte der große Mann.

«Wollen Sie was trinken?» fragte Richard Gordon den großen Mann.

«Nein, danke», sagte der. «Ich hab noch einen.»

«Vergiß uns nicht», sagte einer der beiden Männer, mit denen Gordon hereingekommen war.

«Noch drei Bier», sagte Richard Gordon, und der Neger zog sie ab und schob sie herüber.

Es war so voll, daß nicht genug Platz war, um sie hochzuheben, und Gordon wurde gegen den großen Mann gepreßt.

«Sind Sie von einem Dampfer an Land?» fragte der Große.

«Nein. Ich wohne hier. Sind Sie von den Keys?»

«Wir sind heute abend von Tortugas gekommen», sagte der große Mann. «Wir haben solchen Stunk gemacht, daß sie uns nicht dabeihalten konnten.»

«Er ist ein Roter», sagte der erste Veteran.

«Du wärst auch einer, wenn du den geringsten Verstand hättest», sagte der Große. «Man hat ein paar von uns dahin geschickt, um uns loszuwerden, aber wir haben zuviel Stunk gemacht.» Er grinste Richard Gordon an.

«Schlag ihm in die Fresse», schrie wer, und Richard Gordon sah, wie eine Faust in ein Gesicht fuhr, das sich dicht neben ihm befand. Der Mann, dem man eine reingehauen hatte, wurde von zwei anderen von der Theke weggezerrt. Als er klar stand, schlug ihm einer der Männer ins Gesicht, und der andere versetzte ihm eins in die Rippen. Er schlug auf den Zementfußboden hin und schützte seinen Kopf mit dem Armen, und einer der Männer gab ihm einen Tritt ins Kreuz. Die ganze Zeit über hatte er keinen Laut von sich gegeben. Einer der Männer stieß ihn, bis er auf den Füßen stand, und schubste ihn dann gegen die Wand.

«Mach ihn fertig, den Scheißkerl», sagte er, und als der weißgesichtige Mann sich gegen die Wand lehnte, stellte sich der zweite Mann mit leicht gebeugten Knien in Positur und landete einen Schwinger mit seiner rechten Faust, die von unten, dicht vom Zementboden kam, seitlich auf den Unterkiefer des weißgesichtigen Mannes. Er fiel vorwärts auf die Knie und rollte dann langsam auf die Seite. Sein Kopf lag in einer kleinen Blutlache. Die beiden Männer ließen ihn dort liegen und gingen an die Theke zurück.

«Junge, du kannst dreschen», sagte der eine.

«Der Scheißkerl da kommt in die Stadt rein und zahlt seinen ganzen Lohn auf ein Postsparkbuch, und dann lungert er herum und sauft aus irgendeinem Glas, das auf der Theke steht», sagte der andere.

«Das ist das zweite Mal, daß ich es ihm gegeben habe.»

«Diesmal hast du's ihm aber gegeben.»

«Als ich ihm eben eine reingehauen habe, hat sich sein Unterkiefer gerade wie ein Sack Murmeln angefühlt», sagte der andere strahlend.

Der Mann lag gegen die Wand, und kein Mensch kümmerte sich um ihn.

«Hör mal, wenn du einen bei mir so landen würdest, das würde mir auch nicht den geringsten Eindruck machen», sagte der rothaarige Veteran.

«Halt die Klappe, du Trottel», sagte der Schläger. «Du hast ja die alte Rale.»

«Nein, hab ich nicht.»

«Ihr beduselten Trottel seid zum Kotzen», sagte der Schläger.  
«Warum soll ich mir die Hände an euch zerschlagen?»

«Gerade das würdest du tun, dir die Hände zerschlagen», sagte der Rothaarige. «Hör mal, Kumpel», zu Richard Gordon, «wie ist es mit noch einem?»

«Sind's nicht großartige Kerls?» sagte der Lange. «Der Krieg ist eine reinigende und veredelnde Macht. Die Frage ist, ob nur Leute wie wir hier geeignet sind, Soldaten zu werden, ob uns die verschiedenen Waffengattungen dazu gemacht haben?»

«Ich weiß nicht», sagte Richard Gordon.

«Ich möchte mit Ihnen wetten, daß nicht drei von den Leuten hier in diesem Raum eingezogen waren», sagte der große Mann. «Dies ist die Elite. Absolut der Abschaum der Sahne. Das, womit Wellington bei Waterloo gesiegt hat. Na, Mr. Hoover hat uns von den Anticosti-Sandbänken vertrieben, und Mr. Roosevelt hat uns hierher verschifft, um uns loszuwerden. Man hat alles im Lager getan, damit eine Epidemie ausbricht, aber die armen Scheißkerle sterben nicht. Man hat ein paar von uns nach Tortugas verfrachtet, aber da ist es jetzt beinahe wie in einem Kurort. Außerdem haben wir uns das nicht gefallen lassen. Man hat uns deswegen zurückgeschickt. Na, und was ist

das Nächste? Man muß uns loswerden. Das verstehen Sie doch, nicht wahr?»

«Warum?»

«Weil wir die Verzweifelten sind», sagte der Mann. «Diejenigen, die nichts zu verlieren haben. Wir sind die völlig Verrohten. Wir sind schlimmer als die Bande, mit der der Original-Spartakus gearbeitet hat. Aber es ist schwierig, was mit uns zu machen, weil wir bisher immer geschlagen worden sind, so daß Fusel unser einziger Trost ist und unser einziger Stolz darin besteht, daß wir nehmen können. Aber wir sind nicht alle so. Es gibt einige unter uns, die geben werden.»

«Gibt es viele Kommunisten im Lager?»

«Nur ungefähr vierzig», sagte der Große. «Von zweitausend. Man muß Disziplin und Selbstverleugnung haben, um Kommunist zu sein; ein Säufer kann nicht Kommunist sein.»

«Hören Sie nicht auf ihn», sagte der rothaarige Veteran. «Er ist ein gottverfluchter Radikaler, weiter nichts.»

«Hör mal», sagte der andere Veteran, der mit Richard Gordon Bier trank. «Hör mal zu, wie's bei der Marine war. Hör mal zu, du gottverfluchter Radikaler, du.»

«Hören Sie nicht zu», sagte der Rothaarige. «Wenn die Flotte in New York ist, und man da abends an Land geht, unterhalb vom Riverside Drive, da kommen alte Kerls mit langen Bärten hin, und man kann in sie reinp... in ihre Bärte, für einen Dollar. Was sagen Sie dazu?»

«Ich werd dir was zu trinken spendieren», sagte der große Mann, «und vergiß die Geschichte. Die mag ich nicht hören.»

«Ich vergesse nichts», sagte der Rothaarige. «Was ist denn mit dir los, Kumpel?»

«Ist das wahr mit den Bärten?» fragte Richard Gordon. Ihm war ein bißchen übel.

«Ich schwöre es bei Gott und meiner Mutter», sagte der rothaarige Mann. «Herrje, das ist gar nichts.»

Am anderen Ende der Theke stritt ein Veteran mit Freddy über das Bezahlen von einem Getränk.

«Das hast du gehabt», sagte Freddy.

Richard Gordon beobachtete das Gesicht des Veteranen. Er war sehr betrunken; seine Augen waren blutunterlaufen, und er wollte Krach.

«Du bist ein gottverfluchter Lügner», sagte er zu Freddy.

«85 Cents», sagte Freddy zu ihm.

«Passen Sie auf!» sagte der rothaarige Veteran.

Freddy spreizte seine Hände auf der Theke aus. Er beobachtete den Veteran.

«Du bist ein gottverfluchter Lügner», sagte der Veteran und nahm ein Bierglas auf, um es zu schmeißen. Als seine Hand sich darum schloß, schwang Freddys rechte Hand in einem Halbkreis über die Bar und knallte einen großen Salzstreuer, der mit einer Serviette bedeckt gewesen war, auf den Kopf des Veteranen.

«War das nicht saubere Arbeit?» fragte der rothaarige Veteran. «War das nicht hübsch?»

«Sie sollten mal sehen, wenn er einem eins mit dem abgesägten Billardqueue versetzt», sagte der andere.

Zwei Veteranen, die dort standen, wo der Salzstreuer-Mann hingeschlagen war, sahen Freddy ärgerlich an. «Was soll das, ihn so zusammenzuschlagen?»

«Schon gut», sagte Freddy. «Ich schmeiß ‘ne Runde. He, Wallace», sagte er, «setz den Kerl da mal gegen die Wand.»

«War das hübsch?» fragte der rothaarige Veteran Richard Gordon. «War das nicht reizend?»

Ein vierschrötiger junger Kerl hatte den Salzstreuer-Mann aus dem Gewühl herausgezogen. Er stellte ihn auf die Füße, und der Mann sah ihn abwesend an. «Marsch, lauf!» sagte er zu ihm. «Geh mal ‘n bißchen Luft schnappen!» Drüben an der Wand saß der Mann, den man verdroschen hatte, mit dem Kopf

in den Händen. Der vierschrötige junge Mann ging zu ihm hinüber.

«Du geh man auch», sagte er zu ihm. «Du kommst hier bloß in Schwierigkeiten.»

«Mein Kiefer ist kaputt», sagte der Verdroschene undeutlich. Das Blut lief ihm aus dem Mund und über das Kinn herunter.

«Du hast Glück, daß du nicht tot bist, bei dem Schwinger, den er dir verabreicht hat», sagte der vierschrötige junge Mann. «Hau man ab!»

«Mein Kiefer ist kaputt», sagte der andere stur. «Die haben mir den Kiefer kaputtgemacht.»

«Hau man lieber ab», sagte der junge Mann. «Du kriegst hier bloß Krach.»

Er half dem Mann, dessen Kiefer kaputt war, auf die Beine, und der torkelte mühsam auf die Straße hinaus.

«An einem tollen Abend hab ich gesehen, wie ein ganzes Dutzend da an der Wand gelegen hat», sagte der rothaarige Veteran. «An einem Morgen hab ich gesehen, wie der große Nigger da es mit einem Eimer aufgemopt hat. Hab ich dich nicht gesehen, wie du's mit 'nem Eimer aufgemopt hast?» fragte er den großen schwarzen Barkellner.

«Ja, Sir», sagte der Barkellner. «Häufig. Ja, Sir. Aber Sie haben nie gesehen, daß ich mich mit jemand geprügelt habe.»

«Hab ich's euch nicht gesagt?» sagte der rothaarige Veteran. «Mit einem Eimer.»

«Dieses sieht mir ganz nach Galaabend aus», sagte der andere Veteran. Dann zu Richard Gordon: «Was sagst du, Kumpel, trinken wir noch einen?»

Richard Gordon spürte, wie ihm das Bier zu Kopf stieg. Sein Gesicht, das ihm aus dem Spiegel hinter der Theke entgegenblickte, fing an, ihm fremd vorzukommen.

«Wie heißen Sie?» fragte er den großen Kommunisten.

«Jacks», sagte der große Mann, «Nelson Jacks.»

«Wo waren Sie, bevor Sie hierherkamen?»

«Ach, überall», sagte der Mann. «Mexiko, Kuba, Südamerika, überall.»

«Ich beneide Sie», sagte Richard Gordon.

«Warum beneiden Sie mich? Warum gehen Sie nicht auch arbeiten?»

«Ich habe drei Bücher geschrieben», sagte Richard Gordon.  
«Jetzt schreibe ich eines über Gastonia.»

«Gut», sagte der große Mann. «Das ist schön. Wie sagten Sie, wie war doch Ihr Name?»

«Richard Gordon.»

«Ach», sagte der große Mann.

«Was soll ‹Ach› heißen?»

«Nichts», sagte der große Mann.

«Haben Sie jemals meine Bücher gelesen?» fragte Richard Gordon.

«Ja.»

«Haben sie Ihnen nicht gefallen?»

«Nein», sagte der große Mann.

«Warum?»

«Das möchte ich lieber nicht sagen.»

«Immer heraus mit der Sprache.»

«Ich fand sie beschissen», sagte der große Mann und wandte sich ab.

«Na, das scheint ja mein Galaabend zu sein», sagte Richard Gordon. «Dies ist mein Galaabend. Was haben Sie gesagt, was wollten Sie trinken?» fragte er den rothaarigen Veteranen. «Ich hab noch 2 Dollar bei mir.»

«Ein Bier», sagte der rothaarige Mann. «Hören Sie mal, Sie sind mein Kumpel. Ich finde Ihre Bücher famos. Zum Teufel mit dem radikalen Scheißkerl.»

«Sie haben wohl kein Buch bei sich, Genosse?» fragte der andere Veteran. «Ich würde gern eines lesen. Haben Sie je für

*Western Stories* oder für *War Aces* geschrieben? *War Aces* könnte ich jeden Tag lesen.»

«Wer ist denn der große Kerl da?» fragte Richard Gordon.

«Ich sag Ihnen, der ist ein radikaler Scheißkerl, weiter nichts», sagte der zweite Veteran. «Das Lager ist voll von der Sorte. Wir schmeißen sie raus, aber ich sag Ihnen, die Hälfte der Zeit über können sich die meisten Kerls im Lager nicht darauf besinnen.»

«Können sich nicht worauf besinnen?» fragte der rothaarige Mann.

«Können sich auf nichts besinnen», sagte der andere.

«Verstehen Sie mich?» fragte der rothaarige Mann.

«Ja», sagte Richard Gordon.

«Hätten Sie je gedacht, daß ich die wunderbarste kleine Frau auf der Welt habe?»

«Warum nicht?»

«Ja, die habe ich», sagte der Rothaarige. «Und das Mädchen ist verrückt nach mir. Sie ist wie eine Sklavin. Gib mir noch eine Tasse Kaffee», sage ich zu ihr. «Okay, Paps», sagt sie. Und ich krieg ihn. Mit allem andern ebenso. Sie ist hingerissen von mir. Wenn ich eine Laune habe, ist es Gesetz für sie.»

«Aber wo ist sie?» fragte der andere Veteran.

«Das ist es ja», sagte der Rothaarige. «Das ist es ja, Kumpel. Wo ist sie?»

«Er weiß nicht, wo sie ist», sagte der zweite Veteran.

«Nicht nur das», sagte der Rothaarige. «Ich weiß nicht, wo ich sie zuletzt gesehen habe.»

«Er weiß nicht mal, in welchem Land sie ist.»

«Aber weißt du, Kumpel», sagte der Rothaarige, «wo sie auch immer ist, das kleine Mädchen ist treu.»

«Das ist die Wahrheit, bei Gott», sagte der andere Veteran. «Darauf kannst du Gift nehmen.»

«Manchmal», sagte der Rothaarige, «denke ich, daß sie vielleicht Ginger Rogers ist und daß sie zum Film gegangen ist.»

«Warum nicht», sagte der andere.

«Dann wieder seh ich sie auch einfach friedlich dort, wo ich zu Hause bin, auf mich warten.»

«Sieht zu Hause nach dem Rechten», sagte der andere.

«So ist es», sagte der Rothaarige. «Sie ist die beste kleine Frau auf der ganzen Welt.»

«Hör mal!» sagte der andere. «Meine alte Mutter ist auch okay.» – «Das stimmt.»

«Sie ist tot», sagte der zweite Veteran. «Wir wollen nicht über sie reden.»

«Sind Sie nicht verheiratet, Kumpel?» fragte der rothaarige Veteran Richard Gordon.

«Aber gewiß doch», sagte er. An der Bar, ein Stückchen weiter runter, ungefähr vier Leute weit entfernt, konnte er das rote Gesicht, die blauen Augen und den rotblonden, bierbenetzten Schnurrbart von Professor MacWalsey sehen. Professor MacWalsey sah vor sich hin, und während ihn Richard Gordon betrachtete, trank er sein Glas Bier aus. Er schob die Unterlippe vor und entfernte den Schaum von seinem Schnurrbart. Richard Gordon bemerkte, wie leuchtend blau seine Augen waren.

Während Richard Gordon ihn beobachtete, verspürte er ein elendes Gefühl in der Magengegend. Und er wußte zum erstenmal, wie ein Mann sich fühlt, wenn er den Mann ansieht, um dessentwillen ihn seine Frau verläßt.

«Was ist denn los, Kumpel?» fragte der rothaarige Veteran.

«Nichts.»

«Sie fühlen sich nicht wohl. Ich kann sehen, daß Sie sich schlecht fühlen.»

«Nein», sagte Richard Gordon.

«Sie sehen aus, als ob Sie einen Geist gesehen haben.»

«Sehen Sie den Kerl da unten, mit dem Schnurrbart?» fragte Richard Gordon.

«Den da?»

«Ja.»

«Was ist denn mit ihm los?» fragte der zweite Veteran.

«Nichts», sagte Richard Gordon. «Verdammt noch mal! Nichts.»

«Ärgert er Sie? Den können wir vermöbeln. Wir drei springen ihn an, und Sie können ihn mit Ihren Stiefeln bearbeiten.»

«Nein», sagte Richard Gordon. «Das würde nichts daran ändern.»

«Den kriegen wir, wenn er rausgeht», sagte der rothaarige Veteran. «Ich mag dem sein Gesicht nicht. Der Scheißkerl sieht mir wie ein Streikbrecher aus.»

«Ich hasse ihn», sagte Gordon. «Er hat mein Leben zerstört.»

«Dem werden wir's zeigen», sagte der zweite Veteran. «So eine gemeine Ratte. Hör mal, rote Rübe, such mal 'n paar Flaschen zusammen! Den schlagen wir tot. Hör mal, Freundchen, wann hat er denn das gemacht? Okay, wenn wir noch einen trinken?»

«Wir haben noch einen Dollar und siebzig Cents», sagte Richard Gordon.

«Vielleicht nehmen wir dann lieber 'n Liter», sagte der rothaarige Veteran. «Mir schwimmt der Kopf bereits.»

«Nein», sagte der andere. «Dies Bier ist gut für einen. Dies ist Faßbier. Bleiben wir ruhig bei Bier. Komm, los, wir wollen den Kerl verprügeln, und dann kommen wir wieder und trinken unser Bier aus.»

«Nein. Laßt ihn in Ruhe!»

«Nein, Genosse. Wir nicht. Du hast gesagt, daß die Ratte da deine Liebe ruiniert hat.»

«Mein Leben, nicht meine Liebe.»

«Herrje! Verzeihung. Tut mir leid, Genosse.»

«Er hat seine Verbindlichkeiten nicht erfüllt und die Bank ruiniert», sagte der andere Veteran. «Wetten, daß eine Belohnung auf seinen Kopf steht? Weiß Gott, ich hab heute ein Bild von ihm auf der Post gesehen.»

«Was hast du denn auf der Post gemacht?» fragte der andere argwöhnisch.

«Ich kann wohl keinen Brief abholen?»

«Warum kriegst du deine Briefe denn nicht im Lager?»

«Glaubst du, ich hab Geld aufs Postsparkbuch eingezahlt?»

«Was hast du auf der Post gemacht?»

«Ich hab da nur mal Station gemacht.»

«Da hast du eine», sagte sein Freund und holte, so gut er konnte, in dem Gewühl aus.

«Seht euch die zwei Zellenbrüder an», sagte jemand.

Während sie sich umklammert hielten und boxten, mit den Knien schubsten und stießen, wurden sie beide zur Tür rausbefördert.

«Können sich auf dem Trottoir prügeln», sagte der breitschultrige Mann. «Die Kerls prügeln sich drei- und viermal an einem Abend.»

«Das sind ein paar Saufbrüder», sagte ein anderer Veteran. «Die rote Rübe konnte früher mal boxen, aber jetzt hat er die alte Rale.»

«Die haben sie beide.»

«Die rote Rübe hat sie sich von einem Kerl im Ring geholt», sagte ein kleiner, untersetzter Veteran. «Der Kerl da hatte die alte Rale, und der ganze Rücken und die Schultern waren eine Schwäre. Jedesmal, wenn sie sich umklammert hielten, rieb er seine Schulter der roten Rübe unter die Nase oder über die Fresse.»

«Ach Quatsch! Wozu hat er denn sein Gesicht da hingehalten?»

«Das war die Art, wie die rote Rübe im Nahkampf den Kopf hielt. Runter, so. Und der Kerl sprang einfach brutal mit ihm um.»

«Ach Quatsch! Die Geschichte ist ‘n Ammenmärchen. Kein Mensch hat sich je bei einem Ringkampf die alte Rale von irgendwem geholt.»

«Das glaubst *du*. Hör mal, die rote Rübe, das war ein sauberer Kerl, wenn du je einen gesehen hast. Ich kannte ihn. Der war bei meiner Truppe. Der hat auch immer gut seinen Mann gestanden. Und ich meine gut. Er war auch mit einem ordentlichen Mädchen verheiratet. Und ich meine ordentlich. Und der Benny Sampson hat ihm die alte Rale angehängt, so wahr ich hier stehe.»

«Dann setz dich!» sagte ein anderer Veteran. «Und wie hat Poochie sie bekommen?»

«Er hat sie sich in Shanghai geholt.»

«Und wo hast du deine her?»

«Ich hab gar keine.»

«Wo hat Suds seine sich geholt?»

«Von einem Mädchen in Brest, auf dem Heimweg.»

«Das ist das einzige, worüber ihr Kerls euch je unterhaltet. Die alte Rale. Was für einen Unterschied macht die alte Rale schon?»

«Gar keinen, so wie wir jetzt sind», sagte ein Veteran. «Man ist genauso glücklich mit.»

«Poochie ist glücklicher. Er weiß nicht, wo er ist.»

«Was ist die alte Rale?» fragte Professor MacWalsey den Mann neben sich an der Theke. Der Mann sagte es ihm.

«Wovon das wohl abgeleitet ist?» fragte Professor MacWalsey.

«Ich weiß nicht», sagte der Mann. «Seit ich mich zum erstenmal hab anwerben lassen, hab ich immer gehört, daß man

es die alte Rale nennt. Manche Leute nennen es Rale. Aber gewöhnlich nennt man es die alte Rale.»

«Ich würde es gern wissen», sagte Professor MacWalsey. «Die meisten derartigen Bezeichnungen sind altenglische Worte.»

«Warum nennt man es die alte Rale?» fragte der Veteran neben Professor MacWalsey einen anderen.

«Ich weiß es nicht.»

Niemand schien es zu wissen, aber alle genossen die Atmosphäre dieser ernsthaften philologischen Diskussion. Richard Gordon stand jetzt neben Professor MacWalsey an der Theke. Als die rote Rübe und Poochie ihre Keilerei begonnen hatten, war er dahin geschoben worden, und er hatte keinen Widerstand geleistet.

«Hallo», sagte Mac Walsey zu ihm. «Wollen Sie etwas trinken?»

«Nicht mit Ihnen», sagte Richard Gordon.

«Wahrscheinlich haben Sie recht», sagte Professor MacWalsey. «Haben Sie jemals etwas Ähnliches gesehen?»

«Nein», sagte Richard Gordon.

«Es ist seltsam», sagte Professor MacWalsey. «Die sind erstaunlich. Ich komme jeden Abend hierher.»

«Bekommen Sie nie Krach?»

«Nein. Warum sollte ich?»

«Besoffene Prügeleien.»

«Ich scheine niemals Krach zu bekommen.»

«Ein paar von meinen Freunden wollten Sie vor ein paar Minuten gerade verdreschen.»

«So.»

«Ich wünschte, ich hätte sie nicht daran gehindert.»

«Ich glaube nicht, daß es einen großen Unterschied gemacht hätte», sagte Professor MacWalsey in der merkwürdigen Art,

in der er sprach. «Wenn meine Gegenwart Sie hier ärgert, kann ich gehen.»

«Nein», sagte Richard Gordon. «Irgendwie bin ich gern in Ihrer Nähe.»

«Ja», sagte Professor MacWalsey.

«Sind Sie mal verheiratet gewesen?» fragte Richard Gordon.

«Ja.»

«Was ist passiert?»

«Meine Frau starb während der Influenzaepidemie 1918.»

«Warum wollen Sie denn jetzt wieder heiraten?»

«Ich glaube, ich würde es jetzt besser machen. Ich glaube, ich werde jetzt ein besserer Ehemann sein als damals.»

«Und dazu haben Sie sich meine Frau ausgesucht?»

«Ja», sagte Professor MacWalsey.

«Verflucht», sagte Richard Gordon und schlug ihm ins Gesicht.

Jemand packte ihn am Arm. Er zerrte sich los, und jemand schlug ihm krachend eine hinters Ohr. Er konnte Professor MacWalsey immer noch vor sich an der Bar sehen, sein rotes Gesicht, seine blinzelnden Augen. Er langte nach einem anderen Glas Bier als Ersatz für das, was Gordon umgeschüttet hatte, und Richard Gordon zog den Arm zurück, um noch einmal zuzuschlagen. Während er das tat, explodierte wieder etwas hinter seinem Ohr, und alle Lichter flammten auf, wirbelten umher und gingen dann aus.

Dann stand er in der Tür von Freddys Lokal. Sein Kopf brummte, und das überfüllte Zimmer schwankte und drehte sich leise, und ihm war übel im Magen. Er sah, wie die Leute ihn ansahen. Der breitschultrige junge Mann stand neben ihm. «Hören Sie mal», sagte er. «Sie fangen hier besser keinen Krach an. Wir haben hier drinnen genug Prügeleien mit den Süffeln.»

«Wer hat mich geschlagen?» fragte Richard Gordon.

«Ich hab Sie geschlagen», sagte der große junge Mann. «Der Herr, das ist ein Stammkunde hier. Lassen Sie den Quatsch. Sie sind doch nicht hierher gekommen, um sich zu prügeln.»

Richard Gordon stand schwankend da und sah Professor MacWalsey aus dem Gewühl an der Theke auf sich zukommen. «Es tut mir leid», sagte er. «Ich wollte nicht, daß Ihnen jemand eine runterhaut. Ich kann sehr gut verstehen, wie Ihnen zumute ist.»

«Verflucht», sagte Richard Gordon und ging auf ihn los. Es war das letzte, woran er sich erinnern konnte, denn der große junge Mann stellte sich in Positur, ließ die Schultern leicht hängen und langte ihm wieder eine, und diesmal schlug er mit dem Gesicht nach unten auf dem Zementfußboden hin. Der vierschrötige junge Mann wandte sich an Professor MacWalsey.

«Okay, Doc», sagte er gastfreudlich. «Jetzt wird er Sie nicht weiter belästigen. Was hat er denn überhaupt gewollt?»

«Ich muß ihn nach Hause bringen», sagte Professor MacWalsey. «Ist ihm auch nichts passiert?»

«Bestimmt nicht.»

«Helfen Sie mir, ihn in ein Taxi zu setzen», sagte Professor MacWalsey.

Sie trugen Richard Gordon zwischen sich hinaus und setzten ihn mit der Hilfe des Chauffeurs in das alte T-Modell-Taxi.

«Sind Sie sicher, daß ihm nichts passiert ist?» fragte Professor MacWalsey.

«Ziehen Sie ihn einfach an den Ohren, wenn Sie ihn wieder zu sich bringen wollen. Gießen Sie ihm ein bißchen Wasser über. Passen Sie auf, daß er nicht wieder losgeht, wenn er zu sich kommt, daß er Sie nicht plötzlich anfällt, Doc.»

«Nein», sagte Professor MacWalsey.

Richard Gordons Kopf lag in einem merkwürdigen Winkel hintenüber auf dem Rücksitz des Taxis, und er gab ein

schweres, raspelndes Geräusch beim Atmen von sich. Professor MacWalsey legte ihm seinen Arm unter den Kopf und hielt ihn so, daß er nicht gegen den Sitz stoßen würde.

«Wo geht's hin?» fragte der Taxichauffeur.

«Nach der anderen Seite der Stadt hinaus», sagte Professor MacWalsey. «Am Park vorbei. Die Straße runter hinter dem Geschäft, wo sie Meeräschen verkaufen.»

«Das ist die Rocky Road», sagte der Fahrer.

«Ja», sagte Professor MacWalsey.

Als sie am ersten Café in jener Straße vorbeikamen, ließ Professor MacWalsey den Fahrer anhalten. Er wollte hineingehen und sich ein paar Zigaretten kaufen. Er legte Richard Gordons Kopf sorgfältig auf den Sitz und ging in das Café hinein. Als er herauskam, um wieder ins Taxi zu steigen, war Richard Gordon verschwunden.

«Wo ist er hin?» fragte er den Chauffeur.

«Das ist er da, die Straße rauf», sagte der Chauffeur.

«Fahren Sie ihm nach.»

Als das Taxi auf gleicher Höhe mit ihm anhielt, stieg Professor MacWalsey aus und ging auf Richard Gordon zu, der auf dem Fußweg entlangtaumelte.

«Los, kommen Sie, Gordon», sagte er. «Wir fahren nach Hause.»

Richard Gordon sah ihn an. «Wir?» fragte er und schwankte hin und her.

«Ich möchte gern, daß Sie in dem Taxi hier nach Hause fahren.»

«Gehen Sie zum Teufel.»

«Bitte, kommen Sie doch», sagte Professor MacWalsey. «Ich möchte gern, daß Sie sicher nach Hause gelangen.»

«Wo ist denn Ihre Bande?» fragte Richard Gordon.

«Was für eine Bande?»

«Ihre Bande, die mich so vermöbelt hat.»

«Das war der Rausschmeißer. Ich wußte nicht, daß er auf Sie losschlagen würde.»

«Sie lügen», sagte Richard Gordon. Er schwang seine Rechte gegen den rotgesichtigen Mann vor sich und schlug daneben.

Er glitt vornüber auf die Knie und stand langsam auf. Er hatte sich die Knie auf dem Fußweg aufgeschlagen, aber er wußte es nicht.

«Kommen Sie, stellen Sie sich», sagte er stockend.

«Ich schlage mich nicht», sagte Professor MacWalsey.  
«Sobald Sie ins Taxi steigen, werde ich Sie verlassen.»

«Gehen Sie zum Teufel», sagte Richard Gordon und ging die Straße hinunter.

«Lassen Sie ihn laufen», sagte der Taxichauffeur. «Der ist jetzt in Ordnung.»

«Glauben Sie, daß er wirklich in Ordnung ist.?»

«Teufel noch mal», sagte der Taxichauffeur. «Völlig.»

«Ich mach mir Sorgen um ihn», sagte Professor MacWalsey.

«Sie können ihn nicht ins Auto reinkriegen, ohne sich mit ihm zu prügeln», sagte der Taxichauffeur. «Lassen Sie ihn laufen. Dem geht's ausgezeichnet. Ist das Ihr Bruder?»

«In gewisser Weise», sagte Professor MacWalsey.

Er beobachtete, wie Richard Gordon die Straße entlangtaumelte, bis er im Schatten der Bäume, deren Zweige herabgingen, um im Boden wie Wurzeln einzuwachsen, außer Sicht war. Was er dachte, als er ihm nachsah, war nicht gerade angenehm. Es ist eine Todsünde, dachte er, eine schwere Todsünde und eine große Roheit, und während meine Religion das Endresultat vielleicht billigen mag, kann ich selbst mir nicht verzeihen. Andererseits kann ein Chirurg während der Operation nicht von ihr Abstand nehmen, aus Angst, dem Patienten weh zu tun. Aber warum müssen alle Operationen im Leben ohne Betäubungsmittel ausgeführt werden? Wenn ich ein besserer Mensch wäre, hätte ich ihm erlaubt, mich zu

verprügeln. Es wäre besser für ihn gewesen. Der arme, dumme Mensch. Der arme, heimlose Mensch. Ich sollte bei ihm bleiben, aber ich weiß, das ist mehr, als er ertragen kann. Ich schäme mich, und ich bin mir selbst zuwider, und ich verabscheue das, was ich getan habe. Es kann auch alles schlimm ausgehen. Aber daran darf ich nicht denken. Ich werde jetzt zu dem Betäubungsmittel zurückkehren, das ich seit siebzehn Jahren benutzt habe, und das ich nun nicht mehr viel länger brauchen werde. Obschon es wahrscheinlich jetzt ein Laster ist, für das ich nur Entschuldigungen erfinde. Es ist aber wenigstens ein Laster, das meiner Natur entspricht. Aber ich wünschte, ich könnte dem armen Mann, dem ich Unrecht antue, helfen.

«Fahren Sie mich zu Freddy zurück», sagte er.

Der Küstenschutzkutter, der die ‹Queen Conch› im Schlepptau hatte, kam die Fahrinne zwischen dem Riff und den Keys herunter. Der Kutter schlingerte in der quergehenden, kurzen See, die der schwache Nordwind in der entgegenstehenden Flut erzeugte, aber das weiße Boot ließ sich leicht und gut schleppen.

«Wenn es nicht stürmt, kriegen wir es heil herein», sagte der Küstenschutzkapitän. «Es läßt sich wirklich gut schleppen. Der Robby hat gute Boote gebaut. Hast du irgendwas von dem Gefasel verstanden, das der da geredet hat?»

«Ich kann mir keinen Vers daraus machen», sagte der Steuermann. «Er redet ganz irre.»

«Wahrscheinlich wird er ja wohl sterben», sagte der Kapitän. «So, wie der in den Bauch geschossen wurde. Glaubst du, daß er die vier Kubaner getötet hat?»

«Kann man nicht wissen. Ich hab ihn gefragt, aber er hat nicht kapiert, was ich gesagt habe.»

«Ob wir noch mal mit ihm sprechen sollten?»

«Wir können's ja noch mal probieren», sagte der Kapitän.

Sie ließen den Steuermannsmaat am Rad, um an den Leuchtbaken entlang die Fahrinne hinunterzulaufen, und gingen hinter dem Ruderhaus in die Kapitänskajüte. Dort auf der Koje aus Eisenrohren lag Harry Morgan. Seine Augen waren geschlossen, aber er öffnete sie, als der Kapitän seine breite Schulter berührte.

«Wie fühlst du dich, Harry?» fragte der Kapitän.

Harry sah ihn an und sagte nichts.

«Können wir was für dich tun, mein Junge?» fragte der Kapitän.

Harry Morgan blickte ihn an.

«Er hört Sie nicht», sagte der Steuermann.

«Harry», sagte der Kapitän, «willst du irgend etwas, mein Junge?»

Er machte ein Tuch in der Wasserflasche naß, die in einem Kardanring neben der Koje hing, und feuchtete Harry Morgans stark aufgesprungene Lippen an. Sie sahen trocken und schwarz aus.

Harry Morgan sah ihn an und begann zu sprechen: «Ein Mann.»

«Aber gewiß doch», sagte der Kapitän. «Red nur weiter.»

«Ein Mann», sagte Harry Morgan sehr langsam, «hat nicht – hat keine – kann überhaupt nicht.» Er hielt inne. Sein Gesicht hatte, während er sprach, überhaupt keinen Ausdruck gezeigt.

«Mach weiter, Harry», sagte der Kapitän. «Sag uns, wer's getan hat. Wie ist es denn passiert, mein Junge?»

«Ein Mann», sagte Harry und sah ihn jetzt mit seinen kleinen, engstehenden Augen in seinem großen Gesicht mit den hohen Backenknochen an und versuchte jetzt, es ihm zu sagen.

«Vier Männer», sagte der Kapitän, um ihm zu helfen. Er feuchtete ihm von neuem die Lippen an und drückte das Tuch aus, so daß ein paar Tropfen dazwischen fielen.

«Ein Mann», verbesserte Harry; dann hielt er inne.

«Gut. Ein Mann», sagte der Kapitän.

«Ein Mann», sagte Harry sehr matt, sehr langsam und mit trockenem Mund. «So wie es läuft – so wie es ist – egal wie – nicht.»

Der Kapitän sah den Steuermann an und schüttelte den Kopf.

«Wer hat's getan, Harry?» fragte der Steuermann.

Harry blickte ihn an.

«Mach dir nichts vor», sagte er. Der Kapitän und der Steuermann beugten sich beide über ihn. Jetzt kam es: «Wie beim Überholen auf dem Hügel. Auf der Straße in Kuba.

Irgendeine Straße. Irgendwo. Genau so. Ich meine, so wie es steht. Wie es gelaufen ist. Eine Weile gut, schön. Vielleicht mit Glück. Ein Mann.» Er hielt inne.

Der Kapitän sah den Steuermann an und schüttelte den Kopf.

Harry Morgan blickte ihn matt an. Der Kapitän benetzte von neuem Harrys Lippen. Sie ließen eine blutige Spur auf dem Tuch.

«Ein Mann», sagte Harry Morgan und sah sie beide an. «Ein Mann allein hat keine...» Er hielt inne. «Ganz egal wie – ein Mann allein hat keine verdammt beschissene Chance.»

Er schloß die Augen. Er hatte lange Zeit gebraucht, um es rauszukriegen, und er hatte sein ganzes Leben gebraucht, um es zu lernen.

Er lag wieder mit offenen Augen da.

«Gehen wir», sagte der Kapitän. «Harry, brauchst du bestimmt nicht irgendwas?»

Harry Morgan blickte ihn an, aber er antwortete nicht. Er hatte es ihnen gesagt, aber sie hatten es nicht gehört.

«Wir kommen gleich wieder», sagte der Kapitän. «Nimm's nicht so schwer, mein Junge.»

Harry Morgan beobachtete, wie sie aus der Kajüte hinausgingen.

Vorn im Ruderhaus sagte der Steuermann, während er beobachtete, wie es dunkel wurde und das Leuchtfeuer von Sombroho über die See fegte: «Da bekommt man ja das Gruseln, wie der phantasiert.»

«Armer Kerl», sagte der Kapitän. «Na, jetzt sind wir bald da. Wir werden ihn kurz nach Mitternacht darin haben. Wenn wir nicht wegen dem Schlepp die Fahrt verlangsamen müssen.»

«Glauben Sie, der bleibt am Leben?»

«Nein», sagte der Kapitän. «Aber wissen kann man's nie.»

Eine Menge Leute befanden sich in der dunklen Straße vor den eisernen Gittertoren, die den Zugang zu dem früheren Unterseeboothafen, der jetzt in einen Bootshafen umgewandelt war, sperrte. Der kubanische Wächter hatte Order bekommen, niemanden hineinzulassen, und die Menge drängte gegen die Einzäunung, um zwischen den Eisenstäben in den dunklen Raum zu sehen, dessen Wasserfront von den Lichtern der an den einzelnen Landungsstegen vertäuten Yachten beleuchtet war. Die Menschenmenge war so still, wie nur eine Menschenmenge in Key West still sein kann. Zwei Leute von einer Yacht schoben und schubsten sich mit den Ellbogen bis ans Tor und am Wächter vorbei.

«Hallo, Sie können da nicht rein», sagte der Wächter.

«Zum Teufel noch mal! Wir wollen auf unsere Yacht.»

«Niemand soll rein», sagte der Wächter. «Zurück, Sie da!»

«Seien Sie nicht so dumm», sagte einer und schubste den Wächter beiseite, um die Straße, die zum Hafen führte, hinaufzugehen.

Hinter ihnen befand sich die Menge außerhalb der Tore, wo der kleine Wächter unbehaglich und ängstlich mit seiner Mütze, seinem langen Schnauzbart und seiner angegriffenen Autorität dastand und sich einen Schlüssel wünschte, um das große Tor verschließen zu können, und als die beiden Männer herhaft die ansteigende Straße hinauf schritten, sahen sie eine Gruppe wartender Männer an dem Landungssteg des Küstenschutzes vor sich und gingen dann an ihnen vorbei. Sie beachteten sie nicht, sondern gingen am Hafen entlang, an den Landungsstegen vorbei, wo die anderen Yachten im Licht eines Scheinwerfers lagen, zur Pier Nummer 5, und auf den Steg

hinaus, so weit wie die Laufplanke reichte, und von der groben, hölzernen Pier aufs Teakholzdeck der ‹New Exuma II›. In der Hauptkajüte setzten sie sich auf große, lederne Sessel an einen langen Tisch, auf dem Zeitschriften ausgebreitet lagen, und einer der Männer klingelte nach dem Steward.

«Whiskey-Soda», sagte er. «Und du, Henry?»

«Auch», sagte Henry Carpenter.

«Was war denn mit dem dämlichen Esel am Tor los?»

«Keine Ahnung», sagte Henry Carpenter.

Der Steward in seiner weißen Jacke brachte die beiden Gläser.

«Spielen Sie die Platten, die ich nach dem Essen herausgelegt hatte!» sagte der Mann, der Wallace Johnston hieß.

«Mr. Johnston, ich habe sie weggeräumt», sagte der Steward.

«Verflucht noch mal!» sagte Wallace Johnston. «Dann spielen Sie das neue Bach-Album!»

«Jawohl, Mr. Johnston», sagte der Steward. Er ging an den Plattenschrank, nahm ein Album heraus und ging damit zum Grammophon. Er legte die *Sarabande* auf.

«Hast du Tommy Bradley heute gesehen?» fragte Henry Carpenter. «Ich hab ihn gesehen, als das Flugzeug ankam.»

«Ich kann ihn nicht leiden», sagte Wallace, «weder ihn noch die Hure von Frau, die er hat.»

«Ich mag Helene», sagte Henry Carpenter. «Die amüsiert sich so wunderbar.»

«Hast du's mal probiert?»

«Natürlich. Es ist fabelhaft.»

«Ich kann sie auf den Tod nicht leiden», sagte Wallace Johnston. «Wozu lebt sie hier, in drei Teufels Namen?»

«Sie haben einen herrlichen Besitz.»

«Dies hier ist ein netter, sauberer kleiner Bootshafen», sagte Wallace Johnston. «Ist es wahr, daß Tommy Bradley impotent ist?»

«Das glaube ich nicht. Das sagt man von jedem. Der ist nur saumäßig großzügig.»

«Saumäßig ist ausgezeichnet. Eine Sau ist sie, so sicher wie's im Buche steht.»

«Sie ist eine außergewöhnlich nette Frau», sagte Henry Carpenter. «Sie würde dir bestimmt gefallen, Wally.»

«Das würde sie nicht», sagte Wallace. «Sie verkörpert alles, was ich an einer Frau hasse, und Tommy Bradley ist die Quintessenz von allem, was ich an einem Mann hasse.»

«Du hast ja heute abend furchtbar starke Gefühle.»

«Du hast niemals starke Gefühle, weil du keine Substanz hast», sagte Wallace Johnston. «Du kannst dich nie für oder gegen was entscheiden. Du weißt nicht einmal, wer oder was du selbst bist.»

«Laß mich aus dem Spiel», sagte Henry Carpenter.

«Warum sollte ich denn?»

«Na, ein Grund, aus dem du's tun könntest, wäre wohl, weil ich mit dir auf deinem verfluchten Boot rumgondle und wenigstens die Hälfte der Zeit das tue, was du möchtest, und das bewahrt dich davor, daß du Erpressungsgelder und weiß Gott was an Leute zahlen mußt, die genau wissen, wer sie sind und was du bist.»

«Du bist ja in einer reizenden Laune», sagte Wallace Johnston. «Du weißt doch, daß ich niemals Erpressungsgeld zahle.»

«Ja, du bist zu geizig. Statt dessen hast du Freunde wie mich.»

«Solche Freunde wie dich hab ich sonst nicht.»

«Sei nicht so charmant», sagte Henry. «Ich fühl mich dem heute abend nicht gewachsen. Mach nur weiter und spiel Bach und beschimpf den Steward, trink einen über den Durst und geh zu Bett.»

«Was ist denn mit dir los?» sagte der andere und stand auf.  
«Warum bist du denn so verdammt ekelhaft? Das Große Los  
bist du auch nicht, weißt du.»

«Ich weiß», sagte Henry. «Morgen werde ich auch bestimmt  
so vergnügt sein. Aber heute abend hab ich einen schlechten  
Abend. Hast du noch niemals den Unterschied zwischen zwei  
Abenden bemerkt? Wahrscheinlich besteht kein solcher  
Unterschied, wenn man reich genug ist.»

«Du redest wie ein Schulmädchen.»

«Gute Nacht!» sagte Henry Carpenter. «Ich bin weder ein  
Schulmädchen noch ein Schuljunge. Ich gehe jetzt ins Bett.  
Morgen früh wird alles wieder furchtbar lustig sein.»

«Wieviel hast du verloren? Bist du darum so mißgestimmt?»

«Ich hab dreihundert verloren.»

«Siehst du, ich wußte ja, daß es das war.»

«Du weißt immer alles, was?»

«Aber ich bitte dich! Du *hast* doch dreihundert verloren.»

«Ich hab mehr als das verloren.»

«Wieviel mehr?»

«Den Jackpot», sagte Henry Carpenter. «Den ewigen Jackpot.  
Ich spiele jetzt an einem Automaten, wo es keinen Jackpot  
mehr gibt. Heute abend habe ich nur zufällig gerade daran  
gedacht. Gewöhnlich denke ich nicht daran. Jetzt gehe ich zu  
Bett, um dich nicht weiter anzuöden.»

«Du ödest mich nicht an. Aber versuch mal, nicht so grob zu  
sein.»

«Tut mir leid, ich bin grob, und du ödest *mich* an. Gute  
Nacht! Morgen ist bestimmt wieder alles fabelhaft.»

«Du bist verdammt grob.»

«Tu und laß, was du willst. Das hab ich beides mein ganzes  
Leben lang getan.»

«Gute Nacht!» sagte Wallace Johnston hoffnungsvoll.

Henry Carpenter antwortete nicht. Er hörte sich Bach an.

«Geh nicht so zu Bett», sagte Wallace Johnston. «Warum läßt du dich denn so gehen?»

«Laß mich!»

«Warum sollte ich denn? Ich hab's ja schon erlebt, daß du über so was weggekommen bist.»

«Laß mich!»

«Trink was, das wird dir guttun.»

«Ich will nichts trinken, und es würde mir auch nicht guttun.»

«Na, dann geh zu Bett!»

«Das hab ich vor», sagte Henry Carpenter.

Das spielte sich an jenem Abend auf der *New Exuma II* ab, mit einer Besatzung von zwölf Mann, Nils Larson als Kapitän und an Bord Wallace Johnston, Eigner, 38 Jahre alt, M. A. Harvard, Komponist, Geld aus Seidenfabriken, unverheiratet, *interdit de séjour* Paris, wohlbekannt zwischen Algier und Biskra, und ein Gast, Henry Carpenter, 36, M. A. Harvard, an Geld jetzt zweihundert im Monat in mündelsicheren Papieren von seiner Mutter, früher vierhundertundfünfzig im Monat, bis die Bank, die es verwaltet hatte, eine gute Obligation für eine andere gute Obligation eingetauscht hatte, für andere nicht so gute Obligationen und schließlich für eine Forderung an einem Bürogebäude, das die Bank auf dem Hals hatte und das überhaupt nichts abwarf. Lange vor dieser Verminderung seines Einkommens hatte man von Henry Carpenter gesagt, daß, wenn man ihn von einer Höhe von zweitausend Meter ohne Fallschirm abwerfen würde, er heil und ganz mit den Füßen unter dem Tisch eines reichen Mannes landen würde. Aber er gab den Gegenwert für seinen Unterhalt in guter Unterhaltung. Erst in letzter Zeit und selten hatte er sich so gefühlt und so benommen wie heute abend, aber seine Freunde hatten schon seit einiger Zeit gespürt, daß er am Ende seiner Nerven war. Wenn sie nicht instinkтив gespürt hätten, daß er

die Nerven verloren hatte, daß also einer von ihrer Bande nicht mehr in Ordnung war, und wenn sie nicht den für die Reichen charakteristischen Wunsch gehabt hätten, ihn loszuwerden, da es unmöglich war, ihn zu vernichten, dann wäre er nicht so tief gesunken, die Gastfreundschaft von Wallace Johnston anzunehmen. Wie dem auch war, Wallace Johnston mit seinen recht eigenartigen Neigungen war Henry Carpenters «letztes Gefecht», und mit dem ehrlichen Bemühen, diese Beziehung zu beenden, der hieraus entstehenden Brutalität im Ausdruck und der Unbeständigkeit seiner Haltung intrigierte und verführte er den anderen, der in Henry Carpenters Alter war und den ständige Willfährigkeit leicht gelangweilt haben könnte, so daß er seine Stellung besser, als er es wußte, verteidigte. Auf diese Weise schob Henry Carpenter seinen unvermeidlichen Selbstmord um Wochen, wenn nicht um Monate auf.

Das Geld, mit dem es ihm nicht zu leben lohnte, waren 170 Dollar mehr im Monat als das, mit dem Albert Tracy, ein Fischer, vor drei Tagen, zur Zeit seines Todes, seine Familie erhalten hatte.

An Bord von anderen Yachten, die an den Piers lagen, waren andere Leute mit anderen Problemen. Auf einer der größten Yachten, einem hübschen schwarzen, wie ein Schoner getakelten Dreimaster, lag ein sechzigjähriger Getreidemakler wach und machte sich Sorgen, und zwar über den Bericht, den er von seinem Büro über die Tätigkeit der Wirtschaftsprüfer der staatlichen Steuerbehörde erhalten hatte. Gewöhnlich hatte er sonst zu dieser Nachtzeit seine Sorgen mit Scotch Highballs vergessen und einen Zustand erreicht, wo er sich den Folgen gegenüber so zäh und gleichgültig gefühlt hatte wie irgendeiner von den alten Piratenbrüdern von der Küste, mit denen er, was Charakter und Moral anlangte, tatsächlich viel gemein hatte. Aber sein Arzt hatte ihm für einen Monat allen Alkohol

verboten, für drei Monate eigentlich; das heißtt, man hatte ihm gesagt, daß es ihn in einem Jahr ins Grab bringen würde, wenn er nicht wenigstens drei Monate lang allen Alkoholgenuß aufgeben würde. Darum beschloß er, einen Monat lang nichts zu trinken, und jetzt machte er sich Gedanken über den Besuch, den ihm die Behörde abgestattet hatte, bevor er die Stadt verließ. Man hatte ihn genau befragt, wo er hinfahren wollte, und ob er vorhave, die Hoheitsgewässer der Vereinigten Staaten zu verlassen.

Er lag jetzt in seinem Pyjama auf seinem breiten Bett, mit zwei Kissen unter dem Kopf, mit der Leselampe an, aber er konnte seine Gedanken nicht auf das Buch, einen Reisebericht über Galapagos, konzentrieren. Früher hatte er sie nie in dies Bett gebracht. Er hatte sie in ihren Kabinen gehabt, und nachher ging er in dies Bett. Dies hier war seine Staatskabine, so privat wie sein Büro. Er wollte keine Frau in seiner Kabine. Wenn er eine wollte, ging er zu ihr, und wenn er's hinter sich hatte, hatte er's hinter sich, und jetzt, wo er's auf immer hinter sich hatte, besaß sein Gehirn immer dieselbe klare Kühle, die früher eine Nachwirkung gewesen war. Und er lag jetzt ohne jede freundliche Vernebelung da, weil ihm der künstlich fabrizierte Mut versagt war, der so viele Jahre lang seinen Verstand beschäftigt und sein Herz gewärmt hatte, und zerbrach sich den Kopf, was die Behörde wußte, was sie gefunden hatten und woraus sie ihm einen Strick drehen würden, was sie wohl als normal akzeptieren würden und was sie wohl als Steuerhinterziehung ansehen würden, und er hatte keine Angst vor ihnen, sondern haßte nur sie und die Macht, die sie so schamlos benutzen würden, so daß all seine eigene, harte, kleine, zähe und stete Schamlosigkeit, die das einzige von Dauer war, das er erworben hatte und das wirklich was wert war, zerlöchert werden würde, ja, und wenn man ihm je Angst einjagen konnte, sogar vernichtet.

Er dachte nicht in Abstrakta, sondern in Käufen und Verkäufen, in Überschreibungen und Schenkungen. Er dachte in Aktien, in Ballen, in Tausenden von Scheffeln, in Optionen, in Dachgesellschaften, Trusts und Tochtergesellschaften, und als er alles durchging, wußte er, daß die reichlich genug hatten, um ihm jahrelang keine Ruhe zu lassen. Wenn sie sich nicht mit ihm verglichen, war es sehr schlimm. Früher hätte er sich keine Sorgen gemacht, aber das Stück Kampfnatur in ihm war jetzt müde, gemeinsam mit dem anderen, und jetzt war er mit alldem hier allein, und er lag auf dem breiten großen alten Bett und konnte weder lesen noch schlafen.

Seine Frau hatte sich vor zehn Jahren von ihm scheiden lassen, nachdem sie zwanzig Jahre lang den Schein gewahrt hatten, und er hatte sie weder je vermißt noch hatte er sie je geliebt. Er hatte mit ihrem Geld angefangen, und sie hatte ihm zwei männliche Kinder geboren, die beide, wie ihre Mutter, Dummköpfe waren. Er hatte sie gut behandelt, bis er so viel verdient hatte, daß er doppelt so viel besaß wie ihr ursprüngliches Kapital, und dann konnte er es sich leisten, sie zu vernachlässigen. Nachdem er erst einmal so viel Geld besaß, hatte er sich niemals über ihre Migränen, ihre Beschwerden oder ihre Pläne geärgert. Er hatte sie ignoriert.

Die Natur hatte ihn hervorragend für eine spekulative Karriere ausgestattet, denn er besaß eine außergewöhnliche Sexualpotenz, die ihm das Vertrauen gab, was aufs Spiel zu setzen, gesunden Menschenverstand, einen hervorragenden mathematischen Kopf, eine immer wache, aber in Schranken gehaltene Skepsis, eine Skepsis, die so empfindlich auf bevorstehende Katastrophen reagierte wie ein exakt funktionierendes Aneroidbarometer auf atmosphärischen Druck und eine Art sechsten Sinn für Wert und Zeit, der ihn davon abhielt, höchste oder niedrigste Kurse erzielen zu wollen. Dies alles, vereint mit einem Mangel an Ethik, einer

Fähigkeit, Leute für sich zu gewinnen, ohne ihnen je seinerseits Freundschaft oder Vertrauen entgegenzubringen, und sie gleichzeitig warm und herzlich von seiner Freundschaft zu überzeugen, nicht einer uneigennützigen Freundschaft, sondern einer an ihrem Erfolg so interessierten Freundschaft, daß sie automatisch dadurch seine Komplicen wurden, und die Unfähigkeit, Reue oder Mitleid zu empfinden, hatten ihn dahin gebracht, wo er jetzt war. Wo er jetzt war, das heißt, wo er in seinem gestreiften, seidenen Pyjama, der seine eingefallene Altmännerbrust, seinen aufgedunstenen kleinen Bauch, seine jetzt nutzlosen und unverhältnismäßig großen Geschlechtsteile, die einst sein Stolz gewesen waren, und seine kleinen, wabbeligen Beine bedeckte, auf seinem Bett lag und nicht schlafen konnte, weil er endlich Reue verspürte.

Seine Reue bestand darin, daß er dachte, wenn ich nur vor fünf Jahren nicht ganz so gerissen gewesen wäre. Damals hätte ich die Steuern ohne Jonglieren zahlen können, und wenn ich das nur getan hätte, wäre jetzt alles in Ordnung. Da lag er also und dachte daran und schlief schließlich ein; aber weil die Reue einmal eine Ritze gefunden hatte und hineinzusickern begann, wußte er nicht, daß er schlief, denn sein Verstand arbeitete weiter, so wie er's im Wachen getan hatte. Er würde keine Ruhe finden, und in seinem Alter würde es nicht sehr lange dauern, bis ihn das erledigen würde.

Er pflegte zu sagen, daß sich nur ein Trottel Sorgen machte, und er hielt sich auch jetzt die Sorgen fern, bis zu dem Moment, wo er schlafen wollte. Er konnte sie sich vielleicht sogar fernhalten, bis er einschlief, aber dann würden sie eindringen, und da er so alt war, hatten sie eine leichte Aufgabe.

Er brauchte sich keine Sorgen darüber zu machen, was er anderen Menschen zugefügt hatte, noch was ihnen seinetwegen passiert war, noch wie sie geendet hatten; wer aus seinen

Häusern am Seeufer ausgezogen war, um in Austin Zimmer zu vermieten, wessen ballfähige Töchter jetzt Zahnarztassistentinnen waren, falls sie überhaupt Arbeit fanden, wer nach seiner letzten Preistreiberei mit 63 Jahren als Nachtwächter endete, wer sich eines Morgens früh vor dem Frühstück erschoß, und welches seiner Kinder ihn gefunden hatte, und wie die Bescherung ausgesehen hatte; wer jetzt von Berwyn mit der Hochbahn zur Arbeit fuhr, falls er Arbeit hatte, und zuerst versuchte, Obligationen zu verkaufen, dann Automobile, dann Novitäten und Spezialartikel für den Hausbedarf (*wir wollen keine Hausierer, machen Sie, daß Sie fortkommen*, und die Tür knallte ihm ins Gesicht), bis er den Sturz, den sein Vater aus dem 42. Stockwerk machte, ohne Flügelschlagen, nicht etwa, wie wenn ein Adler fällt, abwandelte in einen Schritt vorwärts auf das dritte Gleis vor den Aurora-Elgin-Zug, die Manteltasche voll unverkäuflicher Kombinationsschaumschläger und Fruchtsaftpressen. *Lassen Sie es mich bitte vorführen, Madam! Sie befestigen es so, schrauben es fest. Jetzt geben Sie bitte acht. Nein, ich will keinen. Versuchen Sie ihn doch mal! Ich will keinen. Gehen Sie!*

Und so ging er den Weg mit den Holzhäusern, den leeren Höfen und den kahlen Trompetenbäumen, wo niemand etwas kaufen wollte, entlang, der zu den Aurora-Elgin-Gleisen hinabführte.

Manche zogen den langen Fall vom Wohnungs- oder Bürofenster vor; manche machten es in einer kleinen Garage ohne Lärm mit dem laufenden Motor; manche bedienten sich nach einheimischer Tradition der Colts oder der Smith & Wesson, jenen wohlkonstruierten Geräten, die Schlaflosigkeit und Reue enden, die Krebs heilen, Bankrott vermeiden und durch den Druck eines Fingers einen Ausweg aus allen unhaltbaren Lagen sprengen, jene bewundernswerten

amerikanischen Instrumente, die man so bequem bei sich tragen kann, die so sicher in der Wirkung sind, so gut geeignet, um den amerikanischen Traum zu beenden, wenn er zum Alldruck wird; der einzige Nachteil ist die Bescherung, die sie hinterlassen, die die Verwandten nachher beseitigen müssen.

Die Männer, die er ruinierte, gingen alle auf diese verschiedenen Arten ab, aber darüber machte er sich keine Sorgen. Irgendwer mußte verlieren, und nur Trottel machten sich hierüber Gedanken.

Nein, er brauchte weder an diese zu denken noch an die Nebenprodukte erfolgreicher Spekulanten. Du gewinnst – ein anderer muß verlieren, und nur ein Trottel macht sich darüber Gedanken.

Es genügte ihm, wenn er daran dachte, wieviel besser es gewesen wäre, wenn er vor fünf Jahren nicht ganz so gerissen gewesen wäre, denn in seinem Alter wird der Wunsch, das zu ändern, was nicht mehr geändert werden kann, in kurzem die Öffnung weiten, die die Sorge einläßt. Nur Trottel machen sich Gedanken. Aber er kann die Sorgen unterkriegen, wenn er einen Whiskey-Soda trinkt. Zum Teufel mit dem, was der Arzt gesagt hat! Also klingelt er nach einem, und der Steward kommt schlaftrunken herein, und während er ihn trinkt, ist der Spekulant kein Trottel mehr – außer für den Tod.

Während auf der Yacht nebenan eine nette, respektable Familie schläft. Der Vater hat ein gutes Gewissen, und er schläft tief und fest auf der Seite – ein Klipper, der vor dem Wind herläuft, hängt gerahmt über seinem Kopf; die Leselampe ist an; ein Buch ist neben dem Bett zu Boden gefallen. Die Mutter schläft gut und träumt von ihrem Garten. Sie ist fünfzig, aber sie ist eine hübsche, gesunde, gut gepflegte Frau, die im Schlaf anziehend aussieht. Die Tochter träumt von ihrem Verlobten, der morgen mit dem Flugzeug ankommt, und sie bewegt sich im Schlaf und lacht über etwas in ihrem Traum

und hebt, ohne aufzuwachen, die Knie beinah bis ans Kinn und liegt da wie eine Katze zusammengerollt und sieht mit ihrem blonden, lockigen Haar und ihrem glatthäutigen, hübschen Gesicht im Schlaf wie ihre Mutter aus, als diese ein junges Mädchen war.

Es ist eine glückliche Familie, und sie lieben sich gegenseitig. Der Vater ist ein Mann voller Bürgerstolz und guter Werke, der gegen die Prohibition war; er ist nicht bigott, sondern großzügig, voller Verständnis und sehr selten schlechter Laune. Die Mannschaft der Yacht ist gut bezahlt, gut beköstigt und hat gute Quartiere. Alle halten viel von dem Eigner und mögen seine Frau und seine Tochter. Der Verlobte gehört der ‹Totenkopf-Studenten-Organisation› an; er ist höchstwahrscheinlich dazu ausersehen, Erfolg zu haben und populär zu sein; er denkt noch mehr an andere als an sich selbst und wäre für jede, außer für ein so schönes Mädchen wie Frances, viel zu gut. Er ist selbst für Frances vielleicht ein wenig zu gut, aber es wird Jahre dauern, bevor sich Frances darüber klar sein wird, und mit ein wenig Glück wird es ihr vielleicht niemals klar werden. Der Typ von Mann, der für die ‹Totenkopf-S.-O.› hervorragend ist, ist selten auch im Bett hervorragend; aber bei einem wunderbaren Mädchen wie Frances zählt die Absicht für die Tat.

Auf jeden Fall schlafen sie alle tief und fest, und wo kommt das Geld her, durch das sie alle so glücklich sind und das sie so gut und geschmackvoll auszugeben verstehen? Das Geld kam von dem Verkauf von etwas, von dem jeder Millionen Flaschen benutzt, dessen Herstellung pro Liter anderthalb Cent kostet, und für das im Verkauf ein Dollar für die größte (Liter-) Flasche, 50 Cents für die mittlere und ein Viertel Dollar für die kleinste Größe bezahlt wird. Aber es ist wirtschaftlicher, die große zu kaufen, und wenn man 10 Dollar die Woche verdient, kostet sie genau so viel, wie wenn man ein Millionär ist, und

das Produkt ist wirklich gut. Es tut genau das, was es zu tun verspricht, und noch mehr. Dankbare Konsumenten aus der ganzen Welt schreiben dauernd von neuen Verwendungsmöglichkeiten, und alte Kunden sind ihm so treu ergeben wie Harold Tompkins, der Verlobte, der ‹Totenkopf-S.-O.› oder Stanley Baldwins Schule, Harrow. Es gibt keine Selbstmorde, wenn Geld auf diese Art und Weise verdient wird, und alle schlafen tief und fest auf der Yacht ‹Alzira III›, mit Kapitän Jon Jacobson, einer Mannschaft von vierzehn und dem Eigner mit Familie an Bord.

Am Landungssteg 4 liegt eine 34 Fuß lange, als Jolle getakelte Yacht mit zwei von den 3 24 Estländern an Bord, die in den verschiedenen Weltgegenden mit Booten, die zwischen 28 und 36 Fuß lang sind, herumsegeln und an die estnischen Zeitungen Artikel einschicken. Diese Artikel sind in Estland sehr beliebt und bringen ihren Autoren zwischen einem Dollar und einem Dollar dreißig für die Spalte. Sie entsprechen den Baseball- oder Footballberichten in den amerikanischen Zeitungen und laufen unter der Überschrift *Saga unserer beherzten Seefahrer*. Kein Bootshafen in südlichen Gewässern, der etwas auf sich hält, ist komplett ohne mindestens zwei sonnengebräunte Estländer, deren Haar vom Salzwasser gebleicht ist und die auf den Scheck für ihren letzten Artikel warten. Wenn er kommt, segeln sie nach einem anderen Bootshafen und schreiben eine neue Saga. Auch sie sind glücklich, beinahe so glücklich wie die Leute auf der ‹Alzira III›. Es ist schon was Fabelhaftes, ein beherzter Seefahrer zu sein.

Auf der ‹Irydia IV› liegen ein berufsmäßiger Millionärsschwiegersohn und seine Mätresse, die Dorothy heißt, in ihren Betten. Sie ist die Frau von dem hochbezahlten Direktor in Hollywood, John Hollis, dessen Gehirn im Begriff ist, seine Leber zu überdauern, so daß er sich schließlich selbst

als Kommunisten bezichtigen wird, um seine Seele zu retten, da seine anderen Organe zu zerfressen sein werden, um den Versuch zu machen, sie zu retten. Der Schwiegersohn, stattlich, gutaussehend wie ein Plakat, liegt schnarchend auf dem Rücken, aber Dorothy Hollis, die Frau des Direktors, ist wach, und sie zieht einen Morgenrock über und geht an Deck und sieht über das dunkle Wasser des Bootshafens auf die Linie, die der Wellenbrecher macht. An Deck ist es kühl, und der Wind verweht ihr Haar, und sie streicht es aus der sonnengebräunten Stirn zurück und zieht ihr Gewand enger um sich, und ihre Brustwarzen richten sich in der Kälte auf, und sie bemerkt die Lichter eines Bootes, die außerhalb des Wellenbrechers herankommen. Sie beobachtet, wie sie sich stetig und schnell vorwärtsbewegen, und dann wird am Eingang des Hafens der Scheinwerfer angestellt und fegt über das Wasser, so daß sie geblendet wird, als das Licht über sie hinwegstreicht und den Küstenschutzpier heraushebt und eine Gruppe wartender Männer beleuchtet und das glänzende Schwarz des neuen Krankenwagens vom Beerdigungsinstitut, der bei Begräbnissen auch die Rolle eines Leichenwagens spielt.

Wahrscheinlich wär's besser, ich nähme etwas Luminal, dachte Dorothy. Ich muß schlafen. Der arme Eddy ist so besoffen wie ein Schwein. Und ihm liegt so viel daran, und er ist so nett, aber er betrinkt sich so, daß er sofort einschläft. Er ist so süß. Natürlich würde er, wenn ich ihn heirate, mit einer anderen herumziehen. Aber süß ist er. Mein armer Süßer. Er ist so betrunken. Hoffentlich fühlt er sich morgen früh nicht elend. Ich muß hinuntergehen und mein Haar einlegen und dann schlafen. Es sieht schrecklich aus. Ich möchte doch gern schön für ihn aussehen. Er ist süß. Ich wünschte, ich hätte ein Zimmermädchen mitgenommen. Aber das konnte ich nicht. Nicht mal Bates. Wie es wohl dem armen John gehen mag? Ach, der ist auch süß. Hoffentlich geht es ihm besser. Seine

arme Leber. Ich wünschte, ich wäre bei ihm, um für ihn zu sorgen. Ich muß mich jetzt hinlegen und schlafen, damit ich morgen nicht zu entsetzlich aussehe. Eddy ist süß, und John mit seiner armen Leber auch. Ach, seine arme Leber. Eddy ist süß. Ich wünschte nur, er hätte sich nicht betrunken. Er ist groß und lustig und fabelhaft und so. Vielleicht wird er sich morgen nicht so schrecklich betrinken.

Sie ging hinunter und ertastete sich den Weg zu ihrer Kajüte und setzte sich vor ihren Spiegel und begann ihr Haar zu bürsten, hundertmal. Sie lächelte sich im Spiegel zu, während die langborstige Bürste durch ihr wunderschönes Haar glitt. Eddy ist süß. Ja, das ist er. Ich wünschte, er hätte sich nicht so betrunken. Alle Männer haben irgend so was. Sieh dir nur mal Johns Leber an. Natürlich kann man sie nicht ansehen. Sie muß einfach schrecklich aussehen. Ich bin froh, daß man sie nicht sehen kann. Aber eigentlich ist nichts an einem Mann wirklich häßlich. Es ist komisch, daß sie's aber glauben. Aber wahrscheinlich eine Leber doch. Oder Nieren. Nieren *en brochette*. Wieviel Nieren hat man eigentlich? Fast von allem gibt's zwei, bis auf Magen und Herz. Und Gehirn natürlich. So, das wären hundert. Ich bürste mir zu gern die Haare. Es ist beinahe das einzige, was man tut, das gut für einen ist und das Spaß macht. Ich meine allein. Ach, Eddy ist so süß. Wenn ich nun einfach zu ihm reinginge? Nein, er ist zu betrunken. Armer Kerl. Ich werde das Luminal nehmen.

Sie besah sich ihr Spiegelbild. Sie war außergewöhnlich hübsch, mit einer kleinen, sehr zierlichen Figur. Es geht noch, dachte sie. Manches ist weniger gut als manches andere, aber für eine Weile geht es noch. Aber man muß schlafen. Schlaf ist was Wunderbares. Ich wünschte, ich könnte einmal richtig und natürlich schlafen, so wie man schließt, als man ein Kind war. Wahrscheinlich kommt es von dem Erwachsenwerden und Heiraten und Kinderkriegen und dann dem zuviel Trinken, und

dann, daß man all die Sachen tut, die man nicht tun sollte. Wenn man gut schlafen könnte, wäre wahrscheinlich nichts von alldem schlecht für einen. Außer zuviel trinken, wahrscheinlich. Der arme John und seine Leber und Eddy. Auf jeden Fall ist Eddy ein Schatz. Er ist süß. Ich nehm lieber das Luminal. Sie schnitt sich eine Grimasse im Spiegel.

Nimm lieber das Luminal, sagte sie im Flüsterton. Sie nahm das Luminal mit einem Glas Wasser aus der chromplattierten Karaffe, die auf dem Schränkchen neben ihrem Bett stand.

Es macht einen nervös, dachte sie. Aber man muß schlafen. Wie Eddy wohl sein würde, wenn wir verheiratet wären? Wahrscheinlich würde er mit einer Jüngerin rumlaufen. Wahrscheinlich können sie nichts dafür, wie sie nun mal gebaut sind, ebensowenig wie wir. Ich will einfach viel davon, und dann geht's mir glänzend, und daß es ein anderer oder ein Neuer ist bedeutet eigentlich gar nichts. Es ist einfach die Sache an sich, und man würde sie ewig lieben, wenn sie einem das immer gäben. Denselben meine ich. Aber sie sind nicht so beschaffen. Sie wollen irgendeine andere oder Jüngere, oder jemand, den sie nicht haben können, oder irgendeine, die einer anderen ähnlich sieht. Oder sie wollen eine Blondine, wenn man brünett ist, oder sie laufen einem Rotkopf nach, wenn man blond ist. Oder wenn man ein Rotkopf ist, dann ist es wieder irgend etwas anderes. Vielleicht ein jüdisches Mädchen, und wenn sie wirklich übersättigt sind, dann wollen sie eine Chinesin oder eine Lesbierin, oder der Himmel weiß was noch. Ich weiß nicht. Oder wahrscheinlich werden sie einfach müde. Man kann ihnen keine Schuld geben, wenn sie eben so sind, und ich kann nichts dafür, daß John so viel getrunken hat, daß er zu nichts mehr taugt. Er taugte was. Er war fabelhaft.

Wirklich. Das war er, wahrhaftig. Und Eddy ist fabelhaft. Aber jetzt ist er betrunken. Wahrscheinlich werde ich als Hure enden. Vielleicht bin ich bereits eine. Wahrscheinlich weiß

man es nicht, wenn man eine wird. Nur ihre besten Freunde würden es ihr sagen. Man liest es nicht im Lokalteil. Das wäre was für Mr. Winchell, eine gute neue Anzeige: Sauerei, Mrs. John Hollis ferkelte von der Küste in die Stadt. Besser als Babies. Verbreiteter wahrscheinlich. Aber Frauen haben wirklich nichts zu lachen. Je besser man einen Mann behandelt, und je mehr man ihm zeigt, daß man ihn liebt, um so eher wird er der Sache überdrüssig. Wahrscheinlich sind die Guten so beschaffen, daß sie eine Menge Frauen haben müssen, aber es ist furchtbar anstrengend, wenn man versucht, all die verschiedenen Frauen in sich zu verkörpern, und wenn er dann davon genug hat, nimmt irgendein Küken ihn einem einfach weg. Wahrscheinlich enden wir alle als Huren, aber wer kann dafür? Die Huren haben eigentlich am meisten Spaß, aber man muß furchtbar dumm sein, um eine gute Hure zu sein. Wie Helene Bradley. Dumm und wohlmeinend und furchtbar egoistisch, um eine gute zu sein. Wahrscheinlich bin ich jetzt schon eine. Man sagt, daß man es selbst nicht weiß und daß man immer glaubt, daß man es nicht ist. Es muß doch Männer geben, die es und einen niemals überbekommen. Es muß doch. Aber wer hat sie? Die, die wir kennen, sind alle falsch erzogen. Aber daran will ich jetzt nicht denken. Nein, nicht daran. Und auch nicht an all die Autos und Bälle. Ich wünschte, das Luminal würde wirken. Dieser verfluchte Eddy, wahrhaftig. Der hätte sich wirklich nicht so betrinken sollen. Das ist wirklich nicht fair. Keiner kann was für die Art, wie er beschaffen ist, aber sich betrinken, das hat damit nichts zu tun. Wahrscheinlich bin ich schon eine richtige Hure, aber wenn ich hier die ganze Nacht so liege und nicht schlafen kann, werde ich verrückt, und wenn ich zuviel von dem verdammten Zeugs nehme, dann fühl ich mich morgen den ganzen Tag über grauenhaft, und manchmal schläft man gar nicht davon ein, und auf jeden Fall bin ich dann nur quengelig und nervös und fühle

mich grauenhaft. Na ja, ach, ich könnte ja eigentlich. Ich hasse es, aber was kann man schon machen? Was kann man schon machen, als es eben einfach tun? Obschon, obschon selbst, wenn selbst, ach, er ist süß, nein, ist er nicht. Ich bin süß, ja, das bist du, du bist wunderbar, ach, du bist so wunderbar, ja, wunderbar, und ich wollte nicht, aber ich tu's, jetzt tu ich's, er ist süß, nein, ist er nicht, er ist ja nicht einmal hier, ich bin hier, ich bin immer hier, und ich bin die, die niemals weggehen kann, nein, niemals. Du Süße. Du, wunderbar. Ja, das bist du. Du, wunderbar, wunderbar, wunderbar. O ja, wunderbar. Und du bist ich. Also das ist es. Also so ist es. Also was soll's? So geht es immer wieder, und dann ist's vorbei. Alles jetzt vorbei. Schön. Mir ist es gleich. Was für einen Unterschied macht es schon? Es ist nicht schlecht, wenn ich mich nicht schlecht fühle. Und das tu ich nicht. Ich bin nur schlafbrig jetzt, und wenn ich aufwache, mach ich's noch mal, bevor ich wirklich wach bin.

Dann schlief sie ein, dachte daran, sich gerade, bevor sie endgültig schlief, umzudrehen, damit ihr Gesicht nicht auf dem Kissen ruhte. Sie dachte daran, wie schlafbrig sie auch sein möchte, wie furchtbar schlecht es für das Gesicht ist, wenn es beim Schlafen auf dem Kissen ruht.

Im Hafen lagen noch zwei Yachten, aber auf denen schließen auch alle, als das Küstenschutzboot Freddy Wallaces Boot, die «Queen Conch», in den dunklen Bootshafen schleppte und an der Küstenschutzwand festmachte.

Harry Morgan wußte nichts davon, als sie eine Tragbahre vom Landungssteg herunterreichten. Zwei Männer hielten sie auf dem Deck des graugestrichenen Kutters im Licht eines Scheinwerfers vor der Kapitänskajüte und zwei andere hoben ihn von der Koje des Kapitäns herunter und bewegten sich schwankend hinaus, um ihn auf die Tragbahre zu legen. Seit dem frühen Abend war er bewußtlos, und sein schwerer Körper machte eine tiefe Bucht in der Zeltbahn der Tragbahre, als die vier Männer sie auf den Landungssteg hinaufhoben.

«Los, hoch damit jetzt!»

«Halt seine Beine fest! Laß ihn nicht heruntergleiten!»

«Hoch damit!»

Sie schafften die Tragbahre auf den Landungssteg hinauf.

«Wie geht's ihm, Doktor?» fragte der Sheriff, als die Männer die Bahre in den Krankenwagen schoben.

«Er lebt», sagte der Doktor. «Das ist alles, was sich sagen läßt.»

«Von dem Moment an, wo wir ihn gefunden haben, hat er phantasiert oder ist bewußtlos gewesen», sagte der Bootsmann, der den Küstenschutzkutter leitete. Es war ein unersetzer, plumper Mann mit Brillengläsern, die im Scheinwerferlicht blitzten. Er war unrasiert. «Eure kalten Kubaner sind alle dahinten in der Barkasse. Wir haben alles so gelassen, wie es war. Wir haben nur die beiden heruntergelegt, die sonst vielleicht über Bord gefallen wären. Alles ist genauso, wie es war. Das Geld und die Gewehre. Alles.»

«Kommen Sie!» sagte der Sheriff. «Können Sie mit einem Scheinwerfer bis dahin leuchten?»

«Ich werde einen auf dem Kai einschalten lassen», sagte der Hafenmeister. Er ging fort, um einen Scheinwerfer und Kabelschnur zu holen.

«Kommen Sie», sagte der Sheriff. Sie gingen mit Taschenlampen achteraus. «Ich möchte, daß Sie mir genau zeigen, wie Sie sie gefunden haben. Wo ist das Geld?»

«In den zwei Taschen da.»

«Wieviel ist es?»

«Ich weiß es nicht. Ich habe eine geöffnet, und als ich sah, daß das Geld darin war, habe ich sie wieder zugemacht. Ich wollte es nicht anfassen.»

«Recht so», sagte der Sheriff. «Das war sehr richtig.»

«Alles ist genauso, wie es war, außer daß wir zwei von den Leichen von den Tanks runter ins Cockpit gelegt haben, damit sie nicht über Bord rollten, und wir haben den großen Bullen da, den Harry, an Bord getragen und ihn in meine Kajüte gelegt. Ich dachte, er würde abkratzen, bevor wir landen. Er ist in einem furchtbaren Zustand.»

«Ist er die ganze Zeit über bewußtlos gewesen?»

«Zuerst hat er phantasiert», sagte der Bootsmann. «Aber wir konnten nicht verstehen, was er gesagt hat. Wir haben eine ganze Weile zugehört, aber es ergab keinen Sinn. Dann wurde er bewußtlos. Das wäre die Lage. Genau wie es war, nur daß der da auf der Seite, der wie ein Neger aussieht, jetzt da liegt, wo Harry gelegen hat. Der war auf der Bank über dem Steuerbord tank und hing über die Süll, und der andere, der dunkle, neben ihm war auf der anderen Bank backbord zusammengekrümmt, mit dem Gesicht nach unten. Achtung, kein Zündholz anstreichen! Es ist alles voll Benzin.»

«Da muß doch noch eine Leiche sein», sagte der Sheriff.

«Das ist alles, was wir gefunden haben. Das Geld ist in den beiden Taschen. Die Gewehre sind genau da, wo sie waren.»

«Es ist besser, wir haben jemanden von der Bank dabei, wenn wir die Geldtaschen öffnen», sagte der Sheriff.

«Okay», sagte der Bootsmann. «Das ist eine gute Idee.»

«Wir können die Taschen in mein Büro tragen und dort versiegeln.»

«Das ist eine gute Idee», sagte der Bootsmann.

Im Scheinwerferlicht sah das Grün und Weiß der Barkasse frisch und blank aus. Das kam vom Tau, der auf dem Deck und oben auf dem Kajütaufbau lag. Die aufgesplitterten Stellen sah man frisch durch die weiße Farbe hindurch. Achteraus war das Wasser im Scheinwerferlicht von einem klaren Grün, und man sah kleine Fische um das Pfahlwerk herum.

Im Cockpit glitzerten die aufgedunstenen Gesichter der toten Männer im Scheinwerferlicht, wie braun lackiert, wo das Blut getrocknet war. Um die Toten herum lagen leere 0,45-kalibrige Patronen im Cockpit, und das Thompsonsgewehr lag im Heck, wo Harry es hingelegt hatte. Die beiden ledernen Taschen, in denen die Männer das Geld an Bord gebracht hatten, lehnten gegen den einen von den Benzintanks.

«Ich dachte, vielleicht sollte ich das Geld an Bord nehmen, während wir sie im Schlepp hatten», sagte der Bootsmann, «dann dachte ich aber, es wäre besser, es genauso zu lassen, wie es war, solange das Wetter gut war.»

«Es war ganz richtig, es dort zu lassen», sagte der Sheriff.  
«Was ist denn aus dem anderen, dem Fischer Albert Tracy, geworden?»

«Ich weiß nicht. Alles ist genauso, wie es war, bis auf die Verlagerung der beiden», sagte der Bootsmann. «Sie sind alle völlig zusammengeschossen, bis auf den da unterm Rad, der auf dem Rücken liegt. Der ist einfach glatt durch den Hinterkopf getroffen. Es ist vorn rausgegangen. Man kann sehen, was passiert ist.»

«Das ist der, der wie ein Junge aussah», sagte der Sheriff.

«Jetzt sieht er wie gar nichts aus», sagte der Bootsmann.

«Der Große da, das ist der, der die Maschinenpistole hatte und der den Anwalt Robert Simmons getötet hat», sagte der Sheriff. «Was denken Sie denn, was passiert ist? Verflucht noch mal, wie sind sie nur alle umgekommen?»

«Die müssen Krach untereinander gehabt haben», sagte der Bootsmann. «Die haben sich wahrscheinlich darüber in die Haare gekriegt, wie sie das Geld verteilen sollten.»

«Wir wollen sie bis zum Morgen zudecken», sagte der Sheriff. «Ich werde die beiden Taschen nehmen.»

Dann, während sie noch im Cockpit standen, kam eine Frau hinter dem Küstenschutzkutter die Pier heraufgerannt, und hinter ihr her kam die Menge. Die Frau war hager, in mittleren Jahren und barhaupt, und ihr strähniges Haar war aufgegangen und hing ihr im Nacken, obschon die Enden noch verknotet waren. Als sie die Leichen im Cockpit sah, fing sie an zu kreischen. Sie stand kreischend auf dem Landungssteg, den Kopf nach hinten geworfen, während zwei andere Frauen sie an den Armen festhielten. Die Menge, die dicht hinter ihr war, drängte sich um sie, drängelte sich heran und sah in die Barkasse hinunter.

«Verflucht noch mal!» sagte der Sheriff. «Wer hat das Tor aufgelassen? Holt irgendwas, womit man die Leichen zudecken kann.»

Decken, Laken, irgendwas, und dann müssen wir die Leute hier rauskriegen.»

Die Frau hörte auf zu kreischen und blickte hinunter in die Barkasse, dann legte sie den Kopf wieder hintenüber und begann von neuem zu kreischen.

«Wo haben sie ihn denn?» sagte eine der Frauen neben ihr. «Wo haben Sie Albert hingetan?»

Die kreischende Frau schwieg einen Augenblick und sah von neuem in die Barkasse.

«Er ist nicht da», sagte sie. «He, Sie da, Roger Johnson!» schrie sie dem Sheriff zu. «Wo ist Albert? Wo ist Albert?»

«Der ist nicht an Bord, Mrs. Tracy», sagte der Sheriff.

Die Frau warf den Kopf wieder nach hinten und kreischte von neuem los. Die Sehnen an ihrem abgemergelten Hals strafften sich; ihre Hände waren geballt, ihr Haar flog wild hin und her.

Im Rücken der Menge schubsten und schoben sich die Leute, um auf den Hafendamm zu gelangen.

«Los doch! Laßt doch auch andere was sehen!»

«Sie werden sie gleich zudecken.»

Und auf spanisch: «Lassen Sie mich vorbei! Lassen Sie mich auch sehen! *Hay cuatro muertos. Todos son muertos.* Lassen Sie mich sehen!» Jetzt kreischte die Frau: «Albert! Albert! Oh, mein Gott, wo ist Albert?»

Hinter der Menge traten zwei junge Kabaner, die gerade gekommen waren und sich nicht durch das Gewühl durchdrängen konnten, ein paar Schritt zurück, nahmen einen Anlauf und preßten sich dann gemeinsam vorwärts. Die vorderste Reihe der Menge kam ins Wanken und schwankte, und dann kippten Mrs. Tracy und die beiden, die sie stützten, mitten in einem Schrei vornüber und hingen verzweifelt, aus dem Gleichgewicht gebracht, nach vorn geneigt, und dann, während sich die Stützenden festklammerten, fiel die immer noch kreischende Mrs. Tracy ins grüne Wasser, und der Schrei ging unter im Geplansch und Gespritz.

Zwei Küstenschutzleute tauchten in das klare Wasser, wo Mrs. Tracy im Scheinwerferlicht rumplanschte. Der Sheriff beugte sich weit über das Heck und hielt ihr einen Bootshaken hin, und schließlich wurde sie von unten von den beiden Küstenschutzleuten hochgehoben und, vom Sheriff an den Armen gezogen, auf das Deck der Barkasse gehiebt. Kein Mensch in der Menge hatte eine Hand gerührt, um ihr zu helfen, und als sie tiefend auf dem Heck stand, sah sie zu

ihnen hinauf, schüttelte beide Fäuste und schrie: «Scheißkerle, Scheiße!» Dann, als sie in das Cockpit blickte, jammerte sie: «Albert! Wo isch Albert?»

«Er ist nicht an Bord, Mrs. Tracy», sagte der Sheriff und nahm eine Decke, um sie ihr umzulegen. «Versuchen Sie doch, sich zu beruhigen, Mrs. Tracy. Versuchen Sie doch, tapfer zu sein.»

«Meine Tschähne», sagte Mrs. Tracy tragisch. «Hab meine Tschähne verloren.»

«Wir werden morgen früh nach ihnen tauchen», sagte der Bootsmann des Küstenschutzbootes zu ihr. «Die werden wir schon wiederkriegen.»

Die Küstenschutzleute waren aufs Heck geklettert und standen triefend da. «Komm, wir wollen gehen!» sagte einer von ihnen. «Mir wird kalt.»

«Sind Sie okay, Mrs. Tracy?» fragte der Sheriff und legte ihr eine Decke um.

«Okay?» sagte Mrs. Tracy. «Okay?» Dann ballte sie beide Fäuste und legte den Kopf zurück, um erst richtig loszukreischen. Mrs. Tracys Gram war größer, als sie ertragen konnte.

Die Menge hörte ihr zu und schwieg respektvoll. Mrs. Tracy lieferte gerade die Klangeffekte, die zum Anblick der toten Banditen paßten, die jetzt vom Sheriff und einem der Beamten mit Küstenschutzdecken zugedeckt wurden, und die somit das größte Schauspiel verhüllten, das die Stadt gesehen hatte, seit der Isleno vor Jahren draußen auf der Landstraße gelyncht worden war und man ihn dann an einer Telegrafenstange aufgehängt hatte im Licht all der Autos, die herausgekommen waren, um ihn baumeln zu sehen.

Die Menge war enttäuscht, als die Leichen zugedeckt wurden, aber immerhin waren sie die einzigen aus der ganzen Stadt, die sie gesehen hatten. Sie hatten gesehen, wie Mrs. Tracy ins

Wasser gefallen war, und sie hatten, bevor sie hier herausgekommen waren, gesehen, wie man Harry Morgan auf einer Tragbahre ins Marinehospital befördert hatte. Als der Sheriff ihnen befahl, den Bootshafen zu verlassen, gingen sie ruhig und beglückt von dannen. Sie wußten, wie privilegiert sie waren.

Inzwischen warteten Harry Morgans Frau Marie und ihre drei Töchter im Marinehospital auf einer Bank im Aufnahmезimmer. Die drei Mädchen weinten, und Marie biß auf ihr Taschentuch. Seit Mittag hatte sie nicht mehr weinen können.

«Paps ist in den Bauch geschossen worden», sagte eines der Mädchen zu ihrer Schwester.

«Es ist schrecklich», sagte die Schwester.

«Seid still!» sagte die älteste Schwester. «Ich bete für ihn. Stört mich nicht dabei.»

Marie sagte nichts und saß nur da und biß in ihr Taschentuch und auf ihre Unterlippe.

Nach einer Weile kam der Doktor heraus. Sie sah ihn an, und er schüttelte den Kopf.

«Kann ich hineingehen?» fragte sie.

«Noch nicht», sagte er.

Sie ging zu ihm hinüber. «Ist er bewußtlos?» fragte sie.

«Ja, leider, Mrs. Morgan.»

«Kann ich hineingehen und ihn sehen?»

«Noch nicht. Er ist im Operationssaal.»

«Herr Jesus», sagte Marie. «Herr Jesus. Ich bring die Mädchen nach Hause. Dann komm ich wieder.»

Ihr Hals war hart geschwollen, so daß sie nicht schlucken konnte.

«Kommt, Mädchen!» sagte sie. Die drei Mädchen folgten ihr hinaus zu dem alten Auto. Sie setzte sich ans Steuer und ließ den Motor an.

«Wie geht's Paps?» fragte eines der Mädchen.

Marie antwortete nicht.

«Mutter, wie geht's Paps?»

«Seid still!» sagte Marie. «Bitte, sprecht nicht mit mir.»

«Aber...»

«Sei still, Schatz!» sagte Marie. «Seid nur still und betet für ihn.»

Die Mädchen fingen von neuem zu weinen an.

«Verflucht!» sagte Marie. «Plärrt nicht so! Ich hab gesagt, ihr sollt für ihn beten.»

«Das werden wir», sagte eines der Mädchen. «Ich habe nicht aufgehört mit Beten, seit wir ins Hospital gegangen sind.»

Als sie auf den abgefahrenen weißen Korallenkies der Rocky Road einbogen, fiel der Scheinwerfer des Autos auf einen Mann, der unsicher vor ihnen hin und her schwankte.

Irgendein armer Süffel, dachte Marie. Irgendein armer, gottverlassener Süffel.

Sie kamen an dem Mann vorbei, der Blut im Gesicht hatte und der im Dunkeln unsicher weiterstolperte, nachdem die Lichter des Autos die Straße weiter oben beleuchteten. Es war Richard Gordon auf dem Weg nach Hause.

Marie hielt vor der Haustür.

«Geht zu Bett, Mädchen!» sagte sie. «Geht rauf ins Bett!»

«Aber was ist denn mit Paps?» fragte eines der Mädchen.

«Seid still!» sagte Marie. «Um Himmels willen, bitte, seid doch still.»

Sie drehte mit dem Wagen auf der Straße und fuhr ins Hospital zurück.

Als sie wieder am Hospital angelangt war, lief Marie Morgan rasch die Stufen hinauf. Der Doktor kam ihr in der Veranda entgegen, als er aus der Fliegentür trat. Er war müde und wollte nach Hause.

«Er ist hinüber, Mrs. Morgan», sagte er.

«Er ist tot?»

«Er starb auf dem Operationstisch.»

«Kann ich ihn sehen?»

«Ja», sagte der Doktor. «Er ist sehr friedlich hinübergegangen, Mrs. Morgan. Er hat keine Schmerzen gehabt.»

«Oh, verdammt», sagte Marie. Tränen liefen ihr das Gesicht hinunter. «Oh», sagte sie. «Oh, oh, oh.»

Der Doktor legte ihr die Hand auf die Schulter.

«Fassen Sie mich nicht an», sagte Marie. Dann: «Ich möchte ihn sehen.»

«Kommen Sie!» sagte der Doktor. Er ging mit ihr einen Gang entlang und in ein weißes Zimmer, wo Harry Morgan auf einem fahrbaren Tisch lag. Ein Laken war über seinen großen Körper gebreitet. Das Licht war sehr hell und warf keine Schatten. Marie stand auf der Schwelle und sah verstört aus.

«Er hat gar nicht gelitten, Mrs. Morgan», sagte der Doktor.

Marie schien ihn nicht zu hören.

«Herr Jesus», sagte sie und fing wieder an zu weinen. «Sieh dir sein gottverfluchtes Gesicht an.»

Ich weiß nicht, dachte Marie Morgan, als sie am Eßzimmertisch saß, ich kann's nur immer gerade einen Tag auf einmal ertragen und eine Nacht auf einmal ertragen, aber vielleicht wird's anders. Es sind diese gottverfluchten Nächte. Wenn ich mir was aus den Mädchen mache, war's anders. Aber ich mach mir nichts aus den Mädchen. Trotzdem muß ich mich um sie kümmern. Ich muß mit irgendwas anfangen. Vielleicht kommt man darüber weg, daß man innen tot ist. Wahrscheinlich ist es ganz egal. Auf jeden Fall muß ich anfangen, irgendwas zu tun. Heute ist es eine Woche her. Ich hab Angst, daß es so wird, daß ich mich nicht mehr erinnern kann, wie er aussieht, wenn ich absichtlich an ihn denke. Das war, wie ich die furchtbare Angst kriegte, als ich mich nicht mehr an sein Gesicht erinnern konnte. Ich muß anfangen, was zu tun, ganz egal, wie mir zumute ist. Wenn er Geld hinterlassen hätte, oder wenn es eine Belohnung gegeben hätte, wär's besser gewesen, aber zumute wär mir auch nicht besser. Das erste, was ich tun muß, ist, versuchen, das Haus zu verkaufen. Die Scheißkerls, die ihn erschossen haben. Himmel, die dreckigen Scheißkerls. Das ist das einzige Gefühl, das ich habe. Haß und ein leeres Gefühl. Ich bin leer wie ein leeres Haus. Na, ich muß anfangen, irgendwas zu tun. Ich hätte zu der Beerdigung gehen sollen. Aber ich konnte nicht. Aber trotzdem muß ich jetzt anfangen, irgendwas zu tun. Es ist noch keiner zurückgekommen, wenn er tot ist.

Gott, wie er war, so keß und stark und schnell und irgendwie wie 'n kostbares Tier. Es haute mich immer hin, wenn ich ihm zusah, wie er sich bewegte. Ich hab so ein Glück gehabt, daß ich ihn all die Zeit über hatte. Sein Glück ging zuerst in Kuba

in die Brüche. Dann wurde es immer schlimmer und schlimmer, bis ihn ein Kubaner getötet hat.

Kubaner bringen conchs immer Pech. Kubaner bringen allen Menschen Pech. Die haben da auch zu viele Nigger. Ich besinn mich an damals, als er mich nach Havanna mitnahm, als er so viel Geld machte, und wir im Park spazierengingen, und ein Nigger was zu mir sagte, und Harry ihm eine langte und seinen Strohhut, der hingefallen war, aufhob, und ihn ungefähr einen halben Block weit durch die Luft segeln ließ und ein Taxi ihn überfuhr. Ich hab so gelacht, daß mir der Bauch weh tat.

Das war damals das erste Mal, daß ich mir mein Haar blond färben ließ, da in dem Schönheitssalon auf dem Prado. Den ganzen Nachmittag haben sie es bearbeitet, und es war von Natur so dunkel, daß sie es erst nicht machen wollten, und ich hatte Angst, daß es schrecklich aussehen würde, aber ich sagte ihnen immer wieder, sie sollten doch versuchen, es etwas heller zu machen, und der Mann fuhr mit einem Orangeholzstäbchen mit Watte an einem Ende darüber hin; er tauchte es in die Schüssel und den Kamm auch, in der das rauchartige Zeugs darin war, wie's so dampfte, und er teilte die Haare überall ab mit dem einen Ende von dem Stäbchen und dem Kamm und betupfte sie dann, und dann ließ er sie trocknen, und ich saß da und hatte eine Todesangst in mir, wegen dem, was ich mir da machen ließ, aber alles, was ich sagte, war: Ach, sehen Sie doch zu, ob Sie es nicht ein bißchen heller machen können.

Und schließlich sagte er, das ist wohl gerade so blond, wie ich es ohne Risiko machen kann, Madame, und dann schamponierte er es und ondulierte es, und ich hatte direkt Angst, hinzusehen, weil ich fürchtete, daß es entsetzlich aussehen würde, und er ondulierte es und zog mir einen Scheitel auf der Seite und teilte es hoch hinter den Ohren ab und machte lauter kleine, feste Löckchen hinten, und weil es noch naß war, konnte ich nicht beurteilen, wie es aussah, außer

daß ich ganz verändert aussah und ich mir selbst ganz fremd vorkam. Und er legte ein Netz darüber, wie's noch naß war, und setzte mich unter eine Trockenhaube, und die ganze Zeit über hatte ich Todesangst. Und dann, als ich unter dem Trockner herauskam, nahm er das Netz ab und zog die Nadeln heraus und kämmte es aus, und es war genau wie Gold.

Und ich kam aus dem Geschäft heraus und sah mich im Spiegel, und es glänzte in der Sonne und war so weich und seidig, als ich es mit der Hand anfaßte, und ich konnte nicht glauben, daß *ich* das war, und ich war so aufgeregt darüber, daß es mich ordentlich würgte.

Ich ging den Prado runter ins Café, wo Harry wartete, und ich war so aufgeregt, und mir war ganz komisch, richtig schwummerig, und er stand auf, als er mich kommen sah, und er konnte seine Augen nicht von mir losreißen, und seine Stimme war ganz belegt und komisch, als er sagte:

«Jesus, Marie. Gott, bist du schön!»

Und ich sagte: «Magst du mich so blond?»

«Sag nichts», sagte er. «Komm, wir gehen ins Hotel.»

Und ich sagte dann: «Okay, gehen wir.» Damals war ich sechsundzwanzig.

Und so war er immer mit mir, und so war es für mich immer mit ihm. Er sagte, er hat nie was wie mich gehabt, und ich weiß, so wie ihn gab's sonst keine anderen Männer nicht. Ich weiß es zu verdammt genau, und jetzt ist er tot.

Jetzt muß ich mit irgendwas anfangen. Ich weiß, ich muß. Aber wenn man so einen Mann gehabt hat, und irgendein lausiger Kubaner schießt ihn tot, dann kann man nicht einfach gleich anfangen, weil alles in einem kaputt ist. Ich weiß nicht, was ich machen soll. Es ist nicht so, wie wenn er auf Tour fort ist. Dann kam er ja immer wieder, aber jetzt muß ich bis an mein Lebensende so weitermachen. Und jetzt bin ich dick und häßlich und alt, und er ist nicht da, um mir zu sagen, daß ich's

nicht bin. Wahrscheinlich müßte ich mir jetzt einen Mann dazu mieten, und dann würde ich ihn nicht wollen. Also so geht's einem im Leben. Ja, so geht's einem im Leben also.

Und er war so gottverflucht gut zu mir und zuverlässig auch, und er hat immer irgendwie Geld verdient, und ich hab mir niemals um Geld Sorgen machen müssen, nur um ihn, und jetzt ist es mit alldem vorbei.

Es ist nicht das, was dem passiert, der ums Leben kommt. Mir wär's egal, wenn ich's wäre, die ums Leben gekommen wäre. Mit Harry da zum Schluß, da war er nur noch müde, hat der Doktor gesagt. Er ist nicht mal aufgewacht. Ich bin froh, daß er leicht gestorben ist, aber Herr Jesus noch mal, was muß er in dem Boot da ausgestanden haben. Ob er wohl an mich gedacht hat? Oder woran er wohl gedacht hat? Wahrscheinlich denkt man, wenn einem so ist, an niemand. Wahrscheinlich hat es zu weh getan. Aber zum Schluß war er nur noch sehr müde. Herr Jesus, ich wünschte, ich wär tot und nicht er. Aber es hat keinen Sinn, so was zu wünschen. Es hat keinen Sinn, irgend etwas zu wünschen.

Ich konnte nicht zur Beerdigung gehen. Aber das verstehen die Leute nicht. Die wissen nicht, was man fühlt. Weil gute Männer selten sind. Es gibt einfach keine. Niemand weiß, wie man sich fühlt, weil keiner weiß, worum sich's überhaupt dreht. Ich weiß es. Ich weiß es nur zu gut. Und wenn ich jetzt noch zwanzig Jahre lebe, was werde ich dann nur tun? Das wird mir keiner sagen, und da bleibt einem nichts übrig, als jeden Tag zu nehmen, wie er eben kommt, und einfach sofort jetzt mit irgend etwas anzufangen. Ja, das muß ich tun. Aber Herr Jesus, was man nachts tut, das möchte ich gerne wissen.

Wie kommt man durch die Nächte durch, in denen man nicht schlafen kann? Wahrscheinlich lernt man das genauso, wie man lernt, wie es ist, wenn man seinen Mann verliert. Wahrscheinlich lernt man das. Wahrscheinlich lernt man alles

in diesem gottverfluchten Leben. Wahrscheinlich lernt man alles. Aber sicher. Wahrscheinlich lern ich es gerade jetzt schon. Man wird einfach tot innen; dann ist alles leicht. Man wird einfach innen so tot, wie die meisten Leute fast immer sind. Wahrscheinlich ist es so. Wahrscheinlich ist es das, was einem passiert. Na, ich bin auf dem besten Wege dazu, wenn es das ist. Wahrscheinlich muß man das tun. Wahrscheinlich ist es das. Wahrscheinlich läuft es darauf hinaus. Schön. Also dann bin ich auf dem besten Wege. Ich bin allen anderen weit voraus.

Draußen war ein wunderschöner, kühler, subtropischer Wintertag, und die Palmenzweige schwankten in dem schwachen Nordwind. Ein paar Wintertouristen kamen auf ihren Fahrrädern an dem Haus vorbei. Sie lachten. In dem großen Hof vor dem Haus gegenüber schrie ein Pfau.

Durch das Fenster konnte man das Meer hart und neu und blau im Winterlicht liegen sehen.

Eine große weiße Yacht lief in den Hafen ein, und sieben Meilen weit draußen am Horizont konnte man die Silhouette von einem Tanker klein und zierlich gegen das blaue Wasser sehen, als er, westwärts haltend, ganz dicht am Riff vorbeifuhr, um gegen die Strömung keinen Treibstoff zu verschwenden.